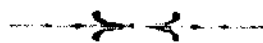


Thurgauische Beiträge
zur
vaterländischen Geschichte.

Herausgegeben
vom
Historischen Vereine des Kantons Thurgau.

Dreiundvierzigstes Heft.

Mit 6 Illustrationen in Autotypie, und Strichätzung
nebst einem Lichtdruck.



Frauenfeld
Gedruckt von F. Müller
1903.

1911

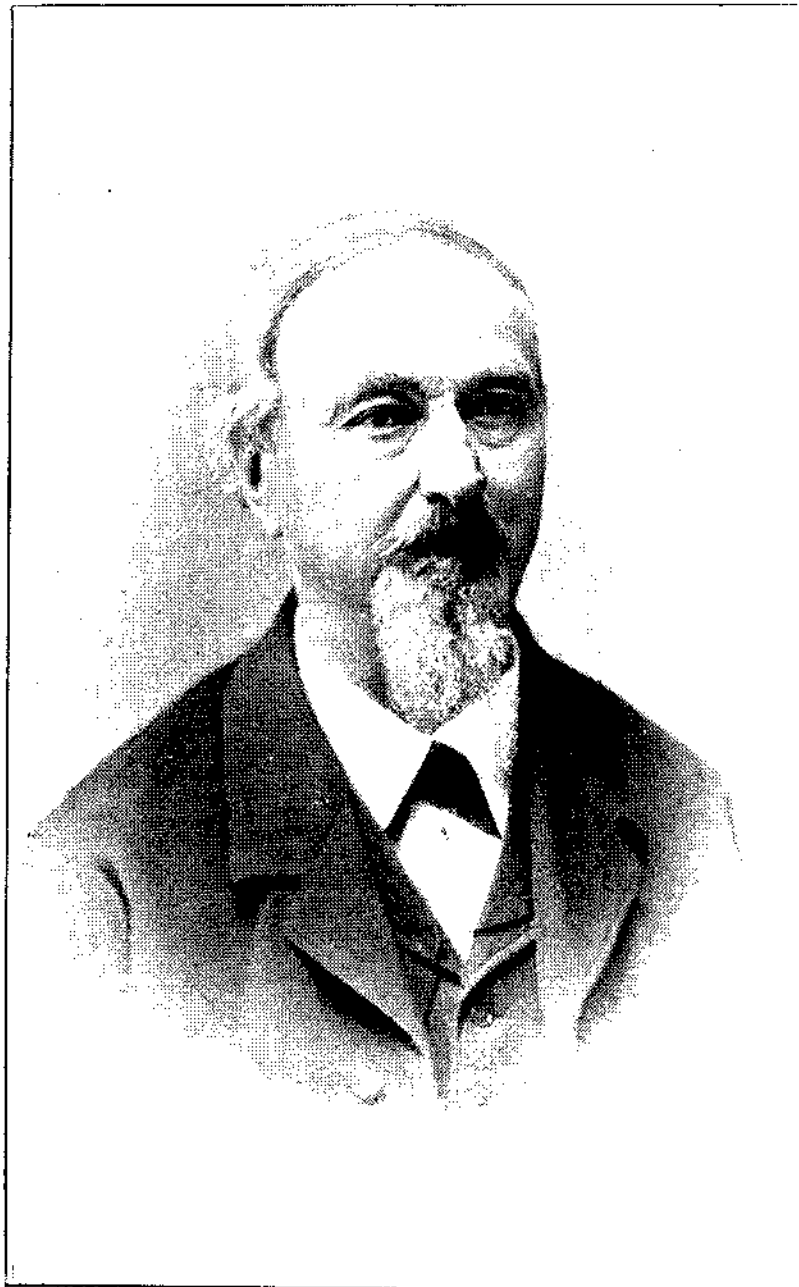
1911

1911

1911

Inhalts-Verzeichnis.

1. Protokoll der Versammlung in Sulgen	S.	1
2. Homburg und die ehemaligen Herrschaften von Akingenberg (I), v. Pfarrer Rudolf Wigert	"	4
3. Geschichte des Schlosses Kastell, v. Dr. Johannes Meyer	"	70
4. Bericht über das Versinken von drei Häusern in Gottlieben (1692), v. a. Pfarrer J. Wälli	"	192
5. Thurgauer Chronik des Jahres 1902, v. Pfarrer A. Michel	"	195
6. Thurgauische Literatur aus dem Jahre 1902, v. Prof. Jos. Büchi	"	211
7. Historische Sammlung. Eingegangene Geschenke	"	220
8. Übersicht über die Jahresrechnung von 1902, v. Dr. O. Schultheß	"	226
9. Schriftenaustausch	"	227
10. Mitgliederverzeichnis von 1903	"	231
11. Inhaltsübersicht von Heft I—XLIII	"	237



Thurg. Beiträge, Heft XLIII.

AUGUST MAYER
1818—1902

August Mayer

von

Ermatingen

1818—1902.

In einem alten Gerichtsprotokoll des Dorfgerichts von Ermatingen steht zu lesen, wie die Hauptmann Rhymischen Erben im Jahre 1689 das an die „Krone“ angebaute umfangreiche Gebäude, das Gegenpamsche Haus, dem ehrengedachten und bescheidenen Meister Abraham Meyer, Gerber, von St. Gallen, um die verhältnismäßig hohe Summe von 1600 Gulden zufertigen ließen, mit dem Vorbehalt: „So vorbemelter Abraham Meyer von E. E. Gemeind zu Ermatingen zum Bürger allhier möcht angenommen werden, soll dieser Kauff craft und macht haben; widrigenfalls so er nicht möcht angenommen werden, soll dieser Kauff für ohngültig geachtet werden.“

Der Druck auf die Bürgerschaft war glücklicherweise von Erfolg, und so wurde dieser Abraham Meyer der Stammvater einer angesehenen Ermatinger Bürgerfamilie, deren direkte Linie bis in die Mitte des XIX. Jahrhunderts hinein auf demselben Anwesen die Gerberei betrieb und es zu Wohlstand, Amt und Würden brachte.

Dem letzten der ehrbaren Gerbermeister auf dem angestammten Familiensitz, Hauptmann Joh. Konrad

Mayer, wurde von seiner jungen Gattin, Elisabetha geb. Meyer, am 11. November 1818 der erste und, fügen wir bei, einzige Sohn geboren, unser August Mayer. Vier Jahre später vermehrte sich die Familie noch um ein Töchterlein, Karoline, an welcher der Bruder zeitlebens in treuer Geschwisterliebe hing.

Vater Mayer war ein höchst achtbarer und solider Mann, aber ein strenger Vater und eng in seinen Begriffen. Obwohl er seinem Sohne wenig Liebe fühlen ließ, wollte er doch ihn zu Höherem erziehen, schickte ihn deshalb zu seinem Bruder nach St. Gallen, wo der Knabe, gemeinsam mit seinem Vetter, dem spätern Dekan Mayer, das Gymnasium besuchte. Einer seiner Lehrer war der bekannte „Papa Scheitlin“, von welchem M. noch in hohem Alter mit Verehrung sprach.

Nach absolvierter Gymnasialzeit begab sich der junge Mann an die neugegründete Universität Zürich, um Jura zu studieren. Neben ernster Arbeit fand der stattliche Student auch Zeit zu frohem Lebensgenuß. In einer harmlosen Vereinigung, nach dem Aneiplokal Falconia genannt, knüpfte er freundschaftliche Beziehungen mit einer Anzahl Studiengenossen aller Fakultäten an, welche fürs ganze Leben festhielten.

Nach beendeten Studien kehrte er ins Elternhaus zurück und beabsichtigte in Ermatingen den Anwaltberuf zu betreiben. Die Klientel stellte sich aber nur spärlich ein. Der häuslicherische Herr Papa mochte wohl oft den Brummbär sehen lassen. Als sich dann noch die Nachrichten von schlechtem Geschäftsgang im Hause des St. Galler Onkels einstellten, und als drohende Gewitterwolke ob dem Haupte des jungen Mannes eine leichtsinnig eingegangene und den Eltern verheimlichte Bürgschaft schwebte, verließ M. in Nacht und Dunkel Heimat und Vaterhaus und lieferte sich neapolitanischen Berbern aus. Er hatte den festen Entschluß, nie mehr in die Heimat zurückzukehren und wechselte deshalb auch, um ganz mit der Vergangenheit abzuschließen, seinen Namen.

Der hohen, stattlichen Gestalt stand der Soldatenrock vortrefflich. Bald rückte er zum Unteroffizier vor; als solcher machte er die Kämpfe im Kirchenstaate (1848) und den Einzug der neapolitanischen Truppen in Rom mit. Infolge seiner höhern Bildung wurde er aber nach kurzer Zeit zu Arbeiten auf den Bureaux verwendet.

Wiederholt, so erzählte er mir, sei ihm nahe gelegt worden, den Glauben zu wechseln, wenn es auch nur pro forma wäre, um als Lohn dafür eine Offiziersstelle in Empfang zu nehmen; „aber“, fuhr er fort, „ich wollte nicht ein Betrüger werden gegenüber meinem Herrgott, noch ein Schuft an meinen Eltern.“

Im Jahre 1860, nachdem M. noch die Belagerung in Gaëta durchgemacht hatte, und die neapolitanischen Schweizertruppen aufgelöst worden waren, kehrte der Verstorbene, dem Bitten und Drängen seiner Schwester nachgebend, wieder in die Heimat zurück.

Dem gebildeten, des Wortes mächtigen, bestandenen Manne wurden bald ehrenvolle Beamtungen angeboten. Zuerst erwählte ihn die Gemeinde zum Gemeindeammann, und als sein Vater das Notariat aufgab, wurde er zum Nachfolger desselben auserlesen. Zu gleicher Zeit wurde er in den Großen Rat abgeordnet und zum Mitglied des Bezirksgerichts gewählt.

Alle seine Beamtungen besorgte M. mit größter Gewissenhaftigkeit. Sein Leben lang besaß er ein steifes Rückgrat und eine eigene, feste Meinung. Als Notar nahm er keinen Anstand, gewissenlosen Händlern und schlauen Spekulanten gegenüber den armen Betrogenen zu schützen und dem Güterschlächter seine Beute wieder abzuziehen, selbst auf die Gefahr hin, wegen Überschreitung seiner Kompetenz in Anklage ver setzt zu werden.

Niemals schmeichelte er dem Volke aus Furcht, den Sessel zu verlieren und mit 70 Jahren, obwohl er noch unge-

wöhnlich rüstig und geistesfrisch war, gab er aus Grundsatz alle seine Beamten auf. Neben seinen Berufsgeschäften pflegte er als Liebhaberei die Geschichtsforschung und das Sammeln von Altertümern. Schon in Neapel und Sizilien hatte er sich eine kleinere Sammlung von römischen Funden beigelegt.

Nach seiner Rückkehr studierte er mit Eifer die Geschichte seiner Heimatgemeinde und diejenige der umliegenden alten Herrschaftsfige. Als erste Frucht seiner historischen Arbeiten legte er dem Thurg. histor. Vereine 1875 eine Geschichte des Schlosses Wolfsberg bei Ermatingen vor, welche dem XVI. Vereinshefte einverleibt worden ist. Schon im Jahre 1877 folgte die Geschichte des Schlosses Hard.

Maners historisches Hauptwerk aber, das ihm den Dank seiner Mitbürger und bleibenden Ruhm bei der Nachwelt sichert, ist die „Geschichte von Ermatingen“, welche er in drei Abschnitten 1886, 1891 und 1898 den Vereinsheften übermittelte und bis zum Jahre 1800 fortführte. Zwischen hinein spendete M. häufig kleinere, interessante, kulturhistorische Abhandlungen und Bilder, welche sich, wie alle seine Publikationen, durch einen originellen und kraftvollen Stil auszeichnen.

Seine Sammlungen hatte M. besonders durch Pfahlbaufunde in der Nähe von Ermatingen zu Anfang der Siebzigerjahre und die Ausbeute der Allemannengräber, welche beim Bau der Nationalbahn zu Tage traten (1873/74), bereichert.

In hochherziger Weise übergab er schon zu Lebzeiten (1895) alle seine, ihm sehr am Herzen liegenden Schätze dem Thurg. histor. Vereine, dem dieselben eine wertvolle Bereicherung seiner Sammlung geworden sind. Der Verein drückte dem Donator seinen Dank aus durch Überreichung des Diploms als Ehrenmitglied der Gesellschaft.

Trotz zunehmendem Alter und einer schweren Erkrankung im Jahre 1894, von welcher er sich merkwürdig gut wieder

erholte, blieb Mayer körperlich und geistig frisch und stark bis ins hohe Alter. Im Spätherbst 1902 aber stellten sich in ununterbrochener Reihe Krankheitszeichen und Beschwerden ein. Als er am 11. November seinen 84. Geburtstag feierte, fühlte und erklärte er, dies werde sein letzter sein.

Die eiserne Kraft war gebrochen. Von da an konnte er das Bett nicht mehr verlassen; heftige Schmerzen quälten ihn; doch trat in den letzten Wochen wieder Erleichterung ein, so daß der Greis bei klarem Bewußtsein am 6. Dezember 1902 sanft und schmerzlos entschlafen konnte. Er hat sein Alter auf 84 Jahre und 28 Tage gebracht.

Testamentarischer Bestimmung gemäß wurde sein Leichnam der Kremation übergeben.

Ermatingen, Oktober 1903.

Dr. D. Nägeli.

Protokoll

der

Versammlung des thurgauischen historischen Vereins

in der „Helvetia“ in Sulgen

Montag den 13. Oktober 1902.

§ 1. Herr Präsident Dr. Meyer entbietet der an 30 Mann starken Versammlung Gruß und Willkommen. Er erklärt die Wahl von Zeit und Ort der diesjährigen Sitzung aus den Rücksichten für die Referenten, gibt der Hoffnung Ausdruck, daß durch den Bau eines neuen Kantonschulgebäudes im alten Gebäude ausreichende Räumlichkeiten für die Unterbringung der von Jahr zu Jahr in erfreulicher Weise anwachsenden historischen Sammlung sich werden gewinnen lassen, verdankt die für letztere eingegangenen Schenkungen und widmet zum Schlusse einen ehrenden Nachruf dem verstorbenen Vereinsmitgliede Herrn Lehrer Fröhlich in Amlikon, der mit stillem Fleiße die Geschichte dieses Dorfes nach allen Seiten durchforscht, und mit den Ergebnissen seiner Studien in wiederholten Vorträgen und bei verschiedenen Anlässen seine engern Heimatgenossen bekannt gemacht hat. Zu Ehren des Dahingeschiedenen erheben sich die Anwesenden auf Einladung des Präsidiums von ihren Sitzen.

§ 2. Es folgt die Neuwahl des Komitees, dessen Amtsdauer abgelaufen ist. In offener Abstimmung und mit großem Mehr werden sechs der bisherigen Mitglieder bestätigt; an Stelle des resignierenden Hrn. Th. O. Schweizer wird nach dem Vorschlage des Vorstandes Herr Professor Ferdinand Isler zum Komiteemitglied und Konservator der historischen Sammlung gewählt.

§ 3. Die vom Quästor, Hrn. Professor Dr. Schultheß vorgelegte Rechnung pro 1901 erweist

an Einnahmen . . .	Fr. 1813. 66
an Ausgaben . . .	„ 1334. 40
	<hr/>
Saldo	Fr. 479. 26
Vorschlag pro 1901	Fr. 5. 15

Die Rechnung wird auf Antrag des Komitees und der Revisoren genehmigt.

§ 4. Herr Professor Dr. Albert Büchi aus Freiburg i. Ue. spricht den Wunsch aus, es möchte das Komitee für Fortsetzung des thurgauischen Urkundenbuches, von dem zur Zeit erst vier, die Urkunden vom Jahr 1000 bis 1246 enthaltende Hefte ediert sind, und das seit 1885 ein Torso geblieben ist, besorgt sein. Der gemachten Anregung gegenüber gibt Herr Dr. Meyer, der bisherige Bearbeiter des Urkundenbuches, die Erklärung ab, daß eine Weiterführung des in Rede stehenden Werkes aus dem Grunde bisher unterblieben sei, weil es ihm hiefür an der nötigen Zeit gefehlt habe, daß er aber an die Fortsetzung gehen wolle, wenn ihm gestattet würde, hierauf einen Teil der Zeit zu verwenden, die er dem Archiv und der Kantonsbibliothek zu widmen habe.

Es wird beschlossen, es sei das Komitee beauftragt, beim h. Regierungsrate sich dafür zu verwenden, daß dem Herrn Dr. Meyer die nötige Zeit für Fortführung des verdienstvollen Werkes in der angedeuteten Weise eingeräumt werde.

§ 5. Herr Dekan Kreis teilt mit, daß demnächst im Verlage von Huber & Cie. in Frauenfeld eine von Herrn Fürsprech Dr. A. Straub verfaßte Rechtsgeschichte der evangelischen Kirchgemeinden der Landschaft Thurgau unter den eidgenössischen Landfrieden (1529—1798) zum Preise von Fr. 3.— erscheinen werde, und empfiehlt das Buch als einen wertvollen Beitrag zur thurgauischen Kirchengeschichte und speziell zur Darstellung des Simultankirchenrechtes in der Schweiz zur Anschaffung.

§ 6. Herr Dekan Kreis trägt die Fortsetzung seiner Arbeit über den thurgauischen Geschichtschreiber Mutius Hugwald vor. Nachdem Referent in der letztjährigen Versammlung die Biographie und die Jugendwerke Hugwalds vorgeführt hat, behandelt er heute dessen vornehmstes und reifstes Werk, die 31 Bücher umfassende „Geschichte der Deutschen“. Das Referat ist im 42. Hefte der „Beiträge“ veröffentlicht, weshalb wir von einer Skizzierung desselben an dieser Stelle Umgang nehmen. Der Vorsitzende verdankt die treffliche Arbeit. Er freut sich, daß Referent einen verschollenen thurgauischen Historiker wieder aus Tageslicht gezogen hat. Interessant sei, daß gerade ein Schweizer die deutsche Geschichte so unparteiisch geschrieben habe; die Schweizer hätten sich eben damals noch in ihrer Nationalität als Deutsche gefühlt. Bemerkenswert sei ferner, daß Mutius die Entstehung der Eidgen-

noffenchaft nicht fo darstelle, wie die Sage fich jetzt kristallisiert hat, sondern fo wie jene damals noch im Flusse war.

§ 7. Den zweiten Vortrag hält Herr Pfarrer Wigert in Homburg. Sein Thema lautet: Homburg und die Freiherrnfamilie von Ailingenberg. Das viele neue, interessante Aufschlüsse gewährende Referat findet sich im vorliegenden Hefte abgedruckt. Dasselbe wird vom Vorsitzenden, der daran nur wenige Bemerkungen knüpft, gleichfalls verdankt und darauf Schluß der Sitzung erklärt.

J. Büchi.

Homburg

und die ehemaligen Herrschaften von Klingenberg.

Von Rudolf Wigert, Pfarrer, in Homburg.

Vorbemerkung zur Quellenangabe.

Mehrfach benützte Urkunden, Geschichtswerke zc. werden mit nachstehenden **A b k ü r z u n g e n** zitiert:

- Frj. St. U. Fb. = Frauenfeld Kantonsarchiv, Abteilung Feldbach, Original-Urkunde. (Angabe des Datums).
- Frj. St. U. Ath. = Frauenfeld Kantonsarchiv, Abteilung Katharinenthal, Original-Urkunde. (Angabe des Datums).
- Frj. St. U. Mb. = Frauenfeld Kantonsarchiv, Abteilung Meersburg, Original-Urkunde. (Angabe des Datums).
- Fstb. II. B. = Fürstenbergisches Urkundenbuch; Tübingen 1877 bis 1885. (Zitation des Bandes und der Nummer der Urkunde).
- Gjrd. = Geschichtsfreund, Mitteilungen des histor. Vereins der 5 Orte. (Zitation des Bandes und der Seitenzahl).
- H. Anniv. = Das alte Anniversarienbuch der Pfarrei Homburg im Pfarrarchiv daselbst. Dasselbe stammt aus dem 15. Jahrhundert; unter den Bemerkungen mit Angabe des Datums finden sich solche vom Jahre 1480; es wird aber in demselben ausdrücklich ein noch älteres Jahrbuch erwähnt, dem es Angaben entnommen hat. Das Format ist groß Folio 39×28 cm.; es wurde später, wahrscheinlich beim Einbinden etwas beschnitten, so daß Bemerkungen am obern und Seitenrande (zwar unbedeutend) verlegt sind; sonst ist es ganz unverfehrt. Es besteht aus 24 Pergament-

blättern, wovon 18 für das Kalendarium verwendet sind. In diesem ist für jeden Tag des Monats eine besondere Kolonne; die Namen der Monate, der große Sonntagsbuchstabe „A“ und die gebotenen Feiertage sind mit Rotchrift geschrieben; die kleinen Buchstaben „b“ bis „g“ für die Wochentage und die nicht gebotenen Festtage der Heiligen mit Schwarzschrift. Der Einband ist von gepreßtem Schweinsleder mit Holzdecken und zwei Schließen.

- H. U. B. = „Acta Parochiae in Homburg“; lateinisch von P. Josef Huber aus dem Kloster Muri, Pfarrer in Homburg, Manuskript 1799, im Pfarrarchiv. Zwei Teile: 1. unter den Herren von Haidenheim, 1480 bis 1650, auf 18 Quartseiten; 2. unter dem Kloster Muri, von 1652 bis 1800 auf 46 Quartseiten. Diese Acta enthalten lediglich eine Zusammenstellung der Daten und Notizen im alten Anniversarienbuch und in den Standesregistern von Homburg und die Reihenfolge der Pfarrer daselbst. Die erste Zeit unter den Ministerialen von Klingenberg ist darin gar nicht behandelt und die vielen Pergamenturkunden, die damals noch im Schloß Klingenberg waren, leider gar nicht benützt.
- H. E. R. = Eheregister der Pfarrei Homburg. (Erste Eintragung 1652, August 25.)
- H. F. R. = Firmregister der Pfarrei Homburg. (Erste Eintragung 1670, August 31.)
- H. St. R. = Sterberegister der Pfarrei Homburg. (Erste Eintragung 1653, Januar 23.)
- H. T. R. = Taufregister der Pfarrei Homburg. (Erste Eintragung 1652, November 16).
- H. Pf. A. = Homburg, Pfarrarchiv. — In demselben befinden sich noch eine Anzahl, besonders auf die Reformation bezügliche Pergamenturkunden aus der Zeit der Haidenheimer.
- Abg. R. U. = Register der Urkunden der Herrschaft-Klingenberg. Dieses Urkundenregister wurde ums Jahr 1750, wahrscheinlich vom damaligen Statthalter aus dem Kloster Muri im Schloß Klingenberg erstellt. Dasselbe enthält in einem gebundenen Buche auf 354

Folioseiten ca. 1200 Nummern, die sich auf die Herrschaft Klingenberg, und 28 Nummern, die sich auf den Freisitz Sandegg, der damals ebenfalls im Besitze des Klosters Muri war, beziehen. In diesem Register sind die Urkunden, Akten etc. des Klingenberger=Archives mit kurzer Angabe des Inhaltes derselben, des Datums und der Archiv=Littera und Nummer genau angegeben. Dieses Register ist unso wertvoller, da nicht mehr alle Urkunden vorhanden sind; diejenigen, welche sich speziell auf die Pfarrei Homburg beziehen, wurden nach der Aufhebung des Klosters Muri dem Pfarrarchiv Homburg aushin gegeben; ein anderer Teil kam nach Marau und ein Teil blieb im Schloß Klingenberg bis im Jahre 1874 beim Konkurs des Christian Bucher, damaligen Besitzers von Klingenberg, ein ganzer Stoß Pergamenturkunden auf öffentliche Versteigerung gebracht und von zwei Juden eingesteigert wurde. Auch das Urkundenregister kam damals unter andern Büchern auf die Versteigerung und wurde vom Verfasser dies erworben.

Kuhn Thg. f. = Kuhn Thurgovia sacra. Geschichte der kathol. Pfarrgemeinden und Klöster des Kantons Thurgau, 3 Bde., Frauenfeld 1869—1883.

Lichn. = Lichnowski, Geschichte des Hauses Habsburg, 8 Bde., Wien 1836—1844. (Zitation des Bandes und der Regestennummer).

Mohr = Th. v. Mohr, die Regesten der Archive der schweizer. Eidgenossenschaft, 2 Bde., Chur 1848—1854.

Pup. Thg. = J. A. Pupifoser, Geschichte des Thurgaus, 2. Ausgabe, Frauenfeld 1886.

NB. Bei Verweisung auf Urkunden bei Pupifoser ist die erste Ausgabe „mit Urkunden und Nachweisungen“ zu verstehen.

Reg. Ep. C. = Regesta Episcoporum Constantiensium. Herausgegeben von der badischen histor. Kommission, Innsbruck 1886 u. flgd. (Zitation der Regestennummer).

Reg. Markgr. B. = Regesten der Markgrafen von Baden und Hochberg, von Richard Fester. Innsbruck 1892—1900. (Zitation der Regestennummer).

- Ruppert = Ph. Ruppert, die Chroniken der Stadt Konstanz. Konstanz 1890—1891.
- St. G. U. B. = Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Auf Veranstaltung der antiquar. Gesellschaft in Zürich bearbeitet von H. Wartmann. Zürich 1863. (Zitation der Urkundennummer.)
- Z. U. B. = Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich; herausgegeben von einer Kommission der antiquar. Gesellschaft in Zürich; bearbeitet von J. Escher und B. Schweizer. Zürich 1880 u. flgd. (Zitation der Urkundennummer).

Entstehung.

Die weithin sichtbare Pfarrkirche in Homburg, auf dem südlichen Abhang des Seerückens, 620 Meter über Meer gelegen, steht an der Stelle der ehemaligen „Hohburg“. Wohl keine der vielen Burgen im Thurgau bot eine solche Fernsicht und war als „Luginsland“ für den Wachdienst so geeignet wie diese. Von hier aus war es möglich, die Wahrzeichen der Burgen am Untersee und Rhein und derjenigen im Thurgtal, die durch den Höhenzug des Seerückens von einander getrennt waren, gegenseitig zu vermitteln, da sich von der Hohburg aus gegen Nordwest ein offener Ausblick zu der den Rhein und Untersee beherrschenden Burg Hohenklingen bot. Gegen Osten, Süden und Westen aber überschaut man von hier nicht bloß den größeren Teil des Thurgaus mit einer Menge von Ortschaften und allen bedeutenden Höhenzügen und einzelnen Gruppen derselben, als des Ottenberges, des Nollen, des Immenberges, des Hörnlis, des Schauenberges u. a., sondern auch einen großen Teil des angrenzenden Gebietes von St. Gallen und Zürich. Ein schönes Schauspiel bietet sich hier, wenn am „Rüchlijonntag“ bei angehender Nacht weitumher Raketen aufsteigen und eine Menge von Faschnachtsfunken leuchten. So ungefähr mochte es ehemals gewesen sein, als auf den vielen Burgen die Höhenfeuer brannten.

Viel großartiger aber ist das Panorama, das sich hier bei heller Witterung am äußersten Horizonte entfaltet. Die weit entlegenen Höhen der schwäbischen Alp, der Vorarlberge, der Säntiskette, der Glarner-, Schwyzer-, Urner-, Unterwaldner- und Luzernergebirge und sogar die Riesen des Berneroberrandes scheinen sich alle in einem weiten Halbkreise von Ost nach Süd und West zu einem einzigen wundervollen Gebirgsfranze zu verbinden, dessen schneebedeckte Häupter, besonders bei föhniger Witterung, von der auf- oder untergehenden Sonne beleuchtet, wie im Gold- und Silberglanze erstrahlen.

Wann und von wem auf dieser Höhe eine Burg erbaut wurde, ist unbekannt. Daß sie im Jahre 1449 noch stand, besagt eine Urkunde, wonach in diesem Jahre „beedi Vesti Klingenberch und Homburg“ theils durch Erbschaft, theils durch Kauf, an Friedrich von Haidenheim kamen.¹⁾ Wie lange die Vesti Homburg hernach noch stand, ob sie mit Gewalt zerstört oder im Laufe der Zeit zerfallen sei, wird nirgends erwähnt. Eine Notiz aus dem Jahre 1799 vom damaligen Pfarrer P. Josef Huber in Homburg²⁾ sagt nur, daß im Jahre 1754 die sehr alte und kleine Kirche, die an der Stelle des jetzigen Schulhauses stand, abgebrochen und eine neue und größere erbaut wurde auf dem Platze, wo ehemals die alte Burg oder der Turm „Hohburg“ stand, und daß damals noch Ueberreste derselben vorhanden waren. Regierungsrat Joh. Konrad Freiemuth schreibt mit Datum vom 29. Juni 1819 in seinem Journal: „Ich war in Homburg, wo ich die Beobachtung machte, daß hier, wie schon der Name vermuten ließ, ehemals ein Schloß gestanden ist. Es stand auf dem gleichen Nagelfluhhügel wie die Kirche, etwa 40—50 Schritte abendwärts von derselben. Es war noch bis in die letzte Zeit Gemäuer vorhanden. Der Wall zwischen der Kirche und

1) Altb. N. U. A. III 2. 2) S. U. B. S. 3.

dem Schloß ist noch sehr deutlich und nur so weit aufgefüllt, um über denselben einen Fußweg zu erhalten. Gegenwärtig ist eine Griengrube auf dem Platz, wo das Schloß stand, angelegt und ein Teil derselben bereits abgetragen. Man fand hiebei noch Reste von Gerätschaften, als Löffel und dergleichen. Es stand in einer sehr reizenden Lage“. ³⁾)

Pupiskofer meint, das Burgsäß in Homburg sei von den Herren in Klingenberg erbaut worden, weil ihre Stammburg Klingenberg den zahlreichen Gliedern ihrer Familie nicht Raum genug zur Wohnung darbot, und daß vielleicht die in einer toggenburgischen Urkunde von 1243 genannten Zeugen Fr. und W. von Homburg Bewohner dieses Steinhauses gewesen. ⁴⁾)

Diese Meinung ist zu bezweifeln; es ist viel wahrscheinlicher, daß die Kirche und Burg in Homburg weit älter waren als Klingenberg.

Klingenberg wird erst im 2. Dezennium des 13. Jahrhunderts urkundlich erwähnt, und es scheint auch, daß die Klingenger um diese Zeit ihres Emporkommens ihre Stammburg erbauten; denn im 12. und im Beginne des 13. Jahrhunderts führten die zunehmende Auflösung des Staatswesens und die immer größeren Selbstständigkeitsbestrebungen des höheren Adels zur Erbauung einer ganzen Menge von Burgen. Nicht nur die Grafen und Freien, sondern auch ihre zum ritterlichen Wehrdienst herangezogenen, mit Lehen begabten Dienstleute hausten in festen Burgen und Türmen, welche sie teils selbst errichtet, teils als Burglehen seitens ihrer Herren erhalten hatten ⁵⁾). — Daß aber die Klingenger später noch eine Burg in Homburg erbauten, ist sehr unwahrscheinlich. Schon im 14. Jahrhundert erfolgten keine

³⁾ Thurg. Beiträge S. 32. S. 42. ⁴⁾ Pup. Thg. Bd. 1. S. 518.

⁵⁾ u. ⁶⁾ Mittelalt. Burgen der Ostschweiz v. G. Zeller-Werdmüller: Mitteilungen der antiq. Gesellschaft Zürich, Bd. 23. S. 5. S. 267.

neuen Burggründungen mehr⁶⁾ und bei ihrem Aufblühen erwarben die Klingenberger andere und wichtigere Besitzungen im Thurgau und im Schwabenlande. Hätten sie aber bei ihrem Aufblühen in Homburg noch eine Burg gebaut, so hätte diese, als die neuere, diejenige von Klingenberg eher überdauert; die „Hohburg“ scheint aber schon frühzeitig zerfallen oder zerstört worden zu sein; denn von der Mitte des 15. Jahrhunderts an wird sie nicht mehr genannt. Schon dieser Umstand deutet auf ihr höheres Alter. Es ist eher anzunehmen, daß die Klingenberger vorher als Dienstmänner die Burg in Homburg als Lehen hatten, und dann bei ihrem Emporkommen eine wohnlichere Burg in Klingenberg bauten und sich darnach benannten.

Die Zeit der Erbauung der Burg in Homburg etwelchermaßen zu bestimmen, möge zunächst eine allgemeine Bemerkung über die Entstehung der Burgen dienen. H. Zeller-Werdmüller „Mittelalterliche Burgen der Ostschweiz“ sagt hierüber:⁷⁾ „Schon die alten Helvetier, wie die Gallier überhaupt, haben auf Bergvorsprüngen, Ruppen u. Zufluchtsstätten geschaffen, welche mittelst künstlicher Wälle und Gräben befestigt wurden. Die Römer errichteten, namentlich zur Zeit des Verfalles ihrer Herrschaft, als die deutschen Völkerschaften neuerdings gegen den Rhein vordrangen, außer vieltürmigen Kastellen eine Reihe von kleinen Posten und Warten auf Bergeshöhen, *speculae*, als Grenzwachgebäude.“ Es wird ausdrücklich erwähnt, daß auch in der Umgebung von Pfyn, als einer römischen Station, viele solche Vesti waren. „Wo irgendwo ein guter Burgstall war, es wäre von Gebirg oder Wasser, da ward eine Vesti hingebauen.“ — Um die Mitte des 9. Jahrhunderts hatten sich die Burgen schon dergestalt vermehrt, daß Karl der Kahle im Jahre 864 sich zum Erlaß bewogen fand, daß alle Burgen, die ohne seine

⁶⁾ Mittelalt. Burgen der Ostschweiz von H. Zeller-Werdmüller: Mitteilungen der antiq. Gesellschaft Zürich, Bd. 23. S. 5. S. 267.

Erlaubnis errichtet worden sind, geschleift werden, da die Nachbarn von denselben aus vielem Raub ausgefetzt sind. Im Jahre 926 aber wurde der Burgenbau zur Abwehr gegen die Ungarn durch Reichsgesetz sogar geboten, und auch die im 10. Jahrhundert beginnende Entwicklung des ritterlichen Lehendienstes gab Anlaß zu vermehrtem Burgenbau.“ —

Mehrfache Gründe sprechen dafür, die Ansiedlung in der Umgebung von Homburg und die Erbauung der Burg daselbst spätestens in diese Zeit des 10. Jahrhunderts zu setzen.

Der Name Homburg kommt in verschiedener Schreibweise: Hohenberc, Honberc, Honberch, Hohenburg, Honburch zc. schon im 9. und 10. Jahrhundert vor. Im Jahre 889 den 10. Mai verpflichtet sich ein gewisser Chunipert von seinen Gütern in „Hohenberc“ dem Kloster St. Gallen zu einer jährlichen Abgabe.⁷⁾ — Im Jahre 976 vertauschen Ostinus und sein Sohn Thietbertus ihr Gut „Honberg für ein anderes in Zuzwil gelegenes dem Abt Imo von St. Gallen.“⁸⁾ Zwar kann nicht behauptet werden, daß in diesen Urkunden das Homburg im Thurgau genannt werde; aber daraus, daß diese Ortsbezeichnung schon zu jener Zeit vorkommt, kann doch etwelchermaßen auf das gleiche Alter geschlossen werden. Auch ist es gewiß, daß das Kloster St. Gallen in der Umgebung von Homburg, in Reckenwil, wenn auch erst später, Lehen hatte. — Es ist auch möglich, wie Schönhut meint, daß das Homburg im Thurgau eine Besizung des gleichen Geschlechts im Hegau gewesen, das urkundlich schon im Jahre 1099 vorkommt.⁹⁾ — Als Dorf wird Homburg um die Mitte des 13. Jahrhunderts genannt, und die pars inferior villæ von der pars superior unterschieden, wie heute noch das Unter- und Oberdorf genannt wird; um dieselbe Zeit werden auch schon die umliegenden Höfe genannt: Reckenweil, Eugersweil, Ahweilen, Sassenloh, Hörhausen,

⁷⁾ und ⁸⁾ Neugart, Cod. dipl. No. 587 u. 770. ⁹⁾ Schönhut „Die Ritterburgen des Höggaus“. Konstanz 1833. 34.

Hörstetten; und das Land war bebaut: es ist die Rede von Äckern, Wiesen, Weiden, Wald, Weg und Steg, Mühle, Fischenz, Zehnten, u., woraus ebenfalls zu schließen, daß damals die Ansiedlung auf dieser Höhe längst stattgefunden habe.

Auch die Gründung der Pfarrkirche in Homburg wird durch eine Bemerkung im alten Jahrbuch (siehe Quellenangabe „S. Anniv.“) ins 10. Jahrhundert zurückgeführt. Es ist nämlich in demselben beim 27. August der hl. Gebhard, Bischof von Konstanz vom Jahre 979—996, gestorben den 27. August, als Tagesheiliger eingetragen: Gebhardi episcopi, mit der Beifügung: istius ecclesiae promotoris. Der hl. Gebhard wird demnach promotor, „Beförderer“ der Kirche in Homburg genannt. Es entspricht sowohl der Bedeutung des Wortes als auch den Verhältnissen, den Ausdruck promotor so zu verstehen, daß der hl. Gebhard die Kirche in Homburg, die als Privatkapelle schon bestand, zu einem höheren Rang promoviert, d. i. zur Pfarrkirche erhoben habe. Daß die Pfarrkirche in Homburg ursprünglich eine Privat- oder Burgkapelle war, kann daraus geschlossen werden, daß die Herrschaft Homburg, resp. Alingenberg, von jeher bis zum Jahre 1841 das Patronatsrecht derselben hatte. Dieses Recht, d. i. das Recht, mit bischöflicher Genehmigung den Geistlichen anzustellen, wird erworben durch die Stiftung einer Pfründe oder Kirche; dies geschah seit dem 9. Jahrhundert vielfach in der Weise, daß Gutsherren für ihre Familie und Dienstleute Privat-oratorien oder Burgkapellen errichteten, welche hernach öfters zu Pfarrkirchen der umliegenden Ortschaften und Höfe erhoben wurden. Das Patronatsrecht ging dann in der Regel von einem solchen Stifter der Pfründe oder Kirche auf seine Rechtsnachfolger im Gutsbesitze über. — Daß die alte, kleine Kirche in Homburg anfänglich eine solche Burgkapelle war, läßt sich auch daraus schließen, daß sie in unmittelbarer Nähe der Burg stand, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sich das Patronatsrecht der Kirche in Homburg ursprünglich an die Burg oder

Herrschaft daselbst knüpfte. Wenn aber später das Patronatsrecht an die Herrschaft Klingenberg überging, so mag der Grund davon sein, daß die Besitzer von Klingenberg vorher schon Besitzer der Burg in Homburg waren, oder durch Kauf oder Erbschaft in diesen Besitz gelangten. So ist im Jahre 1449 Friedrich von Haidenheim teils durch Kauf, teils durch Erbschaft in den Besitz beider Besitz Klingenberg und Homburg gekommen¹⁰⁾, und hat so das Patronatsrecht der Kirche in Homburg erworben. Die Klingenger standen auch wirklich mit einem Geschlechte von Homburg in geschäftlicher und verwandtschaftlicher Beziehung, von dem sie die Burg in Homburg und damit auch das Patronatsrecht erworben haben könnten. So waren im Jahre 1236 bei Bischof Heinrich in Konstanz zugleich Zeugen: Friedrich von Honberch und die Brüder Ulrich, Rudolf und Heinrich von Klingenberg, Pfarrer von Homburg.¹¹⁾ Im Jahre 1315 wird Heinrich von Homburg als Schwager des Johann von Klingenberg genannt.¹²⁾

Die Richtigkeit der Angabe im Jahrbuch, wonach die Gründung der Kirche in Homburg ins 10. Jahrhundert fällt, wird auch noch bestätigt dadurch, daß sie den Namen: ad sanctum Petrum „zu sankt Peter“ hatte, d. h. sie war dem hl. Petrus geweiht. Es wurden nämlich gerade die ältesten Kirchen den Aposteln und insbesondere dem hl. Petrus geweiht, wogegen erst später in unserer Gegend mit Vorliebe auch andere Heilige, Martinus, Nikolaus u. als Kirchenpatrone erwählt wurden. Kampfschulte hat nachgewiesen, daß in den dem Christentum neu erschlossenen Gegenden die ersten Kirchen mit Vorliebe dem hl. Petrus geweiht wurden, und in ihnen die Mutterkirchen der umliegenden zu erblicken sind.¹⁴⁾ So scheint die Kirche in Homburg z. B. die Mutterkirche derjenigen

¹⁰⁾ Algb. R. II. I. c. ¹¹⁾ Reg. Ep. C. 1485. ¹²⁾ St. G. II. B. 1229. ¹⁴⁾ „Die westfälischen Kirchenpatronen. Paderborn 1867, S. 32.

von Müllheim gewesen zu sein; denn noch im Jahre 1270 war daselbst nur eine dem hl. Nikolaus geweihte Kapelle, welche zur Pfarrkirche Homburg gehörte. Vor dem Eingang jener Kapelle leistete am 19. Mai 1270 die Matrone Adelheid, Witwe des Ritter Johannes von Müllheim, zu Gunsten des Stiftes St. Johann in Konstanz Verzicht auf den Hof „Hub“ im Dorfe Müllheim.¹⁵⁾

Karl Gauß „Die Heiligen der Gotteshäuser von Basel-land“ (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Basel 1902. Bd. 2. Heft 1.) zeigt, daß die Heiligen der Gotteshäuser uns eine Geschichte der Christianisierung der Landschaft erzählen, d. h. nach dem Kirchenpatron kann vielfach auf die Gründung und das Alter der Kirche geschlossen werden. So wird die Gründung der Peterskirchen zurückgeführt auf den römischen Einfluß des Mutterklosters Monte-Cassino auf die Benediktinerklöster St. Gallen, Murbach, Reichenau, durch welche unsere Gegend christianisiert wurde. Die älteste St. Peterskirche in der Schweiz, die uns bekannt ist, ist die von St. Gallen. Sie wird schon im 8. Jahrhundert bezeugt. Die Zürcher St. Peterskirche wurde erst 857 von Ludwig dem Deutschen gegründet. Außerdem finden sich Peterskirchen in Ortschaften, die sehr früh bezeugt sind, Zollikon 837, Schlatt 754, Wil 796. Wenn nun in St. Gallen selbst im 8. Jahrhundert schon eine Peterskirche stand, dann darf man wohl die Vermutung aussprechen, daß auch anderswo, wo der Einfluß St. Gallens sich geltend machte, Gotteshäuser zu Ehren St. Peters entstanden seien. Man erinnere sich nur, mit welchem Nachdruck Saito die Verehrung des Petrus und Paulus forderte, als der Männer, die Europa mit der Predigt des Evangeliums erleuchtet haben. Gauß kommt zu dem Schlusse, daß die Gründung der St. Peterskirchen in der Landschaft mindestens in den Anfang des 8., wenn nicht ins 7. Jahrhundert zurückgehe. (S. 140—144).

¹⁵⁾ Fri. St. N. Mb. 1270. Mai 19.

Die genannten Gründe zusammen machen es sehr wahrscheinlich, daß die Burg und Kirche in Homburg schon im 10. Jahrhundert bestanden, und die Ansiedlung daselbst die Erhebung der Burgkapelle zur Pfarrkirche veranlaßte.

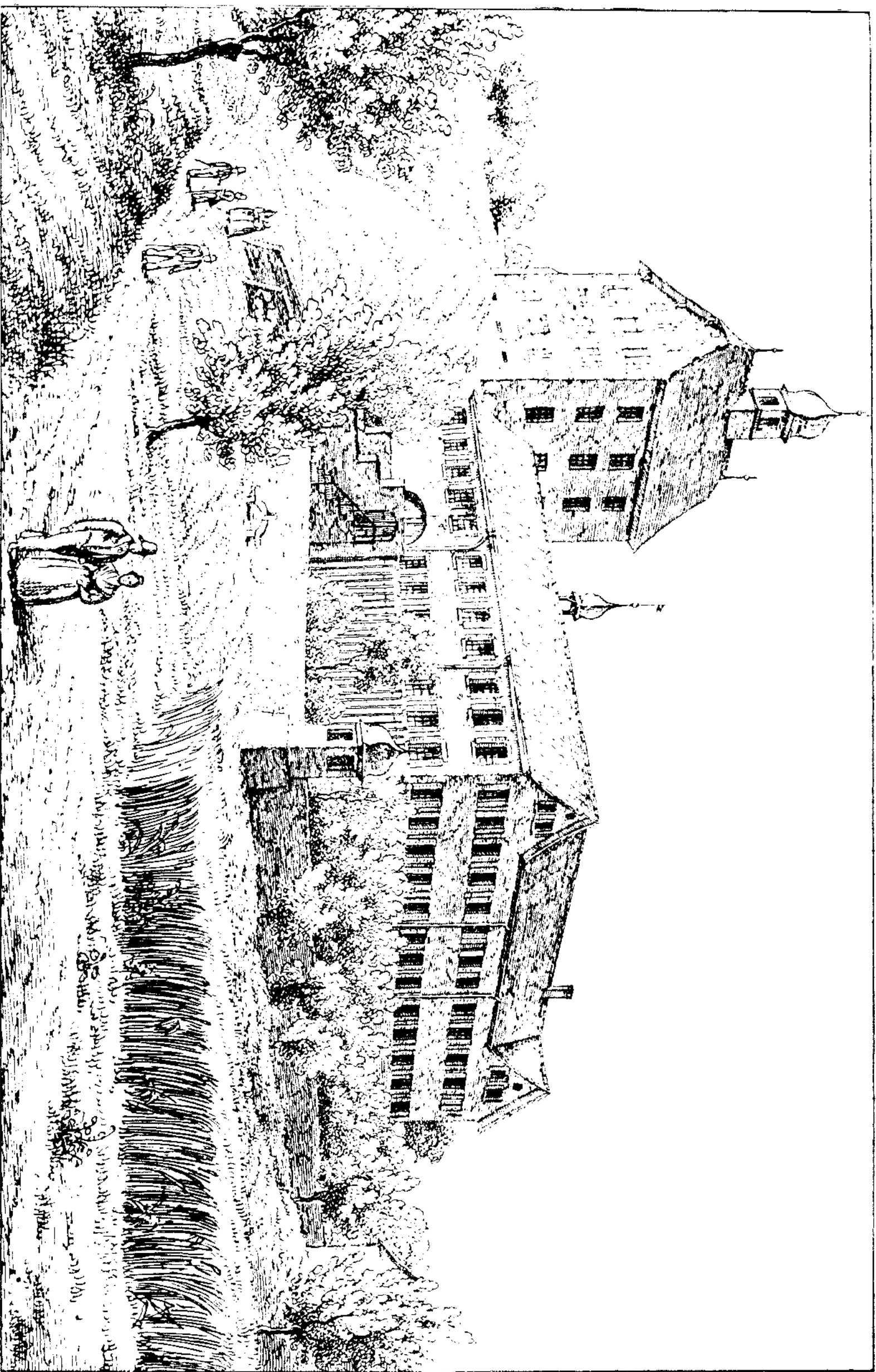
Nachweisbar hatten die jeweiligen Besitzer der Herrschaft Klingenberg vom 13. Jahrhundert an bis zum Jahre 1842 das Patronatsrecht der Kirche in Homburg und seiner Zeit als Gerichtsherren auch die niedere Gerichtsbarkeit. Hieraus ergibt sich, daß die Geschichte der Gemeinde Homburg in diesem Zeitraum mit derjenigen der Herrschaft Klingenberg enge verknüpft ist, und die eine ohne die andere nicht behandelt werden kann. Hierbei kommen besonders drei Herrschaften in Betracht, von denen jede ca. 200 Jahre im Besitze des Klingenbergs war:

1. Die Ministerialen von „Klingenberg“ von ca. 1200 bis 1405.
2. Die Edlen von Haidenheim von 1448—1650.
- 3 Das Kloster Muri von 1650—1842.

1. Die Ministerialen von Klingenberg.

Die Geschichte der Ministerialen, Ritter oder adelichen Dienstmänner von „Klingenberg“ geht zwar weit über die Geschichte der Gemeinde hinaus, wo ihre Stammburg stand; es ist aber doch angezeigt, hier derselben zu gedenken, wie man ja auch den Baum in seiner Entfaltung von da aus betrachtet, wo er dem Erdreich entsprossen, und berühmten Männern da ein gutes Andenken bewahrt, wo ihre Wiege gestanden.

Klingenberg, die Stammburg des Geschlechtes dieses Namens, liegt etwa 20 Minuten südlich von Homburg, am Abhang des Bergrückens in einer Einsenkung desselben. Das jetzt noch stehende Schloß samt der Kapelle wurden erst zu Ende des 17. Jahrhunderts vom Kloster Muri erbaut. Die



Das ehemalige Schloß Ringenberg. (Nach der Lithographie von Mügner).

alte Burg steht nicht mehr. Auch die noch erhaltenen Abbildungen der Burg im Lexikon Geographico-Heraldico von Meiß vom Jahre 1743¹⁶⁾ und bei Wagner „Ansichten sämtlicher Burgen“ (Bern 1840) bieten nicht die Ansicht der ursprünglichen Burg; denn im Jahre 1695 am 13. September wurde dieselbe fast vollständig ein Raub der Flammen¹⁷⁾, wurde aber vom Kloster Muri wieder aufgebaut. Diese Zierde des Schlosses und der Umgegend wurde im Jahre 1849 vom damaligen Besitzer Hubert von Studer in barbarischer Weise bis auf den Grund abgebrochen. Die Burg stand auf der Molassebank, die sich nördlich vom jetzigen Schlosse, unmittelbar hinter der Kapelle erhebt; sie war so hoch, daß sie im Thur-
tal und weithin sichtbar war und eine herrliche Aussicht gewährte. Es ist von derselben nur noch ein Teil der Unterbauten vorhanden; selbst der Hügel, auf dem sie stand, wurde zum Teil abgetragen, um für Oekonomiegebäulichkeiten und eine Zufahrt Platz zu gewinnen. Das jetzt noch bestehende, von hohen Tannen beschattete Plateau, auf dem die Burg stand, mißt von Nord nach Süd 29,50 Meter, von Ost nach West 16,50, und ist umgeben von einer 0,50 Meter dicken Brustwehr, welche nachträglich aus den Materialien der abgebrochenen Burg erstellt wurde. Das sind die karglichen Ueberreste des ehrwürdigen Denkmals der Vorzeit, dessen Ruhm in den Versen besungen ist:¹⁸⁾

Die Burg, die dort herunterschaut
Vom kleinen Nasenhang,
Wohl führt sie einen Namen traut
Voll schönem, stolzem Klang.

Es neigen rings die Schlösser sich
O Akingenberg, vor dir:
Hier sang die Minne mimiglich,
Und Weise sproßten hier.

¹⁶⁾ Zürcher Stadtbibliothek M. s. E. 60 zu fol. 180. ¹⁷⁾ S. Cf. H. ad 13. Sept. 1695. ¹⁸⁾ Akingenberg. v. Mörkoser bei Schwab „Die Schweiz in ihren Mitterburgen“. Bd. 3 (1839), S. 51.

Ueber die Herkunft der Klingenberger sagt Mörikofer:¹⁹⁾ „Wie auf Hohenklingen unbestreitbar eine jüngere Linie der Herren von Altklingen saß, so läßt auch die Nachbarschaft von Klingenberg mit letzterer Burg, das Zusammenstoßen ihrer Gerichtsbarkeit, die Vereinigung zur Stiftung derselben Gotteshäuser, das öftere Vorkommen beider Geschlechter als Zeugen in gleichen Angelegenheiten, mit Wahrscheinlichkeit auf ihre Verwandtschaft schließen“. Wenn damit gesagt sein soll, daß die Klingenberger eine Abzweigung vom Stamme der Klingen sei, so ist dies zu bezweifeln, weil letztere Edle, Freiherren, waren, die Klingenberger aber Ministerialen, und wenn wirklich vom Stamme der Klingen, so hätten sie gewiß diesen edlern Namen beibehalten und sich nicht einfach „von Klingenberg“ genannt, sondern „Klingen“ zu „Klingenberg“, ähnlich wie die von Altklingen, Hohenklingen und Klingnau. Auch die Wappen der beiden Geschlechter sind verschieden. Die von Klingen hatten einen schreitenden Löwen im Wappen. Das Klingenbergerwappen war zuerst ein einfacher, in die Quere geteilter Schild, dessen Oberteil schwarz und der Unterteil weiß war. Später wurde es weiter ausgebildet. Im oberen Teil des Schildes sind im schwarzen Felde 7 Feuerflammen, im untern ist ein silbernes Feld; über dem Wappenschilde ist ein Helm auf rotem Polster, ein silbernes Rad mit 7 Speichen und über demselben 6 Reigenfedern²⁰⁾. In den Abbildungen der Wappen der Konstanzerbischofe im Rosgartenmuseum in Konstanz ist der Wappenschild des Bischofes Heinrich von Klingenberg viergeteilt; je 2 Felder, links oben und rechts unten, sind schwarz und in denselben je 9 gelbe Flämmchen; je 2 Felder rechts oben und links unten, sind silbern und in denselben das konstanziisch-bischöfliche Wappen, das Kreuz, eingezeichnet.

¹⁹⁾ Ebendasselbst. ²⁰⁾ „Erneuertes deutsches Wappenbuch“. Nürnberg 1657.

Wahrscheinlich haben die Klingenger ihre Stammburg, nach welcher sie sich benannten, zu Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut — erst von da an wenigstens wird ihr Name genannt — gelangten dann aber durch eine Reihe ausgezeichneter Männer rasch zu großem Ansehen und Reichtum und waren 200 Jahre lang das angesehenste Geschlecht im Thurgau und im Schwabenlande.

Der Stammbaum des thurg. Geschlechtes von Klingenberg findet sich bei Rüeger, „Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen“, Bd. 2, und bei Kandler von Knobloch, „Oberbadisches Geschlechterbuch“. Heidelberg 1894—1902. Der in diesen beiden Werken genannte Konrad von Klingenberg, 1151—1154 Abt des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen scheint aber nicht dem thurg. Geschlechte dieses Namens anzugehören. Wie dortselbst und bei Mörkoser gesagt ist, kommen zur selben Zeit Herren von Klingenberg vor in Franken, Böhmen und Oesterreich, welche aber von höherm Range waren und verschiedene Wappen führten.

Die Brüder Ulrich, Rudolf und Heinrich von Klingenberg.

Nachweisbar die ersten thurgauischen Klingenger sind die 3 Brüder Ulrich, Rudolf und Heinrich. — Im Jahre 1220 war ein Heinrich von „Clingenberch“ Zeuge im bischöfl. Palast in Konstanz²¹⁾. Kandler von Knobloch (l. c.) meint, dieser Heinrich, der hier und bis zum Jahre 1254 als Zeuge erscheint, sei der Vater der obgenannten Brüder. Der Zeit nach kann es aber auch der obgenannte Bruder des Ulrich und Rudolf sein, der nachmalige Probst Heinrich, der im Jahre 1279 starb und vielleicht schon als junger Kleriker im bischöfl. Palaste in Konstanz war. Da der älteste der drei Brüder Ulrich hieß, so ist es auch wahrscheinlicher, daß ihr Vater

²¹⁾ Reg. Ep. C. 1327.

nicht Heinrich, sondern Ulrich hieß, da gewöhnlich der älteste Sohn den Namen des Vaters trägt. — Schon vor dem Jahre 1254 (1236, 1241, 1253, 1261, 1267, 1273²²⁾ werden Ulrich, Rudolf und Heinrich ausdrücklich als Brüder genannt. Am 12. Juli 1236 waren alle drei Zeugen bei Bischof Heinrich von Tanne in Konstanz; Ulrich wird da als Ritter bezeichnet milite; Heinrich als Pfarrer von Homburg plebano de Honbere²³⁾. „Ulrich von Clingenberc und seine Brüder“ waren „bischöfliche Vasallen“; als solche waren sie Inhaber der Mühle nebst Wiese zu Dehnungen und zwei Schupposen und Aecker zwischen den Häusern daselbst, bischöflicher Lehngüter, welche sie am 12. November 1267 um 30 M. S. den Augustinern zu Konstanz verkauften²⁴⁾.

Ulrich hatte auch Lehen vom Bischof in Konstanz in „Suonrehusen“ (Hörhausen) und in „Ebnode“ (Ebnet? bei Homburg), welche er 1258 dem Abt Riwin in Kreuzlingen um 17¹/₂ M. S. verkaufte²⁵⁾.

Im Unterdorf Homburg in inferiore parte ville in Hohenbere hatte Ritter Ulrich zwei Schupposen nebeneinander; auf der einen derselben war Heinrich, der Sohn des Verwalters; diese hatte Ulrich zum Lehen vom Edlen von Rosenegg, dieser vom Grafen von Riburg und dieser vom Kloster Reichenau. Diese Schuppis verkaufte Ulrich 1262 dem Kloster Feldbach²⁶⁾.

In den Jahren 1240—1260 kommen die drei Brüder von Klingenberg, bald einzeln, bald gemeinsam, öfters als Zeugen vor in Angelegenheiten der Grafen von Riburg.²⁷⁾ Die Beziehung Heinrichs zu Riburg wird noch besonders erwähnt werden.

²²⁾ Reg. Ep. C. 1485, 2171: 3. II. B. 550, 552, 863, 876.

²³⁾ Reg. Ep. C. 1485. ²⁴⁾ Reg. Ep. C. 2171. ²⁵⁾ Mohr, Reg. Kreuzlingen 61. ²⁶⁾ Frf. St. N. Fb. 1262. Juni 7. ²⁷⁾ 3. II. B. 550, 552, 578, 863, 876, 1151.

Am 26. Juni 1248 waren die Ritter Ulrich und Rudolf unter den vielen Edlen, Geistlichen und Laien auch als Zeugen anwesend, als Bischof Eberhart von Konstanz zum Schutze des Stiftes Bischofszell gegen die Eingriffe des Vogtes ein Statut aufstellte²⁸⁾.

Die Klingenberger waren auch von Anfang Gönner und Wohltäter des benachbarten Klosters Feldbach bei Steckborn. Ulrich war zugegen bei der großen Versammlung geistlicher und weltlicher Herren auf der Burg Altenklingen, als der Freiherr Walter von Klingen derselben die Eröffnung betreff Gründung des Klosters machte²⁹⁾.

Als der älteste Bruder und als Haupt der Familie hatte Ulrich auch das Patronatsrecht der Pfarrkirche in Homburg, das damals und in der Folge der Herrschaft Klingenberg zustand. Er wird Patronus et advocatus genannt³⁰⁾.

Alle drei Brüder waren am 23. Mai 1273 noch Zeugen in Feldbach³¹⁾; am 31. August 1274 lebte Ulrich nicht mehr³²⁾. Im Necrologium Constantiense ist der 12. Mai als sein Todestag angegeben. Ulricus de Clingenberch, miles, pater reverendi domini nostri Heinrici, Constant. epi.

Am 26. Mai 1279 war ein Rudolf von Klingenberg Zeuge beim Bischof von Konstanz³³⁾, und am 7. Juni desselben Jahres ein Rudolf von Klingenberg, Mönch des Predigerordens in Konstanz, Zeuge beim Abt im Kloster St. Gallen³⁴⁾. Es ist dies wohl nicht der vorgenannte Rudolf, Bruder Ulrichs, sondern eher ein Sohn Rudolfs.

Heinrich von Klingenberg, der ältere, Propst.

Von den drei vorgenannten Brüdern von Klingenberg verdient besondere Erwähnung Heinrich, der ältere genannt, zum

²⁸⁾ Pup. Thg. Bd. 1. S. 316. ²⁹⁾ ebendaf. S. 547. ³⁰⁾ Frf. St. N. Fb. 1260 Okt. 5. u. 1261 Aug. 26. ³¹⁾ Mohr, Reg. Feldbach 28. ³²⁾ Frf. St. N. Fb. 1274 Aug. 31. ³³⁾ Reg. Ep. C. 2495. ³⁴⁾ St. G. II. B. 1017.

Unterschiede von seinem gleichnamigen Neffen Heinrich von Klingenberg, Bischof von Konstanz, mit dem er vielfach verwechselt und sogar als eine und dieselbe Person dargestellt wurde.

Heinrich war magister³⁵⁾, was nach damaligem Sprachgebrauch, sowohl einen Lehrer, als Gelehrten doctor bedeuten kann; daß dies für ihn ein Ehrentitel war, mag daraus geschlossen werden, daß er denselben auch als Dompropst von Konstanz noch beibehielt. Auf diese Auszeichnung scheint auch sein Privatsigill hinzuweisen. Dasselbe stellt nämlich einen Geistlichen dar, der gleichsam lehrend, vor dem offenen Buche am Lesepult sitzt. (Ein sehr gut erhaltenes Exemplar findet sich in einer Pergamenturkunde im Kantonsarchiv Frauenfeld, Abt. Feldbach; Actum Gottlieben 1261 März 30. Form oval, 33/35 mm. Umschrift: S. Heinrici Canonici Curiens).

Als Kleriker hatte Heinrich wohl als erstes kirchliches Beneficium die Pfarrpfund Homburg, welche damals und in der Folge die Herren von Klingenberg, als Patrone besetzen konnten. Als plebanus von Homburg wird er 1236 genannt³⁶⁾, und als rector Pfarrherr von Homburg noch in den Jahren 1260, 1261 und 1275³⁷⁾. Er behielt dieses Benefizium, nachdem er schon längst zu höhern kirchlichen Würden gelangt war, und wahrscheinlich bis zu seinem Tode, ließ aber die Pfarrei durch einen Vikar versehen. So wird im Jahre 1274 ein Jacobus viceplebanus in Homburg genannt³⁸⁾.

Wohl wegen seiner Geschäftstüchtigkeit gelangte Heinrich zu verschiedenen höhern Stellungen. Er war Domherr

³⁵⁾ Z. U. B. 876. 1074. Reg. Ep. C. 2435. ³⁶⁾ Reg. Ep. C. 1485. ³⁷⁾ Frj. St. U. Fb. 1260. Cft. 5.; 1261 Aug. 26.; 1275 Sept. 21. ³⁸⁾ Frj. St. U. Fb. 1274 Aug. 31.

von Chur (1243)³⁹⁾ und Konstanz (1252),⁴⁰⁾ Chorherr von Zürich (1258),⁴¹⁾ Archidiacon im Thurgau (1262),⁴²⁾ Propst von St. Stephan in Konstanz (1267),⁴³⁾ Mitbegründer und erster Propst von St. Johann in Konstanz (1268)⁴⁴⁾, Propst am Großmünster in Zürich (1271)⁴⁵⁾, zu welcher Würde bis dahin nur Zürcher gelangten; Propst von Bischofszell (1274)⁴⁶⁾, vom apostolischen Stuhle für das Bistum Konstanz beauftragter Kollektor der Zehntsteuer zur Bestreitung der Kosten für einen Kreuzzug ins hl. Land.⁴⁷⁾ Diese Zehntsteuer wurde von allen geistlichen Pfründen erhoben. Nach der Exemptionsbulle Papst Gregors X. waren aber solche Pfründner, die in anderer Weise für den Kreuzzug wirkten, so auch die Kollektoren, von der Zehntsteuer befreit. Hieraus erklärt es sich, daß laut Zehntrodel für das Bistum Konstanz, die Pfarrpfrund Homburg und die Propstei Bischofszell nicht besteuert wurden⁴⁸⁾; denn Heinrich von Klingenberg war damals gleichzeitig Pfarrer von Homburg und Propst von Bischofszell. Im Jahre 1277 und bis zu seinem Tode war er auch noch Dompropst und in Abwesenheit des Bischofs von Konstanz dessen Stellvertreter.⁴⁹⁾

Nach damaliger Sitte war Heinrich selbst nicht Priester, sondern wahrscheinlich nur Diacon. Daß er aber vom Priesterthum eine hohe Idee hatte, bekundete er in den Statuten, die er als erster Propst von St. Johann den Priestern gab, welche in diesem Stifte den Gottesdienst besorgen mußten. Er verordnet in denselben, daß die Priester beim Tagzeitengebete,

³⁹⁾ Z. u. B. 578, 599, 600, 714, 756. ⁴⁰⁾ Z. u. B. 833, 902, 931, 1040, 1074. ⁴¹⁾ Z. u. B. 1040. ⁴²⁾ Reg. Ep. C. 2051 und Ztschrift für d. Gesch. des Oberrheins. Bd. 5., S. 229. ⁴³⁾ Z. u. B. 1358. Reg. Ep. C. 2171. ⁴⁴⁾ Reg. Ep. C. 2184, 2288. ⁴⁵⁾ Z. u. B. 1472, 1475. ⁴⁶⁾ Reg. Ep. C. 2391. ⁴⁷⁾ Staltenbrunner, Altentstücke unter Rudolf u. Albrecht, Bd. 1., Nr. 107. Anmerkfg. ⁴⁸⁾ Pup. Thg., Bd. 1., S. 549. ff. ⁴⁹⁾ Reg. Ep. C. 2433, 2435.

das sie in der Kirche des hl. Johannes verrichteten, jeweils der Stifter gedenken, und den Gottesdienst stets mit löblichem Eifer zur Ehre Gottes und der seligsten Jungfrau Maria seiner Mutter und des hl. Johannes des Evangelisten und des hl. Johannes des Täufers feiern, und es sollen zu den Pfründen stets nur würdige Priester erwählt werden; denn das sei das Höchste und Wichtigste, daß der Name Gottes immer mehr geheiligt werde, und dies müsse besonders geschehen durch das Priestertum, das sich der Herr vor allem erwählt habe; ihm gelten zunächst die Worte: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk.“⁵⁰⁾

In den Jahren 1240—1260 stand Heinrich in nächster Beziehung zu den Grafen von Riburg. Er ist ihr Rat und Familienfreund. In den vielen Urkunden, die in dieser Zeit in ihren Angelegenheiten ausgestellt wurden, erscheint er fast immer als Zeuge,⁵¹⁾ auch als Bürge.⁵²⁾ Der Gunst der Grafen von Riburg, Bischof Ulrichs IV. von Chur (1233—1237), eines gebornen Grafen von Kyburg, hatte Heinrich wohl auch das erste Canonicat, dasjenige von Chur, zu verdanken. Im Jahre 1248 stellten die Grafen von Riburg an Papst Innocenz IV. das Gesuch, er möchte gestatten, daß Heinrich von Klingenberg mit dem Schwiegervater des jüngern Hartmann, Graf Rudolf von Rapperswil und andern Anhängern des abgesetzten Kaisers Friedrich verkehren dürfe, und sie begründeten ihr Gesuch damit, daß Heinrich ihr „Rat“ sei, den sie öfters, besonders in kirchlichen Angelegenheiten, mit ihren Geschäften betrauten.⁵³⁾ Der Papst entsprach dem Gesuche, und bald darauf beauftragte er den Abt von St. Urban, eine erledigte Chorherrenpfründe in Zürich

⁵⁰⁾ Neugart. Episcop. Const. tom. 2. S. 649. ⁵¹⁾ 3. U. B. 578, 599, 600, 756, 876, 902, 931, 941, 1050, 1074, 1108, 1150, 1151, 1217. ⁵²⁾ 3. U. B. 757, 1007. ⁵³⁾ 3. U. B. 714.

an Heinrich von Klingenberg, „den Rat der Grafen von Riburg“ zu übertragen.⁵⁴⁾ — Im Jahre 1256, als Heinrich schon Chorherr von Zürich war, schenkten die beiden Grafen Hartmann von Riburg dem Chorherrenstifte daselbst die Hofstatt, auf welcher die Wasserkirche erbaut ist, um, wie sie sagen, dem inständigen Gesuche unserer geliebten Familienfreunde *dilectis familiaribus nostris* dem Notar Friedrich und Heinrich von Klingenberg zu entsprechen.⁵⁵⁾ — Die Beziehung zu Riburg brachte die Klingenger auch in Verbindung mit dem Hause Habsburg, in dessen Dienst sie in der Folge zu so hohem Ansehen und Reichtum gelangten. So war Propst Heinrich im Jahre 1267 einer der Vermittler in der Erbstreitigkeit zwischen Graf Rudolf von Habsburg und der Gräfin Witwe Margaretha von Riburg.⁵⁶⁾

Auch von andern hohen Persönlichkeiten wurde Heinrich als Ratgeber, Vermittler und Schiedsrichter in wichtigen Angelegenheiten angerufen. So von Konrad von Liebenberg in einem Erbschaftsstreit mit dem Deutschordenshaus Weuggen,⁵⁷⁾ vom Edlen Hermann von Bonstetten, der Heinrich seinen vielgeliebten Freund nennt⁵⁸⁾; von Bischof Eberhard von Konstanz und Abt Berchtold von St. Gallen betreff Teilung des riburgischen Erbes,⁵⁹⁾ und von den Edlen von Wezikon.⁶⁰⁾

Von dem hohen Ansehen, das Heinrich von Klingenberg besaß, zeugt besonders, daß er nach dem Tode des Propsts Heinrich Manek, 1. April 1271, als der erste Nichtzürcher zum Propst des Grossmünsters in Zürich erwählt wurde. Als solcher erwarb er sich großes Verdienst durch Förderung des Schulwesens in Zürich. In den beiden Verordnungen vom 22. Dezember 1271 und vom

⁵⁴⁾ Z. II. B. 731. ⁵⁵⁾ Z. II. B. 958. ⁵⁶⁾ Z. II. B. 1358.

⁵⁷⁾ Z. II. B. 833. ⁵⁸⁾ Z. II. B. 1040. ⁵⁹⁾ St. G. II. B. 946.

⁶⁰⁾ Z. II. B. 1230, 1377, 1383.

24. April 1273, welche die Anstellung und Besoldung des Lehrers an der Schule des Chorherrenstiftes betreffen, bekundet er seine Achtung vor der Würde des Scholasteramtes und seine Sorge für die Erhaltung und das Gedeihen der Schule.⁶¹⁾ — Ihm verdankte auch die Schule an der Fraumünsterabtei ihren Bestand. Als diese mit dem Chorherrenstifte betreff des Schulrechtes längst im Streite lag, und die Streitfrage auch vor die höhern Behörden gezogen wurde, verständigten sich beide Parteien dahin, den endgültigen Entscheid von Propst Heinrich von Klingenberg zu verlangen. Durch Schiedspruch vom 26. April 1275 bestimmte er nun, daß für die beiden durch die Limmat und den See getrennten Pfarreien je eine eigene Schule für die Kinder (puerorum) bestehen soll, die eine beim Großmünster, die andere bei der Fraumünsterabtei. Die Schüler, seien es einheimische oder fremde, sollen nicht von der einen Pfarrei, in der sie wohnen, in die Schule der andern Pfarrei übergehen, sofern bei ihnen ein Lehrer ist, und die Lehrer dürfen auch keine Schüler der andern Pfarrei annehmen. Will aber der Rektor einer Pfarrschule den Unterricht unentgeltlich erteilen, so darf er auch Schüler der andern Pfarrei annehmen; wird aber der Unterricht in beiden Pfarreien unentgeltlich erteilt, dann sollen die Schüler die Schule in derjenigen Pfarrei besuchen, in welcher sie wohnen. Die Schüler, welche die Wohnung wechseln, indem sie von der einen Pfarrei in die andere ziehen, sollen von dem einen Lehrer nicht aufgenommen werden, bis sie dem andern den noch schuldigen Betrag an die Besoldung ausbezahlt haben.⁶²⁾ — Dieser Schiedspruch war nicht blos ganz unparteiisch, sondern auch weise, da durch denselben sowohl das Recht, als auch die Freiheit geschützt wurde, und zugleich für beide Stifte ein Ansporn gegeben war, den Schulbesuch möglichst zu erleichtern.

⁶¹⁾ Z. II. B. 1476, 1523. ⁶²⁾ Z. II. B. 1594.

Einläßlicher muß noch erwähnt werden die Beziehung Heinrichs zum neugegründeten Kloster Feldbach, weil er hiebei zugleich in seiner Eigenschaft als Pfarrer von Homburg handelte und die Verhandlungen zum Teil die Ortsgeschichte betreffen. Er stand dem Kloster mit Rat und Tat hilfreich zur Seite, wie sich aus nachfolgenden Auszügen der Urkunden ergibt.

Am 5. Oktober 1260 übertrug Heinrich, damals Kanonikus von Konstanz, als Rektor der Kirche in Homburg, der Abtissin Bertha und dem Konvent des Klosters Feldbach um 20 Mark Silber das der Kirche in Homburg zustehende Zehentrecht im Hof Eugerswil und in der wilden Hube; dafür kaufte er, als Ersatz für die Kirche, von Wilhelm von Müllheim einen Hof in Reckenwil, welcher ein Lehen des Klosters St. Gallen war; diesem sollte der Pfarrer in Homburg alljährlich ein Pfund Wachs als Lehenzins entrichten.⁶³⁾ Dieser Kauf und Verkauf wurde, weil, sowohl für das Kloster Feldbach, als auch für die Kirche in Homburg, als vorteilhaft erachtet, von Bischof Eberhard in Konstanz und von Ulrich von Klingenberg, als Patron der Kirche in Homburg, genehmigt. Auf der Rückseite der Urkunde findet sich von einer Hand des 17. Jahrhunderts die Notiz: „Dieser brieff gilt nichts mehr; dann der tausch wieder aufgehoben worden a. 1275.“ Es sind an derselben, wohl zum Zeichen der Entkräftung, alle Siegel abgeschnitten. Daß sich der Rücktausch vom 21. September 1275, der unten erwähnt wird, auf diesen Kauf beziehe, ist nicht wahrscheinlich, da es sich dort nicht um die gleichen Objekte handelt.

Am 9. Juli 1261 kaufte dann das Kloster Feldbach selbst, nicht blos vom obgenannten Wilhelm von Müllheim, sondern auch von Hiltebold von Steckborn und

⁶³⁾ Frf. St. A. Fb. 1260. Okt. 5. St. G. II. B. Anhang 97.

von Ulrich von Klingenberg, den in drei Teile geteilten ganzen Hof in Reckenwil um 63 Mark Silber und gegen Entrichtung von jährlich vier Pfund Wachs an den Lehensherrn, das Kloster St. Gallen. Daß auch bei diesem Kaufe Heinrich sich für das Kloster Feldbach verwendete, erwähnt Abt Berchtold ausdrücklich mit den Worten, daß er das Lehen an das Kloster Feldbach übertrage auf die Verwendung „des diskreten Mannes Herrn Heinrich von Klingenberg, Kanonikus von Konstanz, der uns und unserer Kirche schon viele nützliche Dienste erwiesen hat und des fernern noch erweisen kann.“⁶⁴⁾

Heinrich hatte von den vorgenannten Gütern in Reckenwil, welche das Kloster Feldbach gekauft, sowie von andern Gütern desselben, in Feldbach, Eugerswil, Sassenloh, Uhwilen, Tegermos, das lebenslängliche, volle Nutznießungsrecht, „Leibgedinge“ genannt. Wie er dieses Recht erworben, ist nicht gesagt, wahrscheinlich aber dadurch, daß er sowohl durch eigene Mittel dem Kloster zum Kaufe der betreffenden Güter verholfen und auch den Zehnten derjenigen Güter des Klosters, die im Kirchspiel Homburg gelegen, und zu deren Bezug er als Pfarrer von Homburg berechtigt war, dem Kloster zuwandte. So erklären sich seine diesbezüglichen nachgenannten Verfügungen gegenüber dem Kloster Feldbach. Schon im folgenden Monat, als Feldbach den Hof Reckenwil gekauft, leistet er testamentarisch, zu Gunsten des Klosters Verzicht auf alle seine Rechte, die er persönlich und als Pfarrer von Homburg auf jene Güter in Reckenwil und die andern Güter des Klosters hat, und auch sein leiblicher Bruder, Ulrich von Klingenberg, gibt für sich und als Patron der Kirche von Homburg, zu dieser Verfügung Heinrichs seine Einwilligung und verzichtet auf alle seine Rechte, die er auf jene Güter jetzt oder in Zukunft haben könnte und

⁶⁴⁾ Grf. St. N. Fb. 1261. Juli 9. St. G. II. B. 955.

verspricht eidlich, daß er in keinem Falle, auch nicht nach dem Tode Heinrichs, gegen dessen Verfügung Einsprache erheben, sondern sie voll und ganz anerkennen wolle.⁶⁵⁾

Am 7. Juni 1262 kaufte dann das Kloster Feldbach von Hiltebold von Steckborn den Oberhof in Müllheim und eine Schuppiß im Unterdorf daselbst, und von Ulrich von Klingenberg eine Schuppiß im Unterdorf Somburg, zusammen für 50 Mark. Das Kloster Reichenau, dem das Lehenrecht über diese Besitzungen zustand, übergab diese Lehen an Feldbach gegen die jährliche Entrichtung von 1 Pfund Wachs auf Martini. Auch diese Erwerbung Feldbachs geschah durch Vermittlung Heinrichs. Abt Albert von Reichenau sagt in der Urkunde ausdrücklich, daß er dieses Lehen an Feldbach übertrage „auf Verwendung des diskreten Mannes Herrn Heinrich von Klingenberg, Kanonikus von Konstanz, der uns und unserer Kirche schon oft nützliche Dienste erwiesen hat und des fernern noch erweisen kann“⁶⁶⁾.

Um das Kloster Feldbach vor allfälligem Schaden zu schützen, der ihm in Folge der Verträge, die er an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten mit demselben abgeschlossen, gab Heinrich laut Urkunde vom 1. August 1274 vor Bischof Rudolf von Konstanz die Erklärung ab, daß die Besitzungen in Reckenwil, Eugerswil und Hemmenhofen und der Weinberg in Schraiental und andere Weinberge in Feldbach gelegen, „Zwiger“ genannt, gesetzlich erworbenes Eigentum des Klosters Feldbach seien; er selbst habe vom Kloster auf diese Besitzungen das Recht des Leibgedinges erworben, wonach ihm bis zu seinem Tode das Nutznießungsrecht zustehe; nach seinem Tode aber falle der Nutzen aller jener Besitzungen dem Kloster anheim, und seine Erben hätten gar kein Recht auf dieselben.⁶⁷⁾

⁶⁵⁾ Frf. St. N. Fb. 1261. Aug. 26. ⁶⁶⁾ Frf. St. N. Fb. 1262. Juni 7. ⁶⁷⁾ Frf. St. N. Fb. 1274. Aug. 1.

Am 30. März 1275 übergab Heinrich als Propst von St. Stephan in Konstanz dem Kloster Feldbach den Hof in Reckenwil, einen Mansus in Rüti und eine Schupiß in Uhwilen, die er als Leibgedinge besaß, mit allen Rechten und Zubehörden, Mühle, Fischenz, Wald, Weide u., und auf sein Gesuch beauftragte Bischof Rudolf von Konstanz den Abt von Wagenhausen, das Kloster Feldbach in diesen Besitz einzuführen. Dagegen sollen alle andern Verträge, welche zwischen Propst Heinrich und dem Kloster Feldbach betreff anderer Höfe, Weinberge, beweglicher und unbeweglicher Güter abgeschlossen wurden, in Kraft fortbestehen.⁶⁸⁾

Am 21. September 1275 vereinbarten Heinrich von Klingenberg, Propst von St. Stephan, als Pfarrer der Kirche von Homburg, und das Kloster Feldbach einen Rücktausch. Heinrich hatte nämlich mit Zustimmung des Bischofs Eberhard von Konstanz und Ulrichs von Klingenberg, als Patron der Kirche in Homburg, vom Kloster Feldbach eingetauscht den Oberhof in Müllheim, eine Schupiß im Unterdorf daselbst, eine Schupiß vor dem Stege ebendasselbst, eine Mühle im Tobel, und eine Schupiß im Unterdorf Homburg, gegen die Zehnten in den Besitzungen in Reckenwil und Eugerswil, welche der Kirche in Homburg gehörten. Da nun Heinrich zur Ueberzeugung gekommen, daß solche Veräußerung von Kirchengütern den kirchlichen Bestimmungen zuwider seien, wird mit beiderseitiger Zustimmung, vorgenannter Tausch rückgängig gemacht, und diese Vereinbarung von Bischof Rudolf von Konstanz und dem Domkapitel und Abt Albert von Reichenau und den Brüdern Ulrich, Heinrich und Abilinus (Albert), als Patronen der Kirche von Homburg, bestätigt.⁶⁹⁾

Propst Heinrich starb laut Jahrbuch des Chorherrenstiftes Zürich am 1. Mai 1279.⁷⁰⁾

⁶⁸⁾ Frf. St. N. Jb. 1275 März 30. ⁶⁹⁾ Frf. St. N. Jb. 1275 Sept. 21. ⁷⁰⁾ Z. II. B. 958.

Heinrich von Klingenberg, Bischof von Konstanz. ^{70a)}

Ritter Ulrich, der älteste der vorgenannten Brüder von Klingenberg, war verehlicht mit Williburgis, die eine Edle von Kastell und in Konstanz verbürgert war. Aus dieser Ehe entsproßten 4 Söhne: Ulrich, Heinrich, Albert und Konrad und 3 Töchter: Margaretha, Klara und Katharina. Am 31. August 1274, als der Gatte und Vater Ulrich unlängst gestorben war, erschien die Witwe Williburgis mit allen ihren Kindern in der Kirche zu St. Peter in Homburg vor Bischof Rudolf von Konstanz und vielen Zeugen, Geistlichen und Laien; es werden namentlich genannt: Konrad, Abt von Rheinau, Propst Heinrich von Klingenberg, Jakob, Pfarrvikar von Homburg, Burkard, Kaplan des Propstes Heinrich, Konrad von Blumenbach, Kanonikus von Konstanz, Walter von Kilchain, Kanonikus von St. Stephan, Rudolf, Notar des Propstes Heinrich, der Edle Lütold von Regensberg, die Ritter Rudolf von Rorschach und Konrad von Sulzbach, und Ulrich Panveli. Williburgis übergab vor dem Bischof und diesen Zeugen dem Kloster Feldbach für ihre Tochter Katharina, die dort Aufnahme gefunden, eine ihr zugehörige Schupiß in Uhweilen und zum Erjaze dafür übergaben ihr die Kinder eine ihnen zugehörige Schupis in Hörhausen ⁷¹⁾).

Wenn schon die drei erstgenannten Brüder von Klingenberg ihr Geschlecht zu hohem Ansehen brachten, so brachten es die Kinder Ulrichs zu noch höherer Stufe. Zwei Söhne desselben, Heinrich und Konrad, gelangten zur bischöflichen Würde, die andern zwei, Ulrich und Albert, zeichneten sich aus im weltlichen Stande, und die jüngste Tochter, Katharina, wurde Abtissin von Feldbach. Der berühmteste Sprosse aber,

^{70a)} Heinrich v. Klingenberg, Propst von Aachen (1291—1293) von H. Cartellieri in der Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins 1895. ⁷¹⁾ Frf. St. N. Fb. 1274 Aug. 31.

nicht blos dieser Familie, sondern des ganzen Geschlechtes der Klingenberger, ist Heinrich, der königliche Kanzler und Bischof von Konstanz.

Heinrich studierte an den damals berühmten Universitäten Bologna und Padua ⁷²⁾; er erwarb sich die Ehrentitel magister, Meister und doctor decretorum ⁷²⁾. „Er war gar ain gelehrter man, was ain maister der sieben künst und ain doctor decretorum, das ist ain maister göttlichs rechts; man maint och, er künnt die schwarzen bücher und war och kanzler des römischen künigs Rudolfs“ ⁷³⁾. Heinrich wird auch als Minnesänger genannt; „er kann wise und wort, der sinne hort, der wont im bi“ ⁷⁴⁾; auch soll er eine Geschichte der Grafen von Habsburg und eine Abhandlung von den Engeln geschrieben haben ⁷⁵⁾. Urfundlich wird Heinrich wohl das erstemal genannt am 24. Februar 1259 als Zeuge beim Kloster Töß und zwar als Kleriker: H. clericus de Clinginberg ⁷⁶⁾. Seine rasche Beförderung verdankte er zunächst den Habsburgern; den Weg dazu aber bereitete ihm wohl sein Oheim, Propst Heinrich von Klingenberg, der mit Riburg und infolge dessen auch mit Habsburg in naher Beziehung stand. Seit 1279 war Heinrich Protonotar, oberster Schreiber am Hofe König Rudolfs; im Mai desselben Jahres war er mit dem Deutschordensmeister Burkhard als Bote des Königs bei Papst Nikolaus III. ⁷⁷⁾. Als Domherr von Konstanz erscheint er seit 1282 ⁷⁸⁾. Im Jahre 1283 kam er in die Wahl als Bischof von Freising, wurde aber nicht gewählt ⁷⁹⁾. Als Heinrich in den Jahren 1285 und 1286 als Gesandter König Rudolfs bei Papst Honorius IV. war, empfahl ihn der König

⁷²⁾ Neugart Episc. Const. tom. 2. S. 478. Kandler v. Knobloch. I. c. ⁷³⁾ Ruppert, Chroniken von Konstanz (Chronik von Dacher, S. 33). ⁷⁴⁾ J. Bächtold, Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. Bd. 6. Meister Johann Hadlaub. ⁷⁵⁾ Neugart Episc. Const. tom. 2. S. 478. ⁷⁶⁾ J. u. B. 1052. ⁷⁷⁾ Reg. Ep. C. 2494. ⁷⁸⁾ Reg. Ep. C. 2555. ⁷⁹⁾ Meichelbek. Histor. Frising. 2. 92.

dem Papste zu einem Bistum⁸⁰⁾; auch empfahl er ihn bei der Wahl eines neuen Bischofs von Passau⁸¹⁾. Im Jahre 1287 war Heinrich Archidiacon von Köln.⁸²⁾ Im Frühling des Jahres 1289 war er abermals als Gesandter König Rudolfs am päpstlichen Hof bei Papst Nikolaus, um über die Romfahrt Rudolfs zu verhandeln. Bei diesem Anlasse stellte Heinrich an den Papst das Gesuch um Dispens wegen mehrfachen kirchlichen Benefizien, die er entgegen den Vorschriften der Kirche innehatte. Die Dispens wurde ihm am 17. April 1289 erteilt.⁸³⁾ Aus demselben ergibt sich, daß Heinrich damals päpstlicher Kaplan war; sodann hatte er schon vor dem Konzil zu Lyon, d. i. vor dem Jahre 1274, die Seelsorgspfunde zu Kiegel im Bistum Konstanz; hernach die Pfarrpfunde in Homburg, welche ihm im Jahre 1279 nach dem Tode seines Oheims, des Propstes Heinrich von Klingenbergr, zufiel, da Klingenbergr im Sprengel dieser Pfarrei gelegen und die Herren von Klingenbergr das Patronatsrecht derselben hatten; auch war Heinrich noch Pfarrer von „Stophon“ und „Berge“ (nach Kaltenbrunner, Stoffeln im Hegau und Berg, südlich von Ehingen a. d. Donau), zudem hatte er noch die Propstei von St. Bartholomäus in Lüttich. Diese Benefizien hatte dann aber Heinrich resigniert. Dagegen erhielt er die Propstei in Kanten und diejenige zu Embrach, Kt. Zürich; auch stand ihm noch die St. Stephanspfarrei in Wien in Aussicht. Der Papst erteilte nun Heinrich Dispens für Beibehaltung resp. Erwerbung der letztgenannten Benefizien mit Rücksicht auf das löbliche Zeugnis, das ihm erteilt wird, betreff seiner Wissenschaft, seines bewährten Wandels und seiner vielfachen Verdienste. Der Papst entbindet ihn auch

⁸⁰⁾ Richn. Bd. 1., Reg. A. 874, 901, 902. — ⁸¹⁾ Richn. Bd. 1., Reg. D. 17. — ⁸²⁾ Reg. Ep. C. 2848. — ⁸³⁾ Kaltenbrunner, l. c. Nr. 342.

der persönlichen Residenzpflicht und der höhern Weihen, welche jene Benefizien erfordern, sofern er nur innerhalb der vorgeschriebenen Frist die Subdiafonatsweihe empfangen. Er hatte damals als Kleriker erst die niedern Weihen. Der Papst macht es ihm auch zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß die mit jenen Benefizien verbundenen Obliegenheiten erfüllt und nichts davon versäumt werde. Des weitern soll Heinrich befähiget sein, die bischöfliche oder eine noch höhere Würde zu empfangen, sofern er nach den Gesetzen der Kirche dazu berufen werde. Wohl durch die Gunst seines königlichen Herrn erhielt er auch noch, als Propst von Aachen, die erste Stelle des uralten Kaiserstiftes daselbst.⁸⁴⁾

Unter König Adolf von Nassau, dem Nachfolger Rudolfs, war Heinrich nicht mehr Protonotar, wurde aber auch von ihm geehrt. So war er neben Bischof Rudolf von Konstanz und Bischof Petrus von Basel Zeuge, als König Adolf am 20. Januar 1293 in Konstanz war und der Stadt ihre Privilegien erneuerte.⁸⁵⁾ Indes scheint sich Heinrich in dieser Zeit meistens in Zürich aufgehalten zu haben, wo er an den Geschäften der Fraumünsterabtei teilnahm, mit deren damaligen Abtissin, Elisabeth von Wezikon, er nahe verwandt war; auch war er Kaplan von St. Stephan in Zürich.⁸⁶⁾

Im April 1293 starb Bischof Rudolf von Konstanz. Die Mehrheit des Kapitels wählte den Grafen Friedrich von Zollern zum Bischof, die Minderheit Heinrich von Klingenberg; Friedrich trat zu Gunsten Heinrichs zurück und dieser wurde vom Erzbischof von Mainz bestätigt. Die erste Urkunde Bischof Heinrichs II. ist datiert von Zürich, 6. August 1293 und enthält die Bestätigung der geistlichen Vorrechte der

⁸⁴⁾ Reg. Ep. C. 2848. Böhmer, Acta imp. 1., Nr. 488. —

⁸⁵⁾ Reg. Ep. C. 2840. — ⁸⁶⁾ Georg v. Wyß, Abtei Zürich, Urkd., Nr. 353, 354.

Traumünsterabtei daselbst.⁸⁷⁾ Der zürcherische Minnesänger Hadlaub, dem Bischof Heinrich Freund und Gönner war, gab seine Freude über dessen Erwählung kund in den Versen:

Wol uns, daß der Klingenger fürste ie wart!
 die rechten vart die fuoren si,
 die in ze herren walten: er kan wise und wort;
 der sinne hort der wont im bi.
 sin helfe, sin rät, sin kunst sind endelich:
 des die wisen habten sin ze herren gern:
 des heißet er bischof Heinrich.

Derselbe Sänger preist in seinen Liedern das gesellige Leben, das damals unter der edlen Aebtissin Elisabeth in Zürich blühte. Er nennt als Gäste daselbst Bischof Heinrich und seinen Bruder Albert, die Aebte von Einsiedeln und Petershausen, den Grafen von Toggenburg, den Freien von Regensburg und zürcherische Ritter und Geistliche und widmet den beiden fürstlichen Häuptern die Strophe:

der fürste von Konstanz, von Zürich die fürstin vil selig sin!⁸⁸⁾

Auch um das bürgerliche Gemeinwesen in Zürich machte sich Bischof Heinrich verdient durch den sogenannten „Richtbrief der Stadt“, 27. Juni 1304, eine Vereinbarung zwischen Rat und Bürger in Zürich und der Abtei und dem Chorherrenstift daselbst. Georg von Wyz sagt hiervon: „In dem billigen, sorgfältigen und freien Geiste, der aus diesen Bestimmungen spricht, wurde das ganze Werk fortgeführt, zu welchem sich Bürgerschaft und Stifte vereinigt hatten und dessen Beförderung dem Bischofe Heinrich zu wahrer Ehre gereicht.“⁸⁹⁾

Um das Bistum Konstanz erwarb sich derselbe große Verdienste durch Wiederherstellung des Besitztums, das

⁸⁷⁾ Ebendasselbst Nr. 359. — ⁸⁸⁾ Bächtold, Bibliothek älterer Schriftw. I. c. — ⁸⁹⁾ Abtei Zürich, S. 173.

unter seinen Vorgängern durch Fehden und Verwüstungen sehr gelitten hatte. Er kaufte oder löste wieder ein: die Stadt Kaiserstuhl und den Hof Thengen mit dessen Kirchensatz, die Burg Ronzenberg, die Burg zu Bronnen, die Stadt und Feste Müllheim an der Donau, die Vogtei zu Beuren, Bischofszell, die Burg Kastell, u. a. ⁹⁰⁾

Wie sehr er für den Besitzstand des Bistums besorgt war, ergibt sich daraus, daß im 14. Jahrhundert ein neu-erwählter Bischof schwören mußte, das Bistum in dem Stande zu erhalten, wie es unter Bischof Heinrich gewesen. ⁹¹⁾

Auch anderen Stiften, die seiner Obhut anvertraut waren, wendete er seine Sorge zu. So ordnete er mit Zustimmung von Abt und Konvent die Verhältnisse des stark verschuldeten Klosters Allerheiligen in Schaffhausen. ⁹²⁾ Zehn Jahre lang war er auch Verwalter der tief herabgekommenen Abtei Reichenau und hat durch seine weise Regierung deren Verfall, so weit möglich, wenigstens aufgehalten. Gall Dehem, der Chronist der Reichenau, gibt ihm das ehrende Zeugnis: „Hainricus von Klingenberg, Bischof zu Costenz, regent und pfleger, diß gottshus, haut geregirt 10 Jahr. Diser Hainricus ist ganz ain truver Bischoff gewesen, hocher eren und wurde, ain protonotar des Kaisers, wolgemaint an der fürsten und herren höf. Er haut der stift Costenz vil guots geton, wie man das uff hüttigen tag beschriben findt; ouch hat er das gotshus Dwe sin leben lang wol und fürsichtentlich geregirt.“ ⁹³⁾

Nicht weniger besorgt war Bischof Heinrich für die innern kirchlichen Verhältnisse seiner Bischofsstadt sowohl, als auch des damals so weit ausgedehnten Bistums. Ihm lag

⁹⁰⁾ Reg. Ep. C. 2995, 3106, 3173, 3128, 3237, 3325, 3326, 3412—14, 2967, 2999. Stuppert l. c. S. 34; — ⁹¹⁾ Reg. Ep. C. 4428. — ⁹²⁾ Reg. Ep. C. 3172. — ⁹³⁾ Chronik der Reichenau, herausgeg. v. Brandi, S. 117—118.

die Zierde des Gotteshauses am Herzen. Er baute in Konstanz die Kirche des hl. Laurentius und verschönerte das Münster durch drei kostbare Altäre.⁹⁴⁾ Vom Kloster Marchthal erwarb er die Maria Magdalena-Kapelle jenseits der Rheinbrücke und das benachbarte Haus zur Gründung eines Spitals, den er testamentarisch reichlich bedachte.⁹⁵⁾ Er war auch bestrebt, Mißstände zu heben. Da sich zwischen dem Pfarrklerus und der Ordensgeistlichkeit wegen der Seelsorge vielfache Schwierigkeiten erhoben, wies er auf die bezüglichen Bestimmungen Papst Bonifaz VIII. hin und verordnete im einzelnen, wie sich die Ordensmitglieder mit dem Pfarrklerus in betreff der Begräbnis- und Sterbegelder, sowie der Schenkungen und Vermächtnisse abzufinden haben.⁹⁶⁾ Es scheint, daß damals durch Krämer mit den Ablässen Mißbrauch getrieben wurde; solchen zu heben, warnt er wiederholt vor Ablaßkrämern, und wenn er einen Ablaß verkündete, verbot er, daß der Ablaßbrief in die Hände von Krämern questuarii komme, und befiehlt in diesem Falle Vernichtung desselben.⁹⁷⁾

Aber auch den entlegensten Berggemeinden seines Sprengels wandte der wachsame Hirte seine Sorgfalt zu. In der Urkunde vom 18. April 1302 schildert er in poetischer Weise, mit welcher furchtbarer Gewalt die Lawinen von den Höhen der Berge in die Tiefen der Täler stürzen, vor sich her alles zerstörend, die Gegend ungangbar machen. Von dieser Gefahr sei auch der Weg bedroht, der von der Pfarrkirche in Schwyz zur Kapelle in Morschach führe, und so komme es vor, daß in Morschach viele Leute ohne die Kommunion des Leibes des Herrn sterben, weil ihr Verlangen nach dem Priester wegen Ungangbarkeit des Weges unerfüllt bleibe.

⁹⁴⁾ Huppert l. c., S. 34; Reg. Ep. C. 2864. — ⁹⁵⁾ Reg. Ep. C. 3185. — ⁹⁶⁾ Reg. Ep. C. 3161, 3207, 3347, 3351, 3358. — ⁹⁷⁾ Reg. Ep. C. 3203, 3204, 3212, 3392.

Er erbarme sich dieser Leute und verordne, daß die Kapelle in Morschach zur Pfarrkirche erhoben und daselbst ein ständiger Priester mit allen Pfarrechten angestellt werde. König Albrecht, der das Patronatsrecht der Pfarrkirche in Schwyz hatte, genehmigte diese Verordnung des Bischofes und lobte seine Wachsamkeit als eines guten Hirten.⁹⁸⁾

Am 8. Februar 1303 inkorporierte Bischof Heinrich, um der drückenden Not des Klosters Engelberg abzuhelpfen, demselben die Pfarrkirche Buochs. Hiefür mußte das Kloster dem Bischof zu handen des von ihm gegründeten Spitals an der Rheinbrücke in Konstanz das Patronatsrecht der Pfarrkirche von Oberwil bei Bremgarten und zu handen des Bistums den Kirchensatz von Affoltern abtreten.⁹⁹⁾

Wegen der großen Ausdehnung des Bistums und den vielen Reichsgeschäften hatte Heinrich einen Titular-Hilfs- oder Weibischof; als solcher wird der Augustinereremit Bonifaz, Bischof von Bosa (Bosoniensis) genannt.¹⁰⁰⁾ In dessen vollzog auch Heinrich bischöfliche Weiheakte. Im November 1301 weihte er im St. Georgenkloster in Stein a. Rh. den Abt Heinrich von Ramstein¹⁰¹⁾ und am Feste der Apostel Petrus und Paulus 1305 konsekrierte er den Chor und Hochaltar der Kirche in Sulgen.¹⁰²⁾

Als Bischof von Konstanz war Heinrich auch Fürst des Reiches und hatte als solcher entscheidenden Einfluß, besonders unter König Albrecht, dem er treu ergeben war, und der ihn zu seinem geheimen Räte erwählte und seinen „lieben Fürsten“ nannte.

Im Jahre 1297 war Heinrich mit andern Bischöfen in Prag bei der Krönung Wenzels;¹⁰³⁾ im Jahre 1298

⁹⁸⁾ Kopp, Urfunde zur Geschichte der eidg. Bünde, 1, 54. —

⁹⁹⁾ Gfrd. 19, 261 (H. Durrer, die Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens, S. 55—56). — ¹⁰⁰⁾ Reg. Ep. C. 2848. — ¹⁰¹⁾ Reg. Ep. C. 3244. — ¹⁰²⁾ Pup. Thg., Bd. 1., Urfd. Nr. 54. (Annivers. Sulgen.) ¹⁰³⁾ Reg. Ep. C. 3038 a, b, c. —

bei der großen Fürstenversammlung in Wien,¹⁰⁴⁾ welche Albrecht zum König wählte. Als Albrecht gegen Adolf zu Felde zog, führte ihm Heinrich 300 trefflich ausgerüstete Rosse samt einer starken Mannschaft von Rittern und Edlen zu, und in der entscheidenden Schlacht bei Gölheim zeichnete sich die Schar des Bischofs von Konstanz besonders aus. Mit wehendem Banner und dem Rufe: „hei Costinz“ ging sie zum Angriff vor und durchbrach die feindlichen Reihen.¹⁰⁵⁾ Hirzelin, der die Schlacht besungen, lobt deren Tapferkeit in den Versen:

Eins fürsten banir, daz gie vor,
 es trug der luft hoch enbor:
 „hei Costinz! chriet alle dar!
 sin volch brach durch der vinde schar
 diehe hin und aber her:
 dirre schlug den todt, der brach daz sper
 in dem der wider in streit: der zoch,
 der vierte jagt, der fünfte floch,
 als man noch in stritten tut,
 der sturnvan dortler wut.“

„Von Chastel und von Chlingenberch
 die sah man stiften heldes werch.“¹⁰⁶⁾

Wie hoch Bischof Heinrich von König Albrecht geehrt wurde, zeigte sich bei dessen Krönungsfeierlichkeit. Der Chronist erzählt sie in den Worten: „Und desselben jars (1298) als künig Albrecht gekrönt ward, da gebot er ainen hof gen Nürnberg uff sant Martistag. Do kamen och hin uff denselben tag die sieben curfürsten unter denen waren 24 bischöff und 10 herzogen und driihundert und drü grafen und 5500

¹⁰⁴⁾ Reg. Ep. C. 3052. — ¹⁰⁵⁾ Reg. Ep. C. 3055, 3056, 3060, 3061. — ¹⁰⁶⁾ Lilienkron, die historischen Volkslieder der Deutschen, Bd. 1, Nr. 4, Vers 105—115 u. 135—136.

ritter und das ander volk was onzal vil schützen und suß gewaffneter. Item und an dem nechsten sunnentag nach St. Martistag do wart gekrönt und gewicht die römisch künigin Elisabeth und saßent baide mit iren kronen uff iren höptern ze tisch. Und saß die römisch künigin zuo der rechten hand des künigs, und saß zu der linken hand des künigs bischoff Hainrich von Clingenberg, bischoff ze Costenz und zuo der andern siten an der künigin saß der bischof von Menz und das verdroß den bischoff von Köln als übel, das er nit wolt zuo tisch kommen. ¹⁰⁷⁾

Zweimal wurde auch Bischof Heinrich und sein Bruder Ulrich von König Albrecht mit einer Gesandtschaft an König Philipp IV. von Frankreich betraut. Das erste Mal, um über Grenzverletzungen Klage zu erheben; das zweite Mal, um eine Zusammenkunft der beiden Fürsten und deren Versöhnung durch die Verheiratung der Tochter Philipps, Blanka, mit Herzog Rudolf, dem Sohne Albrechts vorzubereiten. ¹⁰⁸⁾

Den großen Einfluß, den Bischof Heinrich bei den Reichsgeschäften hatte, machte er im Geiste der Versöhnung geltend. So gegenüber dem Gegner Albrechts, dem hart bedrängten Abte von St. Gallen, Wilhelm von Montfort, für den er um Gnade bat. Johannes v. Müller, der diese Begebenheit erwähnt, sagt hievon: „Bischof Heinrich von Costanz, des verdienstvollen Geschlechts von Klingenberg, welcher den Königen Rudolf und Albrecht in den größten Staatsgeschäften so vieler Klugheit, als eifriger Treue, Proben gegeben, bat Albrecht, daß er dem Abte Wilhelm seine Gnade schenke. Man kann zweifeln, ob es dem Abt rühmlicher ist, nie durch das Unglück der Freundschaft Klingenbergs unwert geworden zu

¹⁰⁷⁾ Ruppert, l. c. Chronik v. Stetter, S. 37. — ¹⁰⁸⁾ Reg. Ep. C. 3108, 3119.

sein, oder diesem, daß er in der Könige Gunst ihn seines Unglücks wegen um nichts weniger geliebt.“¹⁰⁹⁾

Am 22. September 1305 starb Williburgis, die Mutter Bischof Heinrichs; er selbst folgte ihr im Tode schon innert Jahresfrist, nämlich am 12.¹¹⁰⁾ September des folgenden Jahres. „Da ward er vast beweinet und beklagt von manne und wibern mengflich, dann er och wol zu flagen was, dan er vil guets getan hat bi sinem leben, darumb im die lüt hold waren.“¹¹¹⁾ Der Verstorbene wurde im Chore des Münsters zu Konstanz beigesetzt. Als im Jahre 1344 sein Grab wieder geöffnet wurde, um den verstorbenen Bischof Nikolaus, dessen Wunsche gemäß, in demselben zu beerdigen, war der Leichnam Heinrichs noch unversehr, zerfiel aber alsbald in Asche, als der Totengräber, freventlicherweise, ihm den Ring vom Finger zog.¹¹²⁾

Schon am 20. Juni 1299 hatte Bischof Heinrich bei guter Gesundheit auf der Burg Kastell sein Testament aufgesetzt, in welchem er seine Hinterlassenschaft zum größten Teile seinem von ihm gestifteten Spital in Konstanz zuwandte, dann auch alle ihm nächstehenden Stifte bedachte, nämlich: 80 Mark für den Bau des Spitals, 200 M. für dessen Einkünfte, 70 M. für eine Altarpfunde in demselben; 20 M. für den von ihm in der Domkirche erbauten Altar; 20 M. dem Kloster Feldbach für sein Jahrzeit; je 5 M. dem Kloster Salem, den Predigern in Konstanz, den Minderbrüdern und den Augustinern daselbst; je 3 M. den Brüdern in den eben genannten drei Klöstern zur Erquickung; 2 M. St. Johann für sein Jahrzeit; 3 M. St. Stephan

¹⁰⁹⁾ „Die Geschichten Schweiz. Eidgenossenschaft.“ Leipzig 1786. I. Buch, 18. Kap., S. 595. — ¹¹⁰⁾ Metrol. Const. — Jztbuch. Tännikon. — Gfrd. Bd. 2, S. 122. — ¹¹¹⁾ Ruppert, l. c. Chronik v. Stetter, S. 34. — Mone, Quellenammlung der bad. Landesgesch. Bd. 1, S. 313. — ¹¹²⁾ Vitoduranus, ed. G. v. Wyß, Zürich 1856, S. 216.

ebendazu; 5 M. dem Kloster Münsterlingen für Kleidung und sein Jahrzeit; 3 M. dem Kapitel Zürich für sein Jahrzeit; je 2 M. dem Kloster Kreuzlingen und Petershausen ebendazu; 2 M. den Armen des alten Spitals in Konstanz; 2 M. für die Aussägigen außerhalb der Mauern daselbst; je 3 M. für die Frauenklöster Löwental, Dießenhofen, Paradies bei Schaffhausen, Töb, Maggenau, Tänikon, nach Wahl zur Kleidung oder Erquickung und zum Heile seiner Seele. Findet sich nach seinem Tode nicht hinreichend Geld vor, so soll in entsprechendem Verhältnis an den Vermächtnissen, mit Ausnahme derer zu Gunsten des Spitals und des Altars darin, abgezogen werden. Findet sich mehr, so soll der Überschuß dem Spital zu gute kommen. Zwei goldene Ringe mit bessern Steinen sollen zu seinem ewigen Gedächtnisse der Reliquienkapsel der hl. Jungfrau Maria in der Domkapelle oben eingefügt werden. Als Vollstrecker des Testaments werden bestimmt: Rudolf, Dekan; Albrecht, Propst von St. Stephan; Konrad, Propst von St. Johann; Konrad, Propst von Bischofszell, des Bischofs Bruder; Ulrich von Richenthal; Magister Berthold von Lükeltetten; alle Domherren; die Ritter Ulrich und Albrecht, des Bischofs Brüder. Sie haben sämtlich in des Bischofs Gegenwart in der Kammer der Burg zu Kastell einen körperlichen Eid geschworen, Vorstehendes nach dem Tode des Bischofs getreulich auszuführen. Die damals Abwesenden, der Domdekan und des Bischofs Brüder, Konrad und Albrecht, haben vor Antritt ihrer Tätigkeit als Vollstrecker den Eid nachzuholen. Im Falle der Verhinderung oder des Übelwollens der übrigen, kann im Notfall auch nur ein einziger Vollstrecker an die Ausführung gehen ¹¹³⁾.

Das jährliche Gedächtnis für den verstorbenen Bischof Heinrich wurde in mehreren Stiften gefeiert. Im Münster

¹¹³⁾ Reg. Ep. C. 3118.

in Konstanz am 12. September. Bischof Heinrich hatte den Kirchensatz und das Weltliche der Kirche in Neukirch, Kant. Schaffhausen, am 20. Juni 1295 sowie das Zehntviertel der Kirche in Kannstatt am 10. November 1295, dem Domkapitel hauptsächlich zu seiner und seiner Eltern Jahrzeit zugewiesen. Es sollten ewiglich Verteilungen an die Domherren, die St. Konradspfründner, die Domkapläne, die armen Schüler, die Armen überhaupt, das Spital an der Brücke zu Konstanz, die Aussägigen bei Kreuzlingen, das alte Spital und die Metzmer stattfinden. Außerdem sollten an seinem Jahrtag zwei Kerzen zu seiten seines Grabes brennen. — Gleichfalls am 12. September wurde sein Jahrzeit im Kloster Petershausen gehalten. Bischof Heinrich hatte daselbst dafür 8 Pfd. gestiftet. — Im Stifte Zurzach war das Jahrzeit am 11. September, wobei aus dem Gute der Kirche in Lienheim eine Verteilung erfolgte. — Im Kloster Weissenau wurde die Gedächtnisfeier für Bischof Heinrich am 12. April zusammen mit den andern Konstanzerbischofen gehalten. — Im Kloster Allerheiligen zu Freiburg wurde seiner allwöchentlich in der Messe gedacht.¹¹⁴⁾ — Im Jahrzeitbuch des Klosters Tänikon ist sein Gedächtnis auf den 12. September angesetzt.¹¹⁵⁾

Jede Zeit hat ihre Licht- und Schattenseiten; auch bei den besten Männern geht der Schatten ihrer Zeit selten ganz spurlos vorüber. So war es auch bei den beiden Heinrich von Klingenberg. Damals war die *cumulatio beneficiorum*, d. h. der gleichzeitige Besitz mehrerer kirchlicher Benefizien von Seite einer Person, ein übler Mißstand, so daß die Kirche sich veranlaßt sah, schon bestehende Verbote aufs neue einzuschärfen. So hat das 4. lateranische Konzil vom Jahre 1215 als Strafe für die *cumulatio beneficiorum* den gänzlichen Verlust der Benefizien und die Wahlunfähigkeit zu jeder Prälatur festgesetzt. Hieraus erklärt sich die päpstliche Dispens,

¹¹⁴⁾ Reg. Ep. C. 3439. — ¹¹⁵⁾ Gird., Bd. 2, S. 122.

deren Bischof Heinrich bedurfte. Wenn auch in dieser Beziehung die beiden Heinrich von Klingenberg nicht vorwurfsfrei sind, so kann doch hiedurch das Lob, das ihren Verdiensten gespendet wird, nicht verdunkelt werden, da es in ihrem vielseitigen Wirken für das öffentliche Wohl und in der allseitigen Anerkennung ihrer Zeitgenossen selbst begründet ist.

Konrad von Klingenberg, Bischof von Freising

Konrad, der jüngste Bruder des Bischofs Heinrich, widmete sich ebenfalls dem Dienste der Kirche. Wenn auch keine Urkunden mehr vorhanden sind, in welchen er als Pfarrer von Homburg genannt ist, so ist doch mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß er als Kleriker dieses Benefizium erhielt, als sein Bruder Heinrich darauf resignierte, da nach hergebrachter Uebung dasselbe zunächst an Angehörige der Familie von Klingenberg, die das Patronatsrecht hatte, vergeben wurde.

Wohl vom Bischof von Konstanz hat er das Pfarrbenefizium von Korbas,¹¹⁶⁾ Kt. Zürich, erhalten; denn im Jahre 1269 ging diese Kirche durch Tausch von Kappel an das Bistum über. Als Kirchherr von Korbas vertauschte Konrad im Jahre 1275 Pfrundgüter dieser Kirche in Gräßlikon und Oberglatt an das Kloster Löß gegen dessen Güter zu Korbas.¹¹⁶⁾

Der Erhebung seines Bruders Heinrich auf den bischöflichen Stuhl zu Konstanz mochte Konrad wohl auch zunächst seine Beförderung verdanken. Schon im Jahre 1294 war er Domherr in Konstanz,¹¹⁷⁾ und im darauffolgenden Jahre zugleich Propst in Bischofszell. Als solcher machte er sich verdient durch seine Sorge für Wiederherstellung der Stiftskirche, die damals und schon seit langer Zeit in sehr traurigem baulichem Zustande sich befand, miserabiliter devastata. Im Einverständnis mit dem Kapitel erneuerte

¹¹⁶⁾ Z. U. B. 1609. — ¹¹⁷⁾ Reg. Ep. C. 2874, 2923.

er eine in Vergessenheit gekommene Verordnung der Statuten desselben, daß die Einkünfte der unbelegten Chorherrenpfründen für den Bau der Kirche verwendet werden und beauftragt zwei Chorherren des Stiftes, Rudolf Zechler und Konrad von Landenberg, und nebst diesen den Ritter Dietegen von Heidelberg, Vogt der Stadt Bischofszell, und Meister Ulrich von Husen, jene Einkünfte zu sammeln und in Empfang zu nehmen, sowie auch die Einkünfte der Kirche in Sulgen, die der Kirche in Bischofszell zustehen, deren Entrichtung aber versäumt wurde, und es sollen die genannten Pfleger überhaupt alle Einkünfte der Kirche beziehen, und was immer zum Bau derselben schon gegeben wurde oder noch gegeben wird; auch sind sie bevollmächtigt, alles zu tun und zu verordnen, was sie immer zur Beförderung der Herstellung der Kirche als zweckmäßig erachten.¹¹⁸⁾

Seit dem Jahre 1301 war Konrad auch Propst und Schatzmeister des Domes zu Konstanz.¹¹⁹⁾ Am 25. Oktober 1302 schenkte Elisabeth, die Gräfin von Rapperswyl, mit Einwilligung ihres Gemahles, Graf Rudolf von Habsburg und des Bischofes Heinrich, dem Dompropst Konrad und seinem Bruder, Ritter Ulrich von Klingenberg, in Anbetracht ihr geleisteter Dienste, den Kirchensatz von Rüm- lang.¹²⁰⁾ Als Patron und Rektor dieser Kirche stiftete dann Konrad am 8. Mai 1317 von den Einkünften derselben eine Dompfründe in Konstanz und ließ zwei Altäre im Dom ausstatten, von denen der eine dem Grabe des Herrn in der Kapelle der hl. Martyrer Mauritius und Genossen zunächst steht und zu Ehren Marias geweiht ist; der andere jüngst in der unterirdischen Kapelle des Bischofes Konrad nahe bei dessen Altare erbaut und zu Ehren der heiligen Johannes des Täufers, Apostel Petrus und der Jungfrau Katharina zu weihen ist.¹²¹⁾

¹¹⁸⁾ Frf. St. A. Bischofszell, 1295, März 28. — ¹¹⁹⁾ Reg. Ep. C. 3245. — ¹²⁰⁾ Reg. Ep. C. 3291. — ¹²¹⁾ Reg. Ep. C. 3750.

Aus noch unermittelter Ursache, vielleicht weil er in Verdacht stand in die Verschwörung gegen König Albrecht verwickelt zu sein, nahmen auf dessen Befehl die Bürger von Zürich, unter Beihilfe von Landleuten, Konrad von Klingenberg, der damals auch Propst von Embrach war, gefangen, aber wohl mit Unrecht; denn wenige Tage nach der Ermordung des Königs, 1. Mai 1308, zeigten sich die Zürcher bereit, den Gefangenen loszulassen, wenn er ihnen Urfehde schwöre. Konrad ging darauf ein und versprach den Zürchern Verzeihung von Bischof Gerhard in Konstanz und dem Domkapitel zu erwirken, und der Generalvikar Bruder Johannes de Reno schrieb namens des Bischofs an den Papst, 10. Mai, daß Zürich das Unrecht, welches dem Dompropst durch dessen Festnahme zugefügt sei, durch freundlichen Vergleich und angemessene Buße gesühnt habe und damit abgetan sei.¹²²⁾

Im Jahre 1309 wird Konrad auch als Propst von St. Johann in Konstanz genannt.¹²³⁾

Nach dem Tode des Bischofs Gerhard von Konstanz, 1318, wählte ein Teil des Kapitels den Dompropst Konrad von Klingenberg, der damals noch Diakon war, zum Bischof; der andre Teil aber wählte den Domherrn Graf Heinrich von Werdenberg. Beide Gewählte legten an den apostolischen Stuhl Berufung ein; Konrad entsagte dann aber allen Rechten in die Hände des Papstes, der seinen Verzicht annimmt.¹²⁴⁾ Papst Johannes XXII. ernannte ihn dann aber am 1. Oktober 1322 zum Bischof von Brixen, von wo er aber schon am 4. Juli 1324 als Bischof nach Freising versetzt wurde, und als solcher starb er am 5. März oder 8. April 1340.¹²⁵⁾

¹²²⁾ Freib. Diöz. Arch., Bd. 2, S. 66; Reg. Ep. C. 3475. —

¹²³⁾ Reg. Ep. C. 3513. — ¹²⁴⁾ Reg. Ep. C. 3810; Ropp, Gesch. d. eidg. Bünde, 4. 2. S. 287 flgd. — ¹²⁵⁾ Reg. Ep. C. 3946; Gfrd. Bd. 17, S. 43.

Aus den vielen Erwerbungen, Anleihen und Vergabungen zu schließen, war Konrad von Klingenberg, reich begütert. — Am 10. April 1308 kauften er und sein Neffe Albrecht, Sohn des Albrecht von Klingenberg, von Bischof Gerhard von Konstanz, um ihm aus Geldnöten zu helfen, das Zehentviertel von Niederweningen und Stein für 30 Mark Silber auf 4 Jahre. ¹²⁶⁾

Am 18. September 1309 wird er vom Bischof von Konstanz mit einem Hofe in Altenburg, nahe der Burg Klingen, einem Hofe, genannt Lubolz wile (Lipperswilen), nahe dem Tale des Kemmenbaches, und mit der Vogtei des Klosters Kreuzlingen belehnt. Diese Besitzungen hatte er von seinem Bruder, Ulrich, Ritter von Klingenberg, gekauft. ¹²⁷⁾ Am 22. März 1317 überläßt er an das Kloster Salem zwei Tuchart Acker im Mühlthal bei Raithaslach, gegen jährlichen Grundzins von 1 Schilling Pf. ¹²⁸⁾

Am 12. Juli 1318 überträgt Bischof Gerhard von Konstanz an Dompropst Konrad die Dörfer, Besitzungen und Vogteien Engwilen, Bertershufen zu Bommen, und den Fronhof zu Berg mit allem Zubehör auf Lebenszeit. Konrad hatte diese Besitzungen um 100 Mark Silber von den Brüdern von Klingen eingelöst, und verpflichtete sich für drei Jahre, dieselben dem Bistum um die Einlösungssumme zurückzuerstatten. ¹²⁹⁾

Am 28. November 1318 leiht Dompropst Konrad das Gut und den Hof zu Buren, unter dem Heiligenberg, an Rudolf von Ramsperg, Ritter, um 10 Pfd. Pf., die er in seiner Dom-Propstei Nutzen verwendet hat. ¹³⁰⁾

Rudolf III. von Montfort, der im Jahre 1322 zum Bischof von Konstanz ernannt wurde, schuldete dem päpstlichen Stuhle und dem Kardinalkollegium die Abgabe com-

¹²⁶⁾ Reg. Ep. C. 3468. — ¹²⁷⁾ Reg. Ep. C. 3513. — ¹²⁸⁾ Freib. Diöz. Arch., Bd. 2, S. 71. — ¹²⁹⁾ Reg. Ep. C. 3788, 3789. — ¹³⁰⁾ Fstb. u. B., Bd. 5, 328.

mune et consuetum servitium von 700 Mark Silber. Um sie bezahlen zu können, erhob er am 14. September 1323 bei Konrad von Klingenberg, damals Bischof von Brixen, und von dessen Neffen Albrecht von Klingenberg, ein Anleihen von 500 Mark, und verpfändete ihnen dafür die Burg Gaienhofen mit zugehörigem Obstgarten. Da aber die Burg Gaienhofen ohne hohe Kosten nicht in guter Hut gehalten werden konnte, so gab Bischof Rudolf zu deren Bestreitung für die Dauer des Pfandbesizes der Burg die Einkünfte aus dem Dorf Gaienhofen, dem Hof in Horn, dem Dorfe Moos, Altsteußlingen, Bohlingen, Gundershofen und Egelshofen.¹³¹⁾ Am 7. Mai 1331 verzichtete dann Konrad, damals Bischof von Freising, dem Hochstift Konstanz gegenüber auf die ihm verpfändete Burg Gaienhofen, sowie auf die Pfandsomme von 500 Mark, behielt sich aber auf Lebzeiten den Nießbrauch von Gütern verschiedener Art in Bohlingen, Moos, Neukirch (Schaffhausen) Osterfingen, Unterhallau, Ergoltingen, Büßlingen, Pfaffenhofen und Meersburg vor. Nach seinem Tode aber sollen diese Güter, sowie die Burg Gaienhofen ohne weiteres an das Hochstift Konstanz anheimfallen.¹³²⁾

Konrad, Bischof von Freising, hatte auch für das Bistum Konstanz mehrere Besitzungen eingelöst, nämlich die Burg Rüssaberg von seinen Bettern Albrecht und Johann von Klingenberg um 440 Mark; die Burg Hohenbodman um 230 Mark; den Hof zu Wald um 100 Mark; fünf Dörfer auf den Eggen, Konrads Leibgedinge, um 100 Mark; die Vogtei zu Bischofszell um 50 Mark; den Hof zu Lauffen um 14 Mark; den Weingarten zu Meersburg vor dem obern Tor am See um 25 Mark; zudem hatte er dem Bischof Rudolf noch Geld geliehen, so daß dieser dem

¹³¹⁾ Reg. Ep. C. 3970. — ¹³²⁾ Reg. Ep. C. 4267.

Bischof Konrad im Jahre 1325 eine Schuld von 1100 Mark zu verschreiben hatte und ihm dafür viele Bürgen stellte.¹³³⁾

Schon im Jahre 1303 gelangte Albrecht von Klingenberg, der Bruder Konrads, in den Besitz von Ober- und Unterstammheim, indem Abt Heinrich von St. Gallen ihm diese Besitzungen um 200 Mark Silber versetzte, mit dem Vorbehalt des Rückkaufrechtes nach 10 Jahren um die gleiche Summe. Im Jahre 1314 löste Abt Heinrich diese Besitzungen wirklich wieder ein vom gleichnamigen Sohne Albrechts. Abt Hiltibold aber verpfändete dieselben abermals im Jahre 1321 um 240 Mark mit Vorbehalt des Rückkaufrechtes nach 10 Jahren an Albrecht von Klingenberg. Nach dessen Tod verkaufte sein Sohn Hainz diese Besitzungen an seinen Herrn Better Bischof Konrad, und als die 10 Jahre des Rückkaufrechtes für das Kloster St. Gallen verflossen waren, gab Bischof Konrad demselben abermals eine Frist von 4 Jahren, und zur dankbaren Anerkennung hiefür schenkte der Abt von St. Gallen dem Kloster Kalchrain, das Bischof Konrad gebaut, den Hof und Kirchensatz zu Herdern. Wenn Bischof Rudolf von Konstanz, damals Pfleger des Klosters St. Gallen, in dieser Urkunde, d. d. 1331, Dec. 27., den Bischof Konrad Erbauer und Stifter des Klosters Kalchrain nennt: „daz derselb herre Bischof Cuonrat von Frisingen gebouwen und gestiftet hat,“ so kann damit doch nicht gesagt sein, daß er der erste Erbauer und Stifter dieses Klosters sei, sondern daß er dem Kloster, das schon früher bestand, zum Wiederaufbau verholfen, nachdem es im Jahre 1330 ein Raub der Flammen geworden.¹³⁴⁾

Besonders reichlich begabte Konrad, laut Urkunde vom 20. Dezember 1317, das Kloster Feldbach, wozu wohl seine Schwester Katharina, die 1316 dort Abtissin ge-

¹³³⁾ Reg. Ep. C. 4022. — ¹³⁴⁾ St. G. II. B. 1148, 1218, 1229, 1277, 1341, 1342.

worden, manches beigetragen haben mag. In Anbetracht, daß gute Werke herrliche Früchte bringen, auch aus Mitleid gegen die Ordensfrauen in Feldbach, und damit sie dem Herrn um so freier dienen können, und zur Beförderung des Gottesdienstes, sowie zur Sühne seiner eigenen Sünden und derjenigen seiner Eltern und aller abgestorbenen Christgläubigen vergab er bei geistigem und leiblichem Wohlbefinden dem Kloster Feldbach den bei demselben gelegenen Hagenbuchhof, den er käuflich von Heinrich Hagenbuch von Feldbach erworben, bestehend aus einem Haus von Stein und einem Haus von Holz, 2 Torfel, 1 Scheune und andern Gebäulichkeiten, die zum Hof gehören; ferner 38 $\frac{1}{4}$ Manngrab Reben in Feldbach und 6 Manngrab in Schraiental (Stechborn) und 2 $\frac{1}{2}$ Fuder jährlichen Weinzinses in Berlingen, welchen er von seinem Oheim mütterlicherseits, Ritter Dietegen in Kastell und dessen Sohn Walther, gekauft. Der Zehentwein und der von den genannten Weinbergen gewonnene darf vom Kloster niemals veräußert werden, sondern soll an den Fasttagen vom Feste Kreuzerhöhung bis zur Ostersoktav dem Konvent verabreicht werden, ohne daß deshalb den Schwestern von der gewohnten Refektion etwas entzogen werde, und wenn dann vom Wein noch etwas erübrigt, so soll dieser Rest dem Konvent an den von der Ostersoktav bis zur Kreuzerhöhung einfallenden Fasttagen verabreicht werden. Wenn aber der Wein gar nicht oder nur zum Teil verabreicht worden sei, so soll zur Strafe dafür der ganze Jahresertrag dem Kloster Salem anheimfallen.¹³⁵⁾

Es mag auffallen, daß Konrad dem Kloster Feldbach so viel Wein verordnete. Es mochte aber wohl damals der Konvent entsprechend zahlreich sein; auch gab es damals viel mehr Fasttage als jetzt. Nebst der 40tägigen Fastenzeit war noch die Martinsfasten, welche vom Feste des hl. Mar-

¹³⁵⁾ Grf. St. A. Jb. 1317, Dez. 20.

tinus bis Weihnachten dauerte, und die Johannesfasten, welche nach Pfingsten begann und bis zum Feste des hl. Johannes des Täufers dauerte; dazu kamen dann für die Ordensleute noch besondere Ordensfasten.

Im Anniversarienbuch von Feldbach ist Konrad von Klingenberg am 8. April als Wohltäter des Klosters eingetragen, und an diesem Tage wurde alljährlich die Totenmesse für ihn gebetet. „Ob. Conradus eps. Frisingensis spricht ihm ain vigil von des guots wegen von Bernang und vil guots, das er disem gohhus getou hat, und ist ainer von Clingenberg.“¹³⁶⁾

Auch dem Frauenkloster Tännikon war Konrad von Klingenberg ein mehrfacher Wohltäter. Im Jahre 1331 machte er demselben eine Vergabung von jährlich 10 Saum Wein mit der Bestimmung, daß derselbe unter die Schwestern wirklich verteilt werde; andernfalls soll er dem Domkapitel in Konstanz anheimfallen.¹³⁷⁾ Ferner gab er demselben Kloster zu Almosen 100 Pfd. Pf. für ein Jahrzeit.¹³⁸⁾ In dem aus dem 14. Jahrhundert stammenden Jahrzeitbuch von Tännikon wird Bischof Konrads als eines ganz besondern Wohltäters gedacht und Gebete für ihn verordnet. Auf dem der ersten Seite vorangehenden Blatte heißt es nämlich: „Wir der Convent gemainlich ze tännikon verjehen, daß wir und alle unser nachkommen uns verbunden habint zu dissen nachgeschriben gebetten des ersten dem erwidigen Herren den Bischof von Frisingen all samstag die siben psalmen und ain Miserere und ain Salve Regina und in der wochen ain selmeß und aber die siben psalmen mit der letanie und zer wochen aine vigile und an dem zinstage ain salve Regina mit ainer Collect (Gebet) von unser frowen. Man soll auch wissen, wenn wir dirre kaines brechin, so verlurin wir diu

¹³⁶⁾ Monumenta Germaniae. Refrol. Feldb. — ¹³⁷⁾ Pup. Thg. Bd. 1, S. 678. — ¹³⁸⁾ Regesten v. Hedding, Nr. 56.

gütter damit.“ — In demselben Jahrbuch ist der jährliche Gedächtnistag des Todes des Bischofs Konrad auf den 4. April gesetzt, mit der Bemerkung einer Vergabung, die er dem Kloster gemacht, damit den Klosterfrauen in der Fasten an den Samstagen Wein und Fische gegeben werden. „Ob ain Bischof von Frisingen het gen hundert pfund kostanzer an ain hof ze Hilispach davon sol man den frowen allweg an dem samstag win gen und in der vastun vüsch.“¹³⁹⁾ Auch im Kloster Münsterlingen stiftete Konrad von Klingenberg im Jahre 1340 ein Jahrszeit mit 50 Pf. Den.¹⁴⁰⁾

Andre Sprossen der Klingenberger des geistlichen und Ordensstandes.

Außer Heinrich und Konrad gelangte noch ein dritter ihres Geschlechtes zur bischöflichen Würde: Hermann von Klingenberg, Weihbischof von Konstanz, Titularbischof von Castor, „Episcopus Castoriensis“ (Suffragan von Theben, Mittelgriechenland). Derselbe erlangte im Jahre 1387 das Bürgerrecht in Dießenhofen;¹⁴¹⁾ am 6. Juli 1401 weihte er in der Kirche in Teitingen 2 Altäre.¹⁴²⁾

Ulrich von Klingenberg erhielt von König Albrecht nach der Schlacht am Hasenbühl die Pfarrpfund Sursee und behielt sie bis zu seinem Tode.¹⁴³⁾ Es ist dies vielleicht derselbe Ulrich, der 1309 und 1314 als Domherr von Konstanz genannt wird und am 26. November 1317 als Chorherr im Grossmünster in Zürich starb.¹⁴⁴⁾

Johann von Klingenberg war Deutsch-Ordensritter und 1301 Komthur auf der Insel Mainau.¹⁴⁵⁾ Kindler

¹³⁹⁾ Gfrd. 2. 113—115, 118. — ¹⁴⁰⁾ Ruhn, Thg. s. 3. 257. — ¹⁴¹⁾ Pup. Thg. 1. Urfd. Nr. 32. — ¹⁴²⁾ Gfrd. 16. 10. — ¹⁴³⁾ Gfrd. 18. 169. — ¹⁴⁴⁾ Eiselein, Gesch. v. Konstanz (Verzeichnis d. Domherren) Konstanz 1851; Kindler v. Knobloch l. c. — ¹⁴⁵⁾ L. Gräbener „Mainau“. Konstanz 1897. (Verzeichnis der Komthure). — Im Schloß Mainau: Wappentafel der Komthure.

von Knobloch sagt: „Derselbe scheint später in den Dominikanerorden eingetreten zu sein und ist wohl der als Prior des Predigerordens in Konstanz urkundende Johannes von Klingenberg.“

Wolfgang von Klingenberg, ebenfalls Deutsch-Ordensritter und Komthur in Mainau, 1477—1517, war zugleich Landkomthur der Ballei Elsaß-Burgund.¹⁴⁶⁾ Als im Jahre 1486 das Deutsch-Ordenshaus in Bern aufgehoben und an dessen Stelle das St. Vinzenzstift gegründet wurde appellierte Wolfgang Namens des Deutsch-Ordens an den hl. Stuhl, jedoch nur mit dem Erfolge, daß dem Deutsch-Orden gegen Verzichtleistung auf alle seine diesfalligen Rechte eine Summe von 3400 rhein. Gulden ausbezahlt und von der Stadt Bern die beiden übrigen Deutsch-Ordenshäuser zu Köniz und Sumiswald in Schutz und Schirm aufgenommen wurden.¹⁴⁷⁾ Wolfgang machte für den Deutsch-Orden mehrere Erwerbungen; so 1488 das halbe Dorf Büren; 1500, Mai 7. von seinem Neffen Graf Ulrich zu Montfort die Vogtei zu Imenstad; 1506 die Herrschaft Hohenfels. Er starb 1518 am 18. oder 19. Juni.¹⁴⁸⁾

Heinrich von Klingenberg war 1462, 1465 Domherr in Augsburg und Konstanz, Chorherr in Zürich, Pfarrer zu Walterdingen; starb 1473, August 20.¹⁴⁹⁾

Jakob von Klingenberg, Domherr in Konstanz und Augsburg, 1485, 1488, 1504, 1510.¹⁵⁰⁾

Von den Töchtern von Klingenberg erwählten manche den Ordensstand, insbesondere in den thurgauischen Klöstern Feldbach und Sankt Katharinenthal. Schon erwähnt wurde

¹⁴⁶⁾ Im Schloß Mainau: Wappentafel der Komthure. —

¹⁴⁷⁾ Quellen z. Schweiz. Gesch., Bd. 21., S. 208. — Regesten des Vinzenzstiftes zu Bern bei Th. Mohr, Bd. 1., Nr. 12, 17, 18. —

¹⁴⁸⁾ Stb. II. B., Bd. 7. 150. 14. — Kindler v. Knobloch l. c. —

¹⁴⁹⁾ Kindler v. Knobloch l. c. — Nekrol. Günstertal. — ¹⁵⁰⁾ Eiselein l. c. — Kindler v. Knobloch l. c.

Katharina, eine Schwester des Bischofs Heinrich, als Klosterfrau und Abtissin in Feldbach. — Zur selben Zeit lebten in St. Katharinenthal 6 Klosterfrauen aus dem Geschlechte der Klingenberger. ¹⁵¹⁾

Agnes, Tochter des Johan von Klingenberg, trat als Witwe ins Kloster St. Katharinenthal. Im Jahre 1382 ließ ihr Abt Heinrich von Reichenau den großen Zehnten von Donaueschingen, welchen sie im Jahre 1409 ihrem Bruder Albrecht testierte. ¹⁵²⁾ Am 25. April 1410 vermachte sie als Klosterfrau ihrer Schwester Anna als Leibgeding den dritten Teil des Nutzens der Pfandschaz, so ihr von ihrem Ehemann Herrn Burkard sel. von Blumenberg anheimgefallen war. Sollte aber Anna vor ihrer Schwester Agnes sterben, so soll dies Vermächtnis ihrem Bruder Kaspar oder seinen Erben zufallen. ¹⁵³⁾

Im Jahre 1436 war Anna von Klingenberg Priorin in St. Katharinenthal. ¹⁵⁴⁾

Am 10. Januar 1464 tun die Gebrüder Eberhard, Kaspar und Heinrich kund, daß sie „Berenlin“ Berena, ihr lieb Schwester, dem allmächtigen Gott, unser lieben Frauen und allem himmlischen Heere zu Lobe und aller ihrer Borderen und aller Gläubigen Seelen zu Hülfe, auch um Singens und Lesens willen, dem Kloster St. Katharinenthal aufgeopfert haben. Und mit ihr 6 Malter Korngelts zu einem rechten und ewigen Almosen, alljährlicher Ertrag aus der Quart und Gült der Stadt Löfzingen. Sie geben dies für sich, ihre Erben und Nachkommen, auch für ihre bei dieser Verhandlung nicht anwesenden Brüder Albrecht und Wolfgang, von denen sie bevollmächtigt sind, mit dem Vorbehalt, für sich und ihre Erben die 6 Malter Korngelt um 100 rhein. Gulden wieder einlösen zu können. ¹⁵⁵⁾

¹⁵¹⁾ Kuhn, Thg. s. 3. 105. — ¹⁵²⁾ Fstb. II. B., Bd. 6. 19. — ¹⁵³⁾ Frf. St. A. Ath. 1410, April 25. — ¹⁵⁴⁾ Kuhn, Thg. s. 3. 247. — ¹⁵⁵⁾ Frf. St. A. Ath. 1464, Jan. 10.

Unter den 19 Klosterfrauen in St. Katharinental, die am 14. Juni 1530 heimlich nach Engen entflohen, weil man ihnen die Reformation aufzwingen wollte, befand sich ebenfalls eine von Klingenberg.¹⁵⁶⁾

Die bedeutendsten Klingenger weltlichen Standes und deren wichtigsten Besitzungen.

Während die zwei Brüder Heinrich und Konrad im geistlichen Stande zur bischöflichen Würde gelangten, standen ihre zwei andern Brüder Ulrich und Albert im Dienste der Könige Rudolf und Albrecht und von diesen begünstigt in hohem Ansehen und erwarben bereits die wichtigsten Besitzungen, die sie auf ihre Nachkommen vererbten.

Betreff Ulrich wurde schon erwähnt die Gesandtschaft, womit er mit seinem Bruder Bischof Heinrich von König Albrecht an König Philipp von Frankreich betraut wurde; ferner, daß er mit seinem Bruder Konrad, damals Dompropst, von der Gräfin Elisabeth von Rapperswil für geleistete Dienste mit dem Kirchensatz von Rümlang beschenkt wurde, und daß er demselben Bruder Konrad einen Hof in Altenburg, einen solchen in Lipperswilen und die Vogtei des Klosters Kreuzlingen verkaufte. Von ihrem Vetter Albrecht von Kastell kauften die Brüder Ulrich und Albert von Klingenberg die Reichsvogtei Engen, welche die Gemeinden Egelskofen, Alterswilen und Oberhofen umfaßte, und wurden am 9. Februar 1286 von König Rudolf damit belehnt. Diese Vogtei blieb nahezu 200 Jahre lang bei den Klingenbergern.¹⁵⁷⁾

Am 19. und 20. März 1299 waren Ulrich und Albert Zeugen bei König Albrecht, als er dem Kloster Salem die Privilegien erneuerte,¹⁵⁸⁾ und am 28. März 1301 zeichneten

¹⁵⁶⁾ Ruhn, Thg. s. 3. 153. — ¹⁵⁷⁾ Zichn. I. 905. — Rup. Thg. I. 398, 517, 583. — ¹⁵⁸⁾ Ztchr. f. d. Gesch. d. Oberrheins, Bd. 39, S. 336 u. 337.

sie mit Grafen und Edlen als Bürgen für König Albrecht, welcher der Stadt Augsburg für eine größere Schuld Bürgschaft leisten mußte. ¹⁵⁹⁾

Für ein Darlehen, das er Bischof Heinrich gemacht, hatte Ulrich die dem Bistum Konstanz zugehörige Burg Rüssberg im Pfand, welche er aber wieder, weil von König Albrecht und Bischof Heinrich mit Geschäften in Anspruch genommen, seinem Mutterbruder Ritter Walther von Kastell verpfändete. ¹⁶⁰⁾

Ulrich war auch Rat des Herzoges Friedrich von Oesterreich. ¹⁶¹⁾

Albert war gleichzeitig als sein Bruder Heinrich Bischof von Konstanz war, Reichsvogt dieser Stadt; auch hatte er mehrere bischöfliche Lehen: so den Hof zu Thengen mit 6 andern Rittern und bischöflichen Dienstmännern; ferner die Vogtei und den Zehnten der Dörfer Hattenhausen und Hefenhäusen und den „Streitigen“ genannten Gütern zu Dietikon; auch die bischöflichen Lehen zu Rüdlingen und Hemmishofen, und den Hof zu Eschenz, welchen er aber am 27. Dezember 1298 dem Bischof auf sagte. ¹⁶²⁾ Albert leistete auch dem Grafen Hugo von Werdenberg und Heiligenberg Dienste. Dieser sagte dem Bischof von Konstanz zu Gunsten Alberts allen Besitzungen in Gaienhofen auf und verschrieb ihm für eine Schuld von 40 Mark S. seinen Anteil an dem Weinzehnten in Markdorf. Albert verkaufte diesen am 13. November 1296 dem Kloster Salem, und die Burg Gaienhofen mit großem Obstgarten und das Dorf Gaienhofen mit Vogtei u. übergab Albert seinem Bruder Bischof Heinrich am 21. Juni 1300 gegen Bürgschaft für die Zahlung. ¹⁶³⁾

¹⁵⁹⁾ Zichn. 2. 306. — ¹⁶⁰⁾ Reg. Ep. C. 3128. — ¹⁶¹⁾ Zichn. 3. 101. — ¹⁶²⁾ Reg. Ep. C. 2965, 2967, 2886, 3086, 3087. — ¹⁶³⁾ Reg. Ep. C. 2941 b. 3181. Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins, Bd. 39, S. 281.

Abt Wilhelm von St. Gallen nahm den Ritter Albert von Klingenberg am 23. November 1300 als Ministerialen des Klosters St. Gallen auf und sicherte ihm und seinen Kindern beiderlei Geschlechtes alle diesbezüglichen Rechte und Gewohnheiten zu.¹⁶⁴⁾ Am 29. Oktober 1303 verkaufte Abt Heinrich von St. Gallen an Albert, als dem Meistbietenden, alle Besitzungen des Klosters St. Gallen zu Ober- und Unterstammheim samt dem Kirchensitze um 200 Mark S. mit Vorbehalt des Rückkaufrechtes nach 10 Jahren.¹⁶⁵⁾

Das wichtigste Besitztum der Klingenger, das ihnen über 200 Jahre verblieb, und nachdem sie ihre Besitzungen im Thurgau schon veräußert hatten, war die Beste Hohentwiel. Auch diese erwarb Ritter Albert ums Jahr 1300 von Ulrich von Klingen, genannt von Twiel, um 940 Mark S.¹⁶⁶⁾

Albert ehrte sein Andenken auch durch fromme Stiftungen. In der Domkirche zu Konstanz stiftete er zu Ehren der Jungfrau Maria einen Altar mit einer Pfründe, deren Verleihung er dem jeweiligen Propst von Bischofszell, der zugleich Domherr ist, übertrug.¹⁶⁷⁾ Dem Stifte Kreuzlingen vergabte er zum Danke für die vielen Wohltaten, die ihm das Stift gewährt, und zur Sicherung seines Seelenheiles 70 Mark S. zur Verwendung für die Kirchenfabrik und für den Bau und den Unterhalt des Klosters.¹⁶⁸⁾

Im Jahrzeitbuch des Klosters Tärlikon sind zwei Ritter Albrecht von Klingenberg eingetragen; der Todes- und Gedächtnistag des einen ist beim 17. März, des andern beim 11. August vorgemerkt. Der eine derselben ist wohl

¹⁶⁴⁾ St. G. II. B., Anhang 320. — ¹⁶⁵⁾ St. G. II. B. 1148. —

¹⁶⁶⁾ Viktor Müller, „Hohentwiel“, Singen 1893. S. 12. — ¹⁶⁷⁾ Reg. Ep. C. 3235. — Mohr, Regesten Kreuzlingen 133. — ¹⁶⁸⁾ Mohr, ebenda selbst 128.

der vorgenannte Albert, und der andere dessen gleichnamiger Sohn. Sie waren wohl beide Wohltäter des Klosters. ¹⁶⁹⁾

Laut der aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts stammenden Öffnung von Ermatingen, hatte damals ein Herr von Klingenberg auch die dortige Vogtei inne. Auch die Vogtei von Pfyn war den Herren von Klingenberg verpfändet. ¹⁷⁰⁾

Hans von Klingenberg, Ritter, Sohn des letztgenannten Ulrich, übertrug am 8. Juli 1315 seinem Schwager Heinrich von Homburg zum Pfand für 36 Mark S., die er ihm als Heimsteuer für seine Schwester schuldete, die st. gallischen Lehengüter: Kaufmannshube, Brämelins hube, Auenhofen und Ebenhofen, die schon sein Vater sel., Herr Ulrich, vom Abte zu Lehen hatte. ¹⁷¹⁾ — Derselbe Hans stand im Dienste des Königs Friedrich von Oesterreich und der österreichischen Herzoge. Am 26. März 1318 quittierte er dem König Friederich über 70 Mark S. an einer Schuld von 130 Mark, und am 24. Januar 1338 bekennen die Herzoge Albrecht und Otto dem Jansen von Ehlingenberg für geleistete Dienste und genommenen Schaden 1700 Mark S. schuldig zu sein und verpfänden ihm dafür die Besten Litschau und Heidenreichstein, wogegen Johann von Ehlingenberg bekennt, den Herzogen Albrecht und Otto verpflichtet zu sein und ihnen die Besten, die sie ihm für 1700 Mark S. verkauft, um diese Summe wieder zu kaufen zu geben. ¹⁷²⁾ Dieser Hans von Klingenberg war auch zugegen, als zu Pfingsten 1315 König Friedrich mit Elisabeth von Aragonien und Herzog Leopold mit Katharina von Savoyen in Basel sich vermählten; er gewann bei dem großen Turnier, das bei diesem Anlaß gehalten wurde, den ersten Preis und galt 30 Jahre lang

¹⁶⁹⁾ Gfrd. 2. 121 u. 122. — ¹⁷⁰⁾ Pup. Thg., Bd. 2., Urfd. Nr. 69. — Pup. Thg. 1. 398. — ¹⁷¹⁾ St. G. II. B. 1229. — ¹⁷²⁾ Lichn. 3. 447, 1137, 1138 u. Bd. 4 Nachträge 665 b.

als der stärkste und tapferste Ritter, den die Welt gesehen, ¹⁷³⁾ aber es erfüllte sich an ihm das Wort: „Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen.“ In der Schlacht bei Crécy in Frankreich, in welcher am 26. August 1346 König Philipp VI. von Frankreich von König Eduard III. von England besiegt wurde, war Hans von Klingenberg einer der Zaumführer des blinden Königs Johann von Böhmen, der auf Seite Frankreichs kämpfte. Als bereits viele Edle gefallen waren, beehrte König Johann ins tiefste Kampfgewühl geführt zu werden; die beiden Zaumführer nahmen den König in ihre Mitte, banden sein Roß mit den ihrigen zusammen und wurden mit dem König erschlagen. ¹⁷⁴⁾

Albert von Klingenberg, Ritter, genannt „von Twiel“, kaufte 1308, als sein Vater Ritter Albert schon gestorben, ein Haus zu Möringen in der Stadt, den Hof vor der Stadt, die Badstuben, samt allem dazu Gehörenden um 55 Mark S.; ¹⁷⁵⁾ er gab 1314 dem Abt Heinrich von St. Gallen die Besitzungen in Stammheim wieder zurück für 200 Mark S.; kaufte sie aber 1321 wieder von Abt Hiltebolt um 240 Mark. ¹⁷⁶⁾ — Herzog Leopold von Oesterreich gab demselben Albert von Klingenberg 1315 auf die Steuer zu Winterthur 330 Mark S. und versprach dieser Stadt, sie mit keinen neuen Steuern zu belasten, da sie es übernahm, für ihn jährlich 11 Mark S. an Schaffhausen, 30 Mark an Heinrich von Mühlheim zu Straßburg und 35 Mark denen von Klingenberg zu bezahlen. ¹⁷⁷⁾ Albert war auch Pfleger und Burgherr von Hohen-Bodmen, die er im Pfand hatte. ¹⁷⁸⁾

¹⁷³⁾ Pup. Thg. 1. 868. — ¹⁷⁴⁾ Ruppert, 54 — Damberger, Synchronistische Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter, Regensburg 1850 f. Bd. 14, S. 858. — ¹⁷⁵⁾ Fstb. II. B. 5. 266. — ¹⁷⁶⁾ St. G. II. B. 1148, 1218, 1277. — ¹⁷⁷⁾ Lichn. 3. 358, 359. — ¹⁷⁸⁾ Fstb. II. B. 5. 396.

Ritter Johann von Klingenberg kam ums Jahr 1384 teils durch Kauf, teils durch Erbschaft, in den Besitz der halben Herrschaft Bürglen und der Vogteien: Oberbüßnang, Mettlen und Werthbühl nebst Hüttiswil u. a. Gütern. Die Klingenberger blieben in diesem Besitze bis 1443; derselbe ging dann an die Konstanzerfamilie Brisacher und von diesen an die Sax über, welche schon im Besitze der andern Hälfte waren.¹⁷⁹⁾ Derselbe Johann von Klingenberg, auf Twiel, war Landvogt im Hegau und zog als Hauptmann, an der Spitze von 3000 Mann und des Adels von Schaffhausen, Hegau und Schwarzwald, in die Schlacht bei Näfels, wo er am 9. April 1388 fiel. Die in der Schlacht Gefallenen und auf dem Schlachtfeld Begrabenen wurden im darauffolgenden Jahre ausgegraben und beim Kloster Rüti (Zürich) beerdigt. Die vornehmsten der gefallenen Anführer, Ritter Hans von Klingenberg und Heinrich von Randegg, Vogt zu Schaffhausen, erhielten eigene Denkmäler in der Kirche. „Das Denkmal für den bedeutendsten der bei Näfels erschlagenen österreichischen Führer, Johann von Klingenberg auf Hohen-Twiel, Landvogt im Hegau, befand sich an der Wand des nördlichen Seitenschiffes unter der dritten Wölbung von Westen. Eine Spitzbogen-nische von 3,40 m Höhe, 2,25 m Breite, deren Spuren heute noch an der Kirchenmauer nachweisbar sind, barg ein hinten auf zwei Mauerstücken, vorn auf Pfeilerchen ruhendes Tischgrab. Die noch gut erhaltene Fußplatte zeigt die von einander gefehrten Wappenschilde der Thurgauer Dienstleute von Klingenberg und der von Löwenstein. Sie ist inmitten der in den obern Umrissen noch sichtbaren Nische eingemauert. An der ganz unversehrten Oberplatte befindet sich das volle Wappen der Klingenberg mit dem um diese Zeit aufgetommenen Stechhelm und ausgezaddeten Helmedecken; die vier Ecken sind durch kleinere, mit den Spitzen nach außen gefehrten Schildchen aus-

¹⁷⁹⁾ Pup. Thg. 1. 518, 709. — Gird. 48. 211.

gefüllt, auf deren erstem und viertem sich das Wappen von Klingenberg, auf dem dritten das von Löwenstein wiederholt. Das vierte Schildchen ist leer. Die Umschrift in gothischen Minuskeln lautet: Hic est sepultus dominus Johannes de Klingenberg, miles, occisus in Clarona anno domini 1388 nona die aprilis. Um die Nische zog sich folgende aufgemalte Inschrift: „Hans von Klingenberg Ritter, und Junfher Hans von Sunthusen, Hans Schoch, Heinrich genannt.“¹⁸⁰⁾

Der Sohn des Vorgenannten, ebenfalls Johann von Klingenberg, auf Hohentwiel, stiftete seinem Vater ein Jahrzeit zu Rüti 1390.¹⁸¹⁾ Am 28. Oktober 1396 verzichtete er auf die Bitte des edlen Junfher Walther von der Hohen Klingen und des Propstes Egen von Klingenzell durch Gottes Willen zu Gunsten des Klösterleins Klingenzell auf das Lehenrecht über das Gut zu Bläuelhausen.¹⁸²⁾ Herzog Leopold von Oesterreich schuldete ihm, wohl auch für geleistete Dienste, 1400 Gulden, an welche er ihm am 17. September 1396 auf Abschlag 700 Gulden bezahlte.¹⁸³⁾ Johann von Klingenberg zog auf Seite Oesterreichs gegen die Appenzeller in den Krieg und fiel am 17. Juni 1405 am Rotmonten bei St. Gallen.¹⁸⁴⁾

Kaspar, ebenfalls ein Sohn des bei Näfels gefallenen Johann von Klingenberg, stiftete am 6. August 1406 in der Kirche zu Möhringen je einen Jahrtag für sich, seinen Vater, seinen Bruder Hans, Ritter, seinen Better Albrecht, Ritter, und seine Mutter geb. von Gundelfingen; beim Jahrtag seines Vaters sollen 8, bei den andern je 4 Seelenmessen gelesen werden.¹⁸⁵⁾ — Kaspar, Herr zu Twiel, ver-

¹⁸⁰⁾ Mitteil. d. antiquar. Ges. in Zürich, Bd. 24, Heft 4, „Die Prämonitenjer=Abtei in Rüti“, v. S. Zeller=Werdmüller, 1897. —

¹⁸¹⁾ Pup. Thg. 1. 720. — ¹⁸²⁾ Pup. Thg. Bd. 1., Urfd. Nr. 68. —

¹⁸³⁾ Lichn. 5. 91. — ¹⁸⁴⁾ Dr. J. A. Henne, Neue Schweizerchronik, 3 Teile, St. Gallen 1828–1834; 2. Teil, S. 38. — ¹⁸⁵⁾ Fstb. II. B.

ehelicht mit Margaretha Malterer, war Verbündeter und Hauptmann der Ritterschaft vom St. Georgschild in Schwaben, ¹⁸⁶⁾ Kanzler des Königs Sigismund, ¹⁸⁷⁾ und von diesem öfters mit Aufträgen betraut: in Sachen der Hussiten, zur Steuererhebung und Friedensvermittlung; ¹⁸⁸⁾ dem wieder in Gnade aufgenommenen Herzog Friedrich die Pfände zu lösen, ¹⁸⁹⁾ und betreff Aufhebung der Vogtei von Schwyz über das Kloster Einsiedeln. ¹⁹⁰⁾ — Kaspar war auch auf dem Konzil von Konstanz, und die Stadt Konstanz schloß mit ihm und andern Herren und Städten, 1416, einen Vertrag, um der Teuerung der Lebensmittel während des Konzils abzuhelpfen. ¹⁹¹⁾ — Herzog Friedrich belehnte Kaspar am 19. August 1404 mit dem Dorfe Ansteten im Breisgau, und Kaspar gab dasselbe am 27. August 1416 dem Markgrafen Bernhard als dem Käufer der Herrschaften Hachberg und Höhningen für 3000 Gulden zu lösen. ¹⁹²⁾ — König Ruprecht belehnte Kaspar mit dem durch den Tod Albrechts von Bürglen ledig gewordenen Reichshof Hüttiswil mit der Bemerkung: „Des haben wir angesehen desselben Caspars von Clingenberg flißige und redliche bete und auch solich dinste und trüwe, als er uns und dem riche getan hat und fürbaz in künftigen ziten dun sal und mag.“ ¹⁹³⁾ — Kaspar erwarb auch die Herrschaft Hohenklingen. Am 9. August 1417 schloß Ulrich der ältere von Hohenklingen einen Kaufvertrag mit ihm ab, wonach Kaspar demselben für seine Hälfte an der Feste Klingen und der Stadt Stein, inbegriffen den Hof in der Stadt, 9300 Pfund Haller zahlte. Im Jahre 1426 kaufte Kaspar von Ulrich den Hof Hemmishofen um 100 Pfd. Pfenning und 1433 zwei Vierteile des Stammerbes

¹⁸⁶⁾ St. G. II. B. 2404, 2441. — ¹⁸⁷⁾ Ruppert S. 168. — ¹⁸⁸⁾ Reg. Markgr. B. 3450, 4208. — ¹⁸⁹⁾ Lichn. 5. 2292. — ¹⁹⁰⁾ Mohr, die Regesten der Abtei Einsiedeln, 728. — ¹⁹¹⁾ Ruppert S. 336. — ¹⁹²⁾ Lichn. 6. 638 K. — Reg. Markgr. B. 2926. — ¹⁹³⁾ St. G. II. B. 2429.

der Herrschaft Hohenklingen, der Stadt Stein und der Klostervogtei nebst dem halben Zoll der Stadt Stein um 8500 Gulden. Aber erst im Jahre 1441, als Ulrich die beim Verkauf von 1433 noch vorbehaltenen Rechte und Güter an Albrecht von Klingenberg, den Sohn Kaspars, abtrat, wurden die Herren von Klingenberg als Inhaber der ganzen Herrschaft und Schirmvogtei anerkannt und belehnt. Sie blieben aber nicht lange in diesem Besitze; denn schon im Jahre 1457 verkauften sie die Herrschaft an die Stadt Stein um 24,500 Gulden und Uebernahme der darauf haftenden Verpflichtungen.¹⁹⁴⁾

Kaspars Söhne: Albrecht und Hans, Ritter, Gebrüder von Klingenberg, erhielten 1442 von König Friedrich den Blutbann über übeltätige Leute zu Zelle am Untersee und anderswo auf ihren Gütern, Städten, Schlössern und Dörfern und ist ihnen gestattet, denselben einem andern erbern Manne an ihrer Statt zu befehlen.¹⁹⁵⁾ — Albrecht war im Jahre 1447 schon gestorben, als Hans im Namen seiner selbst und Albrechts, seines Bruders sel. Kinder an den Rat und die Bürger von Konstanz ihr beiden eigen Vogtei auf den Eggen verkaufte.¹⁹⁶⁾ Hans, Landvogt im Thurgau, war am 7. September 1450 mit Ludwig von Lanszew, Landkonthur deutschen Ordens an der Etsch, und Hauptmann zu Trient, Eberhart, Truchseß zu Waldburg, Vogt zu Feldkirch und Lienhart von Belsegg, als Machtboten des Herzog Sigismund, in Bern, wo sie mit Heinrich von Bubenberg und mehreren Ratsboten dieser Stadt einen Vergleich abschlossen im Streite zwischen der Stadt Freiburg im Uechtland und einigen Bewohnern der zur Stadt gehörigen Dörfer.¹⁹⁷⁾ Hans war verhehlicht mit Waldburga, Truchseß von Waldburg.¹⁹⁸⁾

¹⁹⁴⁾ Pupifoser, Gesch. d. Freiherrn v. Klingen. S. 95—104. —

¹⁹⁵⁾ Frstb. II. B. 6. 233. — ¹⁹⁶⁾ Pup. Thg., Bd. 1., Urfd. Nr. 86.

— ¹⁹⁷⁾ Richn. 6. 1525. — ¹⁹⁸⁾ Stadtarchiv Dießenhofen Nr. 115a.

Deren Söhne: Eberhard, Kaspar, Heinrich, Albrecht und Wolfgang, standen in Fehde mit den Grafen von Württemberg und Werdenberg und dem Grafen Johann zu Sonnenberg und Markgraf Karl zu Baden und der Gesellschaft des St. Jörgenschildes, wurden aber 1465, Jan. 28., durch Herzog Sigismund verglichen.¹⁹⁹⁾ Heinrich und Eberhard von Klingenberg, Bettern, wohl die ältesten der Brüder beider Linien, wurden kurz vorher, am 13. desselben Monats, von Herzog Sigismund auf ihr Lebtag zu Dienern angenommen und sie versprachen ihm und dem Haus Oesterreich auf ihr Lebtag mitsamt dem Schloß Hohentwiel zu dienen und zu warten.²⁰⁰⁾ Kaspar von Klingenberg zu Möhringen war 1477 Hauptmann des St. Georgenschildes, 1486 Hofmeister, Rat des Erzherzogs Sigismund. Kaiser Friedrich verlieh am 31. August 1470 in Anbetracht der Dienste Kaspars von Klingenberg, dem Schultheißen, dem Rat und der Gemeinde der Stadt Meringen, „die Kasparn gehört,“ das Recht eines Wappens.²⁰¹⁾

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ging das Geschlecht der Klingenberger sowohl infolge innerer Zerwürfnisse, als von Kriegesverheerungen dem Verfall und der Verarmung entgegen, so daß sie endlich genötigt waren, ihr letztes und schönstes Besitztum, die Beste Hohentwiel, zu veräußern. Schon längst hatten sich sowohl Oesterreich, als auch die Herzoge von Württemberg darum beworben, bis endlich Hans Heinrich von Klingenberg durch einen Kaufvertrag vom 24. Mai 1538 die Beste an Herzog Ulrich von Württemberg abtrat.²⁰²⁾

Die weiblichen Nachkommen der Klingenberger verehelichten sich vielfach in edle Geschlechter und es haben manche derselben durch fromme und wohltätige Stiftungen

¹⁹⁹⁾ Lichn. 7. 960. — ²⁰⁰⁾ Lichn. 7. 958. — ²⁰¹⁾ Fstb. II. B. 7. 11. — Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins, Bd. 31, S. 159. — Gfrd. 48. 189. — ²⁰²⁾ Viktor Müller, „Hohentwiel“, S. 17.

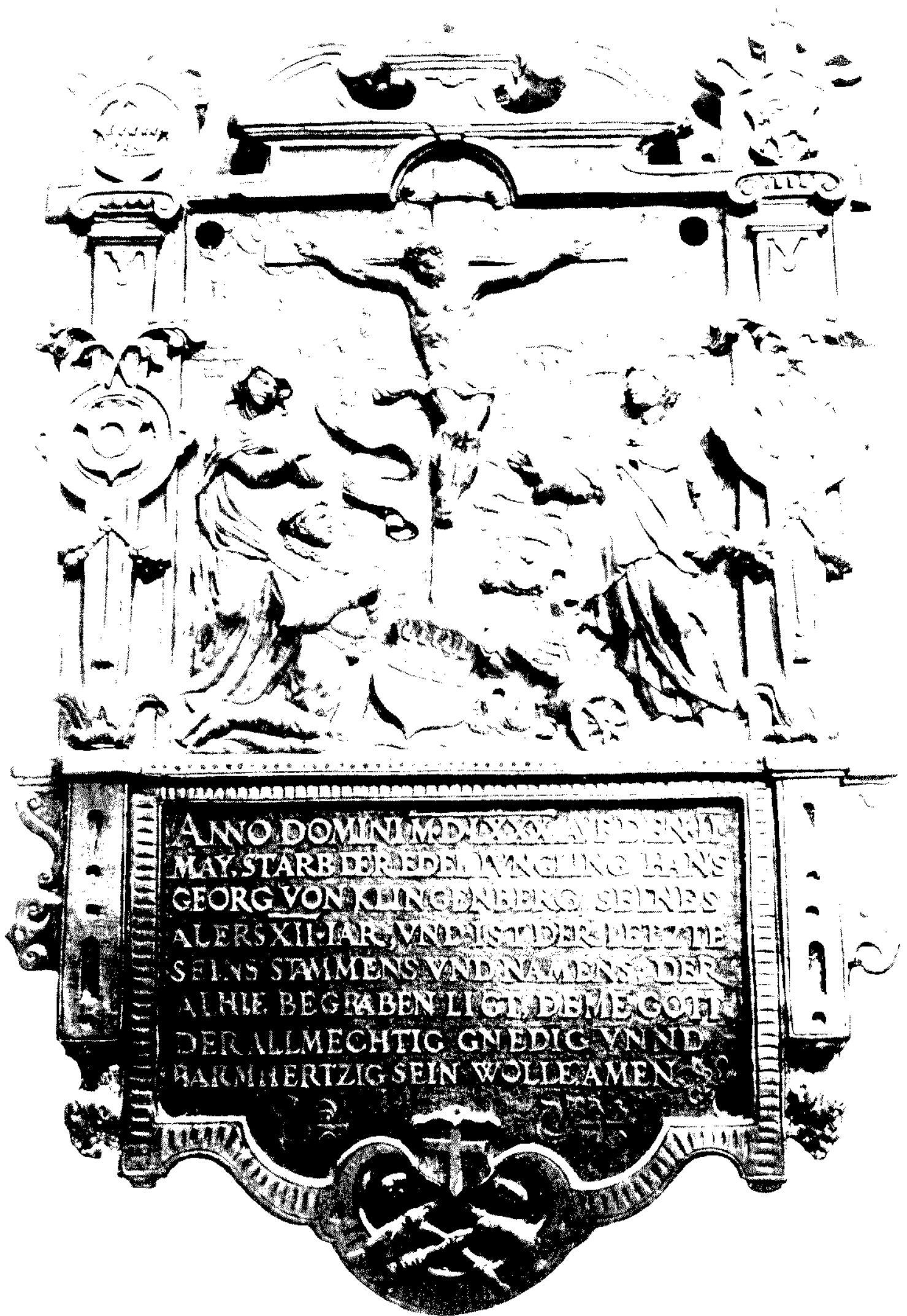
sich ein gutes Andenken bewahrt. — Margaretha, eine Schwester des Bischofs Heinrich von Konstanz, war verhehlicht mit Ritter Diethelm von Steinegg; 1294;²⁰³⁾ im Jahre 1364 war Ursula von Klingenberg Gattin des Hugo von Landenberg, und Susanna mit dem Bruder desselben, Hermann von Landenberg, verhehlicht; ²⁰⁴⁾ Beie, 1379, mit dem Edelknecht Georg von Enzberg.²⁰⁵⁾ Berena von Klingenberg ließ 1398 mit ihrem Gatten Egloff von Breitenlandenberg und ihrem Sohne Albert von Landenberg in Hermannsberg, Gemeinde Hattenwiler, Amt Ueberlingen, für Jungfrauen, die gemeinsam, jedoch ohne bestimmte Regel, ein frommes Leben führen, zwei Häuser erbauen, und es sind die genannten Stifter daselbst beim Altare der Kapelle begraben.²⁰⁶⁾ — Beatrix von Klingenberg war verhehlicht mit Hermann Geßler; deren Sohn Georius Geßler stiftete, 1483, für den Spital in Winterthur 20 Goldgulden mit der Bestimmung, daß den Kranken „in inferiori stuba Hospitalis“ an den Fronfasten Fische, oder sonst bessere Kost verabreicht werde.²⁰⁷⁾ „Barbell“ Barbara von Klingenberg, Gattin des Hans Walther von Sengen, 1466 Witwe, gestorben 1500, stiftete in Willisau ein Jahrzeit und ist dort in der St. Nikolauskapelle begraben.²⁰⁸⁾ — Berena von Klingenberg stiftete 1497 mit ihrem Gatten Ludwig von Helmsdorf, Herr zu Eppishausen und Vogt zu Bischofszell, in der Kapelle zu Bießenhofen, Pfarrei Sommeri, eine ewige Messe, mit der Bestimmung, daß bei der Kapelle ein tauglicher Priester angestellt werde, welcher in derselben wöchentlich vier Messen lese und in jeder Messe mit einer Collette, d. i. mit einem Gebete, der obgenannten Stifter und aller ihrer Vorfahren getreulich gedenke: „won den Sün-

²⁰³⁾ Pup. Thg. 1. 520. — ²⁰⁴⁾ St. G. II. B. 1622. — ²⁰⁵⁾ Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins, Bd. 31, S. 260. — ²⁰⁶⁾ Mone, Quellensamml. d. bad. Landesgesch., Bd. 3, S. 633. — ²⁰⁷⁾ Gfrd. 14. 203. — ²⁰⁸⁾ Gfrd. 29. 239. — Kandler v. Knobloch. I. c.

dern, zu Erwerbung göttlicher Gnaden nicht fruchtbareres zu glauben ist, denn das Amt der hl. Meß, darinnen das Leiden unseres Erlösers Jesus Christus erneuert für das Angesicht seines himmlischen Vaters aufgeopfert und die göttliche Gnade darin gebeten wird, seine Barmherzigkeit um das Verdienen seines eingebornen Sohnes denselben Sündern und Seelen miltiglich mitzuteilen, darum Gott dem Allmächtigen, der gesegneten Jungfrau Maria und allen Heiligen zu Lob und Ehr, uns selbst, allen unsern Vorfahren und Nachkommen zu Trost, Hilf und ewiger Ruh.“²⁰⁹⁾

Der letzte männliche Sprosse der Klingenberger, Hans Georg, starb als 12jähriger Knabe und wurde im Münster zu Konstanz begraben. Eine in Erz gegossene kleine Tafel beim Pfeiler der Antoniuskapelle, vom Haupteingang rechts, dritte Kapelle, ist ihm und dem ganzen Geschlechte bis auf heute als bescheidenes Denkmal geblieben. Neben Christus am Kreuze stehen zu beiden Seiten Maria und Johannes; vorwärts von Maria kniet der Knabe, eine Blumenkrone auf dem Haupte, mit Mantel und Halskrause; das Gebet, das er zum gekreuzigten Erlöser richtet, steht auf dem Spruchband: „O Gott, mein Herr, mache mich selig.“ Im Hintergrunde rechts und links vom Kreuze, sind die Burgen, Städte und Kirchen angedeutet, welche mit den Klingenbergern in nächster Beziehung standen. So ist rechts über Maria auf dem Bergfegel deutlich die Beste Hohentwil erkennbar. Am Fuße des Kreuzes ist das Klingenbergerwappen mit den 9 Flämmchen in der obern Hälfte des Wappenschildes. Auf beiden Seiten, in der Mitte der Pilaster, sind die Wappenschilder der beiden Großmütter des Knaben, Knöringen und Blumeneck; über den Kapitälern der Pilaster die Wappenschilder der Eltern des Knaben: Klingenberg und Falkenstein.

²⁰⁹⁾ Pup. Thg. Bd. 1, Urfd. Nr. 94.



Die Inschrift lautet: „Anno Domini 1580 den 2. Mai starb der edel Jüngling Hans Georg von Klingenberg, seines Alters 12 Jahr und ist der letzte seines Stammes und Namens, der allhier begraben liegt. Dem Gott der Allmächtig gnädig und barmherzig sein wolle. Amen.“

Schon die Geschichtschreiber Aegidius Tschudi, gestorben 1571, und Manlius, gestorben 1575, haben den Klingenbergern die Abfassung der sogenannten „Klingenger Chronik“ als besonderes Verdienst angerechnet; so wurde nämlich diese Chronik genannt, weil einige Chronisten aus diesem Geschlechte dieselben verfaßt haben sollen. Tschudi nennt als deren Verfasser: Ritter Johann von Klingenberg, der um das Jahr 1240 lebte; sodann dessen Urenkel, Johannes, der in der Schlacht bei Näfels fiel, und des letzteren Sohn, ebenfalls Johannes, welcher 1461 schon gestorben war. Daß diese Chronik für unsere vaterländische Geschichte von hohem Werte ist, ergibt sich daraus, daß sie von Tschudi, Badian, Bullinger und Stumpf als Quelle benutzt und in ihre Geschichtswerke verarbeitet wurde.²¹⁰⁾ Obwohl aber so wichtige Stimmen zu Gunsten der Klingenger für Abfassung der Chronik sprechen und auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß dieselben in jeder Beziehung ganz besonders dazu befähigt waren, so sind doch neuere Forscher zu andern Resultaten gekommen. Thiel hat den Beweis erbracht, daß der Konstanzer Bischof Heinrich II. von Klingenberg keine Chronik der Fürsten des Hauses Habsburg geschrieben hat, wie man bisher annahm, sondern daß der Konstanzer Chronist Manlius die unter dem Namen der Klingenger gehende „Zürcherchronik“ dem Bischof zuschrieb.²¹¹⁾ Und Dierauer schreibt: „In ganz eigentümlicher Art sind einzelne Partien (der Zürcherchronik) in das größere

²¹⁰⁾ Pup. Thg. 1. 795 ff. — ²¹¹⁾ Viktor Thiel in „Mittell. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung“, Bd. 20, S. 567 ff.

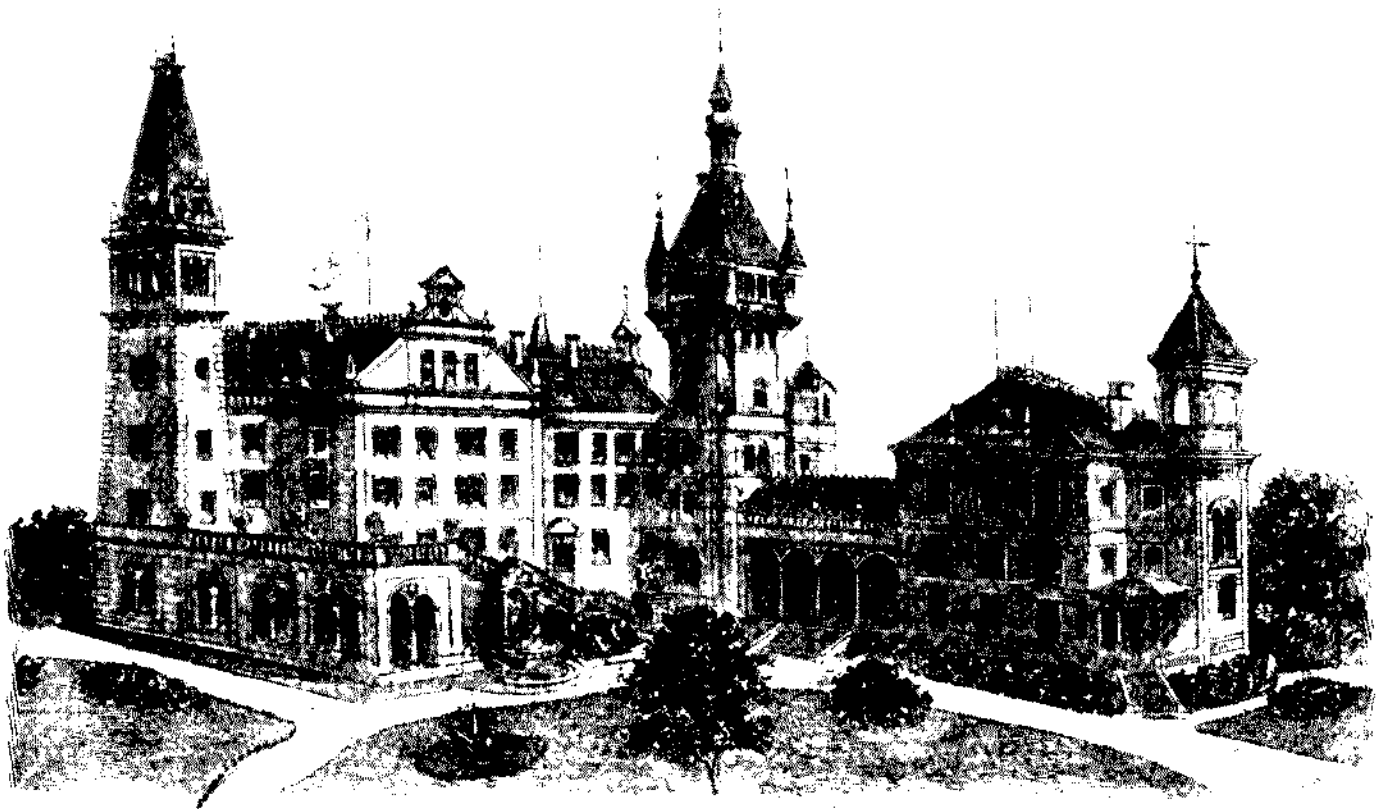
Sammelwerk übergegangen, das Dr. Anton Henne im Jahre 1861 nach Codex Sangallensis 645 unter dem Namen der „Klingenberger-Chronik“ herausgegeben hat. Dieses Werk erscheint als eine um die Mitte des 15. Jahrhunderts angelegte Compilation von profanen und kirchlichen, deutschen und schweizerischen, spezifisch zürcherischen und österreichisch gefärbten Stücken, die von irgend einem im Gebiete der deutschen Schweiz tätigen Geschichtsfreunde zusammengestellt, zum Teil auch überarbeitet worden sind. Die ursprüngliche Handschrift dieser anonymen Anlage kann zur Zeit ebenso wenig nachgewiesen werden als das Original der alten Zürcherchronik.“²¹²⁾

Während der Name „Klingenberger-Chronik“ als unrichtig bezeichnet und das Verdienst der Klingenberger als Chronisten in Frage gestellt wird, wird ihrem Namen eine andre Ehre zu teil. Dr. Eberhard Graf Zeppelin hat nämlich in den „Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung“, Heft 28, Lindau 1899, das Ergebnis seiner Forschung über die Entstehung der großen Heidelberger Liederhandschrift veröffentlicht unter dem Titel: „Zur Frage des Ursprungs der großen Heidelberger Liederhandschrift, fälschlich „Manesse-Codex“ genannt“ und kommt zu dem Resultate, daß diese überaus wertvolle Handschrift, den Tatsachen und dem Rechte entsprechend, „Klingenberg-Codex“ genannt werden sollte. „Große Heidelberger Liederhandschrift“ wird sie genannt zum Unterschied von einer kleinern, welche ebenfalls in der Heidelberger Universitätsbibliothek sich befindet. Der hohe Wert derselben besteht darin, daß sie sowohl durch die große Zahl ihrer Dichter, als auch durch den reichen Bilderschmuck alle andern Minnesängerhandschriften weit übertrifft. Sie enthält auf 429 Pergamentblättern eine Lieder-

²¹²⁾ Quellen z. Schweiz. Geschichte, Bd. 18. Basel 1900. — Dierauer, Chronik der Stadt Zürich, Einleitung XL.

sammlung von 144 Minnesängern mit 141 bildlichen Darstellungen. Betreff Zeit und Ort, wann und wo dieser Codex entstanden, sind die Kenner insoweit ziemlich einig, daß dies nicht weit vom Jahre 1300 und nicht fern vom Bodensee geschehen sei. Bodmer hat in seiner Ausgabe der Handschrift den Zürcher Ritter und Ratsherrn Rüdiger Manesse, gest. 1304, als deren Urheber bezeichnet; daher der Name „Manesse-Codex“. Graf Zeppelin aber ist der Ansicht, die Handschrift und der Bilderschmuck derselben sei nicht in Zürich, sondern in Konstanz entstanden und der Konstanzer Bischof Heinrich von Klingenberg sei der Urheber, wenigstens des ältesten, 110 Dichter und Miniaturen umfassenden Grundstockes der großen Heidelberger Liederhandschrift gewesen. Zur Begründung dessen wird angeführt, daß zur Zeit der Entstehung derselben in Konstanz, zuerst bei den Dominikanern und dann auch von diesen beeinflusst, in der Stadt in der zweiten Hälfte des 13. und im Anfang des 14. Jahrhunderts eine sehr tüchtige und eigenartige Malerschule bestanden habe, deren Bilderwerke mit den Miniaturen fraglicher Handschrift stylverwandt seien; daß ferner anerkanntermaßen auch die sogenannte „Stuttgarter (Weingartner) Handschrift“ in Konstanz entstanden sei; diese stehe aber mit der großen Heidelberger Handschrift in naher Beziehung, da nach dem Urtheile von Rahn die Bilder der erstern zu denjenigen der andern sich verhalten wie die Motive zur Ausführung. Endlich war auch zu derselben Zeit der Konstanzer Bischof Heinrich von Klingenberg in jeder Beziehung der Mann dazu, ein solches Werk ins Leben zu rufen. — Die Richtigkeit dieses letzten Satzes wird durch das, was im Vorstehenden über Bischof Heinrich schon gesagt wurde, durchaus bestätigt.





Aussicht des neuen Schlosses Kastell (nach einer Lithographie von Müller & Trüb).

Geschichte des Schlosses Kastell

Erweiterung des Vortrages,

der den 8. Oktober 1894 zu Tägerweilen gehalten wurde

VON

Dr. Johannes Meyer.

An dem langen Bergesrück, der, von Romanshorn weg sanft ansteigend, sich längs des Bodensees und Rheins hinunter bis nach Stammheim an die Grenze des Kantons Zürich zieht und das Seegelände von dem Thur- tale trennt, befindet sich eine Stunde südwestlich von Konstanz, oberhalb des Dorfes Tägerweilen, ein freier Vorsprung, auf welchem vor bald 200 Jahren ein St. Galler Patrizier, Daniel Zollikofer, ein stattliches Schloß erbaut hat, das vom letzten Besitzer, Herrn v. Scherer, in so geschmackvoller, kunstsinziger, prächtiger Weise erweitert und verschönert worden ist, daß kein Fürst Anstand nehmen müßte, dort zu wohnen. Schon die ausgezeichnete Lage fesselt den Besucher und eröffnet ihm ein wundervolles Panorama malerischer

Fernsicht. Den Horizont im Norden schließen die lieblichen Höhen des Linzgaus und des Segaus ab, unter denen das Auge links den Hohentwiel, rechts den Heiligenberg unterscheidet. Im fernen Osten erblicken wir das ehemalige Kloster Münsterlingen, welches eine englische Prinzess erbaut und welches eine österreichische Prinzess reich beschenkt haben soll. Dann gleitet unser Blick, dem Seeufer entlang, an das ehemalige Augustinerstift Kreuzlingen, an welches sich heute ein schmuckes Dorf anschließt, dessen stattliche Häuserreihen fast unmerklich sich mit der Stadt Konstanz verschmelzen; näher betrachten wir die unvergleichliche Insel Reichenau und die vielen reizenden Niederlassungen am Untersee, bis der Ausblick uns durch die duftig blauen Berge im Westen verhüllt wird. Wenden wir uns rückwärts nach der Schweizerseite, so sehen wir durch günstige Waldlücken die Appenzeller Berge mit ihren weißen Häuptern.

Wir stehen dort auf Schloß Ober-Kastell. Auf der Morgenseite dieses Schloßes steigen wir in einen tiefen Taleinschnitt hinunter, aus dem sich auf der andern Seite ein steiler Vorsprung erhebt, welchen ein ehrwürdig mit Eisen umrankter Turm krönt. Seine ausgebrannten, etwa 60 Fuß hohen Mauern haben schon mehr als drei Jahrhunderten getrozt, so daß wenigstens noch zwei Seiten stehen geblieben sind; an ihn lehnen sich die Ruinen der Burg. Auf der östlichen Abdachung dieses Talgrundes stand das Pfaffen-Schlößchen, das nachher eine gewöhnliche Bauernwohnung geworden, lange Jahre hindurch aber eine von der Herrschaft ziemlich unabhängige Stellung eingenommen haben soll. Jeder dieser Wohnsitze hat seine eigenen Schicksale gehabt, bis sie alle drei sich wieder wie im Mittelalter unter einer Hand vereinigten.

Ich habe es mir zur Aufgabe gestellt, Ihnen heute die wichtigsten Züge aus der Geschichte dieser Niederlassungen und deren Bewohner zu erzählen, und muß zunächst von Alt-Kastell, das jetzt nur noch als Ruine vorhanden ist, sprechen.

Die Anfänge.

Es ist vermutet worden, die Burg Kastell sei auf den Trümmern eines römischen Bauwerks errichtet worden; dafür spreche schon der lateinische Name Castellum; ¹⁾ dafür spreche auch der Umstand, daß dort im August 1863 eine griechische Goldmünze, ein sogenannter Stater, gefunden worden sei, der im Avers den Kopf des macedonischen Königs Philipp und im Revers einen Siegeswagen als Gepräge trage. Allein beide Gründe beweisen das nicht, was sie beweisen sollen. Im Mittelalter wurden eine Menge Bergfriede in den lateinischen Berichten Castella genannt, weil man sie in lateinischer Sprache sozusagen gar nicht anders benennen konnte; denn eben castellum bezeichnete das Fort, die Burg, namentlich auf einer Höhe. Daraus aber den Schluß zu ziehen, es seien jedesmal Römer gewesen, die eine solche Befestigung angelegt hätten, wäre ebenso voreilig, wie wenn wir aus der Benennung Citadelle oder Fort und Fortifikation schließen wollten, Italiener oder Franzosen hätten die mit diesen Wörtern bezeichneten Befestigungen gebaut, weil citadella ein italienisches, fort und fortification aber französische Wörter sind. Es ändert sich auch nichts in dieser Sache, daß der lateinische Name Kastell an dem einen oder andern Bauwerk dieser Art bis auf unsre Zeit hängen geblieben ist, so in Graubünden, im Aargau, in Franken u. s. f. Auch Münzfunde, zumal vereinzelt, beweisen nichts; denn schon in römischer Zeit konnte jemand so gut wie heute ein Geldstück verlieren in Feld und Flur, in Wald und Hain, auf Berg und Höhe, ohne daß in der Nähe ein Gebäude gestanden haben mußte.

Wenn ich aber die Beweiskraft dieser Argumente bestreite, so will ich damit durchaus nicht die Möglichkeit in

¹⁾ Das lateinische Wort wird Castellum betont, das umgekehrte lautet Kästell; daher wäre die Schreibung Kastel mit einem l richtiger.

Abrede gestellt wissen, daß auf dem Boden von Kastell eine römische Baute gestanden habe, um so weniger, da ja auch sonst in der Seeegend, bei Urbon, Konstanz und Stein, vielerlei Spuren ansehnlicher römischer Niederlassungen und Befestigungen gefunden worden sind. Nur haben wir bis jetzt keine zwingenden Beweise für diese Annahme bei Kastell, wenigstens sind mir keine solche bekannt geworden, und mit der Stange in der Luft herumzufahren, ist nicht meine Liebhaberei. Ich halte mich lieber ans Sichere, und eine sichere Spur versetzt uns erst ins 12. Jahrhundert, in die Zeiten des letzten salischen Kaisers Heinrichs V., zwischen den ersten und zweiten Kreuzzug, da der Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst noch nicht ausgefochten war, aber seiner Beilegung durch das Wormser Konkordat entgegeneilte.

Damals saß vom Jahre 1111 bis 1127 auf dem Stuhle von Konstanz Bischof Ulrich I., ein geborner Graf von Dillingen, somit ein naher Verwandter der Grafen von Kyburg, der Nachfolger Bischof Gebharts III. Während aber Gebhart in dem großen Kampfe von Anfang an sich auf römische Seite stellte, so daß Kaiser Heinrich IV. den Mönch Arnold von St. Gallen, der aus dem gräflichen Hause von Heiligenberg gebürtig war, als Gegenbischof einsetzte, konnte Papst Paschal II. es dem Bischof Ulrich zeitlebens nie verzeihen, daß er Ring und Stab, die Abzeichen kirchlicher Würde, aus der Hand König Heinrichs V. annahm, und dieser Papst ließ ihn, so lange er auf dem Stuhle zu Rom saß († 1118), ohne Weihe.

Dieser Bischof Ulrich I. war es, der die Burg Kastell, wie die Chronik von Petershausen sagt, mit vieler Anstrengung und großem Aufwand (*multo labore et sumptu*) erbaute,²⁾ zu welchem Zwecke, ist nicht bekannt, schwerlich zu einem Sommeraufenthalt auf dem Lande, eher um einen

²⁾ Regesta episcop. Const. nr. 747. 762.

festen Zufluchtsort vor feindlichen Angriffen zu haben. (Der Chronist wählt zur Bezeichnung dieser Baute den bedeutamen Ausdruck *munitionem*.) Ein Beweis seines Aufwandes beim Bau dieser Burg waren die prächtigen Plafonds (*laquearia*) der beiden Burgkapellen.³⁾ Dieser Bischof erkrankte an der Gelbsucht (*regio morbo*) und starb nach Verlust seiner Augen eines schweren Todes am 27. August 1127. Seine Baute aber überlebte ihn nicht lange.

Sein Nachfolger war wieder ein Ulrich, nämlich Ulrich II. (1127—1138). Von seiner Abstammung ist in authentischen Berichten gar nichts überliefert; es heißt nur, er sei früher Mönch zu St. Blasien im Schwarzwald gewesen, und er sei nach Niederlegung der bischöflichen Würde wieder in die Stille dieses Gotteshauses zurückgekehrt.⁴⁾ Mit diesem zweiten Ulrich fieng Graf Rudolf von Bregenz Streit an. Graf Rudolf war nämlich der letzte Sproß des alten Bregenzer Geschlechts; mit seiner Gattin Wulfhild, einer Tochter des mächtigen Bayernherzogs Welf, hatte er manch welfisches Besitztum erheiratet, und außerdem erhob er auf vormals welfische Güter, welche einst Bischof Gebhart III. dem Kloster Petershausen bei Konstanz übergeben hatte, energische Ansprüche, die auch für Ulrich II. um so mehr Gefahr drohten, als die Abtei Petershausen ein Lieblingsstift dieses Bischofs war. Daher ließ Ulrich aus Furcht vor der Macht seines Gegners, welcher die Burg erobern und gegen Konstanz im

³⁾ Chron. Petrishus. l. IV. c. 29, bei Höffmann, c. 20; Mone, Quellenammlung 1, 158; Pertz, M.G. Script. 20, 666.

⁴⁾ Die älteste Zürch. Jahrb. S. 68: *bischof Uolrich, ein münch von SBlasi, wicht SStellen (in konstanz). Nach Mangolds handschr. Bistumschronik war der Grund folgender: im j. 1137 hat das domecapitel weiss nit was ansprach an den bischof: derhalben si in vor dem keiser Lothario vnd dem papst Innocentio verklagtend. è er aber mit in litigieren wolt, è gab er inen das bistum ab vnd gieng wider gen SBlasi in sin closter.* Ebenjo Gerbert, *hist. nigr. silvae* 1, 370.

Falle eines Krieges benutzen konnte, die Feste Kastell, die sein Vorgänger mit so vieler Mühe und so vielen Unkosten erbaut hatte, nach kurzem Dasein wieder abreißen (destruxit). Nach einer spätern Nachricht wäre die Furcht des Bischofs vor einer kriegerischen Aktion gar nicht so grundlos gewesen; denn um dieselbe Zeit habe der Herzog Heinrich der Stolze von Bayern (1126—1139), ebenfalls aus welfischem Hause, vermutlich aus derselben Ursache, die Stadt Konstanz umlagert, welche der Bischof samt den Bürgern verteidigte; der Herzog habe sich aber durch eine Geldsumme bewegen lassen, am Tage nach der ersten Umlagerung abzuziehen.⁵⁾ Die beiden kunstvoll getäfelten Decken, womit sein Vorgänger die Burgkapellen hatte ausschmücken lassen, trat der Bischof dem Abte des Klosters Petershausen ab (concessit), der sie für zwei über einander gebaute Kapellen im Jahre 1129 verwendete.

Ob der niedergerissene Bergfried so bald wieder aufgebaut wurde, dürfte bezweifelt werden. Jedenfalls ist die Nachricht in Stumpfs Chronik irrtümlich, wo es heißt und seither von mehreren nachgeschrieben worden ist, daß, nachdem die Burg Kastell wieder aufgebaut worden, sie im

⁵⁾ Manlius Chron. Const. bei Pistorii Scriptor. rer. Germ. 3. 744: Uodalricus, baro de Castell, dicti Uodalrici I. successor, XXXIX^{us} episcopus Constant., huius nominis secundus. Circa illius epi. annos, a nativitate domini 1128 Henricus, dux Bavarie, magno cum exercitu Constantiam obsedit, cui episcopus una cum civibus armata vi resistantiam fecit: in crastinum, certis datis pecuniis, bellum finitum fuit, et dux sine cujuslibet damno discessit. Verumtamen Henricus, comes de Monte Sancto, civitatis huiusmodi præfectus, a quodam inimicorum suorum interficitur. Erat tunc temporis durissima hyems, corruitque campanarum turris Constantiæ, quo casu omnes ipsius campanæ eliduntur. Suborta est etiam hac ætate inter generosum dominum Rudolfum, comitem de Bregantia, ex una, et præsentem Uodalricum episcopum, ex altera partibus, prætextu (ut ajunt) certorum bonorum, quæ S Gebhardus quondam monasterio Petershausen donavit, discordia. Quare episcopus, metu potentiæ adversarii, castrum,

Jahre 1142 von Herzog Konrad von Zähringen, dem Landgrafen im Thurgau, zertrümmert oder im Jahre 1152 von demselben samt dem Schloß Laufen am Rheinfluss zerstört und bald nachher wieder aufgebaut worden sei. Es ist an und für sich schon unwahrscheinlich, daß eine so ansehnliche Burg binnen einem Menschenalter dreimal erbaut worden sei; sodann wissen die ältern und neuern Geschichtschreiber des Hauses Zähringen nichts davon, also daß Stumpf mit seiner Nachricht allein steht. Endlich war Herzog Konrad von Zähringen im Jahre 1142 gar nicht Landgraf im Thurgau; vielmehr war diese Landgrafschaft seit 50 Jahren (seit dem Jahre 1094) im Besitze der Grafen von Kyburg.

Hundertundvierzig Jahre lang (1129—1269), d. h. während der ganzen staufischen Zeit, wird die Burg Kastell nirgends mehr erwähnt; wenigstens ist mir kein Zeugnis aus jener langen Zeit bekannt geworden. In der schrecklichen Zeit des Interregnums aber waren die Bischöfe von Konstanz nicht ohne Zufluchtsörter. Sie besaßen die Burg Meersburg am See und dann das Schloß Laufen am Rheinfluss seit undenklichen Zeiten, ferner die Burg Tanned bei

quod Gebhardus ep., dux de Zaringen, schismatis sui tempore ædificaverat, penitus destruxit. Canonici Constantienses adversus suum episcopum conspirantes apud summum pontificem ac etiam Cæsarem et alios gravi querela eum accusarunt: quæ autem hujusmodi querela fuerit, non comperi. Veruntamen devotus ille eps. rixas et injurias tales sufferre non valens, summi pontificis consensu episcopatum resignando, SBlasii monasterium ingrediens religiosus ord. SBenedicti monachus fit. . . . brevi tempore, singuli canonicorum inter sese conspiratorum certis plagis vitæ suæ finem accepere: quot vero annis præsederit, aut quomodo vitæ functus sit, non constat: quamquam sunt, qui anno 1140 obiisse confirmant. Für Differenzen mit dem Domkapitel zeugt die Bulle Innocenz II., 1140, April 12, bei Jaffé-Vöwenfeld Nr. 7982. Nach Neugart Ep. Const. 2, 129, starb er 25. Apr., nach dem Anniv. Lindaug 186 am 5. April. Cf. Reg. ep. Const. Nr. 799, 762; Baumann, Necrol. Germ. 1, 401 Note.

Fischingen seit 1240,⁶⁾ außerdem die Burg Rüssenberg im Klettgau⁷⁾ seit 1244, weiterhin die Burg Gottlieben⁸⁾ seit 1250, und endlich die Stadt Neunkirch im Klettgau seit dem zwölften Jahrhundert.

Da nahmen sie denn wohl auch ihren Aufenthalt bald da und bald dort, was wir nur wie durch Zufall konstatieren können, nämlich wenn sie auf solch einer Residenz Urkundenstücke ausfertigen ließen. So datiert Bischof Eberhard II. am 11. August 1269 eine Urkunde für das Kloster Baindt von Kastell⁹⁾ aus, und am 30. Sept. 1272¹⁰⁾ wieder eine solche über den Zehnten zu Hugelshofen. Am 3. April 1296 stellten der Defan und das Kapitel der Domkirche zu Konstanz verschiedene Rechte und Besitzungen (den Dinghof in Neunforn, den Zehnten in Märstetten und die Güter in Güttingen) unter Genehmigung des Bischofs Heinrichs II. (geb. v. Klingenberg) zum Verkauf aus, und da ihr Kollege, Konrad Pfefferhard, ihnen einen annehmbaren Preis anbot, empfiengen sie von ihm 120 Mark Silbers, welche sie zur Tilgung ihrer großen Schulden, die sie wegen Kaufs der Burgen zu Kaiserstuhl und Kastell hatten machen müssen, verwenden wollten (quas nos, in exonerationem debitorum grauium contractorum ob emptionem castrorum in Kaiserstuol et de Castello in absolutionem debitorum eorumdem fere conversas etc.)¹¹⁾ Am 14. Mai desselben Jahres verpfändete Bischof Heinrich II. dem Kloster

⁶⁾ Thurg. UB. 2, 569. Pupiskofer, Gesch. d. Th. 1¹, 135. Nachtr. 31, 37. 1², 472. Neug. 2, 192 (435. 363. 308. 480. 554). Die ältest. Zürch. Jahrb. S. 68. — ⁷⁾ Heinrich v. Rüssenberg verkaufte die Burg an Bischof Heinrich I. ca. 1244; es entstand darüber a. 1250 eine Fehde; die Burg blieb beim Domstift bis 1402. — ⁸⁾ Erbauung der Burg durch Bischof Eberhard II. a. 1250. 1251. Reg. ep. Const. Nr. 1771. — ⁹⁾ Fürstenb. UB. 7, 411. — ¹⁰⁾ Oberrhein. Zschr. 11, 207. — ¹¹⁾ Reg. ep. Const. Nr. 2987. Cod. Salem. 2, 514.

Salem die Vogtei zu Lüfingen für 10 Mark, die er an die Ausgaben für den Bau seiner Burg zu Kastell verwendete (in expensas edificii nostri castris de Castello). Bischof Heinrich II. selbst nahm, wie wir aus einer Urkunde vom 29. Juli erfahren, seinen Aufenthalt im Sommer 1296 auf dieser Burg.¹²⁾ und von da an war Kastell öfter von den Bischöfen bewohnt. Ehe ich aber Weiteres davon berichte, muß ich das Dienstmannengeschlecht der Herren von Kastell erwähnen.

Die Ministerialien von Kastell.

In den Urkunden der Bischöfe von Konstanz erscheinen seit etwa 1150 (also seit der Zeit Barbarossas) im Gefolge dieser geistlichen Herren als Zeugen bei den manigfachen Rechtshandlungen Herren von Kastell, teils geistlichen, teils weltlichen Standes, teils als Domherren, teils als Ritter. Die beliebtesten Taufnamen derselben waren im 12. Jahrhundert: Albrecht, Berthold, Hugo, Konrad, Markwart, Otino, Ulrich; im 13. Jahrhundert: Albrecht, Burkhard, Dietegen, Ebelin, Heinrich, Johann, Konrad, Markwart, Ulrich, Walther. Die meisten von ihnen heißen einfach von Kastell, andre aber Schenken von Kastell. Es wäre nicht gerade unterhaltend für Sie, wenn ich Ihnen alle die Dokumente vorführen wollte, worin diese Herren als Zeugen genannt sind; dagegen muß ich hier ein paar Fragen berühren, über welche gegenteilige Meinungen hinsichtlich dieser Familie unter den Geschichtschreibern der neuern Zeit vorkommen; ich bin Ihnen, verehrte Anwesende, schuldig, in diesen Kontroversen Stellung zu nehmen und meine Meinung zu sagen. Es sind folgende zwei Fragen: 1) Waren die Herren von Kastell freien Standes oder unfreien Standes; waren sie Freiherrn oder Dienstmannen; waren sie Barone oder Ministerialen? 2) Gehören die, welche sich

¹²⁾ Reg. ep. Const. Nr. 3011.

Schenken von Kastell nannten, der gleicher Familie an wie die, welche bloß von Kastell hießen, oder stammten die Schenken von Kastell anderswo her? Ich werde mich bei Erörterung dieser Fragen möglichster Kürze befleißigen.

Um Ihnen das Gewicht und die Bedeutung der ersten Frage, ob die Herren von Kastell Freiherren oder bloß Dienstmännern waren, anschaulich zu machen, darf ich Sie nur an einen Vorgang des 14. Jahrhunderts erinnern, welcher uns durch eine Konstanzer Chronik überliefert ist. Damals wurde der Abt Diethelm von Petershausen, ein geborner Herr von Kastell, im Jahre 1306 zum Abte des Klosters Reichenau berufen. Dieser Mann hielt im Gegensatz zu seinem Vorgänger streng auf Durchführung der Ordensregel in der Reichenau. Das gefiel den dortigen Konventherren gar nicht, und sie trachteten darnach, wie sie den lästigen Abt los werden könnten. Nun war dazumal ein großer Teil der Mönche, wenn nicht die Mehrheit derselben, adelfreien Standes, und obwohl in klösterlicher Gemeinschaft diese Unterschiede aufhören und alle einander als Brüder betrachten und behandeln sollten, ließen sie es ihren Abt doch täglich fühlen, daß er eigentlich nicht ihr Standesgenosse, sondern von niedrigerer Herkunft sei als sie. Mehr und mehr machten sie ihm das Leben sauer, so daß er aus der Reichenau entwich und nach Steckborn floh, wo er sich einen Turm baute, den er lange Zeit bewohnte. Zwar kehrte er später in seine Abtei zurück, und es gelang ihm auch, Zucht und Ordnung darin zu handhaben; allein der Haß der Konventualen war doch so groß, daß, als Diethelm am 16. März 1342 starb, es niemand erlaubt wurde, des Abtes Haus- und Familienwappen auf den Grabstein zu meißeln, und daß also der leere Schild, der auf seinem Grabstein eingehauen war, immer ohne Wappenbild bleiben mußte.¹³⁾ So sehr war man sich des Ständeunterschiedes

¹³⁾ Konstanzer Chron. Bl. 126b u. 117a bei Mone, 9 S. 1,

noch am Ausgang des Mittelalters bewußt, daß man die Ministerialen, die doch schon lange hoffähig waren und zum Adel zählten, in gegebenen Fällen an ihre niedrigere Herkunft erinnerte, ganz wie drei Jahrhunderte früher der Erzbischof Willegis von Mainz von seinem Domherrn und Stiftsgenossen wegen seiner niedrigen Abkunft verachtet wurde mit dem Spruche: „Willegis, Willegis, denk woher du kommen sis!“¹⁴⁾ Gerade die Zeit dieses Erzbischofs Willegis am Schlusse des

314: Er was einer v. Casteln von dem hus, das ob Tegerwillen ist; das ward och von den Casteln gebuwen. Dirre v. Castell was och abt zuo Petershusen (1292—1303?) und ward erbetten und erwelt gen Ow (Reichenau). Also hielt er die regel des ordens ze hert, daß es die herren in dem orden nicht liden woltent: won (denn) die warent so mächtig, daß si ir aigen hopt roß hattent, die man in nach must ziehen, wenn si von hus rittent. Si rittent och die höf, türnei und stechen ze ordnent, won si maintent, im genoß sin. Won ze den ziten noment si nieman in den orden, er wære denn ain rechter fryg oder gar us der mäßen wol verdient. Si woltent och nicht in ainer samlung sin, sunder ieglicher sinen aigen hof haben nach sinen éran. Also hieltent si nun irn abt, den von Casteln (1303—1343?), in großem haß umb die strengkait der regel, und suochtent menger hand fünd, und sunder, daß er in nicht genoß (ebenhürtig) war, ir bruoder ze sin, wie er denn ir abt und her sölt sin, und wurdent in also sere hassen, daß er wichen muost uß der Ow gen Steckborn. Do buwt er den turn und enthielt sich (hielt sich auf) in dem etwa vil zites. Also mocht er doch von sinem kloster nicht beliben und für überloffen. Do buwt er das groß hus und enthielt sich in demselben. Und do dirr von Casteln gestarb, do was das gotzhus dennocht so mächtig, daß er hinder im ließ 1400 mark geltz: das macht wol 1300 guldin. Noch dennocht waren im die herren nach sinem tod als vigend (feindlich, auffällig), daß si nicht maintent, daß er in genoß wære, und woltent sin wappen nicht lassen howen uff sin grab; denn er muoßt den schilt, als er uff sinem grab stat, ungehowen lassen. Vgl. Öhems Chron. v. Barad, S. 144. 149. Stumpf, Sch. V, Kap. 12, Th. II, S. 68. Schönhuts Chron. v. Reichenau, S. 213. Mörkhofer in Dalps Burgen d. Schweiz, 1, 182.

¹⁴⁾ Br. Grimm, Sagen, Nr. 468.

ersten Jahrtausends unsrer Zeitrechnung bezeichnet uns die Wendung und Umgestaltung in den Standesverhältnissen des deutschen Volkes. Vorher zerfiel das ganze Volk in vier Stände, zwei freie und zwei unfreie: in Adelfreie und Gemeinfreie, Hörige und Leibeigene. Als aber durch die karolingische Gewaltherrschaft der Stand der Gemeinfreien furchtbar dezimiert worden war, und auch der Stand der Hörigen mit dem der Leibeigenen verschmolz, gieng die Zersekung noch weiter. Diejenigen Leibeigenen, welche im Dienste des Königs, der Herzoge und der Grafen einerseits, der Bischöfe und der Aebte anderseits, mit einem Worte im Dienste der Fürsten standen, und zwar unmittelbar am Hofe dieser Fürsten, gewannen wegen ihrer Ehre ein gewisses Ansehen, einen gewissen Glanz der Stellung, der Gesellschaft, des Dienstes; denn sie wurden immer weniger zu niedrigen Dienstleistungen, vielmehr nur zum Waffendienst verwendet. In diesen Dienstmannen oder Ministerialen gesellte sich zu dem alten Geburtsadel ein neuer Dienstadel. In jene Zeit von der Wende des ersten zum zweiten Jahrtausend unsrer Zeitrechnung, in die Zeit des ersten Kreuzzuges, fällt ein noch neues Ferment der Ständezersekung: das Rittertum. Das Rittertum war eigentlich nur ein Beruf, ein Lebensberuf, wie das Mönchstum, die Bauersame, die Kaufmannschaft, das Handwerk Berufsarten waren. Aber je mehr man die Ritterchaft als eine höhere Berufsklasse von Menschen anzusehen sich gewöhnte, desto mehr wurde dieser Beruf gewissen Klassen verschlossen. Eigentlich geziemte er sich nach mittelalterlicher Anschauung nur für die Wehrpflichtigen, d. h. für die Freien, nicht aber für die Unfreien. Weil nun die Bauersame seit der karolingischen Zeit mehr und mehr der Unfreiheit verfallen war, so wurden jetzt die Bauern insgesamt, auch die wenigen noch freien, als nicht ritterfähig angesehen. Anderseits wurden die Dienstmannen oder Ministerialen, die doch ursprünglich unfrei waren, durchweg als ritterfähige Leute betrachtet. So entstand neben dem Geburtsadel und dem

Dienstadel noch ein Ritteradel. Allein erst wenn der Ritterberuf von Kind und Kindeskind ausgeübt worden war, galt eine Familie als ritterbürtig; erst dann war man lebensfähig, erst dann ebenbürtig zum Zweikampf vor Gericht und zur Teilnahme an den Turnieren, erst dann fähig, in einen Ritterorden zu treten, wenn man Sohn und Enkel von Rittersleuten war. Es entstand somit eine Kluft zwischen ritterlichen und unritterlichen Freien, und zu den unritterlichen Freien gehörten alle freien Bauern, die meisten Stadtbürger und auch viele Edelleute.

Als ritterbürtige Leute und als Dienstleute des hohen Adels wurden die Ministerialen auch zum Adel gerechnet, allerdings nur zum niedern Adel; ihre rechtliche Unfreiheit machte man schon noch geltend, nicht nur in der ungezogenen Weise, wie jene undisziplinierten Mönche von Reichenau gegenüber ihrem Abte, sondern namentlich in der Forderung von Dienstpflichten. Zwar konnte die Herrschaft von den Ministerialen im Mittelalter nur noch ehrenvolle und höhere Dienste verlangen, namentlich nur Dienste für den Herrn und seine Familie, nicht auch für Untergebene: Beisitz im Lehensgericht, Zeugenschaft bei Rechtshandlungen, Kriegsdienste bestehend in Burghut und Heeresfolge im freien Felde; allein es waren noch vier (bis fünf) Titularämter im Gebrauch, die, wenn sie auch mehr zur Dekoration und Repräsentation dienten, doch bei Hoffesten noch deutlich das Wahrzeichen ursprünglichen Sklavendienstes an sich trugen; ich meine die Titularämter des Marschalls, des Truchseßen, des Kämmerers und des Schenken. Bei gewissen festlichen Anlässen besorgte der Marschall dann wirklich die Dienste des Stalles, der Truchseß oder Seneschall wirklich die herrschaftliche Küche, der Schenk wirklich das Getränk, und der Kämmerer in der That das Rechnungswesen. Nicht bloß Kaiser und Könige hatten diese vier Hofämter, sondern auch die weltlichen und geistlichen Fürsten. Bei den Grafen von Kyburg waren

die von Dießenhofen Truchseßen, die von Liebenberg an der Töß Schenken; bei den Bischöfen von Konstanz stand das Hofamt des Truchseßen denen von Hugelshofen, das des Marschalls denen von Blidegg an der Sitter, das des Kämmerers denen von Anwil und das des Schenken denen von Kastell zu.

Aber die Dienste, welche die Ministerialen ihrer Herrschaft leisteten, mußten auch belohnt werden. Die Ministerialen erhielten daher von ihr den standesmäßigen Unterhalt, wenn sie außer ihrem Hause dienen, zumal Löhnung oder Sold, wenn sie Heeresfolge leisten mußten; vor allem aber konnte jeder Dienstmann, wenn er ein gewisses Alter erreicht hatte, ein Lehen verlangen, das ihm Wohnung und Unterhalt bot, eine Burg, ein festes Haus mit den nötigen Gütern und Leibeigenen.

Um nun wieder auf unsre Herren von Kastell zurückzukommen, so ist kein Zweifel, daß sie Dienstmänner und nicht freie Herren waren; dies ergibt sich nicht bloß daraus, daß sie in Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts¹⁵⁾ beständig im Gefolge des Bischofs als Zeugen bei Rechtshandlungen fungieren, sondern daß sie geradezu und ausdrücklich als Ministerialen der Domkirche bezeichnet werden. Wenn also spätere Berichte aus dem 15. und 16. Jahrhundert diese Herren Freiherrn nennen, so beruht das auf einem Irrtum. Andererseits dürfen wir annehmen, daß, so lange diese Herren im Dienste der Bischöfe von Konstanz urkundlich erscheinen, d. h. bis zum 14. Jahrhundert, sie auch von ihren Herren mit Grundbesitz als Lehen werden ausgestattet worden sein, und das allernatürlichste ist, daß sie

¹⁵⁾ Man findet sie häufig in Wartmanns UB., im Fürstenbergischen, im Thurgauischen, Württembergischen, im Zürcher UB., im Codex Salemitanus, in der Oberrheinischen Zeitschrift, bei Neugart, in den Regesta episcoporum Constatiensium und andern Sammlungen.

zuerst die Burg Kastell, von der sie ihre Namen schöpften, als Lehen besaßen und bewohnten, daß aber, als die Familie sich vergrößerte und verzweigte, die einzelnen Glieder auch anderswo Lehen erhielten, namentlich bischöfliche Häuser in der Stadt Konstanz; nennt doch eine Konstanzer Chronik die Mutter des Bischofs Heinrich von Klingenberg (1293—1306) Williburg von Kastell, eine Bürgerin von Konstanz. Es ergibt sich also aus dem vorigen, daß mindestens schon im 12. Jahrhundert, dann aber auch noch im 13. eine Familie von bischöflich-konstanziischen Ministerialen existierte, welche die Burg Kastell von der Domkirche in Konstanz zu Lehen trug und die Berechtigung hatte, sich nach dieser Burg zu benennen, und daß diese Familie in dieser Burg, so lange dieselbe in wohnbarem Zustande sich befand, auch wohnte.

Die zweite Frage: Gehörten die Herren, welche sich Schenken von Kastell nannten, der gleichen Familie an wie die, welche bloß von Kastell hießen, oder stammten die Schenken von Kastell anderswo her? will ich ebenfalls zu beantworten versuchen. Mörkofer in Dalps Burgen der Schweiz (2, 181) betrachtet die Schenken von Kastell als eine ganz andre Familie und will sie des Wappens wegen von denen von Kastelen im Aargau abstammen lassen. Pupikofer¹⁶⁾ sagt nur, daß zwei verschiedene Familien sich von Kastell benannten.

Zwei Stunden oberhalb der Stadt Brugg im Aargau, jenseits von Habsburg, steht das Schloß Kastelen, von dem man die Schenken von Kastell herleitet. Ich will nun nicht einmal betonen, daß diese Herren dann heißen müßten „Schenken von Kastelen“ nicht „von Kastell“; ich weise nur auf die Uebereinstimmung der Taufnamen Burkhard, Johann, Markwart, Konrad, Ulrich bei den Schenken von Kastell mit den Taufnamen der Herren von Kastell, eine sonderbare

¹⁶⁾ Pupikofer, Gesch. d. Thurgaus 1², 460 f.

Uebereinstimmung, wenn die Schenken aus dem Aargau stammen sollten; ich weise darauf hin, wie in den hierher gehörigen Urkunden Herren von Kastell und Schenken von Kastell neben und durch einander als Zeugen aufgeführt sind, und wie in einer Fahrzeitstiftung vom Jahre 1224¹⁷⁾, welche Burkhard von Kastell, Domherr zu Konstanz, zum Seelenheile seiner Eltern aufgesetzt hat, als erster Zeuge Johannes der Schenk von Kastell unterzeichnet ist, was doch zum mindesten sonderbar wäre, wenn diese Familien einander nichts angiengen. Ich halte dafür, die Herren von Kastell und die Schenken von Kastell seien ursprünglich nur eine Familie, nämlich von Kastell, und einzelne von ihnen hätten das Schenkenamt vom Bischof geliehen bekommen; dieses Schenkenamt sei dann lehensweise an der einen Branche haften geblieben mit dem Titel.

Man wird mir nun freilich die Verschiedenheit der Wappen entgegen halten; die zwei Familien hatten nämlich verschiedene Wappen. Diejenigen Herren, die sich bloß von Kastell nannten, führten in einem senkrecht getheilten Schilde, dessen rechtes Feld golden, das linke silbern war, einen roten grimmenden leopardierten Löwen, und die Richtigkeit dieses Wappens ist gesichert durch die Siegelbilder zweier Salemer Urkunden von 1289 und 1290.¹⁸⁾ Nur ist in einzelnen Wappenbüchern die Verteilung von Gold und Silber umgekehrt,¹⁹⁾ vermutlich weil einzelne Schildmaler die Beziehungen rechts und links nicht heraldisch auffaßten, sondern en face. Das Wappen der Schenken von Kastell war ein rotes Hirschgeweih im silbernen Felde mit einer Helmzier, die wieder das gleiche Geweih zeigte.²⁰⁾ Eine solche Verschiedenheit in den Wappen der Verzweigungen einzelner Familien ist nicht unerhört.

¹⁷⁾ Reg. ep. Const. Nr. 1362 — ¹⁸⁾ Cod. Salem. 2, 378. —

¹⁹⁾ Vgl. Donaueschinger Wappenbuch Nr. 114 in Theims Chron. v. Brandi, Taf. 2, Nr. 48. — ²⁰⁾ Märs Burgen, Herrliburger, Sibmacher (1605) 1, 202.

Einzelne Personen der Familie von Kastell treten nun seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts deutlicher hervor. Ich habe früher schon angedeutet, daß manche von ihnen dem Dienste der Kirche sich widmeten: so Ulrich von Kastell, der als Domherr in den Jahren 1192 bis 1213, einmal (1211)²¹⁾ auch Archidiaconus genannt wird; von 1211 bis 1254 wird in den Urkunden sehr häufig ein Burkhard von Kastell unter den Titeln Chorherr von Konstanz (Canonicus Constant.) und Propst von St. Stephan erwähnt; in den Jahren 1285 bis 1340 ein Propst Albrecht von Kastell zu St. Stephan und fast gleichzeitig mit ihm ein Albrecht von Kastell, Chorherr von Konstanz (1290 bis 1344). Daß das zwei verschiedene Personen waren, ergibt sich aus einer Urkunde vom 5. Oktober 1319,²²⁾ worin der Abt Hiltbolt von St. Gallen diese beiden als Brüder bezeichnet und mit der Neuenburg bei Steckborn, dem Dorfe Mammern und der Collatur daselbst belehnt, ferner aus einer Urkunde vom 2. Juni 1322,²³⁾ wonach diese beiden Brüder ihr Pfandrecht auf die st. gallischen Lehenhöfe Mazingen und Bühlhof aufgeben. Der Chorherr Albrecht von Kastell wird in den Jahren 1322 bis 1344 auch als Propst des Stiftes Zurzach und im Jahre 1334 als Propst des Stifts in Bischofszell erwähnt und als sein Todestag überall der 22. Juli 1344 angegeben. Endlich wird noch ein Heinrich von Kastell, Chorherr der Kirche zu St. Stephan in Konstanz, in den Jahren 1298 und 1315 genannt. Sonderbar ist es schon, daß unter diesen Klerikern nie ein Schenk von Kastell erscheint; ob das Zufall sei, oder ob der Name Schenk von Kastell noch nicht ein Familienname, sondern eine Benennung des Amtes gewesen sei, mithin derjenige, welcher das Amt des bischöflichen Schenken innehatte, weltlichen Standes und niemals Kleriker sein konnte: lasse ich dahingestellt und

²¹⁾ Cod. Salem. 1, 117. — ²²⁾ Wartmann UB. 3, 415. —

²³⁾ Ebd. 3, 442.

wende mich von den geistlichen Herren dieser Familie zu den weltlichen.

Im Jahre 1255 lag der Bischof Eberhard II. von Konstanz (1248—1274), ein geborner Herr von Waldburg, im Streit mit den Bürgern von Konstanz, und dem Abte von St. Gallen gelang es, einen Vergleich zwischen den beiden Parteien herbeizuführen.²⁴⁾ Unterm 25. Mai 1267 erzählen uns die Konstanzer Zeitbücher²⁵⁾ eine Greuelthat, durch welche ein Herr von Kastell den Tod fand. Walther von Kastell, Bruder des Ritters Albrecht von Kastell, hatte einen Herrn von Gries, einen Oheim des Herrn von Oberrieden, einen Bürger von Konstanz, erschlagen. Das beschloffen die von Oberrieden zu rächen. Da sie nun wußten, daß Walther als Dienstmann beim Bischof frei aus- und eingieng, hofften sie ihn dort zu treffen. Wirklich überfielen sie ihn auch am hellen Tage in des Bischofs Hof am Schottentor und zwar erschlugen sie ihn in einer Stube par terre vor den Augen des Bischofs Eberhard II., eben als man sich zu Tisch setzen wollte. Dann eilten sie durch die Stadt bis in den Hof ihres Schwagers Konrad am Burgtor, der damals Münzmeister von Konstanz war; dort fanden sie Pferde bereit, bestiegen sie und eilten davon. Der Gemordete wurde nachher in der Domkirche zur Erde bestattet, und es wurden Seelenmessen für ihn gelesen.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts scheint eine große Änderung in den Schicksalen der Familie von Kastell vorgekommen zu sein. Einzelne Herren derselben gerieten in Geldnot, weil sie Lehen einbüßten. So verloren die Söhne des Ritters Albert von Kastell im Jahre 1286 die Reichs-

²⁴⁾ Wartmann, UB. 3, 708. Stuchmeister 355. Oberrhein. Ztschr. 26, 340. Ruppert, Konstanz. Chron. S. 302. — ²⁵⁾ Rupperts konst. Chron., S. 26. Freiburg. Diözesanarch. 8, 35. Ein Waltherus de Castello obiit in plenitudine. 26. mai. Annivers. maj. eccles. Constant. bei Baumann, Necrol. Germ. 1, 288.

vogtei Eggen am See auf Anordnung des Königs Rudolf I. an die Herren von Klingenberg,²⁶⁾ mußten drei Jahre später (1289) den Zehnten in Scherzingen an das Kloster Münsterlingen verkaufen,²⁷⁾ und weiterhin, von Schuldenlast gedrückt (*gravi oppressi aere*) das Lehen der Fischenz zu Gottlieben, dessen Ertrag auf 5100 Gangfische berechnet wurde, im gleichen Jahre an das Kloster Salem abtreten.²⁸⁾ Wie das alles kam, bleibt uns verhüllt. Der damalige Bischof Rudolf II. von Konstanz, ein geborner Graf von Habsburg-Laufenburg, hatte sich mit dem Könige Rudolf von Habsburg überworfen, und er konnte voraussehen, daß Rudolfs Sohn Albrecht die Glieder des habsburgisch-laufenburgischen Hauses nicht billiger als der Vater behandeln würde; daher nahm er eine feindselige Stellung gegen seine Vettern, die österreichischen Habsburger, ein und brachte ein Bündnis gegen dieselben zu Stande, an dem sich auch der Abt von St. Gallen, die Städte Zürich, Konstanz und St. Gallen beteiligten. Einen Teil der Herren von Kastell finden wir nun ganz entschieden auf Seite der österreichischen Habsburger. Einzelne Glieder hatten in der Stadt Konstanz das Bürgerrecht und zugleich eine patrizische Stellung sich erworben, wie das von der Mutter des Bischofs Heinrich von Klingenberg, einer gebornen Williburg von Kastell,²⁹⁾ ausdrücklich bezeugt ist. Soviel ist sicher, daß die ganze Familie von Kastell seit der Zeit Bischofs Rudolf nicht mehr in bischöflichen Diensten stand, und daß die Burg Kastell seit dem Jahre 1296 zeitweise von den Bischöfen selbst bewohnt wurde.

²⁶⁾ Thurg. Beitr., Heft 8, S. 5. — ²⁷⁾ Thurg. Stsarchiv, Abt. Münsterlingen. — ²⁸⁾ Cod. Salem. 2, 377, 378. — ²⁹⁾ 1293 im Monat April ward Rudolf v. Habsburg-Laufenburg Bischof von Konstanz, und nach ihm Fridericus comes de Zolre, prepositus ecclesie Augustensis eum seniore parte, et ex alia parte magister Henricus de Clingenberg, natione et ex patre de Clingenberg, et ex matre de civibus Constantiensibus, et *tamen de matre nobilior quam de patre: erat enim ex matre de Castello, que erat civis Constantiensis.* Konstanz. Chron. bei Mone QS. 1, 313. Heinrichs

Zu der Zeit als König Rudolf von Habsburg in Gemersheim starb, lebten sechs Söhne des Ritters Albert von Kastell. Zwei derselben, Heinrich und Albert, traten in den geistlichen Stand und wurden Domherren zu Konstanz; die übrigen vier, Dietegen, Konrad, Walther und Eblin, wurden Ritter und nahmen auswärtige Dienste, nachdem sie die Huld des Bischofs von Konstanz eingebüßt hatten. Unter ihnen zeichnete sich Dietegen am meisten aus. Diesen finden wir fortan im Dienste König Albrechts I. und sehen ihn dort am Hofe zu Wien ein ganz außerordentliches Ansehen genießen. Da das Leben dieses Ritters bisher ziemlich unbeachtet geblieben ist, so lassen Sie mich, weil er es verdient, einzelnes Wenige von ihm erwähnen.

Als König Albrecht I. im Juli 1298 bei Göllheim in der Rheinpfalz seinen Gegner, König Adolf von Nassau, in eine Schlacht verwickelte, standen Edelleute aus unsrer Gegend als Kämpfer auf beiden Seiten; auf Adolfs Seite der Abt Wilhelm von St. Gallen, ein geborner Graf von Montfort, auf Albrechts Seite Rudolf von Werdenberg, die Herren von Kastell und von Klingenberg. Ein österreichischer Dichter jener Zeit findet kaum Worte genug, um die Taten der Schwaben, zumal der Thurgauer in den Reihen Albrechts, zu preisen.

Die Schwaben mit ihrem Hofgesinde,
 Die fochten so geschwinde,
 Daß ich bei meinem Leben
 Ihnen reiches Lob will immer geben.
 von Chastel vnd von Chlingeberch,
 die sach man stiften heldes werch.³⁰⁾

Mutter hieß nach Mügers Chron. 2, 670 und Stammtafel Willeburgis und war eine Konstanzer Patrizierin, gest. 22. Sept 1305. Allg. Deutsche Biogr., Bd. 12, 511—515. Zur Erklärung des Ausdrucks „de matre nobilior“ denke man an das Rechtsprüchwort: le ventre ennoblit = les femmes nobles transmettent la noblesse à leurs enfants. — ³⁰⁾ Graffs Diutisca 3, 318, 321. Villencron, Volkslieder, 1, 14, Nr. 4. G. v. Wyß im Anzeiger 1863, S. 43. Reg. ep. Const., Nr. 3060, 3062, oben in diesem Heft, S. 39.

Nachdem Albrecht sich zu Aachen hatte krönen lassen, kam er in die obern Lande und teilte seinen Söhnen Lehen aus, bei welchem Ufte Walthar von Ramswag und Dietegen von Kastell als Zeugen fungierten. Zum Lohne der Tapferkeit, die er in der Schlacht bei Göllheim bewiesen, gab Albrecht dem Dietegen von Kastell die ganz beträchtliche Reichsvogtei von Nürnberg und seinem Bruder Walthar die Beste Rüssenberg im Klettgau, dem Ulrich von Klingenberg aber die Vogtei von Sigmaringen und Wengen.³¹⁾ Und als König Albrecht mit König Philipp IV. dem Schönen von Frankreich über ein Bündnis und zugleich über eine Verbindung seines Sohnes Rudolf mit Philipps Schwester Blanca verhandeln ließ (um Lichtmeß 1300), da wirkten neben Graf Eberhard von Württemberg, Rudolf von Werdenberg, dem Bischof von Konstanz (Heinrich von Klingenberg) u. a. auch die Herren Dietegen von Kastell, Ulrich und Albrecht von Klingenberg mit.³²⁾ Der Stadt Augsburg, welcher der König Albrecht 2360 Mark Silber schuldig wurde, wies derselbe am 8. März 1301 als Bürgen an: Hugo und Rudolf von Werdenberg, Markwart von Schellenberg, Dietegen von Kastell, Ulrich und Albrecht von Klingenberg, Heinrich, Konrad und Walthar von Ramswag und Jakob den Vogt von Frauenfeld.³³⁾

Dieser Dietegen von Kastell gewann immer mehr die Gunst und das Zutrauen des Wiener Hofes; da er ein verständiger Mann war, der sich schon früher in diplomatischen Sendungen bewährt hatte, schickte ihn Herzog Rudolf, der älteste Sohn Albrechts, mit Johann von Symanig 1305 an den neuen König Wenzel von Böhmen nach Brünn. Aber Otto von Bayern, der einflußreichste Ratgeber des

³¹⁾ In einer Urkunde, 1301 März 5., heißt Dietegen v. Kastell Vogt zu Nürnberg. Lichnowski, Bd. 2, Reg. Nr. 301. Stopp Buch 7, S. 55. — ³²⁾ Böhmer, Regesten St. Albrechts, Nr. 265 f. Stopp Buch 7, S. 46 ff. Stälin, Würtemb. Gesch. 3, 100. — ³³⁾ Lichnowski, Bd. II, Reg. 306. Stopp Buch 9, S. 218.

jungen Wenzel, verhinderte alle Annäherung der österreichischen Botschafter, indem er es zu veranstalten wußte, daß dieselben nur mit ihm, nie aber mit dem Könige selbst reden konnten. Unverrichteter Dinge mußten sie wieder nach Wien zurückkehren.³⁴⁾ Bei der Ermordung des König Albrecht am 1. Mai 1308 zu Königsfelden im Margau war auch Dietegen von Kastell zugegen. Nach Matthias von Neuenburg ritt dieser, nachdem sie aus dem Schiffe ausgestiegen waren, mit dem Könige unter Gesprächen durch die Felder, und hinter ihnen kamen die Verschwornen herbei (*transeunte rege et equitante per sata. sicut in more habuit. colloquente sibi N. de Castel milite, accesserunt dux et sui*; nach Ottofars Reimchronik (94703 ff) dagegen kam Dietegen erst zur Stelle, als der König schon erschlagen lag; alsbald setzte er den Mördern nach; denn er empfand großes Herzeleid um des Königs Tod; er konnte aber nur drei ihrer Diener erwischen. Tschudi nennt (1,242) in seiner Erzählung des Königsmordes den Begleiter Albrechts fälschlich Walthar, und dieser Irrtum vererbte sich in die Darstellungen Pupisofers und Morikofers, wo ebenfalls von Walthar statt von Dietegen gesprochen wird.³⁵⁾

³⁴⁾ Ottofars Reimchronik, worin dies erzählt wird, ist nun genau herausgegeben in den *Monum. Germ.* 4^o und zwar in den *Scriptores qui vernacula lingua usi sunt*, tom V. Dietegen von Kastell wird erwähnt: Vers 20917, 22386 (22509), 22579 (22591), 22610 (22612), 22638 (22653), 22691 (22703), 22607 (22738), 86681, 86731 (86768), (86778), (86796), (86810), (86816), 86848, 94703, 94712, 94839 (94855). Walter v. Kastell kommt vor: Vers 22523, 22605. Ueber die Sache vergleiche man: Huber, *Gesch. v. Oesterreich* 2, 86 und Palacky, *Gesch. v. Böhmen* II, 1, 368; an beiden Orten werden aber die Gesandten nicht namhaft gemacht.

³⁵⁾ Matth. Neoburg, 114. Remig. Meyer, *Beitr. z. Basler Gesch.*, Bd. 4 (1850), S. 174—194. Stälin, *Wirtemb. Gesch.* 3, 117. Buchmeister v. G. Meyer v. Anonau, S. 315; nach *Cod. Salem*, 2, 385 a. 1290 war Walthar, der Bruder Dietegens, *filius quondam Alberti de Castello militis*; aber bei Wartmann 3, 407 a. 1308 heißt Dietegen *filius quondam Waltheri de Castello militis*.

Wenn wir dem St. Galler Chronisten Ruchimeister Glauben beimessen dürfen, so trat Dietegen schon bald, nachdem der neue König Heinrich VII. von Luxemburg (27. Nov. 1308) gewählt worden war, in die Dienste dieses neuen Königs über. Nicht lange darauf erhielt er auch die Landvogtei von Nugsburg und Oberschwaben; er zog mit, als des Königs Sohn Johann im Jahre 1310 das Königreich Böhmen eroberte, wobei er gute Dienste leisten konnte, da er die Verhältnisse von früher her kannte. Von da an wissen wir nichts mehr von ihm. Er starb am 8. Dezember 1318 und liegt bei den Minoriten zu Wien begraben.³⁶⁾

Nicht mit ihm zu verwechseln ist sein gleichnamiger Nefte Dietgen von Kastell, der Sohn seines Bruders Walther, auch ein Ritter, vermählt mit der Tochter Wilhelms im Thurn von Konstanz; er wurde 1308 den st. gallischen Landen zum Reichsvogt vorgefetzt. Er starb ein Jahr nach seinem Oheim (nämlich am 5. Nov. 1319). Die Lehen, die er von der Abtei St. Gallen inne gehabt hatte, unter a. die Burg Schauberg bei Elgg, fielen nun alle an das Kloster zurück und der Abt mußte am 26. Dez. 1319 versprechen, diese Güter nie mehr ohne Zustimmung des Konventes zu veräußern.³⁷⁾

Von da an finden sich in den Urkunden fast nur noch einige geistliche Herren von Kastell erwähnt, und gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts scheint das Geschlecht ausgestorben zu sein.³⁸⁾

³⁶⁾ Landvogt in Nugsburg u. Schwaben: Stälin, Wirtemb. Gesch. 1, 125. 132. Cod. Salem. 3, 20. Koepf Buch 9, 322. 227. Sein Grab erwähnt das Necrologium der Minoriten zu Wien bei Pez. Script. rer. Austriacar. 2, 503.

³⁷⁾ Wartmann UB. 3, 416. 417. Todestag des jüngern Dietegen: 5. Nov. Dietegen von Casteln. ein ritter. im Necrol. Magdenaug. bei Baumann, Necrol. Germ. 1, 446.

³⁸⁾ 1321, Juni 1. Colricus de Castello. armiger. Zeuge in e. Urf. des Abtes Diethelm v. Reichenau, betr. Lehen zu Wollmatingen

Eine längere Dauer war der andern Branche dieser Familie, den Schenken von Kastell, beschieden. Sie blieben länger als ihre Verwandten im Dienste der Bischöfe von Konstanz. Dafür bürgen uns einige Urkunden des Klosters Paradies, die zu Schaffhausen liegen. Zu Lohn auf dem Renath im K. Schaffhausen hatte Burkhard der Schenk von Kastell ein Gut zu Lehen vom Bischof von Konstanz, welches er wieder als Pfisterlehen schon seit längerer Zeit einem Bürger von Schaffhausen, Rudolf Göberg, übergeben hatte. Dieser Göberg verkaufte im Jahre 1328 das genannte Gut an das Kloster Paradies, bedurfte aber dazu nicht bloß der Zustimmung Burkhard des Schenken von Kastell, sondern auch der Erlaubnis des Eigentümers, des Bischofs Rudolf, dessen Ministeriale der Schenk von Kastell war, wie es in der Urkunde ausdrücklich heißt.³⁹⁾ Dieser Burkhard Schenk von Kastell saß schon mindestens seit dem Jahre 1320 auf der Burg Detlishausen bei Bischofszell, ohne daß wir wüßten, wie er oder seine Vorfahren dorthin versetzt worden⁴⁰⁾ wären; diese Burg blieb Eigentum

im Hegau. — 1321, Nov. 12. Burkhart von Casteln, Ritter, besaß ein Lehen zu Lohn im schaffh. Hegau. Schaffh. UR. (1879), Nr. 415. 416. — Waltheri de Castel uxoris suae Elis. de Hunwile 1422 (soll wohl heißen 1322) Urf. der antiq. Ges. in Zürich. — Der letzte des Geschlechts, Albrecht v. K., canonicus eccles. Constant., erscheint noch in einer Urf. v. 1343, Nov. 13. Oberrhein. Zchr. 21, 315. Er starb 23. Juli 1344, sepultus ante sepulcrum Domini eccles. maj. Const. Baumann, Necrol. Germ. 1, 290. 1, 394. 1, 611. Abt Diethelm v. Kastell zu Reichenau war schon vor ihm gestorben.

³⁹⁾ Schaffh. UR., Nr. 483 (481).

⁴⁰⁾ Der Name Burkhard kommt sowohl bei den ältesten Besitzern v. Detlishausen (z. B. 1257, 1259, 1285, 1288) als auch bei denen v. Kastell (z. B. 1211, 1213, 1219, 1220, 1221, 1223, 1224, 1227, 1229, 1254) vor; nie wird aber in jener Zeit der v. Kastell Schenk genannt. Erst 1363 erscheint ein Burkhart Schenk v. Kastell zu Detlishausen. Das Wappen deren von Detlishausen im Zürch. Wappenbuch und bei Räf, Burgen, S. 442 (fein gemalt). Eine Lithographie des Schlosses v. J. A. Pecht in Konstanz; andre Abbild. verzeichnet Nahn, Architekturdenkmäler, S. 304.

der Familie bis zum Jahre 1590, wo sie an Lorenz Zollikofer übergieng.⁴¹⁾ Er oder sein Sohn, der den gleichen Namen trug, gelangte 1363 in den Besitz der st. gallischen Burg Mammertshofen bei Roggweil im Bezirk Arbon, welche seine Nachkommen bis zum Jahre 1645 als Lehen des Klosters inne hatten.⁴²⁾ Um 1450 gewannen sie Burg und Herrschaft Hagenweil und die Gerichtsherrschaft Roggweil⁴³⁾ und erwarben 1451 für sich und ihre Burgen Hagenweil und Mammertshofen das Bürgerrecht von St. Gallen. Im Jahre 1512 kaufte Ulrich Schenk von Kastell das Schloß Oberbüren im K. St. Gallen von seinem Vetter Anton Schenk von Landegg. Die von Landegg, welche Ministerialen des Abtes von St. Gallen gewesen waren, starben um diese Zeit aus; die Schenken von Kastell waren ihre Erben und vereinigten das Wappen derselben, zwei rote übereinander schreitende Löwen im silbernen Felde, mit ihrem eigenen Wappen, dem roten Hirschgeweih, und seit dieser Zeit bekleideten auch einzelne das Erbschenkenamt der gefürsteten Abtei St. Gallen.⁴⁴⁾ Als einen der letzten Schenken von Kastell auf Schweizerboden finden wir den Hans Albrecht, st. gallischen Vogt zu Romanshorn (1601). Andere zogen nach Deutschland; wir finden sie im Dienste dortiger geistlicher Fürsten: einen Heinrich Schenk v. Kastell (1630) als

⁴¹⁾ Eidg. Abjch., Bd. V. 1, 1353.

⁴²⁾ Nachdem das originäre Geschlecht deren von Mambrechtshofen um das J. 1360 erloschen war, ging die Burg im J. 1363 (Urf. im Schloßarchiv) an Burkhart Schenk v. Kastell über und blieb im Besitze dieser Familie bis 1645. S. Kuhn, Denkmäler, S. 276 fg. Zu den dort erwähnten Abbild. kommen noch zwei Stiche von Nietmann in St. Gallen, einer derselben aus d. J. 1834.

⁴³⁾ Nach dem Tode Konrad Bayers (1446) kaufte Burkhart Schenk v. Kastell die Herrschaften Hagenweil und Roggweil im J. 1450. Hagenweil verblieb ihm bis zu seinem Tode 1470.

⁴⁴⁾ Vgl. Pupikofers, Geschichte d. Thurgaus 1¹, 123. Zürcher Wappenrolle Nr. 70. 355. 398.

Landeskomthur der Johanniter v. Beuggen,⁴⁵⁾ einen Christoph Schenk v. K. als Rat des Fürstbischofs zu Eichstedt. Johann Willibald kaufte die Herrschaften Schelklingen, Berg und Gutenstein in Bayern, 1638 bekamen sie die Erbschenkenwürde des Hochstifts Eichstedt, wurden 1665 Reichsfreiherrn und 1681 durch Kaiser Leopold I. Reichsgrafen. 1736 verkauften sie das Schloß Oberbüren, ihre letzte Besitzung in der Schweiz, an das Stift S. Gallen.⁴⁶⁾ Ihr Geschlecht soll jetzt noch in Deutschland blühen.

Weitere Schicksale der Burg Kastell.

Kehren wir nun wieder zur Geschichte der alten Burg Kastell zurück, welche unter den konstanz. Bischöfen Eberhard II. von Waldburg, Rudolf II. von Habsburg-Laufenburg und Heinrich II. von Klingenberg in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts genannt und erwähnt wird! Wir erfuhren, daß damals die Bischöfe öfter ihren Aufenthalt auf dieser Burg nahmen, und gewiß um so häufiger, je ungemüthlicher für sie ihre Residenz zu Konstanz durch das aufstrebende Bürgertum wurde. Von ihrem Leben und Treiben auf Kastell ist wenig bekannt, nur von Bischof Nikolaus I., einem gebornen Hofmeister von Frauenfeld, dem Sohne des österreichischen Vogtes im Thurgau, der elf Jahre (1333—1344) den Bischofssitz inne hatte, haben uns die beiden Chronisten Johannes von Winterthur und Dacher von Konstanz eine rührende und ansprechende Begebenheit überliefert.⁴⁷⁾ Ein Mißwachs hatte in den Jahren 1343 und 1344 eine große Teurung zur Folge. Da nun der genannte Bischof ein sehr

⁴⁵⁾ Oberrhein. Zschr. 28, 82. 87. Eidg. Absch., Bd. V. 2, 1669.

⁴⁶⁾ Leu, Verikon 5, 148.

⁴⁷⁾ Johannes Vitoduranus b. G. v. Wyß im Arch. f. Schweiz. Gesch., Bd. 11 (1856), S. 215 f. Dacher in der Konstanz. Chron. v. Ruppert, S. 46. Ueber diesen Bischof Nikolaus I. von Frauenfeld (1333—1344) s. Marmor. Topogr. 128. Stälin, Wirt. Gesch. 3, 200 n. 4.

wohltätiger Mann war, verdoppelte er jetzt seine Almosen an die Armen wegen der teuren Zeit. Er wohnte damals auf Kastell und soll an manchen Tagen bis 3000 Menschen gespeist haben, besonders in dem Hungerjahre 1344.

Eines Tages, es war an der Auffahrt, erschienen etliche seiner Diener, die das Almosen zu verteilen hatten, vor ihm und sprachen, sie hätten nicht mehr viel Brot zu backen, indem sie ihm rieten, daß er von der Auspendung so vieler Almosen abstände, weil er eine so große Menge nicht mehr speisen könne. Da nahm er seinen kleinen Stock, den er um der Schwäche seines Leibes und seines Alters willen zu tragen pflegte, und schlug einen von denen, die ihm rieten, das Almosen abzubrechen, mit Namen Jäger, seinen Kämmerling, unsanft auf das Haupt und sprach zu ihm: „Elender! Kann denn ein Bischof nicht Geld, Frucht und viel Guts haben?“ und ließ im Zorn sein Dekretbuch kommen, worin alles nach kanonischem Rechte verzeichnet war. Da es sich aber wirklich ergab, daß weder Mehl noch Frucht vorhanden war, da seufzte er und faßte den Entschluß, seine vielen kostbaren Kleider bei den Juden zu versetzen; aber der erwähnte Kämmerling riet ihm, lieber die silbernen Gefäße zu verpfänden, welches sich besser gezieme als die Dahingabe der Gewänder. Von Stund an schickte er zu den Bucherern, um Geld zu erhalten, wie viel es auch koste. Als aber die Abgesandten von Kastell hinabstiegen, begegneten sie auf dem Wege einem ehrbaren Priester, Namens Werner von Ueberlingen, dem Schaffner des Bischofs im Breisgau, welcher 331 Gulden baren Geldes mit sich führte. Erfreut kehrten die Boten wieder nach Kastell zurück und meldeten das ihrem Herrn. Da sprach er: „Gott hat mich nicht verlassen und alle, die auf ihn hoffen.“ Das Geld alles hieß er geben, um Frucht und Mehl zu kaufen, und er brauchte von dieser Zeit an kein Buchergeld mehr aufzunehmen. Er starb aber bald darauf am St. Jakobstag (25. Juli) 1344 auf der Burg zu Kastell, während seine

Schaffner Almosen austeilten. Er verordnete, daß nur die Armen, denen er zwei Jahre lang Almosen verabreicht, außer seiner Familie hinter dem Sarge folgen sollten. Als die Leiche des andern Tages von Kastell nach Konstanz getragen wurde, kam eine große Menge armer Leute herzu und jammerte, daß sie Hungers sterben müßten, weil fortan niemand mehr sie speisen werde. Auch aus der Stadt kamen viele Männer und Frauen, um ihm das letzte Geleite zu geben. Er wurde zu St. Paul in der Gruft seines Vorgängers Heinrich von Klingenberg beigesetzt.

Auf die guten Bischöfe von Konstanz folgten einige böse. Gleich Johannes III. von Windeloch (1351—1356) war mehr kriegerisch als geistlich, und führte, als Herzog Albrecht von Oesterreich im Jahre 1354 mit Hilfe Kaiser Karls VI. die Stadt Zürich belagerte, den Oberbefehl über die Schwaben. Mit seinem Klerus und mit der Stadt Konstanz verfeindete er sich, so daß er es für nötig fand, seinen Aufenthalt im Schlosse Gottlieben zu nehmen. Zwar kehrte er am 13. Oktober in aller Stille von dort nach Konstanz zurück, ward aber ein Vierteljahr nachher am 21. Januar 1356 in der bischöflichen Pfalz beim Abendessen von patri- zischen Konstanzer Bürgern erschlagen und ohne Glockenge- läute in ungeweihter Erde begraben.⁴⁸⁾ Noch schlimmer gieng es zu unter seinem Nachfolger Heinrich III. von Brandis (1357—1383). Auch er geriet in üble Zerwürfnisse mit der Stadt Konstanz, und weil sein Neffe Mangold, Propst in der Reichenau, ihm Hilfe leistete, so wurde er von den Kon- stanzeru ebenfalls als Feind behandelt. Die Fehden nahmen einen grausamen Charakter an. Mangold stach unter andern fünf Konstanzer Fischern, weil sie im Gewässer der Reichenau gefischt haben sollten, eigenhändig die Augen aus; darauf schädigten die Konstanzer den Bischof und den Propst von

⁴⁸⁾ Die Quellen sehe man in Mügers Chronik 2, 1078 f.

Reichenau in Gebäuden und Gütern.⁴⁹⁾ Wir besitzen darüber ein Gedicht von einem Konstanzer Fischer, der sich Haspel nennt; darin klagten über fürchterliche Heimsuchungen die bischöflichen Burgen Gottlieben, Kastell, Meersburg, Arbon, Tanned, Rüssenberg, die bischöfliche Pfalz in Konstanz, ferner Markdorf, Bischofszell und Neufirch im Alettgau. Von Gottlieben heißt es:

Ich Gottlieben mag meinen wol.
 Etwan min list und fast was voll;
 Jez ston ich nun alleine.
 Etwan hieß ich Gottlieben rich
 Und lebt mit fröuden auch herlich:
 Nun heiß ich Hungersteine. *
 Des muß ich schrien immer schand
 Uf die, die mich beraubet hand,
 Sie sien hie ald dort zu land.

Ich Castel klag die größte not;
 Dann ich bin siech bis uf den tod;
 Niemand kann mich generen (wieder gesund machen);
 Das wasser mir besehen ward!
 Diemil ich hat, do ward ich zart (gehättschelt);
 Nu gint (weilt) min arzet verren (ferne).⁵⁰⁾

Der Bischof kam in solche Not, daß er die Beste Kastell mit Zubehörde, den Kelnhof zu Tägerweilen und die Schupissen, die dazu gehörten, den Kelnhof zu Stadelhofen und viele einzelne Grundstücke im Tägermoos im Jahre 1364 an Stephan v. Roggweil, Burger zu Konstanz, um 400 Pfd. verpfändete.⁵¹⁾ Die Edlen von Roggweil, einst Gerichtsherren von Roggweil bei Arbon, waren Bürger von Konstanz geworden, gelangten dort zu hohem Ansehen und, wie es scheint, auch zu großem Vermögen. Ulrich v. R. war um diese Zeit Stadtmann, und auch sein Bruder

⁴⁹⁾ Schönhuth, Chron. v. Reichenau, S. 219 fg.

⁵⁰⁾ Liliencron, Volkslieder 1, Nr. 18,4 (S. 62).

⁵¹⁾ Urf. im Meersburger Arch. zu Frauenfeld.

Heinrich war gut angesehen in Konstanz.⁵²⁾ Aber Kastell sah zur Zeit dieser Handänderung übel aus; der Bischof mußte sich verpflichten, die Burg an Brücken, Dächern und am großen Turm wieder in baulichen Zustand zu stellen, machte aber auch die Bedingung, daß er das gesamte Pfand wieder um die gleiche Summe auslösen könne.

Diese Familie blieb über hundert Jahre im Besitze der Burg und der Herrschaft. Zu Ende des 15. Jahrhunderts besaß sie auch Schwandegg, Wagenhausen und Reichlingen, scheint aber bald nachher ausgestorben zu sein. Von Interesse ist, daß bei Kastell im Jahre 1374 ein Schwesternhaus in dem Walde oberhalb der Burg erwähnt wird;⁵³⁾ es war die Zeit gekommen, wo die ruchlosen Taten einer rohen Menschenwelt ernstere Seelen zur Weltflucht trieben. Von den Niederlanden her fanden die klösterlichen Vereinigungen geistlicher Frauen, der sog. Beginen, viel Beifall; sie waren nicht in den Apparat und die engen Regeln der frühern Orden eingezwängt, sondern bewegten sich freier, widmeten sich der Krankenpflege und lebten von den Gaben, die ihnen das Mitleid wohlthätiger Menschen zusandte. Solch kleine Beginenklöster oder Schwesternhäuser werden im Thurgau erwähnt bei den Ruinen der Burg Murkhart hinter Frauenfeld (1522), am Fuße des Nollenbergs (1498), im Blümlis- tobel bei Fruthweilen (vor 1599). Die Urkunde von 1374 enthält die einzige Erwähnung des Schwesternhauses bei Kastell; Spuren davon überliefern uns nur noch die Flurnamen „Schwesterrain“ im Tägerweiler Wald und die „Schwesterwiese“. Es wäre hier der Ort, über die Gerichtsherrschaft zu Tägerweilen mich zu verbreiten; allein die Zeit ist zu kurz dazu; daher muß ich mich auf wenige Angaben beschränken.

⁵²⁾ Ueber die Konstanzer Zunftunruhen, bei denen auch Ug v. Roggwyl beteiligt war, s. Badenia, Bd. 2 (1862), S. 549 (558).

⁵³⁾ M. Nüscher, Gotteshäuser 2, 71.

Das Gebiet dieser Herrschaft zog sich vom grauen Stein auf den Triboltinger Wiesen dem Rhein entlang bis an den Graben bei Gottlieben, alsdann bis zu Ende von Hertlers Rüti, von dort weg an die Stapfen, dann über das Tägermoos zur Pfarr-Weide, hierauf zum Emmishoferbach, vom Bach bis an den Steg, der von Emmishofen bis in den Wald geht, alsdann den Tägerweiler Wald einschließend bis an den Scheideweg zwischen Tägerweilen und Ermatingen, von da durch Babenbergs Garten bis wieder an den grauen Stein. Der Bann von Gottlieben war also ausgeschlossen. Die gesetzliche Gerichtsstatt war aber von alter Zeit her nicht die Burg Kastell, sondern der Kehlhof in Tägerweilen; wir erfahren das aus der Tägerweiler Öffnung, die im Jahre 1447 niedergeschrieben und im Jahre 1471 erneuert wurde.⁵⁴⁾ Manz von Roggweil, der spätere Inhaber der Gerichtsherrschaft und der Burg Kastell geriet mit seinen Gerichtsuntertanen in Tägerweilen wegen der Holzlieferung aus dem gemeinen Wald und wegen der Frohndienste in einen Streit, der im Jahre 1432 dahin entschieden wurde, daß jeder auf die drei h. Feste des Jahres einen Karren Holz nach Kastell zu führen habe, ferner Heu und Wein gen Konstanz auf die Pfalz, gen Gottlieben oder gen Kastell. Da die Tägerweiler sich diesem Spruch nicht fügen wollten, vielmehr ihrem Gerichtsherrn zwei Pferde in Beschlag nahmen, wurde der Streit nach Ueberlingen gezogen und von dort an Bürgermeister und Rat zu Schaffhausen gewiesen, der den frühern Spruch im Jahre 1438 bestätigte.⁵⁵⁾

Dies und ein Streifzug der sog. Böcke von Wyl, welche zu Ende Januars des Jahres 1446 bis nach Tägerweilen

⁵⁴⁾ Die Schrift derselben (Thurg. Kantonsarchiv, Abt. Meersburg) ist durch Feuchtigkeit sehr unleserlich. Abschrift im Weißen Buch, S. 846—871; darnach im Auszug bei Pupikofer, Gesch. d. Thurgaus 11, Beil. Nr. 85; hieraus nochmals auszugsweise bei Grimm, Weisth. 4, 421—423.

⁵⁵⁾ Urkunden im Meersburg. Arch. zu Frauenfeld.

kamen, dort 6 Häuser verbrannten und 6 Gefangene mitnahmen,⁵⁶⁾ erleidete dem Manz v. Roggweil die Stellung als Gerichtsherr von Tägerweilen und als Inhaber von Kastell. Außerdem hatte der Eigentümer der Burg, der Bischof von Konstanz (Otto III. v. Hochberg) im Jahre 1417, also während des Konstanzer Konzils, dem König Sigismund vertragsweise für Lebenszeit die Besten Kastell und Gottlieben als offene Häuser eingeräumt. Bischof Heinrich IV. von Sewen (1436—1462) endlich fand Mittel, um die verpfändete Burg wieder an sich zu lösen.⁵⁷⁾ Er strafte die Bürger von Meersburg, deren einer einen seiner Diener im Schloß Meersburg erschlagen und also den Burgfrieden verletzt hatte, um 4000 fl., womit er nicht nur das Pfand von den Roggweilern lösen, sondern auch noch die Herrschaft Güttingen erwerben konnte.

Unterdessen gieng der Thurgau durch Eroberung an die schweizerischen Eidgenossen über, und Bischof Hermann III. von Breiten-Landenberg (1466—1474) fand, wir wissen nicht aus welcher Veranlassung, im Jahre 1469 für gut, in der Person des Lienhard Rostock einen Vogt auf Kastell zu setzen mit der Verpflichtung, die Beste treulich zu behüten und nach des Bischofs Tode niemand anderm damit gehorsam zu sein als dem Dompropst, Dechant und Kapitel des Hochstifts, bis ein künftiger Herr des Bisthums wiederum walte.⁵⁸⁾

Es dauerte aber nicht mehr lange, so gieng Kastell seinem gänzlichen Ruin entgegen. Es kam der Schwabenkrieg im J. 1499, der eine Reihe von Treffen längs der ganzen Grenze des Rheins von Graubünden bis nach Basel herbeiführte; meistens waren die Schweizer von glücklichen

⁵⁶⁾ Schultheß, Collectanea 1, 154 b. Vgl. Pupifoser 12, 810 wohl nach Stumpf 423. 735. Bullinger 2, 241. 245. Manz von Roggweil wird 1470 als tot erklärt. — ⁵⁷⁾ 1453 war Kastell zurückgekauft und blieb in des Bischofs Verwaltung. Ruppert, Konstanz. Chron. S. 283. 236. 447. — ⁵⁸⁾ Meersburger Archiv zu Frauenfeld.

Erfolgen begünstigt. In Konstanz hatte während des ganzen Krieges der schwäbische Bund ansehnliche Streitkräfte beisammen und suchte von dort aus zu verschiedenen Malen durch Ausfälle und Streifzüge in den Thurgau den Schweizern in unbewachten Augenblicken, oder wenn ihre Hauptmacht anderwärts beschäftigt war, Schaden zuzufügen.

Zunächst war es der Thurgauer Pflicht, sich in Verteidigung gegen die Feinde zu setzen, nachdem sie vernommen, daß seit Lichtmeß 1000—1200 Mann in Konstanz zusammengeströmt wären, und daß auf dem Felde bei dem Paradies Mannschaft den Landgraben bewache. Es ergieng daher der Landsturm im Thurgau, und es sammelten sich 800—900 Mann derselben bei Hugelshofen.⁵⁹⁾ Die von Frauenfeld führten unter ihrem Hauptmann Jakob Fehr ihre eigene Stadtfahne und klagten, daß die übrigen Thurgauer sich von ihnen sonderten. Diese nämlich standen unter dem Hauptmann Stoffel Sutter und ließen sich vom Stäubli von Wengi das

⁵⁹⁾ Christoph Schultheiß (geb. 1512, gest. 1584), Stadtvogt und Bürgermeister der Stadt Konstanz, schrieb 8 Foliobände historische Collectaneen, die im Stadtarchiv zu Konstanz aufbewahrt werden; s. Ruppert, Konstanzer Geschichtl. Beiträge, Heft 5, S. 26—31. Seine Nachrichten über den Schwabenkrieg sind abgedruckt im Schweiz. Geschichtsforscher, Bd. 5 (1825), S. 195 fgg. — Eine weitere Quelle bietet sein Mitbürger Gregor Mangolt (geb. 1498 zu Tübingen und gest. zu Zürich nach 1576) in seiner „Kurzen Chronik, die stett und landschaften Bodensees, doch fürnemlich die alten und loblichen statt Costanz betreffend“ 1544, zweite Bearbeitung 1548, beide nur handschriftlich auf der Stadtbibliothek in Zürich MG. 12 und 425. Der erste Entwurf, aus 56 Blatt fol. bestehend, war in den zwanziger Jahren im Besiz des Registrators Rosenlächer zu Konstanz. Ueber Mangolt s. Ruppert, a. a. O. S. 57—69. — Gute Nachrichten gibt auch Marx Brunmann, Statthalter von Wyl, gest. 1527, in einem Kopialbuch des Stiftsarchivs zu St Gallen; s. v. Urz II, 436 note und Schriften des Bodensee-Vereins, Heft 9, S. 10. — Zu obigem Text s. Geschichtsforscher 5, 196. Bodensee-Heft 9, 10.

Fähnlein des freien Thurlinden-Gerichts vortragen.⁶⁰⁾ Die Eidgenossen verordneten später den 1. März, weil ihnen die Stellung beim Schwaderloh wichtig erschien, daß neun Stände, jeder 100 Mann, dorthin senden sollten;⁶¹⁾ allein das dauerte dem Abt von St. Gallen, dessen Gebiet am Bodensee gefährdet war, zu lang, und er schickte eine Abtheilung aus dem Wöler Amte unter dem Hauptmann Ulrich Schenk von Kastell Vogt zu Schwarzenbach, teils nach Hugelshofen und Schwaderloh, teils unter Bertschli Sailer nach Scherzingen und Kreuzlingen. Einmal ließen die Hauptleute im Schwaderloh, von denen Ulrich Schenk von Kastell einer war, nur deswegen einen Sturm ergehen, um ihr Volk, das durch die Desertion der Thurgauer abgenommen hatte, mit st. gallischen Gotteshausleuten und Toggenburgern zu ergänzen.⁶²⁾

Die Stadt Konstanz, die infolge der Ansprüche, welche die Eidgenossen auf den Besitz des thurg. Landgerichts erhoben, nicht ohne Grund auf die Schweizer böse war, hatte

⁶⁰⁾ Am 30. Mai 1532 entstand ein Streit zwischen der Stadt Frauenfeld und den thurgauischen Landgemeinden, indem die letztern nicht unter dem Frauenfeldischen Hauptmann und Fähnlein ausziehen, sondern einen eigenen Hauptmann und eigenes Fähnlein haben wollten, es sei denn, daß der Landvogt sie selbst anführe. Die von Frauenfeld behaupteten, die Thurgauer wüßten gar wohl, daß sie nie ein eigenes Siegel oder Fähnlein gehabt; im Schwaderlohkriege hätten sie trotz der Protestation deren von Frauenfeld zwar einen eigenen Hauptmann, Stoffel Suter, gewählt, und Stäubli von Wengi habe das Fähnlein des Thurlindengerichts getragen; allein das hätten sie aus eigener Gewalt ohne obrigkeitliche Befugnis getan, auch nach der Schlacht bei Schwaderloh das Fähnlein entfernt, während die Frauenfelder mit ihrem Fähnlein bis zur Beendigung des Krieges bei Landvogt Blum ausgehalten hätten. Ihre Befugnis bestehe in altem Herkommen und auf der vormaligen Grasschaft Frauenfeld. Der Schiedspruch lautete zu gunsten Frauenfelds. (Archiv Frauenfeld. Thurg. Beitr. 7, 51. 53. Eidg. Absch. III. 2, 598. IV. 1d, 195 fgg.).

⁶¹⁾ Eidg. Absch. III. 1, 595 fg. — ⁶²⁾ Marx Brunmann bei v. Arx II, 442 Bodensee=Jest 9, S. 10 ff.

sich dem schwäbischen Bunde vollständig angeschlossen. Nun besaß sie auf thurgauischem Boden in manchen Dörfern Herrschaftsrechte, so die Vogtei Eggen (Egelshofen, Rickenbach, Scherzingen, Geißberg, Altersweilen, Graltshausen, Illighausen u.), das Raitegericht (Neuweilen, Bächli, Engelsweilen, Schwaderloh u.), Altnau, Buch, Tägermoos. Es war daher begreiflich, daß die Thurgauer und ihre Helfer, wie Christoph Schultheiß sagt, zu brennen anfiengen, zuerst in der Nähe der Stadt, alsdann weiter landeinwärts. Egelshofen, Emmishofen, Geißberg, die Hochstraße wurden von den Schweizern verbrannt. Das reizte die Feinde zur Rache, und diese verbrannten das Kloster Kreuzlingen und das Dorf Tägerweilen.⁶³⁾

Das erste Treffen geschah am 10. März. Der Landvogt des Thurgaus hieß eine Abteilung seiner Leute in das

⁶³⁾ Schultheiß im Geschichtsforscher 5, 196 fg. Nach Stuhn, Thurgovia sacra II, 267 wurde Kreuzlingen von den Konstanzern in Verbindung mit den Kaiserlichen erst nach dem Schwabenkrieg und zwar aus Ärger über den Verlust des thurg. Landgerichts verbrannt. Nach e. Kreuzlinger Urf. v. 1499 dagegen eröffnete der Reichsvogt v. Konstanz, Junker Konrad Schatz, dem Abt des Klosters in Gegenwart des Bürgermeisters Hans Locher v. Isny, des Utr. v. Westerstetten, Ritters des schwäb. Bundes, und Junker Barthol. Blarer, alt Bürgermeisters v. Konstanz, schon am 18. Februar den Willen des Königs und des schwäb. Bundes, den Turm des Klosters und dieses selbst niederzureißen, damit der Stadt nicht von diesem Platz her Gefahr erwachse in solch schweren Kriegsläufen; der Kaiser u. der schwäb. Bund werde den Abt anderswie entschädigen. Der Abt protestierte gegen ein solches Vorgehen und ließ sich darüber Brief und Siegel geben. Vgl. Pupikofer Gesch. 2², 100. Soviel ist sicher, daß das Kloster wieder aufgebaut, und daß die neue Kirche am 17. April 1509 eingeweiht wurde. — Von einer Einäscherung des Dorfes Tägerweilen scheinen andre Quellen nichts zu wissen; nur dem Hans Bolz, genannt Fagmann, daselbst sei nach den eidg. Abschieden vom 7. u. 28. Okt. u. f. w. Haus und Hof verbrannt worden. Allein das Kopialbuch im Meersburger Arch. zu Frauenfeld, S. 569, weiß ebenfalls von der Einäscherung des Dorfs.

Dorf Gottlieben einrücken und das Schloß des Bischofs, der neutral bleiben wollte, zur Uebergabe auffordern. Da die Besatzung, welche sich dessen weigerte, durch Zeichen von Konstanz Hilfe erflehte, so zogen die von Konstanz mit Hilfe deren von Augsburg und Eßlingen, zusammen etwa 1500 Mann zu Roß und zu Fuß, heraus und nahmen das Schloß Gottlieben mit Gewalt ein, wobei 30—80 thurgauische Bauern getötet wurden. Nachdem die Konstanzer eine starke Besatzung in das Schloß gelegt hatten, marschierten sie wieder zur Stadt zurück.⁶⁴⁾ Hierin glaubten die Eidgenossen einen Treubruch des Bischofs von Konstanz, sogar ein deutliches Hinneigen zur feindlichen Partei zu erblicken. Bei Ausbruch des Schwabenkrieges hatte nämlich Bischof Hugo, dessen Besitzungen sich sowohl in Schwaben als in der Schweiz zerstreut befanden, zur Sicherung dieser Güter des Hochstifts den Eidgenossen strenge Neutralität versprochen und ihnen zugesichert, er wolle seine Burgen so verwahren, daß sie von den Feinden weder eingenommen, noch weniger gegen sie benutzt werden sollten. Die leichte Einnahme der Burg zu Gottlieben schien jedoch den Argwohn der Treulosigkeit zu unterstützen; auch war der Tagsatzung zu Luzern das Gerücht zu Ohren gekommen, daß aus dem Toggenburg, aus den Schlössern Arbon und Kastell der Stadt Konstanz Butter und andere Speise zugeführt würde.⁶⁵⁾ Genug, die Eidgenossen waren durch den Handstreich auf Gottlieben sehr erbittert und suchten Rache; der Bischof sollte es entgelten.

Am folgenden Tag, Montag den 11. März, zog eine ansehnliche Schaar aus dem Lager im Schwaderloh durch den Tägerweiler Wald, unvermerkt bis zu dem Tobel, schritt durch den Bach und kam die Anhöhe herauf zur Burg Kastell. Diese Leute nahmen die vermutlich nicht stark verteidigte Weste

⁶⁴⁾ Marx Brunnmann im Bodensee=West 9, 18 und Chr. Schultzeiß im Geschichtsforscher 5, 197. Nach Pupikofer Gesch. 2², 81 wurden nur 7 Mann erschossen. — ⁶⁵⁾ Eidg. Absch. III. 1, 598 h.

ein, steckten sie in Brand und rissen viel Mauerwerk herunter. Wenn der st. gallische Hauptmann, Ulrich Schenk von Kastell, der im Lager beim Schwaderloh lag, diese Schaar leitete, so half er durch ein merkwürdiges Verhängnis die Stammburg seiner Vorfahren zerstören. Uebermütig geworden durch diesen Erfolg, eilten die Schweizer den Berg hinunter nach Gottlieben und gedachten sogar Konstanz zu berennen; allein in der Stadt war man aufmerksam und hieß Truppen herausrücken, welche sie zurücktrieben und ihnen nochmals 30 Mann töteten.⁶⁶⁾ Gottlieben blieb in der Hand der Feinde.

Der Bischof von Konstanz beklagte sich bitter bei den Schweizerischen Hauptleuten, daß man trotz seiner Neutralitätserklärung schon im Februar Moosburg und Güttingen eingenommen, daß er neulich Gottlieben verloren habe und daß ihm jetzt auch Kastell ruiniert worden sei.⁶⁷⁾ Hs. v. Landenberg zu Klingen und Burkhard Schenk v. Kastell, beide von der Besatzung in Gottlieben, mußten sich wegen der Klage, sie hätten auf die Schweizer geschossen, auf der Tagsatzung in Zürich (25. März) verantworten; sie taten es in einer Weise, daß ihre Unschuld dargetan war, worauf man den Hauptleuten im Schwaderloh den Auftrag gab, dieselben zu

⁶⁶⁾ Mangolt meldet: „Am 10. März zogen die Costenzer gen Dägerwylen und Gottlieben, erschlugen und erschossen bei 30 Mann; darunter war einer von Hertenstein (aus Luzern?) und der Ammann von Hermatingen, nahmen das Schloß Gottlieben ein und besetzten dasselbe. Am folgenden Tage verbrannten die Eidgenossen dem Bischof das Schloß Kastell. In derselben Nacht nahmen die Costenzer die Reichenau ein und besetzten dieselbe. Demnach sind die Schwyzer auf den 11. März durch das Schwaderloh herabgefallen und haben wollen der Stadt Costanz Schloß einnehmen; aber die von Costenz fielen heraus, trieben sie zurück und erstachen ihnen abermals bei 30 Mann.“ — Wegen des Datums sehe man die Regesten in den Quellen z. Schweizer Gesch. Bd. 20, 11. 501. 561. Ruppert, Konstanzer Beiträge 3, 160. Balthaf. Helvetia IV, S. 510. — ⁶⁷⁾ Quellen z. Schweiz. Gesch. Bd. 20, 501. 561. Roder im Bodensee-Deft 29, 111 fg.

(schirmen.⁶⁸⁾ Der Bischof ließ durch seine Obervögte, besonders durch den Ritter Hans von Landenberg, Vogt zu Arbon, der gleichen Tagsatzung nochmals seine Unparteilichkeit zusichern und versprach, Arbon, Güttingen und Moosburg so zu verwahren, daß den Eidgenossen von dort aus keinerlei Schaden zugefügt werden könne. Nichts desto minder mußte er, da er nicht stark genug sei, die Neutralität zu handhaben, sich bequemen, in die bischöflichen Besten, zumal in Arbon, eidgenössische Zusätze zur Verstärkung aufzunehmen.⁶⁹⁾

Die weiteren Ereignisse des Schwabenkrieges berühren unsern Gegenstand nicht direkt. Am 14. März wollten die Schweizer die Insel Reichenau einnehmen und hätten auch ihr Vorhaben durchgesetzt, wenn man dasselbe nicht von Konstanz aus wahrgenommen hätte. Es kamen schwäbische Truppen mit Geschütz, vertrieben die Schweizer und legten eine Besatzung auf die Insel. Mit ihren Büchsen schossen sie herüber nach Ermatingen und richteten hier großen Schaden an.⁷⁰⁾ Den 10. April versuchten die Schwäbischen einen Hauptschlag gegen den Thurgau auszuführen. Eine Abteilung marschierte nach Radolfszell und setzte auf die Insel Reichenau über, um von dort her das schweizerische Ufer zu überfallen; eine andre zog in der Nacht aus den Toren von Konstanz an Gottlieben vorbei dem Seeufer entlang, verbrannte Triboltingen, Ermatingen und Mannenbach. Manche von den hier liegenden schweizerischen Besatzungsleuten wurden niedergemacht; andere konnten entfliehen. Unterdessen sammelten sich die Eidgenossen beim Schwaderloh, marschierten geräuschlos durch das Gehölz zum Hofe Wäldi und erkundeten bald, daß die Feinde auf dem Heimweg nach Konstanz

⁶⁸⁾ Der Abdruck in den Eidg. Absch., Bd. III. 1, 602 ist unvollständig; ich ergänze ihn aus einem Mict. im Thurg. Kantonsarchiv.

— ⁶⁹⁾ Eidg. Absch. Bd. III. 1, 602 i. Vgl. auch die Rechnung der Vogtei Arbon im Thurg. Afsarch., Verwaltungsbücher M 81. —

⁷⁰⁾ Chr. Schultheiß im Geschichtsforscher Bd. 5, 197.

sich befänden und zwar auf einer Anhöhe über Triboltingen, ungefähr da wo es jetzt „zur Schragenhurdzelg“ heißt. Dorthin eilten die Schweizer; es entwickelte sich ein harter Kampf, der für die Schwäbischen zur Niederlage wurde. Es ist immer noch üblich, von der Schlacht am Schwaderloh zu sprechen und zu schreiben; genauer würde man sagen müssen: die Schlacht bei Triboltingen.⁷¹⁾ Durch all diese Begebenheiten war die thurgauische Unterseeegend eine Wüste geworden, welche die Bewohner nur schwer und nach geraumer Zeit wieder wohnlich und recht urbar zu machen vermochten.

Die Banernhöfe auf Kastell.

Seit dem 11. März 1499 liegt die alte Burg Kastell in Trümmern. Ein kleiner zwölf Meter hoher, viereckiger Turm auf der Westseite, malerisch mit Efeu berankt, hat am meisten den Jahrhunderten getrotzt; er wäre noch höher, wenn nicht ein früherer Besitzer ihn als Steinbruch ausgebeutet hätte. Ein zusammenhängendes Gemäuer, welches den alten Burghügel umzingelt, bezeichnet noch die Größe des ehemaligen Gebäudes und des anstoßenden Hofraumes. Auf eine Länge von 330 Fuß hat die Ruine eine Tiefe von 80 Fuß. Die dicken Mauern bestehen zum Teil aus großen Kieseln und sind durch den Mörtel oder Kalkguß nagelfluhartig mit einander verkittet. Die Hindernisse beim Sprengen

⁷¹⁾ Am besten berichtet darüber die sog. Chronik von Felix Mays, abgedruckt zuerst in Balthasars Helvetia, Bd. 4, genauer bei Ruppert, Konstanzer Geschichtl. Beiträge Heft 3, 147 fgg. Sehr verwandt damit ist die Handschrift Y 149 der Thurg. Kantonsbibliothek. Schultheiß im Geschichtsforscher 5, 199 ist sehr wortkarg über diese Schlacht. Was die Wahlstatt derselben betrifft, so hat meines Wissens Pupikofer (der K. Thurgau 1837, S. 326) zuerst das Richtige geahnt und Notar Aug. Mayer (Thurg. Beitr., Heft 26, S. 38) es bestimmt nachgewiesen. Auch der Bericht des Lichtensteigers Heinrich Forrer in Scherrers kleinen Toggenburger Chroniken, S. 63, führt auf diese Anschauung.

mochten jenen Steinbrecher von seinem Vorhaben abgebracht haben, zumal auch die Talbewohner ihren alten „Mauerstock“, wie sie die Ruine nannten, ungern verloren. Herrliche Bäume und anmutige Ruheplätze bezeichnen jetzt die Stelle, wo vor Zeiten das Getümmel eines geistlichen Fürstenhofes ertönte.⁷²⁾

Bischof Hugo von Hohen-Landenberg suchte von nun an seine Residenz sowohl vor den unruhigen Eidgenossen als auch vor den auf ihre Reichsfreiheit stolzen Bürger von Konstanz sicher zu stellen, verlegte sie daher jenseits des Sees nach Meersburg, einer Stadt, die schon seit dem 10. Jahrhundert dem Hochstift gehörte. Er ließ das Schloß daselbst ausbessern. Dort residierten alle seine Nachfolger unter dem Titel „Fürsten von Meersburg“. Dorthin kam auch die weltliche Regierung des Hochstifts bis zu dessen Auflösung. Der Sitz der Gerichtsbarkeit aber und die Verwaltung aller von Kastell abhängigen Güter wurde auf das nahe gelegene Schloß Gottlieben verlegt und Kastell als eine Domäne behandelt, welche von der Obervogtei Gottlieben geleitet wurde.

Als die Eidgenossen, auf den Bischof zürnend, die Burg Kastell brachen, wird es den zugehörigen Bauernhöfen und deren Bewohnern nicht besser ergangen sein als dem Herrensitze; denn im Mittelalter nahm man Rache nicht blos an den Herren, sondern mißhandelte und schädigte auch deren Untertanen, um so den Herren direkt und indirekt Nachteil zuzufügen. Der Krieg wurde unglaublich grausam geführt, und die

⁷²⁾ Eine Beschreibung mit Ansicht findet man bei Rahn, die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, S. 80 fgg. Ältere Ansichten der Burgruine findet man auf mehreren Abbildungen des Schlosses Ober-Kastell, z. B. bei Nöglin, Herrliberger, Weiß, Lexikon; eine neuere Zeichnung in Näf's Burgenwerk. Vgl. Note 87.

Schweizer benahmen sich im Schwabentrieg bekanntlich mindestens so roh, wie ihre Feinde, nachdem von oben Weisung gekommen war, keine Schonung zu üben. Von dem Schicksale der Landleute auf Kastell am 10. und 11. März ist freilich keine schriftliche Kunde überliefert. Wenn jedoch Karl Breisacher, ein Bürger von Konstanz, einen Monat später am Tage von Schwaderloh nach Ermatingen eilte, um seinen Lehenbauer auf dem Narrenberg (der nachmals Arenenberg hieß) zu retten, bei diesem Vorhaben aber erschossen ward, so wird es dem Bauer nicht glimpflicher ergangen sein als seinem Herrn,⁷³⁾ und auf Kastell auch nicht besser als auf dem Narrenberg.

Eine umständliche Darlegung der wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Kastler Bauernhöfe in dem Zeitraum von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert wäre in unsern Tagen, wo die historische Wissenschaft angefangen hat, ihr Augenmerk gerade diesen Dingen der Vorzeit mit allem Eifer zuzuwenden, unstreitig nicht ohne Interesse; allein durch die kurze Frist eines Vortrags ist es mir versagt, mich in solcher Weise über den Gegenstand zu verbreiten. Immerhin muß ich zum Verständnis der spätern Begebenheiten auf Kastell einiges auch über die Bauernhöfe daselbst vorführen.

Zu einer Burg gehörte von jeher mindestens ein Bauernhof, oder, wie man in Norddeutschland deutlicher sagt, ein Vorwerk. Solcher Vorwerke oder Lehenhöfe in unmittelbarer Nähe des Burgstocks gab es aber mehrere auf Kastell. Ihre Namen führten sie von frühern Pächtern oder Lehensleuten, doch nicht immer stabil, sondern zuweilen unter Vertauschung eines veralteten Namens mit einem neuern. Die herrschaftliche Verwaltung ließ die Beschreibung dieser Höfe samt der Aufzählung der dazu gehörigen Grundstücke, sowie auch der

⁷³⁾ Mangold zum 11. April 1499. Ruppert, Konstanzer Beiträge 5, 25.

davon zu leistenden Grundzinse in ein Lagerbuch aufzeichnen, welches man Urbarbuch oder kurzweg Urbar nannte, was ungefähr so viel als Verzeichnis von Renten oder Einkünften oder Erträgnissen bedeutet. Im Laufe der Zeit mußte man in diesen Verzeichnissen allerlei Korrekturen anbringen, um bei Handänderungen der Grundstücke die jeweiligen neuen Inhaber derselben anzumerken oder etwaigen Zuwachs oder Abgang von Liegenschaften eines Hofes einzutragen oder sonstige Veränderungen, sei es in der Kulturart, sei es im Grundzins oder andern Verhältnissen, vorzumerken. Durch solche Korrekturen wurde das Lesen oder die Übersicht erschwert, und die Verwaltung pflegte dann ein neues Urbar anzulegen. Hie und da wurden die abgenutzten Urbaren vernichtet, an manchen Orten aber in den Archiven aufbewahrt. Über die Lehnhöfe nun, die zur Burg Kastell gehörten, ist kein so altes Urbar vorhanden, woraus man die Art der Bewirtschaftung und Verwaltung zur Zeit des Mittelalters, da die Burg noch stand, ersehen könnte; das älteste stammt aus dem Jahre 1596 und ist in dem Lagerbuch der bischöflichen Vogtei Gottlieben (Thurg. Kantonsarchiv, Bücher, M. 39) enthalten. Darin sind zuweilen Rückblicke auf frühere Verhältnisse angemerkt; zuweilen kann man frühere Zustände aus andern Archivalien ergänzen. Ich will hier das Notwendigste davon im Auszug geben.

a) Lehngüter auf Oberkastell.

1. Ecken Hof.

Der erst Hof zu Castel, so Conrad Ecken sel. laut des alten Urbars zu einem rechten Erbzinslehen geliehen worden, und den iezunder (1596) der edel vnd vest Hans Conrad Vogt zu Ober-Castel innhat, umfaßt Folgendes. Des ersten anstatt des alten Baurenhäuslins, so Conrad Ecke selig bewohnt vnd besessen hat, von grund vñ ain neuw erbaumen Haus samt Holzgerechtigkait im Tegerwiler Wald, ainer neuw erbawnen Scheuer, Stallungen, Pfysterei (Bäckerei), ainem schönen eingemachten Hof, darin ein

Röhrbrunnen, Kraut- und Bomgarten, so im alten Urbar die Pünt genant wird und ohngefähr $1\frac{1}{2}$ große Mannsmad Heuwachs enthält. Desgleichen auch laut alten Urbars 4 Jaucherten der Püntacker genant. Von diesen 4 Jaucherten Ackers ist 1 J. zur Hofstatt und zu Erbauung obangeregter neuen Behausung angewandt und die andern 3 J. zu Reben gemacht worden. Und bei ietzt erzelter Behausung, Hofraiti und Reben ligt ain Acker, so etwan zu des Friesen Güetlin gehörig gewesen, der Lindenacker genant, so iekunder auch 1 J. mit Reben; der ist tauschwys bewilligt worden an den großen Eßelacker, so vor Zeiten auch in der Eckenhofs Güeter gehörig gewesen und von wegen solchen getroffenen Tauschs fürderhin zu diesem Sitz und Gut Ober=Castel gehörig sein solle. Volget ferner Ackerfeld in dieser beeden Eckenhöff gehörig, so vorgeschribner Hans Conradt Vogt zu Lechen inhat, wobi jedoch der jährlich Zins uß ainer Hand und in ainen Zuber, gezinsset werden solle. In diese baide Eckische Lechen gehört Ackerfeld, so in dryen Zelgen zebawen abgetailt worden ist. In der ersten Zelg, das Röhrenmoos genant, 15 Jauchert Ackers, oben und vnderhalb an Fiden Wis stoßend. In der andern Zelg, die Lenge genant, 18 J. Ackerfelds, stoßt oben an den Tegerwiler Wald, vnden vß den Garten, darin die im Urbar vermeldte alte Schür gestanden, nehent sich an die Fiden Wis, so iekunder Hans Egloff inhat. Item in der dritten Zelg, die Rütinen genant und zusamen gebawen worden, die groß Rüti, 7 J. Ackers, stoßt oben an Tegerwiler Wald, die klein Rüti, 1 J. stoßt oben an das kleine Gäßlin zwüschent der Pfrund Acker, ferner 4 J. Ackers im Forenbüchel, stoßt oben an Ludwigen Hetterichs Hölzlin und an den Bach, vnden an das Röhrenmoos; sodann 2 J. Ackers, der Weieracker genant, stoßt vnden vß den Weier; weiter $1\frac{1}{2}$ J. Ackers, die Braite genant, stoßt oben an die Gassen, beiseits an den Bomgarten, so vor Jahren im alten Urbar der Rebacher genant worden ist; endlich $1\frac{1}{2}$ J. Acker, genant der Pfaffenacker, stoßt oben an Frischhans Cradolphen Güeter, und zulezt 1 J. Holzboden, so im alten Urbar Behrlins Meutin vermeldet wurde, iezo Ackerfeld, also daß diese baiden Höflin iekund mehr Ackerfeld haben dann im alten Urbar angemeldet worden, namlich 54 Jauchert.

An Heuwachs gehört zu diesen baiden Ecken Lehenhöflin: erstens ain Bomgärtlin, darin die alte Scheur gestanden; sodann das ander Bomgärtlin fürüber, so baide ohngefahr 2 große Mannsmad enthalten, stoßet das ain oben an die Lenge, vnden an die

Holzgassen, das ander beiseits an das Mundtbratich Hößlin, so iezunder Jacob Sauter inhat, anderseits an Lienharten Nietmans Güeter. Item 1 Mannsmad Bomgarten, vormalß ain Nebacker genannt, stoßt nebent sich an die Braiten, vnden vß die Bünt. Item 4 M. Heuwachs, die brait Wis genannt, bi der Lenge. Item 1½ M., der Emmyswinkel genannt beim Tegerwiler Wald. Item 1½ M., Feglis Wisli genannt, ebenda. Item 3 M. in der Fehnen Wis, stoßt oben an deren von Müwnglen Wisen vnd sonst allenthalben an Tegerwiler Wald. Item 2 M., die Bruckwis, stoßt allenthalben an Tegerwiler Wald. Item ½ M., im alten Vrbar Hainzlis Wis genannt, stoßt oben an Frischhaus Gradolphes Güeter. Item 1 M. im alten Vrbar genant der Fierinen Garten, stoßt an die Bruckgassen vnd hinten gegen die Bichwaid vnd an Hans Conraten Plattners von Tegerwilen Wis. Summa des Höiwachs in dise beede Ecken Gütlin gehörig: 15 Mannsmad.

Von disen Grundstücken allen zinsset der jezige Besizer, Conrat Vogt, jährlich vß S Martins Tag 8 Mutt sternen, 2 Malter Haber, 2 Pfd. 7 s Pfg., 1 Hennen, 1 Hünenlin, 50 Mier vß Ostern.

Dise baiden Ecken Hößlin, so vor vil Jahren ain Hof gewesen vnd von dem (denen?) Ecken, doch vß gnedige Bewilligung des Bischofs zu Konstanz abgetailt worden sind, hat ieziger Lehensmann Hans Conrat Vogt wiederum zusammen gebracht, behält sich aber die Erlaubnis vor für sich vnd seine Erben, sie abermals zu teilen.

Nach einer Urf. vom 31. Aug. 1525 des Schloßarchivs verkaufte damals Hans Zimmermann (Besizer des Ramschwager Hofß) zu Kastell dem Hans Eggen, auch auf Kastell seßhaft, eine Hofstatt daselbst am Pfaffenacker für 40 Pfd. Kapital vnd 10 s Pfg. Zins.

2. Friesen Hof.

Diser zweite Hof, so vor vil Jahren laut des alten Vrbars Geörgen Friesen gelihen worden vnd iezunder Hans Conrat Vogt zu Ober Castel inhat, ist hinder Ober Castel gelegen. Dazu gehört des ersten: Haus, Hofraiti samt Holzgerechtigkait im Tegerwiler Wald. Item 4 Saucherten Ackers gleich darbei gelegen. Item 1½ J. der Lindenacker, ½ Mannsmad Heuwachs für die halb. J. Ackers, vnd 1 J. Acker, so zu Neben gemacht, vnd an das Gut Ober Castel an gemelten Lindenacker ertauscht (S. 112). Item 1 J. Acker im Grub gelegen, stoßt oben an Jacoben Wältis Weingarten vnd vnden an Conraten Schwarzen Acker, beiseits an den

Baumweg. Item 1 J. im Eßelacker gelegen zur Seite an Conrat Schwarzen Weingarten. Dese J. ist mit Bewilligung des Bischofs Andreas (1589—1600) an Hans Conrad Vogt ausgetauscht worden gegen 2 J., wobei letzterer aus dem Eckenhof 1 J. dafür ansetzt, darvon vornen in dem Hof Ober-Castel oder Eckenhof gemeldet wurd (S. 112). Dese 2 J. Acker wie auch 1 J., der große Eßelacker genannt, stehen dem Ambt vnd Vogtei Gottlieben zu nutzen, vnd bestat derselbigen die 2 J., so mit Neusag-Reben, Winkeltshalden genant, zu diesem Lehen gehören, nach laut der vngesezten Marken, welche oben stoßende an obbemelten Vindenacker, so zu Reben gemacht vnd zum Gut Ober-Castel gehörig, vnd vngermelte Winkeltshalden, vnd beiseits an die Vindengassen. Item 3 J. Acker, im alten Urbar der Fußacker genannt, vnd in einem Infang gelegen vermeldet, welche 3 J. nach alter Leuten Bericht aus diesem Friesengütlin genomen vnd in das Ambt vnd Vogtei Gottlieben zu ainer Wichmaid angewendt worden, vnd also diese Zeit her von je allda wesenden Bögten genuzet. Zum Ersaz dafür ist das Weierlin, das jedem regierenden Herrn vnd Bischof zugehörig gewesen, in dieses Friesische Lehenhößlin erstattet worden. Summa des Ackerfelds ca. 9 J.

Ferner 1 stuck Reben an Häfrishalden gelegen, stoßt laut alten Urbars einthalb an den Stachel vnd anderseits an Vereuen Priesteren vnd an Hansen Nietmanns Weingarten (ist 1791 nimmer erfunden worden).

An Heuwachs erstens 4 Manusmad im Infang gleich bei der Hoffstatt, stoßt oben an vorgeschribnen Weier, vnden vng Tro fürstl. Gnaden Wis, Ebestadt genant.

Von diesen jetzt beschribnen Friesischen Lehengütern, so dieser Zeit vorgedachter Hans Conrad Vogt zu Lehen inhat, gibt der Inhaber jährlich auf S Martinstag in das Ambt Gottlieben an Grundzius: 3 Mutt Kernen, 18 k Pfg. (3 k Pfg. für den fl. Zehnten) vnd 12 Hühner.

Außer diesen aus dem Urbar von 1596 gezogenen Notizen finden sich anderwärts noch weitere Angaben über den Friesenhof. — 1348, Juli 5. Der Pfarrer Rudolf (Kirchherr) zu Rorschach vnd Rudolf, Kirchherr zu Herisau, Gebrüder des jüng. Herrn Egloff von Rorschach, Ritters Söhne, verkaufen ihr Gut ze Casteln under der linden gelegen, vnd des Belczes hof, der gelegen ist ze Casteln ennont dem tobel dem Bischof Ulrich von Konstanz um 55 Pfd. Pfg. Kopialb. v. Meersburg M 5, S. 557 mit dem Dat. 1388. Oberrhein, Zschr. 11, 410 (im St. Galler UB. übersehen). — 1420

verkaufte Bischof Otto v. K. die Burg zu Casteln mit Zugehörde (darunter den obern Wingarten zu C., das Gut unter der Linden, der Frisin, das Gut bei dem Weier (später Friesenhof), des Belzen Gut. Kopialb. v. Meersb. 5, Bl. 481. — 1585, Febr. 21. Moriz Hertler, Bürger und des Rats zu Konstanz, verkauft an Hans Konrad Vogt zu Kastell seinen Lehenhof und sein Gut zu Kastell gelegen, zum Weierbrunnen (sonst Friesenhof) genannt, mit allen Rechten, wie sie andere Schupisgüter besitzen, über alle Beschwerden hinaus für 800 fl. (Schloßarch. zu Kastell).

3. Nachmals Reichlins Hof genannt.

Der dritt Hof zu Castel, so iezunder Martin Eglof inhat. Des ersten von Grund auf ein neu erbauwen Haus samt Kraut- und Bomgarten, so ungefah 1½ große Mannsmad, und ungefah 4½ J. Ackerfelds, alles in einem Infang ob dem alten Schloß und Burgstall Castel gelegen, stoßt oben an den Baumweg und vnden auf das Castler Dobel, nebentsich an Frischhansen Eradolphen Güeter, so vor vil Jahren, wie im alten Urbar vermeldet, Joß Peter ingehabt hat, zur vierten seiten an den Holzweg, so in deren von Tegerwilen Wald gat.

Weiteres Ackerfeld: In der ersten Zelg, die Büze genannt, 3 J. Ackers stoßen oben und nebentsich an Frischhansen Eradolphen Hofsgüeter und nebentsich an das Castler Dobel. In der andern Zelg 2½ J., Braite genant, stoßen oben an Hs. Conrad Vogts Acker, so in den Eckenhof gehörig gewesen ist, und vnden vß desselben Münt und ainestails an den Weieracker, so auch in den Eckenhof gehörig. Item 1½ J. Ackers, die Braite genant. In der dritten Zelg, im Röhrenmoos oder Zelgli genant, an dreien vunderschidlichen Ackeru 2½ J., stoßen oben an Fiden Wis und nebentsich an die Lenge. Item 2½ J. Ackers an 3 Stücken, stoßen oben an Fiden Wis, vnden vß den Pfaffenacker. Item 1½ J. Ackers, der Röhrenmoosacker und die Gwandt genannt, stoßen vnden vß das Rihenmoos, auch Fiden Wis genant, nebentsich an das Gäßlin. Item 1 J. Ackers, genant die Stainrüti, stoßt oben an den Tegerwyler Wald, nebentsich vß den Bach, zum dritten an den Holzweg oder Straß. Dise Jauchert würt in der Braitenzelg gebauwen. Item 3 Brlg. Ackers, genant der Eßelacker, stoßen oben an Jhro fürstl. Guaden Eßelgarten. Summa des Ackerfeldes: 20 J. 1 Brl.

An Heuwachs: Die Ghaimis 1 große Mannsmad, stoßt allenthalben an Tegerwiler Wald Item Öttlis Wis ungefah 1 Mt.,

stoßt oben vnd nebentlich an die Lenge vnd an Hs. Conrats Bogts obern Garten, so in der Ecken Hof gehörig. Item 1 Bomgärtlin, so vngesahr ain guter großer Bierling, vnd, im alten Urbar vermeldet, an Jost Peters Behausung stoßende, welche Behausung aber iekunder Frischhans Gradolph inhat, und stoßet sonst diß Bomgärtlin zu beiden Siten an die Gassen. Item ain Bomgärtlin sambt ainem Ackerlin, zusammen vngesahr 1 J. in ainem Injänglin gelegen, stoßt zu ainer Siten an den Pfaffenacker, so iekunder Frischhans Gradolph inhat, nebentlich an den Holzweg. Summa des Neuwachs: 4 Mannsmad sambt dem Bomgarten beim Haus.

Disen iekt beschribnen Lechenhof hat laut des alten Urbars vor vil Jahren Weißhans Kaufmann vnd nach demselbigen Hans Rietmann ingehabt, iekund aber Martin Egloff. Auf Absterben Martin Egloffs verließ Bischof Johann am 7. Oktober 1639 den Hof auf Kastell, ob dem alten Burgstall gelegen, dessen Better Leonhard Egloff. Von diesem Hof zinst man auf StMartins Tag jährlich in das Amt vnd die Vogtei Gottlieben: 4 Mutt. 2 Brl. Kernen, 1 Malter 4 Brl. Haber, 1 Pfd. 7 k Pfg. vnd kleinen Zehnten 3 k Pfg., 1 Hennen, 1 Hünenlin.

Dieser Hof ward 1681 durch Reichlin von Meldegg dem Martin Egloff abgekauft.

1371, Nov. 13. verkaufte Johannes v. Schaffhausen, Matthias sel. Sohn v. Schaffhausen, Bürger zu Konstanz, dem Abt Bertold und dem Konvent zu Kreuzlingen, die Wiese, die man uennt Rörimos, die ob Casteln in dem esche (Ackerland) gelegen ist vnd ouch die wise, die man nempt Riprechtwise, die och ob Kasteln in dem holz in dem gemein merk (Allmend), daz gen Tegerwile hört, gelegen ist. für 60 pfd. guter pfenning. (Schloßarch. zu Kastell). Die Ribertswiese wurde nach 1740 von den Zollkoffern wieder erkauft.

4. Rietmanns Hof.

Der viert Hof zu Castel, den laut des alten Urbars vormalß Hans Rietmann, aber iekunder Leonhart Rietmann inhat vnd besißt, begreift erstlich Haus, Hofraite, Kraut- und Bomgarten, so alles vngesahr ain gut großes Mannsmad, samt der Holzgerechtigkeit im Tegerwiler Wald; stoßt dis Hus vnd der Bomgarten oben an den Holzweg, so in Tegerwiler Wald gahet, vnd vß der Mundbraten Gut, so Jacob Sauter zu Lehen inhat.

Ackerfeld: In der ersten Zelg 3 J., der Langacker genant, stoßt oben an Hs. Conraten Bogts Fegis Wisle und an die Gassen, zum dritten an des Lehenmanns Lienhart Nietmanns andre Zelg, auch der Langacker genant. In der andern Zelg 3 J. Ackers, stoßen oben an die erste Zelg, vnden vñ Hansen Wylers Lehengut, so er von Reichlin zu Lechen inhat, besitz an Bürgis Gassen, die in den Tegerwiler Wald gaht, darunder aber $\frac{1}{2}$ Mannsmad, so zu Heuwachs gemacht worden ist. Item in der dritten Zelg 4 J. Ackers, genant der Schinenberg, darunder aber die ain J. zu Neben gemacht, stoßen oben an der Mundpraten Lehengut, so vorgemelter Jakob Sauter inhat, vnden vñ Martin Müllers von Tegerwilen Neusatz, besitz an Jhro fürstl. Gnaden Wis, genant Ebestadt. Summa des Ackerfelds: 10 J., darunder 1 J. Neben.

Wiesen: $1\frac{1}{2}$ Mannsmad vnder Enimis Winkel gelegen, stoßend oben an Tegerwiler Wald, vnden vñ Hansen Wylers Güeter, so er vom Reichlin zu Lechen hat, und beseits an Hs. Conrat Bogts Wis, auch Enimis Winkel genannt. Summa des Heuwachs, so 3 Mannsmad samt dem Bomgarten ist.

Dieses Lechenhöflin, so iegund Lienhard Nietmann zu ainem rechten Erbziñslehen inhat, zinsset jährlich in die Vogtei Gottlieben auf S Martins Tag 2 Mutt Kernen, 10 k Pfg. und für klainen Zehenden 2 k Pfg.

1662, Dez. 4. Andreas Sauter, Bürger zu Tägerweilen, hat diesen vierten Baurerhof auf Kastell vom Bischof zu Lechen erhalten. Meersburg. Arch. in Frauenfeld II, 41.

b) Freie Pachtgüter auf Oberkastell.

1. Der Stachelhof.

1589, Mai 30. Moriz Hertter, Burger und des Rats zu Konstanz, verkauft an Joseph von Hansen, wohnhaft zu Konstanz, Hof und Gut zum Stachel, zu Castel gelegen, (Haus, Hof, Scheuer und Bachhaus, 2 Haupt Kuh, Baumgarten, Aecker und Wiesen) mit allen Gerechtigkeiten, dazu auch Martin Reichlins Haus und Baumgarten, ersterer ein Lehen des weil. Lienhard Muntpraten zu Zuckriet sel. und seiner Erben. Grundzins an diesen: $4\frac{1}{2}$ Mutt Kernen, 4 Mutt Haber, 24 Bagen Heugeld, 4 Hühnli und mehr 5 Bagen in das Schloß Gottlieben. Reichlins Gut gibt Junker Hans Konrad Vogt zu Kastell 18 Bagen auf Martini und Zehnten. Kaufschilling 650 fl. (Schloßarchiv zu Kastell). — 1604, Dez. 8. Hans Gilg von Tägerweilen verkauft dem edlen und besten

Junker Hans Konrad Vogt zu Ober-Kastell ein Stück Aeben von ungefähr einem Brlg. im Stachel um 100 fl. (Ebendas.). — 1663, März 8., befreite Bischof Franz Johann den Andreas Sauter für das Lehenhöflin im Stachel auf Kastell von der Lehenschaft für 50 fl., so daß er damit wie mit anderm Eigentum schalten und walten konnte (Meersb. Arch. in Frauenfeld II. 41).

2. Der Rinegger oder Ramschwager Hof.

Ende des 13. Jahrhunderts. In den ziten dô vró Elsbeta von Schonowe meisterin was ze Münsterlingen (nach Ruhn Thurg. sacra III, S. 314: a. 1288. 1305), dô koufte Huc an Steige ünserm closter ze Münsterlingen ein guot vmbe den hern Ruodolfen von Rinegge vnd vmbe elliü sinü kint. diz guot dà lit ze Kasteln vnd wart darvmbe gegeben viunf schillinge vnd zwenzec phynde. vnd diz selbe giltet allü iar vierdehalben mytte kernen vnd ein mytte habern vnd zwelf schilling phenninge vnd zwei hüener vnd vierzee eiger. vf demselben guote sitzet der Ratgebe vnd Heinrich in der phisterie. Dies Gut war Lehen von bischof Heinrich von Costanz (Heinrich II. von Klingenberg 1293—1306) und ward gefauft, dà sin bruoder herre Albrecht (von Klingenberg) zegeben was vnd Johannes von Rinegge vnd die von Kasteln vnd vil andere biderbe lüte. Das Kloster gibt dem Hug von Steige und seiner Gattin ab dem Gute an Steige, so lange sie leben, 6 Mutt Kernen, und ab dem Gute zu Kastell in die Kirche 12 lb Bfg. Thurg. Afsarch., Münsterlingen.

1305, Juli 28. Das Kloster Münsterlingen tauscht an Bischof Heinrich v. K. seine Besitzungen sitas apud castrum in Castello, welche jährlich 8 Mutt Kernen abwerfen, gegen Zehnten in Hefenhofen, Sommeri, Spikreute und Mühlebach, sitorum in parochia ecclesiae Sumbri. Ebendasselbst und abgedruckt bei Pupikofer, Gesch. d. Thurg. 11, Beil. S. 48 fg.

1311, Okt. 9. Ein Kaufbrief um den Rinegger oder Ramschwager Hof auf Kastell, welcher in die Urk. von 1538 inseriert ist, fängt an: Wir Conrat von Klingenberg &c. dumprobst vnd Albrecht von Casteln, probst von SStephan, phleger unsers herrn Gerhartes, bischofs ze Costenz, künden etc.

1537, Jan. 18. Hans Zimmermann von Kastell zu Lägerweilen verkauft dem Hans Egloff, genannt Ellahans von Lägerweilen, sein eigen Gut, genannt Ramschwag auf Kastell mit Haus, Hoffstatt, Speicher, Grund und Boden, wie er das von

Vater und Mutter empfangen hat. (Schloßarch. zu Kastell). Die Burg Ramschwag stand am rechten Ufer der Sitter im jetzigen K. St. Gallen, gegenüber dem thurg. Dorf Thürlewang, östl. von Bischofszell. Es ist nicht urkundlich überliefert, daß einer von Ramschwag den Hof bei Kastell besessen oder hier gewohnt habe; allein der Name des Hofes bezeugt es genugsam.

1538, Dez. 20. Prozeß dreier Kapläne des Domstifts gegen Hans Egloff genannt Müller zu Kastell, welcher den Kinegger oder Ramschwager Hof, der den Pfründen bestimmten Priester zugehöre, als Lehensmann besitze und denselben größlich geschwächt und dies Jahr 100 Stumpen Holz um 50 Pfd. Pfg. verkauft habe. Egloff behauptete, dieser Hof sei nie Lehen, sondern immer ein freier Hof gewesen und weder sein Kaufbrief noch alle frühern vermerkten etwas von Lehenszinsen und Ehrschag. Das Domkapitel gab ihm Recht. (Schloßarch. zu Kastell.)

1558, März 30. Barbara Möchline, Witwe des Hans Egloff genannt Schlemmers, samt ihrem Sohne Kleinhans Egloff verkauft an das Kloster Kreuzlingen den Ramschwager Hof, in einem Einfang gelegen, samt den dazu gehörigen Gütern und der zu einer bloßen Hofstatt gehörigen Schuppis (gerechtigkeit) im Tägerweiler Wald für 770 fl. (Ebdaß.)

1567, Aug. 4. Das Kloster Kreuzlingen verkauft an Jakob Duderstein v. Tägerweilen seinen Hof und Gut, genannt der Ramschwag bei Kastell, in einem Einfang gelegen. „Und ist diser Kauf ergangen umb vnd gegen Aufhebung der jährl. Leibtinggült, so das Gotteshaus ihm und seiner Hansfrau jährl. zu thun schuldig gewesen; doch haben wir ihm ausgedingt 100 eichene Stumpen Holz, das wir während 4 folgenden Jahre hauen mögen.“ (Ebendaß.)

1569, Nov. 7. Jakob Duderstchi verkauft den Hof Ramschwag an Hans Kradolp im Namen seiner Mutter und Geschwister, alle von Tägerweilen, um 790 fl. (Ebendaß.)

1596. Friischhans Kradolp bezahlt ab seinem Hof Ramschwag, nämlich ab Haus und Hof, Speicher, Kraut- und Bombgarten, samt den dazu gehörigen Gütern, als Aekern, Wiesen und Holz, alles in einem Einfang ob dem alten Schloß und Burgstall gelegen, für den fl. Zehnten in die Vogtei Gottlieben 6 k 10 Pfg. (Gottlieber Lagerbuch im Stsarchiv zu Frauenfeld M 39, Bl. 43.)

Dieser Ramschwager Hof kam erst im Jahre 1681 zum Schloßgut Ober-Kastell, indem damals Junker Tobias Zollikofer

ihn von Frischhans Gradolphsen erkaufte. Er umfaßte beim Ankauf ein ganz neues Haus, Scheuer, Bestallung, Speicher und Backhaus nebst der Holzgerechtigkeit im Tägerweiler Walde, Ackerfeld im Einschlag 20 J., in den drei Zelgen 12½ J., Wieswachs und Holzboden.

c) Unter-Kastell.

Nachdem die Benennung Ober-Kastell geläufig geworden war, nannte man das alte Burgstall nebst den dazu gehörigen Liegenschaften Unter-Kastell. Schon im Jahre 1410 als Bischof Otto v. Konstanz dem Manz von Roggweil die Burg zu Kastell neuerdings zu kaufen gab, weil die Bedingungen, die beim ersten Kauf (1364) geltend gemacht wurden, ihn etwas zu schwer und zu ungelich dächten, wurde stipuliert: Würde die Burg zu Kastell gebrechthast an Brücken, an Dächern oder anderswie, das soll der von Roggweil oder seine Erben an den Bischof oder sein Kapitel bringen; die sollen jedes einen fundigen Mann als Experten auf den Platz schicken; was die dann zu bauen notdürftig dächte, das sollte er reparieren lassen und mehr nicht, und die Kosten des Bischofs Amtsleuten verrechnen. (Athsarch. zu Frauensfeld, Kopialbuch M 5, Bl. 481.) Dieser Sorge wurde der Bischof freilich enthoben, als die Eidgenossen die Burg am 11. März 1499 niederbrannten.

Ob der Bischof die Grundstücke und die Waldung am Fuße der nunmehrigen Ruine samt dem Tobel eine Zeitlang noch zu eigenen Händen behielt und sie von Gottlieben aus durch einen jeweiligen Obervogt verwalten ließ? Wir wissen es nicht, dürfen es aber fast bezweifeln. Ein Eintrag in dem Lagerbuch der Vogtei Gottlieben auf Bl. 97 fg. lautet: „Hernach volgend Stuck und Güeter mit sambt Aekern, Wisen und Weingärten, so Thro fürstl. Gnaden Herren und Bischoffen zu Costanz und zum Schloß Alt-Castel gehörig, wiewoll etliche Wisen und Acker von J. f. Gn. laut alten Brbars vor vil Jahren zu Handlechen (d. h. solchen, die der Lehensherr ohne Beschränkung verleihen mag von einer Hand zur andern, wenn er will, und die unmittelbar von ihm, nicht wie Apterlehen von einem Dritten empfangen werden) verlichen, aber hernacher zum Teil zum Lechenhöfen, als Hans Conraten Vogt zu Ober-Castel zugethan und zu Erblechen verlichen worden sind.“ Aufgezählt werden: Ein Weingarten, der Castler genannt, 6 J. Neben, stoßt oben an das Eßelgärtlin, so der Bischof noch inhat und ein Vogt zu Gottlieben nuget. Item laut alten

Brbars die Burghalden, so him Schloß Castel ligt. Die ist vor vil Jahren mit ihrer Zugehörd gelichen worden Conraten Egken, so damals vñ dem Hof Castel gefessen, daß er von der Nutzung darvon jährlichs zins 1 Pfd. Pfg., doch vermög alten Brbars dergestalt, daß, sofern das Schloß Alt=Castel wider gebauen wurde oder der Bischof es selbst behalten wollte, obermelter Ecken vñ seine Erben abstohn solle, sonst aber die Halde in guten Ehren halten mit Böm pflanzen vñ anderem, so iegunder ein Vogt zu G. zu seiner Bestallung sambt dem alten Castler Dobel, vorgemelten Fußacker, alles sambtlich zu ainer Wichwaid inhat. — Item die Wingoltshalden, so jederzeit zum alten Schloß Castel gehört hat, vñ dem Hof Castel gelegen am Berg, nebent sich an die Gassen, so gen Castel gah, 6 J. in einem Injang gelegen. Darvon aber a. 1600 tauschswis Hs. Conraten Bogten zu Ober=Castel 3 J. Ackerfelds, die er an diser Wingolds Halden zu Neben gemacht, vñ dargegen 3 andre J. Ackerfelds im Eßelacker vñ großen Grub gelegen dargeben, wie vornen in diesem Brbar (s. vorhin S: 112) begriffen stah, also daß diese Wingoldshalden noch ungefahr 3 J. Ackerfelds vñ Wismachs enthält, so auch ein Vogt zu Gottlieben nuhet. — Item der Weier mit sambt dem Bomgarten, so auch vor Zeiten zu dem Schloß Castel gehörig gewesen, hindern Hof zu Castel gelegen, vñ stoht an Georgen Friesen Hof, ist vor Jahren Georg Friesen von Tegerwilen gelichen worden um 12 k Pfg. jährlichen Zinses, siederhero aber gemeltem Hans Conraten Bogt, laut darüber vñgerichter Lehen= vñ Reversbriesen, zu einem Erblehen, so des Friesen Gut genant wirt, verlichen worden. — Item die Bruderwis ob dem Schloß Alt=Castel gelegen, ca. 8 Mannsmad, stoht allenthalben an den Tegerwiler Wald; die nuhet auch der Vogt zu Gottlieben. — Item ain Wis, genant Debisstad, 3 große Mannsmad, stoht oben an Hs. Conraten Bogts zu Ober=Castel Lehengüeter, so laut alten Brbars Georg Fries inne gehabt hat, vñ vñden vñ der Gemaind Tegerwilen Holzweg, der gen Castel gah, nebent sich an Wingoldshalden. Die hat ain Bischof vor vilen Jahren von Hanselin Wolzen, genant Sakmann (d. h. Possentreiber, vgl. Note 63), erkauf. Darab geht jährlichs vñ Martini 2 Pfd., 2 k Pfg., die ain Vogt zu Gottlieben der Bruderschaft im Münster zu Costanz richten soll. Daher solche Wis lechig, so auch ein Herr nuhet.

Eine Notiz im Meersburger Archiv II, 41 meldet, Unter=Kastell sei seit 38 Jahren (also seit 1570) als Lehen in den Händen der Familie Weibel zu Überlingen gewesen. Obnerachtet der erst=

belehnte Weibel 7 Söhne hinterlassen, so sei das Geschlecht so zeitlich ausgestorben, daß der casus consolidationis (anieto a. 1618) sich ergeben. Hieraus folgt, daß die vorhin aufgezählten Grundstücke nicht in diesem Weibellehen inbegriffen waren. — Unter Abt Benedikt Pfeiffer von Petershausen (1621—39) ward Nieder-Kastell an einen Bürger von St. Gallen verkauft. Freib. Diöcesan-Arch. 7, 259. — Vielleicht läßt sich auch folgende Notiz aus derselben Quelle auf dieses Lehen in Unter-Kastell beziehen: 1665, Febr. 13. Nachdem Dr. Philipp Müller vor wenigen Jahren gestorben, wollen seine Erben das Gut Kastell, als ihnen ungelegen und beschwerlich, nicht länger behalten, sondern verkaufen. Gewiß ist, daß am 28 Sept. 1672 die 5 latholischen Orte dem Bischof den Rittmeister Sulzer zu Unter-Kastell zur Berücksichtigung empfahlen, damit dieser nicht von dem lehenbaren Gute gestoßen werde, indem der Termin der Exekution nicht mehr weit entfernt sei. (Ebendaß.) Demnach hatte das Hochstift Konstanz dieses Besitztum ebenfalls in ein Lehengut verwandelt; nur ist das Datum dieser Verwandlung (ob 1570 oder früher) nicht bekannt, und es ist auch nicht ersichtlich, warum dieses Lehen nicht in dem Lagerbuch des Amtes Gottlieben vom Jahre 1596 aufgezeichnet steht.

Im 18. Jahrhundert finden wir den Hof Unter-Kastell als Lehen im Besitze des Klosters Zwiefalten (im jetzigen württemb. OA. Münsingen); allein die Epoche, wo dieses Kloster zum ersten Mal damit belehnt wurde, ist mir nicht bekannt. Unser Archiv (Meersburg II, 41) enthält diesbezügliche Akten erst vom 27. März 1741 an. Da der damalige Abt des Klosters bald darauf resignierte, so ließ sich sein Nachfolger Benedikt damit belehnen, und es werden in dem Lehenbriefe als Bestandteile des Hofes aufgezählt: alte Behausung, neues Haus (das Pfaffen Schlöbli?), Scheune, Torfel, Garten, 6 J. Neben, Baumgarten, Kalberweide, alles in einem Einfang, zusammen etwa 12 J. an Grund und Boden.

Soviel ergibt sich aus diesen Angaben, daß der zum Schloß Alt-Kastell gehörige Grundbesitz seit der Zerstörung der Burg im J. 1499 in noch mehr Parzellen zersplittert war als vorher. Bei der Übergabe der Lehen mochte der Bischof darauf sehen, daß sie nicht in protestant. Hände gelangten, wie das in einem Schreiben desselben vom 20. Mai 1661 ausdrücklich gesagt ist. Doch ließ sich dieser Grundsatz je länger je weniger festhalten, indem der pekuniäre Vorteil über konfessionelle Bedenken siegte.

Die Beschaffenheit der Ackerkrume auf den Feldern zu Kastell, welche meistens aus tonigem Lehmboden, weniger aus kalkigem Mergel besteht, genügte bei der damals üblichen extensiven Art des Ackerbaubetriebs, wo man noch nicht genötigt war, mit allen Kniffen und Malicen die Triebkraft des Bodens auszurauben, sie genügte lange Jahrhunderte ohne raffinierte List und giftigen Mist zur Erzeugung von Früchten für die Leute und von Futter für das Vieh. Man konnte ferner, da man das Pflughaupt kaum 12 Centimeter tief im Erdreich furchen ließ, mit zwei Ochsen alle die nötigen Pflügungen zur Brache und zur Saat besorgen, ohne hiefür der Rosse zu bedürfen. Auch wird die Ansicht derjenigen Geschichtschreiber des Landbaus, welche in ihrer doktrinären Theorie das erträumte Nebeneinander verschiedener Feldsysteme schon ins Mittelalter verlegen möchten, durch die Tatsachen gründlich Lügen gestraft. Wenn dieselben nämlich leicht begreifen, daß ganze Dorfmarken den Flurzwang des Dreifelderbaus aufrecht erhielten, so will ihnen doch nicht einleuchten, daß Hofbauern, die abseits von dem Bereiche dieses dörflichen Flurzwangs ihr Gewerbe betrieben, nicht zur Abwechslung auch einmal sollten Egerten- oder, wie sie sagen, „Feldgraswirtschaft“ oder Sechsfelderwirtschaft oder überhaupt eine beliebige andre „Wechselwirtschaft“ auf ihren Grundstücken versucht haben. Allerdings war solchen Hofbauern die Möglichkeit gegeben, ihr Land nach freiem Willen und eigener Einsicht zu bauen; allein sie wichen doch nicht von der allgemein üblichen Art des Betriebs ab, sondern, indem sie das Areal des ihnen zu Gebote stehenden Ackerfeldes auch in drei Zelgen teilten, wirtschafteten sie gerade wie die unter dem Flurzwang stehenden Bauern in den Dörfern in herkömmlicher, auf guter Erfahrung beruhender Weise es taten. Die vorhin vorgeführten Verzeichnisse der Kastler Güter bezeugen dies mit urkundlichen Belegen.⁷⁴⁾ Wenn freilich Fehljahre

⁷⁴⁾ Ich könnte für die Tatsache, daß auch die Bauern auf

eintraten, so war es für die Dreizelgenbauern schwierig, dem Grundherrn die Naturalzinsen zu entrichten, wie es übrigens auch den „Wechselwirtschaftslandwirten“ von heutzutage unter solchen Zeitläufen schwer fällt zu zinsen; allein damals schlug man dem bedrängten Bäuerlein nicht den Schalter vor der Nase herunter, wenn es um Stündigung anhielt, sondern ließ den Zins allgemeinem Brauche gemäß ausfallen oder gewährte hinlängliche Frist. So geschah es, als Leonhard Egloff am 30. Dezember 1682 der bischöflichen Verwaltung mittheilte, daß er aus seinem Lehenhöflein ob Kastell nicht allein in den verwichenen Jahren 1680 und 1681 die jährlich verfallenen Grundzinse von 18 Brtl. Kernen und 20 Brtl. Haber wegen landeskundiger Fehljahre nicht habe entrichten können, sondern auch noch Saatkorn habe ankaufen müssen.⁷⁵⁾

Ein ganzer Bauernhof von ungefähr 30 Tucharten Boden hieß bekanntlich in alten Zeiten eine Hube; allein die Zunahme der Bevölkerung bewirkte, daß man die Huben in Schupissen zerlegte; das waren kleine Bauernhöfe, halbe oder Drittels-Huben. Das Wort heißt auf altsächsisch *scôpôta*, althochd. *scuopôza*; es scheint zusammengesetzt aus *scuo* Schuh und *pôzan* stoßen, schlagen, oder aus dem romanischen Worte *bota* (*botte*, *bottine*), dem man, weil man es nicht verstand, das deutsche *scuo* zur Verdeutlichung vorsezte. Mag nun auch die Herleitung dieses Wortes nach den Lautgesetzen

abseits von der übrigen Dorfmark gelegenen Hof-Gütern Dreizelgenbau trieben, manche Beispiele geben. Einem Forscher, der für die Geschichte des alten Landbaus einen auf Akten gegründeten lehrreichen Beitrag liefern möchte, würde ich die Geschichte der beiden Lehenhöfe beim Schlosse Mörzburg (eig. Mörzberg) bei Oberwinterthur empfehlen; sie gehörten vom Jahre 1598 bis ins 19. Jahrhundert der Stadt Winterthur an, deren Archiv eine reiche, fast lückenlos zusammenhängende Sammlung von Akten darüber enthält (welche ich f. B. kopiert habe).

⁷⁵⁾ Meersb. Arch. in Frauenfeld II, 41.

richtig sein, so bleibt uns doch der eigentliche Sinn desselben und der Gebrauch des Wortes in der Bedeutung eines Gütermaßes verhüllt. Wie die Huben, so hatten auch die Schupissen Recht auf Holz im Walde, sowohl auf Brennholz, als auf Bauholz, Zaunholz und Wagnerholz, wie auch auf das Sammeln von Laub, Streu und Waldobst. Das sind die in der Gegend von Konstanz in den thurgauischen Gemeinden so bekannten Schupißgerechtigkeiten. Die Bauernhöfe auf Kastell — es waren dies ja teils Huben teils Schupissen — hatten, wie wir sahen, Holz- oder Schupißgerechtigkeiten im Tägerweiler Wald, und die Besitzer der Bauernhäuser in diesen Höfen bezogen noch im 19. Jahrhundert jährlich 3—5 Klafter von ihnen selbst zu fällendes Brennholz und etwa 100 Reismellen. Im Jahre 1784 besaß das Schloß Ober-Kastell in seinem Bereiche 8 Bauernhäuser mit Schupißgerechtigkeit im Tägerweiler Wald, die man jede auf 200 fl., alle zusammen also auf 1600 fl. schätzte.

Das Schloß Ober-Kastell.

Nachdem die Kastler Höfe seit der Zerstörung der alten Burg durch die Eidgenossen mehr als 80 Jahre lang alle im Lehenbesitz von Bauern gewesen waren, ließ sich ein patrizischer Bürger von Konstanz, (daher die Beiwörter „edel und vest“), nämlich Junker Hans Konrad Bogt von Wartenfels nach dem Tode Konrad Edes (1585?) mit den beiden Edehöfchen und nach dem Abgang des Georg Fries mit dem Friesenhof belehnen. Er vereinigte die beiden ersten wieder zu einem ganzen Hofe, wie es früher gewesen war, und ließ an Stelle des alten Bauernhäuschens, welches Konrad Ede bewohnt hatte, ein stattliches, neues Wohnhaus, eine neue Scheune und Stallung nebst Badhaus aufführen. Das Bauernhaus auf dem Friesenhof ließ er bestehen. Eine kleine runde Glasscheibe, die noch im jetzigen Schlosse aufbewahrt wird, mit seinem und seiner beiden Frauen, Mag-

dalena Blarer 1582, und Antonia Bayer 1595 (aus der Familie der Bayer mit dem Wecken von Schaffhausen, s. Rügers Chronik 2, 895) erinnert noch an diesen Besitzer. Es ist behauptet worden, die konstanziſche Patrizierfamilie Bogt ſtamme aus Italien von Johannes advocatus (Bogt) della scala, einem in den lombardiſchen Städte-Republiken berühmten Namen. Dieſe Vermutung gründet ſich lediglich auf die Gleichheit des Wappens der Familie Bogt mit dem Hauſe della Scala, einer ſchwarzen Leiter im ſilbernen Felde, kann uns aber als etwas Unweſentliches hier nicht weiter behelligen. Einen Bertold Bogt aus Konſtanz finden wir zur Zeit des Klappartkrieges (1458) als öſterreichiſchen Lehens-träger der halben Herrſchaft Weinfelden (1439—1466);⁷⁶⁾ die Schweizer drangen auf ihrem Durchzug nach Konſtanz in ſeine Güter und forderten eine unverſchämte Brandschatzung von 2000 fl. Um das Jahr 1500 beſaß ein Bogt das Schloß Wartenfels bei Solothurn, von welcher Beſitzung ſich die Nachkommen „Bogt von Wartenfels“ ſchrieben.

Als Konrad Bogt geſtorben war, übernahm ſein Sohn Karl Chriſtoph Bogt (*tanquam defuncti parentis legitimus heres*) die beiden Höfe ſeines Vaters auf Kaſtell. Schon hatte man ſich daran gewöhnt, das Bogtiſche Haus im Edenhof Ober-Kaſtell zu nennen, im Gegenſatz zu dem alten Burgſtock Unter-Kaſtell. Allein dem jüngern Bogt ſcheint es auf Ober-Kaſtell nicht gefallen zu haben; denn am 31. Juli 1614 verkaufte dieſer edle und veſte Junker Karl Chriſtoph Bogt dem hochgelehrten Auguſtin Mayer, der Rechten Doktor: 1) das Gut Ober-Kaſtell mit Behausung, Scheuren, Stallung ꝛ., welches dem Biſchof von Konſtanz in ſein Amt Gottlieben jährlich zinſet: 11 Mutt Kernen, 8 Mutt Haber, 4 fl. 7 Bagen 2 fr., 1 Henne, 12 Hühner und 50 Oſtereier (vgl. oben Seite 113). 2) Seine

⁷⁶⁾ Thurg. Beitr., Geſt 28, S. 28 fgg.

eigenen Stuck und Güter, die nicht Lehen: nämlich eine Behausung samt Kraut- und Baumgarten, 7 Zuch. Ackerfeld, alles in einem Einfang bei Kastell gelegen, darab ans Schloß Gottlieben jährlich gehen: 6 Bagen Heugeld, 1 Henne und an Kaspar Mayer zum untern Girsberg in seine Güter 1 Mutt Kernen und 4 Hühner. 3) Eine Behausung, Kraut- und Baumgarten in einem Einschluß und eine Torkel samt Geschirr — alles sonst ledig und unbeschwert. Dagegen beziehen diese Güter einige Zinsen und, wenn der Eigentümer Burger in Tägerweilen ist, hat er zu 4 Häusern und Hofstätten Schupisgerechtigkeit. Kauffschilling 3400 fl. Fertigung des Kaufs am heutigen Tage vor Georg Engtweiler, Ammann zu Tägerweilen, der im Namen des Bischofs Jakob und von wegen des Junkers Hans Joach. Brümfi von Herb-lingen und Vogts zu Gottlieben zu Tägerweilen Gericht gehalten.⁷⁷⁾ Am 16. Dez. 1628 verließ Fürstbischof Johann dem Johann Luiben, der Rechten Dr., im Namen und als Träger seines Schwagers Hans Augustin Mayers und Maria Jacobea Mayerin, seiner Hausfrauen, zu einem rechten Erbzinslehen den Stiftshof (Edenhof) zu Kastell, wie er in dem Urbar des Amtes Gottlieben vom Jahre 1596 beschrieben ist. Zins: 8 Mutt Kernen, 2 Malter Haber, 2 Pfd. 5 ß 6 Pfg., und für den kleinen Zehnten 2 ß Pfg., auf Faschnacht 1 Henne und zu Herbst 1 Hühnchen, auf Ostern 50 Eier und zur Erntezeit den gewöhnlichen Zehnten.⁷⁸⁾

Bald darauf erscheint als Besitzer von Ober-Kastell Junker Beat Jakob Segesser v. Bruned, Obervogt

⁷⁷⁾ Hausbrief im Schloßarchiv zu Kastell. Was unter Nr. 2 des Kaufsobjektes steht, wird man kaum mehr als Friesenhof erkennen und gar, was der Verkäufer von Lehensfreiheit dieser Grundstücke sagt, stimmt nicht zum Friesenhof, der im Urbar von 1596 und später durchaus als Lehenhof bezeichnet ist. Im folgenden Rest ist auch nur von der Verleihung des Edenhofs die Rede. Über den Dr. Mayer s. Leu 5, 152.

⁷⁸⁾ Lehenbrief im Schloßarchiv zu Kastell.

zu Arbon. Seine Familie gehört zu dem alten Adel des Aargaus, war lange im Städtchen Mellingen sesshaft, in dessen Nähe sie die ansehnlichen Rittersitze Bruned und Tberg besaß. Ihr Wappen ist eine silberne Sense (in allemannischer Mundart *segissa*) im schwarzen Feld mit goldenem Rand. Im 14. Jahrhundert kamen die Segesser nach Luzern, wo sie seither die höchsten Würden bekleideten. Viele von ihnen zeichneten sich im Auslande aus, bekleideten Stellen auf deutschen Domstiften, im deutschen und im Johanniter Orden; 1582 erhielten sie die Erbschenkenwürde im Hochstift Konstanz. Nach Beats Tode geriet seine Witwe Jacobea Segesser, geb. v. Bernhausen, in einen Prozeß mit ihren Gutsnachbarn wegen eines Wasserrechts, der vor Appellationsinstanz auf der Pfalz zu Konstanz den 20. Juni 1640 so entschieden wurde, daß Frau Segesser und ihre Konforten Hans Jakob Kradolff und Leonhard Egloff das Wasser der beiden Bächlein nicht anders als zu ihrem Bedarf bei ihren Häusern gebrauchen mögen. Wosfern aber das Wasser trübe und im Überfluß vorhanden wäre, nämlich mehr als zu einem Mühlrad vonnöten, so könnten genannte Appellanten solches Wasser zur Wässerung ihrer Güter gebrauchen; sodann solle es der Frau Segesser und ihren Rechtsnachfolgern auf Ober-Kastell freistehen, das Wasser in einem Trog oder Kasten für das Vieh aufzuhalten.⁷⁹⁾

Beat Jakob hatte bei seinem Tode minderjährige Söhne hinterlassen; denn noch ein späterer Lehensbrief vom 4. Jan. 1646 weist aus, daß Fürstbischof Franzisk Johann dem Wolf Christoph v. Bernhausen, dem Bruder der Frau Segesser, der auf Schloß Eppishausen sesshaft war, für seine unmündigen Neffen die beiden Höfe (Edenhof und Friesenhof) auf Ober-Kastell zu Lehen gab.⁸⁰⁾ Einer der Söhne war Kaspar Jakob, 1632 Domherr zu Konstanz und Augsburg,

⁷⁹⁾ Mezeß im Schloßarchiv zu Kastell. — ⁸⁰⁾ Ebendasselbst.

1658 von Kaiser Leopold in den Reichsfreiherrnstand erhoben; er verwaltete Kastell längere Zeit im Namen seiner Brüder Bernhard Christoph, Hans Wilhelm, Franz Werner und Hans Beat. An diese Familie erinnert noch heute eine Wiese auf Kastell, welche den Namen „Segesser“ (früher Feglis Wis genannt) trägt.

Wenn auch die Herren auf Ober-Kastell als Grundbesitzer sehr unabhängig waren, so mußten sie doch als Vasallen falls sie als Söhne an des Vaters Stelle treten oder das Gut veräußern wollten, die Zustimmung des Lehensherrn, des Fürsten von Meersburg, erst nachsuchen; ebenso falls ein neuer Fürstbischof den Stuhl von Konstanz bestieg. Dieser Fall trat nun auch ein, als die Familie Segesser die Besitzungen auf Ober-Kastell aufzugeben gedachte und sich ein ihr passender Käufer dafür fand. Am 23. Mai 1661 willigte der Fürstbischof Franzisk Johann ein, daß der erwähnte Domherr Kaspar Jakob Segesser für sich selbst und im Namen seiner Brüder die beiden Erbzinslehenhöfe, den Friesenhof und den Eckenhof auf Kastell, dem bischöflichen Hintersäßen zu Gottlieben, Tobias Zollikofer, käuflich hingebe unter dem Vorbehalt, daß der Käufer alle Formen des Lehensempfangs erfülle. Einige Tage darauf, am 31. Mai, fand dann auf der bischöflichen Pfalz zu Konstanz die förmliche Belehnung und die Ausfertigung der beiden Lehenbriefe statt.⁸¹⁾

Die Belehnung gieng auf Tobias Zollikofer von St. Gallen für sich selbst und im Namen seiner beiden Brüder Daniel und Hermann. Der Friesenhof, hinter dem Weier und neben dem Baumgarten gelegen, an den der Lehensherr die Zugsberechtigung auf ein Jahr lang sich vorbehalte, sei von Zollikofer aus der Hand der von Beat Jakob Segessers von Brunegg sel. hinterlassenen Erben gekauft worden und umfasse folgende Objekte: 4 J. Ackers bei der Hofstatt in einem Einfang gelegen, $\frac{1}{2}$ Mannsmad Wieswachs; 1 J. Ackers, so zu Wiesen gemacht, wofür seiner Zeit laut Urbars $1\frac{1}{2}$ J. im Lindenuacker dahingegeben worden (oben S. 112)

⁸¹⁾ Schloßarchiv zu Kastell.

2 J. Neben im Neusaj an Winkelsalden; ferner ein Weier und ein Afer und dann 4 Mannsmad Wieswachs bei der Hoffstatt im Einfang. Zins auf Martini: 3 Mutt Kernen, 18 k 6 Pfg. und 3 k für den fl. Zehnten, auch 12 Herbsthühner. — In ganz gleicher Weise empfängt der genannte Zollkofer den Eckenhof, wie er ebenfalls im alten Urbarbuch v. J. 1596 beschrieben und von den Erben Segeßers v. Brunck erworben worden ist. Es soll das Haus, so auf diesem Hof (von Hs. A. Vogt) gebaut worden, fürderhin ewiglich unverändert (!) darauf stehen bleiben und dazu gehören. Zins auf Martini: 8 Mutt Kernen, 2 Mltr. Haber, 2 Pfd. 5 k 6 Pfg., auf Faßnacht 1 Henne, zu Herbst ein Huhn, auf Ostern 50 Eier und zur Erntezeit den gewöhnlichen großen Zehnten.

Die Familie Zollkofer in St. Gallen gehört zu den angesehensten Patriziergeschlechtern der Ostschweiz; nicht nur hat sie ihrer Vaterstadt eine Reihe von Männern gegeben, die in Kirche und Staat gleich verdienstvoll hervorleuchteten, sondern es wurden auch viele ihrer Mitglieder im Ausland rühmlich bekannt. Wie der Wortlaut ihres Familiennamens besagt, stammen sie aus einem der beiden gleichnamigen schweizerischen Dörfer, wahrscheinlich eher aus dem zürcherischen Zollikon (ahd. Zollinchovum) als aus dem bernerischen Zollkofen. Ließ sich ein Bürger von Zollkofen in einer andern Ortschaft nieder, so hieß er, wenn er gerade keinen prägnanten Familiennamen hatte, schlechthin Zollinkovære, und diese Bezeichnung blieb ihm dann als Geschlechtsname. Einen solchen Hans Zollkofer finden wir zuerst im J. 1324 zu Konstanz (Beyerle, Grundeigentumsverh. in Konstanz, Bd. 2, S. 228). Bald ließen sie sich auch in St. Gallen nieder, und in beiden Städten wuchs ihr Ansehen, so daß sie zu Konstanz in die adelige Gesellschaft zur Rake, in St. Gallen in die vornehme Gesellschaft zum Rotweststein aufgenommen wurden. Wenn im Mittelalter und besonders seit der Reformation die reichen Bürgerlichen sich um jeden Preis den Adel zu verschaffen suchten, so kann man das bei den damals herrschenden Ständeverchiedenheiten entschuldigen; wenn aber heutzutage noch Bürgerliche mit „blauem

Blute“ prunken wollen oder die Archive nach adeligen Wappen ihrer Vorfahren durchstöbern lassen, so stimmt das, wenigstens in der Schweiz, nicht zu der nachgerade abgedroschenen schweizerischen Einfachheit und bürgerlichen „Gleichheit“, von der uns bei jeder republikanischen Suppe gepredigt wird.

Sunfer Tobias Zollikofer, Besitzer zweier Lehenhöfe zu Oberkastell, kaufte nun auch noch im Jahre 1681 von Martin Egloff den dritten oder Reichlinshof (den man im 19. Jahrhundert zum Wirtschaftshof verwendete) nebst den übrigen auf dem Plateau befindlichen Häusern und Gütern und wurde den 29. Juli 1690, nachdem der Bischof Franz Johann gestorben war, zu Meersburg bei hieraus folgendem Anlaß der Lehenserneuerung von Bischof Markwart, nebst dem Eden- und Friesenhof, auch mit diesem Reichlinshof in dem Umfange und Bestande belehnt, wie er in dem oft genannten Lagerbuch von Gottlieben beschrieben ist.⁸²⁾ Geboren im Jahre 1627, erhielt Sunfer Zollikofer noch im Alter von 73 Jahren, nämlich anno 1701, die Stelle eines Vogts der Herrschaft Altenklingen, welche ihm jedoch im Jahre 1705 gekündigt wurde. Infolge weiterer Zwistigkeiten mit seiner Vaterstadt St. Gallen verzichtete er den 27. Jan. 1708 auf das dortige Bürgerrecht und verlegte seinen Wohnsitz nach Kastell. Von hier aus erwarb er sich in der Kirche zu Tägerweilen für sich und die Seinigen eine Anzahl Stühle, welche beim Verkauf der Herrschaft wieder der Kirche heimfallen sollten.⁸³⁾

Den 6. Dezember 1716 starb der fast neunzig Jahre alte Sunfer Tobias Zollikofer, und es erbte sein Sohn Daniel Hermann die Besitztümer zu Oberkastell. Nach Lehensrecht mußte er die drei Lehen vom Lehensherrn auf seine Person übertragen lassen, was ohne Schwierigkeiten

⁸²⁾ Schloßarchiv zu Kastell. — ⁸³⁾ Leu, Lexikon, Supplem. 6, 551. Naf., S. 193. Akten über die Kirchenstühle im Schloßarchiv.

den 4. August 1717 zu Meersburg geschah.⁸⁴⁾ Dieser Dan. Herm. Zollikofer war vermählt mit Dorothea v. Breitenlanden-berg, welche ihm den Freisitz und die Güter von Reh-lingshaus bei Ermatingen als Mitgift zubrachte; außerdem erwarb er anno 1720 durch Kauf von seinem Schwager Joh. Jakob v. Breitenlanden-berg Schloß und Herrschaft Hard bei Ermatingen. Darum schrieb er sich mit vollem Titel etwas pompös: „Junfer Daniel Hermann v. Zollikofer von Altenklingen zu Ober-Kastell, Hard und Kellingen, Gerichtsherr zu Hattenhausen und Hefenhausen und Landes-hauptmann der Grafschaft Ober- und Nieder-Thurgau.“⁸⁵⁾

Das Haus, welches einst am Ende des 16. Jahrhunderts Junfer Hans Konrad Bogt auf dem Eckenhof hatte erbauen lassen, war über 130 Jahre alt geworden und vermutlich nur ein besseres, solideres, aus Stein gebautes Bauernhaus mit bescheidenem Aussehen gewesen, wie wir solche, namentlich als vormalige Sitze grundherrlicher Beamten, jetzt noch in einzelnen Dörfern sehen; wenigstens habe ich nirgends in den Akten gefunden, daß es jemals „Schloß“ genannt worden wäre. Ein solches „Bauernhaus“, wenn es auch von vorneherein aus Stein gebaut sein mochte, war dem jetzigen Besitzer nicht mehr anständig genug. Trotz der Vorschrift, die seinem sel. Vater in dem Lehenbrief von 1661 (S. 130) erteilt worden war, „es solle das Haus, so auf dem Eckenhof gebauen worden, fürderhin ewiglich unverändert darauf stehen bleiben,“ ließ er⁸⁶⁾ vermutlich neben derselben Hoffstatt eine Villa im Renaissancestil aufbauen, die fortan „Schloß“ genannt wurde. Ueber dem Portal des Schlosses steht jetzt

⁸⁴⁾ Schloßarchiv zu Kastell. — ⁸⁵⁾ Näf, S. 189. 193. Thurg. Beitr. 18, 31. — ⁸⁶⁾ Eine Abbildung des von Bogt um das Jahr 1585 gebauten Landhauses auf Kastell ist mir nicht bekannt; es müßte denn eine solche als Carton auf irgend einer alten Ansicht oder Karte oder einem alten Plan oder Wandkalender von Konstanz versteckt sich befinden.

noch (1903) die Jahreszahl 1725, offenbar als Jahr der Fertigstellung des Baues, unten links (heraldisch rechts) das Zollikofer'sche, rechts (heraldisch links) das Landenberg'sche Wappen (Daniel Zollikofer und Dorothea von Breitenlandenberg.⁸⁷⁾ Noch einmal wurde D. S. Zollikofer mit den 3 Lehenhöfen am 12. April 1741 belehnt; dann starb er. Er hatte mancherlei Widerwärtiges auf Kastell erfahren; einmal erschöß der bischöfliche Obervogt Reding von Gottlieben dem obern Bauer zu Kastell unter der Haustüre einen unentbehrlichen Haushund, ein andermal ihm selbst einen Haushund schwedischer Race, hernach wieder einen sehr treuen, 10 Louisdor geschätzten Pudel, unter dem Vorwande, es werde dem Wild Schaden zugefügt. Die Sache kam am 11. Juli 1719 zur Verhandlung bei den Eidgenossen, und der Landvogt wurde beauftragt, Abhilfe zu schaffen, da die Jagd dem Gerichtsherrn von Gottlieben nur durch Bergünstigung überlassen sei. Am 10. März 1736 beklagte er sich bei dem Ammann von Tägerweilen, daß die Gemeinde kein Holz an die schupisberechtigten Besitzer auf Kastell bewilligen wolle, und daß man seinen fremden Tagelöhnern den Aufenthalt erschwere. Eine Behausung auf einem der 3 Lehenhöfe, welche einige

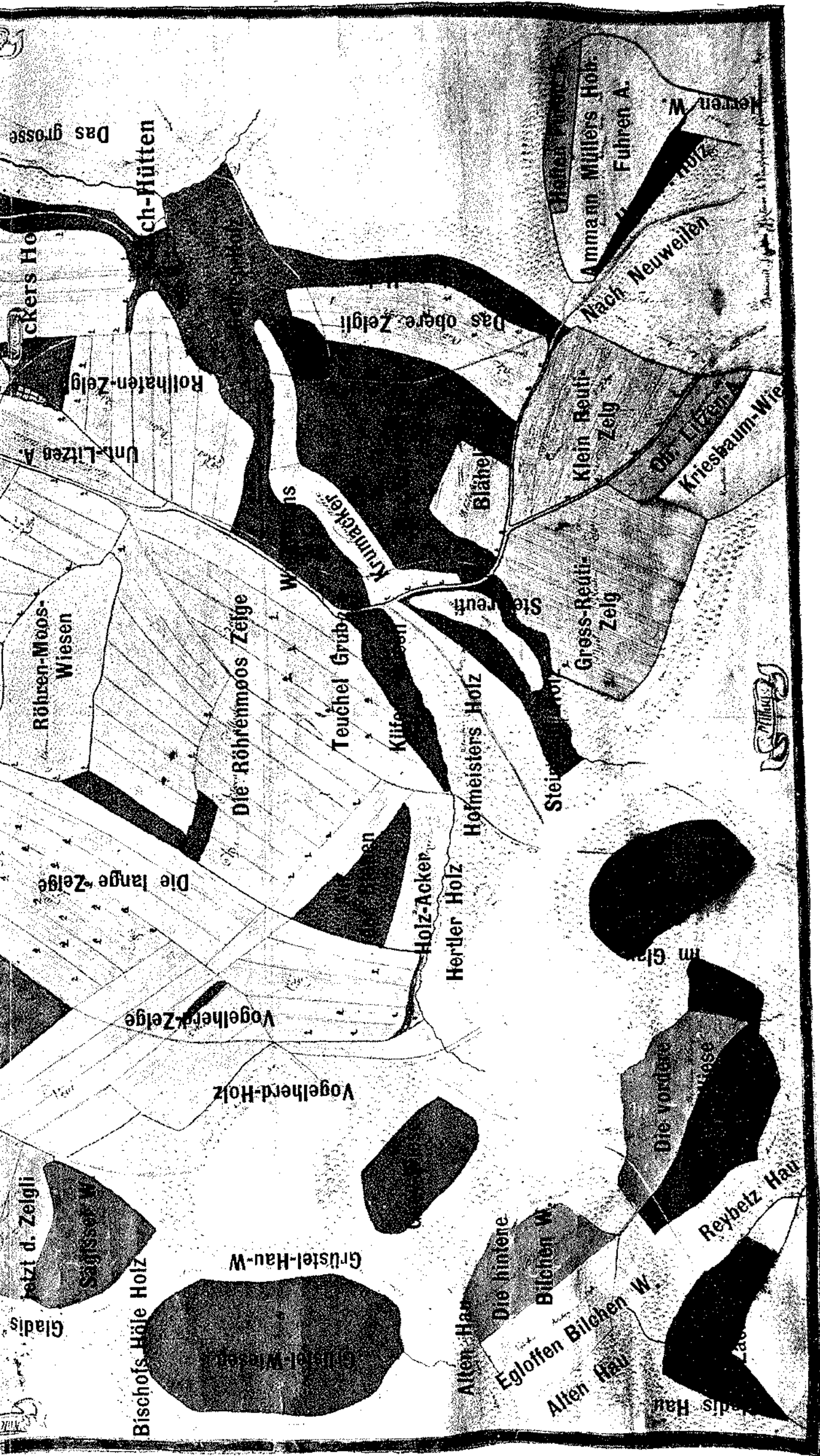
⁸⁷⁾ Ansichten dieses Schlosses vom J. 1725 befinden sich a) auf dem von Geometer Joh. Nöcklin von Weinfelden im Jahre 1740 angefertigten Plan des Schloßgutes (hängt im Schloß Kastell); vgl. unsere Phototypie. — b) Prospekt von dem Schloß Oberkastell im Thurgau v. J. v. L. (Loob?) im Besitz des Herrn Stadtrat Leiner zu Konstanz. — c) Herrliberger, Topographie d. Eidgenossenschaft, Bd. 1 (Zürich 1754), S. 23. — d) v. Meiß, geogr.-herald. Lexikon, Fol. 180, Zürich. Stadtbibl. Misc. K 60 vom J. 1740 mit der Ruine von Unterkastell. — e) Die Schweiz in ihren Ritterburgen v. Gottinger, Bd. 2 (1830), S. 179. — f) Wagner J. F., Ansichten von Burgen, Schlössern und Ruinen des Kts. Thurgau, Bern 1840, Taf. 16. — g) Ober-Castel dessiné d'après nature par Mademoiselle Louise Bontems, auf Porzellan (Rückseite eines Tellers) im Korridor des Schlosses Kastell. a, c, d, f enthalten auch die Ruine von Unterkastell.

Monate lang leer gestanden, sei ihm vor einigen Jahren durch boshafte Leute angezündet und verbrannt worden. Deswegen habe er sich um Bezug von Bauholz bei der Gemeinde angemeldet, solches aber nicht erhalten. Zu allen Zeiten habe man auf Kastell fremde Bauern in Lehenszins und Ausbürger zu Tagelöhnern genommen. Allein die Gemeinde wollte das als eine Neuerung nicht dulden.⁸⁸⁾

Nach seinem Tode (1741) teilten sich seine drei Söhne in das Erbe. Tobias, der jüngste (1724—1773), bekam den Freisitz Kellingen in Ermatingen; Daniel, der älteste (1715—1799) Schloß und Herrschaft Hard und Johann Dietrich, der mittlere (1717—1794), Schloß und Güter zu Oberkastell, für die er den 8. April 1744, den 9. Dezember 1750 und den 9. März 1752 die Lehensbestätigung erhielt. Dietrichs erste Gattin, Esperance Claudine von Planta-Wildenberg, mit welcher er sich 1748 vermählt hatte, starb schon 1758 und ward zu Tägerweilen begraben. Der 46jährige Witwer verehelichte sich zum zweiten Male (1763) mit Anna Maria Römer von Zürich, mit welcher er eine Nachkommenschaft von 7 Söhnen und 11 Töchtern erzeugte.

In jenen Zeiten konnte man, wie heute noch in England, sich bestimmte Plätze in der Kirche kaufen, woraus die Kirchengemeinde für ihre Bedürfnisse eine merkliche Einnahme gewann. Nachdem die von der Familie Zollikofer auf Kastell innegehabten Kirchenstühle in Tägerweilen durch die im Jahre 1761 vorgenommene Reparatur an der dortigen Kirche verbaut worden waren, so wies man dem Junker Johann Dietrich Zollikofer andre anständige Plätze an, nämlich vier eingemachte Wandstühle an der Mauer gleich linker Hand neben der Tür, welche von dem Pfarrhof in die Kirche geht, für die Herren, den zunächst daranstehenden für das Frauenzimmer im Schloß und im Pfarrhaus, die dritte ganze Bank

⁸⁸⁾ Eidg. Abjch. VII. 1, 763. Meerzb. Arch. in Frauenfeld II, 41.



Plan des Schlossgutes Kastell, angefertigt von Joh. Nötzlin im Jahre 1740.

für die Mägde auf Ober-Kastell und im Pfarrhose, jedoch so, daß diese dritte Bank auch für einen „Gottenstuhl“ gebraucht werden könne. Für dieses Besitzrecht bezahlte Junker Zollikofer 200 (anstatt wie bisher 150 fl.). So beschlossen den 28. Dezember 1763 und ratifiziert den 18. Jan. 1764.⁸⁹⁾ Zwei andere Kirchenstühle, welche die Familie Zollikofer seit etwa 40 Jahren in Egelshofen besaß, überließ der genannte Junker dem Christian Sax, Goldschmied, und dessen Frau zur Benutzung für jährlich einen Federntaler, in dem Sinne daß, wenn die Herrschaft von Kastell die Kirche besuchen wollte, ihr die Plätze alsdann eingeräumt werden müßten.⁹⁰⁾

Junker Zollikofer scheint sich aber trotz aller Bequemlichkeiten und allem Ansehen, dessen er genoß, auf Kastell nicht behaglich gefühlt zu haben, sonst hätte er nicht an Verkauf dieses Landsitzes gedacht. Er schloß nämlich den 9. Juli 1768 einen Vertrag ab mit Franz Anton, dem Reichserbtruchseßen, Grafen zu Zeill und Trauchburg, wornach er diesem für sich und seine Erben, um bessern Nutzens und Wohlstandes willen, sein Landgut Ober-Kastell zu kaufen gab, bestehend:

1) in einem neu erbauten Schloß; 2) zweien Bauernhäusern; 3) zweien Nebmannshäusern; 4) zweien Tagelöhnerhäusern; 5) 8½ J. Neben; 6) allen darzu und darcin gehörigen Gütern an Wieswachs, Ackerfeld, Holz und Holzboden, wie solches in einem a. 1740 von Johann Nöglin gefertigten geometrischen Plan und Abmessung, auch darüber errichteten Charten und einer besondern Beschreibung teils schon begriffen, teils zusamt einer seither dazu erkauften Wiese von 12 Mannsmad Neuwachs, die Ribertswiese genannt (S. 116), in der Tägerweiler Waldung gelegen; 7) sieben Schupissen oder zu sieben Häusern Holz-Gerechtigkeit zu Bau- und Reparations-, Brenn-, Hag- oder Zaunholz u. a. Nutznießung aus der Tägerweiler Waldung; 8) auch einen Grundzins von jährlich 20 Wagen Eintrag ab des Jakob Kaufmanns sel. Haus und Garten zu Ober-Kastell, so in dieses Schloß geht, wogegen die in frühern

⁸⁹⁾ Schloßarchiv zu Kastell und Meersb. Arch. in Frauenfeld II. 41. — ⁹⁰⁾ Schloßarch. zu Kastell.

Dokumenten genannten Lasten verzeichnet stehen, welche an das Amt Gottlieben und die Gemeinde Lägerweilen zu entrichten sind. Und ist der Kauf ergangen für 2000 neue Louisdor oder Schiltle-Doublonen, jede zu 10 fl. gerechnet, samt 300 Spezies-Dukaten in den Kauf oder sogen. Schlüsselgeld, wobei aber der Verkäufer den anhoffenden Nutzen an Wein, Früchten, Heu und Obs zc. sich ausdrücklich für eigen vorbehalten und dieser samt andrer Fahrnis in Auskauf gestellet.

Der Kauf wurde wirklich den 23. Juli 1768 im Schloß Gottlieben gefertigt; allein er wurde wieder rückgängig gemacht. Der Bruder des Verkäufers, Daniel Zollikofer auf Schloß Hard, und der Schwager, Hartmann Friedrich von Breitenlandenbergr auf Wolfsberg, machten als nächste Anverwandte — wir wissen nicht aus welchen Gründen — Gebrauch von dem sog. Zug- oder Retraktsrecht, wornach u. a. Verwandte beim Verkauf von Liegenschaften an Auswärtige das Vorrecht des Kaufs hatten und in denselben einspringen konnten. Dabei berechnete die gräfliche Herrschaft Zeill den 30. August ihre darüber erlaufenen Unkosten auf 543 fl., und die beiden Züger baten den 2. September den Bischof Franz Konrad um das Lehen von Oberkastell. Von Interesse für die Geschichte des Ameublements der Landhäuser und Schlösser jener Zeit wäre das Verzeichnis der damaligen Fahrhabe von Oberkastell samt deren Wertung;⁹²⁾ allein der Raum gestattet leider den Abdruck desselben nicht.

⁹¹⁾ Schloßarchiv zu Kastell.

⁹²⁾ Es waren ursprünglich drei solcher Verzeichnisse; allein es sind nur noch zwei davon im Schloßarchiv zu Kastell vorhanden. Nr. 1 hat die Überschrift: Spezifikation alles dessen, was Junfer Bruder D. Zollikofer im Hard und Junfer Schwager H. Fr. v. Breiten-Landenbergr zu Wolfsberg, bei und nach dem Zug meines verkauften Sitzes und Güter an Ausverkauf von Schiff und Geschirr, Pferden, Hornvieh, Schweinen und Hausgerätschaften über sich genommen. Erster Auskauf-Conto vom 7. Okt. 1768 im Betrage von 1966 fl. 22 Kr. Daß dieser Conto durch richtige Bezahlung und Verrechnung saldiert worden, bescheinigt J. D. Zollikofer.

Soviel ist sicher, daß der Übergang des Schloßguts an den Grafen zu Zeill nicht zu stande kam, sondern daß Daniel Zollikofer, von und zu Altenklingen, der Bruder Johann Dietrichs, es übernahm; daß er jetzt im J. 1769 und später den 2. April 1778, als Max. Christoph das Bisthum Konstanz antrat, mit den drei oft genannten Höfen auf Oberkastell belehnt wurde, indem er die eine Hälfte derselben im J. 1768 käuflich an sich gezogen, die andre aber von seinem Schwager H. Fr. von Breitenlandenbergr zu Wolfsberg, auf Ableben von dessen Ehefrau Barbara Dorothea von Zollikofer ererbt hatte.⁹³⁾

Doch auch er behielt diesen Besitz nicht lange, sondern ließ ihn diesmal an einen „Bürgerlichen“ übergehen. Er verkaufte ihn nämlich am 29. März 1784 im gleichen Umfang, wie es 1768 geschehen war an den Lieutenant Samuel Tobler von Fehraltorf um den Kaufpreis von 24,000 fl. nebst 300 Spezies=Dufaten Trinkgeld oder Schlüsselgeld; auch wurde der Käufer, nachdem er mit der Gemeinde den 9. Juni einen Vergleich wegen der Schupisgerechtigkeit getroffen hatte, am 30. August vom Bischof mit den drei Lehenhöfen belehnt. Allein schon am 4. Mai 1791 stellte Tobler das Gesuch an die fürstbischöfliche Regierung um Er-

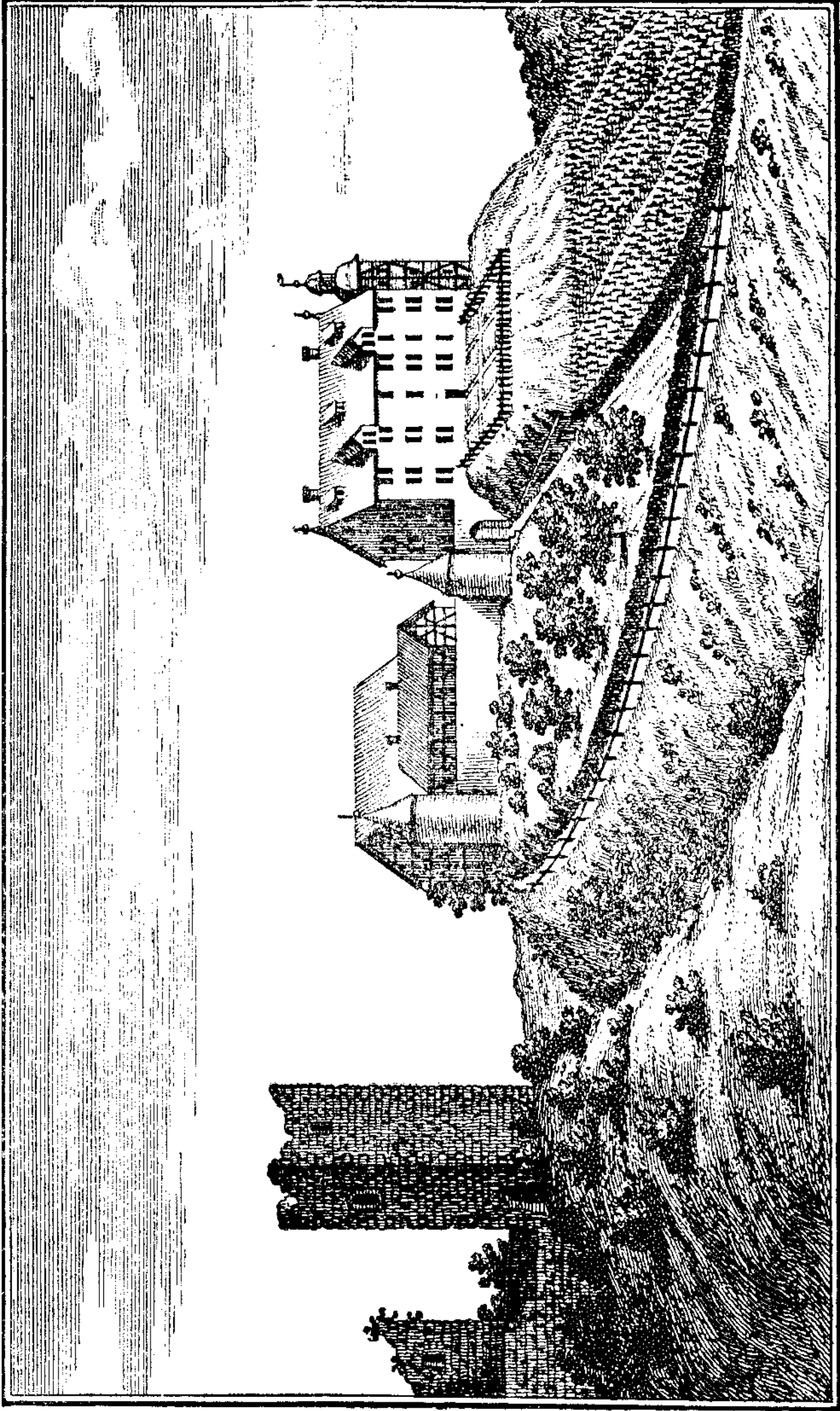
Nr. 3 heißt: Spezifikation der hausrätlichen Sachen, so auf D. A. zurückgelassen und sämtlich verkauft worden. Letzter Auskauf=Conto vom 6. Dez. 1768 im Betrage von 275 fl. Daß nun all obige spezificierte Sachen und was noch etwan mehrere Hausgeräth und Baumaterialien (so zwar nur noch Kleinigkeiten und nicht viel Bedeutendes ist) in Häusern und Scheunen sich befinden möchte, zu Beendigung des Geschäfts und Verhütung aller Verdrießlichkeiten, ein völliger Auskauf mit fl. 275 getroffen und geschehen, auch dieser Kaufschilling laut beiderseits ausgewechselten Conti=Currenti ordentlich verrechnet worden sei und Verkäufer versprochen, diesfalls an gar keine Sachen mehr Anspruch oder Forderung zu machen, sondern alles frei und sicher verbleiben solle, bescheint J. D. Zollikofer. — ⁹³⁾ Schloßarchiv zu Kastell.

laubnis, daß er die drei Bauernhöfe verkaufen dürfe. Da ihm dieselbe erteilt wurde, ließ er eine Güterschreibung anfertigen, derzufolge er nur ca. 11 J. Reben und $16\frac{1}{4}$ Mannsmad Heuwachs zurückbehielt, die übrigen Grundstücke der drei Höfe aber an Hans Jerg Spengler von Lengweilen, Hans Jerg Wyler von Tägerweilen und an Jakob Rietmann, Buchbinder von Tägerweilen, verkaufte.⁹⁴⁾

Wir erfahren aus dieser Güterbeschreibung, daß zu dem neuen Schloß Scheune und Stall und ein Bachhaus gehörten, wie solche auf den Abbildungen jener Zeit zu sehen sind, und daß diese Gebäude alle in einem eingemachten Hofe standen, worin ein Röhrenbrunnen, ein Krautgarten vor dem Schloß und einer hinter demselben sich befand. Wir lesen, daß auf verschiedenen Grundstücken die Kulturen geändert worden, wie man das bei einer Gutsverwaltung tun konnte, daß also Äcker in Reben, Wiesen in Äcker u. s. w. umgewandelt worden. Es wird uns mitgeteilt, daß das Haus im Friesenhof nicht mehr lehenbar, und daß dasjenige im Reichlinshof verschwunden sei, daß aber dessen Hofstatt immer noch Schupisrecht besitze. Auf dem Baumgärtli im Eckenhof oder, wie er jetzt genannt wurde, im Eckershof, habe vor Urzeiten eine Scheune gestanden; auf dem Baumgärtli im Reichlinshof befinde sich jetzt ein neu erbautes Haus samt Scheune und Stall mit Schupisrecht. Der Ramschwagerhof habe Haus, Scheune, Stall, Speicher und Waschhaus bei einander. Der Kaufbrief für Hs. Georg Spengler, auf den Schloßhof lautend, ist datiert vom 18. Juni 1791, derjenige für Jakob Rietmann, auf den Ramschwagerhof lautend, datiert vom 2. Juli, derjenige für Hs. Georg Spengler, auf den Reichlinshof lautend, datiert vom 24. Juli.⁹⁵⁾ Der Kaufvertrag mit Spengler wurde indessen vor der Fertigung zurückgezogen. Hingegen belehnte Bischof Max Christoph am 2. März 1792 den Samuel Tobler mit dem Friesenhof und Eckenhof („Eckartshof“) und den Hs. Jakob Rietmann mit dem vierten Hof, indem der Lehensherr die neue Einteilung genehmigte.

Es war wohl hohe Zeit, daß diese Veräußerung und Zerstückelung des Kastler Besitztums aufhörte, indem derselbe an eine Familie übergieng, welche trotz der Revolutionsstürme

⁹⁴⁾ Meersburger Archiv zu Frauenfeld II, 41, nebst einem sehr detaillierten Verzeichnis der Objekte auf 3 Bogen. — ⁹⁵⁾ Ebendaf.



OBERCASTEL.
Schloß im Thurgäu.



OBERCASTEL.
Château dans la Thurgovie.

darnach trachtete, das alte Areal von Kastell wieder in ihre Hand zu bekommen. Den 3. Mai 1794 nämlich verkaufte der bisherige Besitzer, Lieutenant Samuel Tobler von Fehraltorf, an Junker Daniel Hermann v. Scherer (geb. 1741, gest. 1820 T.) und seine Fräulein Schwester Barbara Dorothea v. Scherer (geb. 18. Februar 1749, gest. 9. Oktober 1823 Gr.), beide in St. Gallen verbürgert, sein Landgut Ober-Kastell mit allen Rechten und Beschwerden, wovon ein Teil eigenes Gut, das andre aber Lehen vom Hochstift Konstanz war. Das Geschäft wurde durch Junker Daniel Hermann Zollikofer von Altenklingen, damals wohnhaft auf Schloß Hard bei Ermatingen, vermittelt; denn Zollikofer war mit dem Käufer verwandt, insofern Scherers Mutter, Susanna Katharina, (gest. 1732) eine geb. Zollikofer von Altenklingen, die Tante Johann Dietrichs gewesen war.

Da in letzter Zeit mit dem Güterbestand auf Kastell allerlei Veränderungen vorgegangen, so ist für das Folgende notwendig zu wissen, welches die Objekte waren, die Herr von Scherer kaufte. — „Ein großes wohlgebautes Haus oder Schloß mit einem Türmlein, Nebengebäuden, Scheur und Stallung, alles in einem eingemachten Hof, worinnen ein laufender Brunnen, auch 2 Lustgärten, einer vor, der andre hinter dem Haus, hat Schupisrecht im Tägerweiler Wald zum Bauen, Brennen und Zäunen zc. — Ein Hof, so ehemals des Neuchlins oder auch Unterhof genannt worden, zu welchem gehören: Haus, Hoffstatt, Scheur und Stallung, Speicher, Keller und Ofenhaus, auch mit Schupisrecht, stößt gegen Morgen an den Fußweg, so in den T. Wald leitet, gegen Abend an die Baustraß, sonst aber folgende Güter. 9 J. Acker an einander gelegen in der Röhrenmooszelg. Item 1½ J. der Röhrenmoosacker im Gwann genannt. It. 2 J. der Forrenbüchel. It. 13 J. aneinander in der Längezelg. 4 J. die Kleine Müti. Diese 29½ J. sind lehic. Ferner 4 Mannsmad Neuwachs, die Breitenwies genannt, eine Sandwies. It. 1½ M. ehemals die Feglis Wies, jetzt aber die Segeffer W., eine rauhe Wies. It 1 M. Neuwachs, die Kenwies (Ghaywies) im T. Wald. Summa 6½ M. Von diesen lehigen Gütern geht jährl. in das Schloß Gottlieben am Erblehuzins: 18 Vrtl. Kernen, 18 Vrtl. Haber, eine halbe Henne, 4 Hühnlein, 15 Eier, 2 fl. 24 Kr. Neugeld nebst 2 Frohnfahrten

mit dem Karren oder einfach mit dem Wagen. Ferner an eigentümlichen Gütern, so zu diesem Hof gehören: $2\frac{1}{2}$ J. Acker in der Röhrenmooszelge. Item 2 J. Acker in der Längezelge. Item 1 J. Ackerfeld, ob des Böms Häuslin gelegen, so ein eingeschlagen Gut, im O. an die Baustraf, im S. und W. an die Röhrenmooszelg. It. 5 J. Acker im Stachelzelglein, It. 4 J. der Schienberg. It. 1 J. im Stücklin gleich hinter dem Speicher gelegen, so nebst dem Hanfacker ein eingeschlagen Gut ist. Zusammen $15\frac{1}{2}$ J. Sodann 1 Mannsmad Baumgarten nächst am Haus. 2 M. des Danielen Wies ob dem Staudenhof gelegen. It. 3 M. als die Hälfte der Grüstelwiese im T. Wald. It. $2\frac{1}{4}$ M. als die Hälfte der vordern Bilfen=(Bilchen=)Wiese. It. $\frac{1}{4}$ M. an 2 Stücklein in der Röhrenmooszelg. $\frac{1}{8}$ der Hanfacker hinter dem Speicher. $\frac{3}{8}$ M. des Kiefers Wieslin oder Brunnenwieslein, welches wegen der Wasserleitung an die Besitzer der 3 Höfe überlassen worden. Zusammen 9 Mannsmad. Ferner $9\frac{1}{2}$ J. Neben gleich bei dem Schloß. It. 4 J. die untern Neben genannt. It. 2 J. die Staudenhalden, so als neuer Einschlag noch 18 Jahre lang zehendfrei ist. It. $\frac{1}{2}$ M. Emdwiesen, die Pünt. It. 2 M. der Weieracker. It. $\frac{1}{4}$ M. der obere Garten. It. 4 M. im Gut. It. $\frac{1}{2}$ M. der Vindenacker. It. 2 M. im Gut und Tobel. It. 6 M. der rote Garten genannt, so aber dormalen nur für $4\frac{1}{2}$ J. gerechnet wird. Summa $16\frac{1}{4}$ M. lehige Wiesen. Weiter 6 M. Emdwiesen im Gut. It. 1 M. im Ebenstad. It. $3\frac{1}{2}$ M. im Langgarten, wovon ungefähr $\frac{1}{2}$ lehig ist. It. 3 M. die Hälfte von der Grüstelwies, so rauch Wiesen. It. 2 M. die Röhrenmooswiese. It. 3 Bauern- oder Tagelöhnerhäuser auf dem Gut gelegen, wovon jedes Schupisrecht hat. It. $3\frac{3}{4}$ J. Ackerfeld zum Schloß gehörig, als 2 J. auf der Breite, so lehig, und $1\frac{3}{4}$ J. der Eigenacker, so nicht lehig. It. 1 J. der Weier, so lehig. It. 12 J. Holz und Boden im Gerach (Gehren?), im Steinreutel und Hörnischölzli beim Kollhasensteg, am Rain im Kastler Tobel. It. der große Zehenden von Korn, Haber und allen andern Früchten laut Befreiungsbrief von 1710. Ferner an Grundzinsen jährlich eingehend von Hs. Georg Wyler auf dem Hof Nr. 3: 10 Brtl. Kernen, 12 Brtl. Haber, $\frac{1}{6}$ Henne, $\frac{1}{3}$ an 4 Hühnlein, $\frac{1}{3}$ an 15 Eiern, 31 fr. Heugeld. Von Hs. Jakob Rietmann von seinem Hof Nr. 4: 4 Brtl. Kernen, $\frac{1}{6}$ Henne, $\frac{1}{3}$ an 4 Hühnlein, $\frac{1}{3}$ an 15 Eiern, 1 fl. 23 fr. an Heugeld, 1 fl. 20 fr. von Hs. Heintr. Kaufmanns Haus und Garten.

Beschwerden von allen obstehenden Gütern jährlich 60 Gulden für den trocknen Zehnten, 20 Brtl. Kernen, 14 Brtl. Haber, $\frac{1}{2}$ Henne,

4 Herbsthühnlein, 15 Eier, 3 fl. 8 fr. Neugeld, alles ins Schloß Gottlieben; ferner 12 fl. jährl. der Gemeinde Tägerweilen Vergleichsgeld.

Was die Kirchenörter in der Kirche zu T. betrifft, so sollen solche dem Besizer des Schloßes Ober-Kastell gehören.

Und ist dieser Kauf beschehen für die Summe von 26,500 fl., auf nächsten Martinitag bei Antritt des Gutes bar zu bezahlen, bis wohin der Verkäufer sich die Nutznießung des ganzen Gutes vorbehält, desgleichen auch alle vorhandene Fahrnis, als an Vieh, Schiff und Geschirr, Heu, Emd, Stroh und Dung, Trotten- und Trottengeschirr, Mostmühle und Zubehörde, Feuerprigen und alles übrige, um damit nach seinem Belieben schalten und walten zu können. Es unterschreibt sich im Namen der Käufer (Herr Daniel Hermann Scherer und Fräulein Barbara Dorothea Scherer) Daniel Hermann Zollikofer von Altenklingen.⁹⁶⁾

Es scheint indessen nicht, daß die beiden Geschwister schon zu Martini auf Kastell gezogen seien; denn erst am 14. Jan. des folgenden Jahres wandte sich der Vermittler, Daniel Hermann Zollikofer auf Schloß Hard, an die fürstliche Lehenskammer in Meersburg mit der Bitte um Einsendung der Lehenbriefe (Mutscheine) für die zwei Höfe, Eäfershof und Reichlinshof, und um Anzeige, an welchem Tage sein Better zum Empfang des Lehens erscheinen solle. Derselbe habe die Absicht gehabt, das Schloß nach den nötigsten Reparationen mit seiner Familie schon auf Martini 1794 zu beziehen; es sei ihm aber wegen dringender Geschäfte nicht möglich gewesen. Am 28. August 1795 wurde dann der neue Eigentümer mit den beiden Höfen vom Bischof belehnt.⁹⁷⁾

Ueber die Herkunft und Abstammung der Familie Scherer und ihr Emporkommen zu patrizischer Stellung kann ich mich um so kürzer fassen, als Herr Wilh. Tobler-Meyer in Zürich einen genealogisch-heraldischen Aufsatz darüber mit gewohnter Gründlichkeit veröffentlicht hat.⁹⁸⁾ Wenn

⁹⁶⁾ Ebendaß. und Schloßarchiv zu Kastell. ⁹⁷⁾ Ebendaß.

⁹⁸⁾ Unter dem Titel: „Das Junker-Geschlecht der Scherer aus der Stadt St. Gallen, sein Erlöschen und seine Erbschaft“ im Schweiz. Archiv für Heraldik, 1902, Heft 1.

ich aber im Folgenden den Kasteller Zweig des Stammbaums etwas näher als Tobler und mit Ergänzung einiger Glieder beschreibe, so bringt das die Beschaffenheit des Stoffes mit sich, nicht die Sucht, ihn zu übertrumpfen. Denn während in dieser Geschichte bisher fast nur über den Grund und Boden auf Kastell und den Wechsel der Personen, welche ihn in Besitz nahmen, etwas gesagt werden konnte, gestatten die Quellen nun bald auch einiges über die Personen, die dort oben wohnten, zu melden.

Wenn man der Familie Scherer einen vornehmen Ursprung hat geben wollen, indem man ihr wegen ihres spätern Wappens, eines roten Hirschkopfs, Verwandtschaftsbande mit den Herren v. Anweil im Thurgau andichtete, so läßt uns das kalt; der Name Scherer (tonsor) allein schon zerstört alle derartige Phantasien, und der letzte des Geschlechts, der in solchen Dingen aufrichtig genug war, lächelte über die Schmeichelei, welche mit solchen Mitteln seine Familie glaubte ehren zu müssen. Der historische Adel dieses Geschlechts beruht auf der Tüchtigkeit, womit es sich gleich andern schweizerischen emporarbeitete, so daß es gleichsam von selbst in die Reihen der patrizischen Geschlechter der Stadt St. Gallen eintreten durfte. Viele Glieder dieses Geschlechts, deren Strebbarkeit im Vaterlande kein passendes Ziel fand, giengen in fremde Kriegsdienste oder siedelten sich im Ausland bleibend an; andre zeichneten sich durch ausgedehnte Handels- und industrielle Unternehmungen sowohl in Frankreich als in der Schweiz aus; wieder andre durften die Lorbeeren, welche ihre wissenschaftlichen Leistungen ihnen zollten, mit Ehren tragen.⁹⁹⁾

⁹⁹⁾ Wilhelm Hartmann von St. Gallen, der mit Aufwand von vielem Fleiße genealogische Arbeiten machte, besorgte auch den Stammbaum der Familie Scherer sowohl für die Zeit vor als nach ihrer Trennung in verschiedene Zweige, und zwar mit französischem Texte. In dem ersten vom Jahre 1824 welscht er

Im Jahre 1646 als die Schweiz, formell wenigstens, noch zum deutschen Reichsverbände gehörte, wurde die Familie Scherer durch Kaiser Ferdinand III. in des heil. römischen Reichs freien Ritterstand erhoben und zugleich dem Adel sämtlicher österreichischer Erbstaaten zugeteilt, aus Anerkennung der vielfachen Verdienste, welche diese alte und in ihrem Vaterlande schon seit längerer Zeit als adelig angesehene Familie um das Reich sowohl als besonders um das erlauchte Erzhaus Oesterreich sich erworben. Sie erhielt dabei das Prädikat von Scherburg zur bleibenden Auszeichnung vor andern ihres Namens. Dieses Diplom wiederholte der letzte habsburgische Kaiser Karl VI. im Jahre 1713. Drei Brüder Scherer, welche in den Schreckenstagen der zweiten Hälfte des Jahres 1793 den unmenschlichen Behandlungen der Kommissäre des Konventsheeres aus Lyon entflohen, kehrten in die Schweiz zurück und führten in St. Gallen das Bankhaus am obern Brühl weiter, bis sie es liquidierten. Der älteste von ihnen, Daniel Hermann, war von diesem Liquidationsgeschäft, wie wir sahen, noch während und nach dem Ankauf von Kastell sehr stark in Anspruch genommen, so daß er sein neues Besitztum erst im Jahre 1795 antreten konnte. Nun wollte er aber auch Bürger in dem Lande werden, das er

uns vor: La tête de cerf sur fond d'argent était l'armoirie des seigneurs d'Andwyl, riches et puissants en Thurgovie. On ignore, si une origine commune, une parenté ou l'héritage de leurs propriétés engagèrent la famille Scherer à adopter cet écusson qui subit dans la suite plusieurs augmentations. In dem zweiten, der vielleicht anfangs der 40er Jahre fertig gemalt wurde, unterscheidet er 4 Zweige der Sippe mit Farben: 1) vert: branche aînée ou ecclésiastique; 2) jaune: branche catholique et flamande; 3) rouge: branche principale et suisse; 4) bleu: branche cadette et française. Eine dritte Tafel enthält die 16 Ahnen des Jwan Henry Maximilian; alle Wappen schön gemalt, Juli 1838. Diese Stammbäume befinden sich auf Schloß Kastell. In dem französischen Familienzweige hat sich Edmond Scherer (1815—1889) als literar. Kritiker hervorgetan.

bewohnte; da jedoch der Thurgau nicht von sich aus das Landrecht erteilen konnte, weil er kein souveränes Staatswesen, sondern eine Provinz von 7 Ständen der schweizerischen Eidgenossen war, so wandte er sich an die sieben regierenden Orte und bat um Aufnahme ins thurgauische Landrecht. Diese trugen kein Bedenken, „dem Junker Scherer in seiner tugendlichen Bitte den 16. Juli 1795 zu willfahren, somit ihn für sich, seine Erben und Nachkommen zu beständigen Landleuten und in ihren landesherrlichen Schutz und Schirm auf- und anzunehmen, also daß er und seine Nachkömmlinge neben dem eigentlichen Landrecht auch alle davon abhängenden Freiheiten, Rechte und hoheitliche Protektion gleich andern gebornen Landleuten zu genießen haben; hingegen habe er den regierenden Orten Treue und Gehorsam zu schwören, des Landes Satz- und Ordnungen sich zu unterziehen und bei allen Vorfällenheiten als ein getreuer Angehöriger sich zu erzeigen und zu verhalten.“¹⁰⁰⁾

Nachdem Abt Beda von St. Gallen seinen Untertanen allen, auch denen im Thurgau, den 30. Juli 1795 das Recht des Loskaufs der Leibeigenschaft zugestanden hatte, folgte der Fürstbischof von Meersburg diesem Vorgehen, indem er am 13. Sept. seine Angehörigen der Gemeinde Tägerweilen und derselben Ehekonjorten von der Leibfälligkeit für alle und ewige Zeiten befreite. Noch ließ Junker Scherer sich (24. Nov. 1797) von dem Bischof mit dem Mauerstock der ruinierten Burg Kastell unter folgenden Bedingungen belehnen. Der alte Schloßturm solle in seiner dermaligen Wesenheit belassen und in keinerlei Weise mit Abbrechen oder Abnehmen verletzt werden. Junker Scherer solle verbunden sein, an dem alten Schloßmauerstock nicht das mindeste zu verändern, davon keine Steine wegzunehmen, noch weniger solche aus-

¹⁰⁰⁾ Landrechtsbrief im Schloßarchiv zu Kastell. Eidg. Abjch., Bd. 8, 331. Thurg. Beitr., Heft 36, 162.

zugraben und auf seine anderweitigen Gebäude anzuwenden. Das alte Wohnhäuschen soll der Herr Beständer ganz und allein auf seine Kosten unterhalten. Bestandschilling jährlich 44 fl.¹⁰¹⁾

Bald trat die Umwälzung des schweizerischen Staatswesens und die Einrichtung der helvetischen Einheitsrepublik ein; die Drangsale jener Zeit, die man von dem innern Parteiwesen und den Kriegsläufen zu erdulden hatte, quälten die Bewohner von Kastell vermutlich ebenso sehr als die andern Landesbewohner; doch ist uns Spezielles darüber, wie es scheint, nicht überliefert.

Eine neue Zeit war angebrochen, die von dem alten Lehenswesen nichts mehr wissen wollte. Und doch verließ Bischof Karl Theodor von Konstanz noch am 1. Okt. 1801 dem Kloster Zwiefalten das Gut Unter-Kastell mit dem Wohnhaus, dem Nebenhaus, Back- und Waschhaus, Scheune, Torfel, Garten, Reben und einem Acker, alles in einem Einfang und durch einen lebenden Haag umfaßt.

Diesen Lehenhof wie auch das benachbarte Gut Girsberg behielt das Kloster Zwiefalten, bis es im Jahre 1803 aufgehoben wurde. Der Kurfürst Friedrich, nachmals König von Württemberg, dem dies Stift durch den Reichsdeputationshauptschluß zugefallen war, verkaufte den Hof Unter-Kastell schon im Jahre 1803 an die Gemeinde Tägerweilen für 10,000 fl. Diese überließ dem meistbietenden David König, Weibel jünger, auf einer Versteigerung das Schlößchen Unter-Kastell („Pflänschlößli“) mit allen Nebengebäuden (Torfel, Nebmannshäuschen, Scheune und Stallung), Krautgarten, zirka 5 Mannsmad Wiesen samt dem Bühel und Gehölz; jedoch wurden bei dieser Gant alle alten Rechte zu diesem Schlößchen im Gemeindewald als nichtig erklärt. Kaufsumme 4355 fl.¹⁰²⁾ Am 24. Dez. 1805 beklagte sich das kurfürstlich württembergische Landvogteigericht zu Rothweil, daß die Gemeinde Tägerweilen, Käuferin des Schloßgutes Unter-Kastell, sich trotz § 9 des Kaufvertrages und gestützt auf § 29 des Reichsdeputationshauptschlusses weigere, die dem Kurhause Baden zugesicherte Lehens-

¹⁰¹⁾ Schloßarchiv zu Kastell. ¹⁰²⁾ Alles ebendas.

quart mit 2500 fl. zu bezahlen. Die thurg. Regierung unterstützte die Gemeinde, weil die Lehensberechtigungen, welche deutsche Fürsten in der Schweiz besessen hätten, im allgemeinen aufgehoben worden seien. Gleichwohl erklärte sich am 19. Mai 1808 die Gemeinde Tägerweilen zum Ertrag eines Teils jener Lehensquart pflichtig, und am 27. Juni und 30. Sept. 1809 wurde auch das Lehensverhältnis von Unter=Kastell zum Hochstift Konstanz abgelöst.¹⁰³⁾

Eine Reihe von Jahren bedurfte es, bis die unter Tobler veräußerten Höfe und zerstückelten Güter wieder zu einem erfreulichen Ganzen vereinigt und abgerundet waren, wie sie es unter den Zollikosern gewesen. Am 18. Juli 1818 verkaufte Joh. Georg Wihler auf Ober=Kastell seinen Hof, den sog. Kastler Schloßhof, welchen er den 2. Juni 1791 von Lieutenant Samuel Tobler für 6200 fl. käuflich erworben hatte (Haus, Scheune, Garten, Schupisgerechtigkeit im Tägerweiler Wald, Aecker, Wiesen) alles damals erblich von Konstanz, sodann die Eigengüter daselbst (das Bömisshäusli mit Zubehör, Schupisgerechtigkeit) — an Junker Daniel Hermann Scherer für 5600 fl. Am 27. Jan. 1819 überließ die Kirchgemeinde zu Tägerweilen die Zollikoserschen Kirchenstühle (oben S. 135) an Herrn v. Scherer und seine Familie für 40 fl.

Im Jahre 1805 war Frau Henriette v. Scherer, geb. Hogguer (Högger), Tochter eines Baron Högger (geb. 1756), in St. Gallen gestorben. Ihr Gatte Junker Daniel Hermann Scherer segnete das Zeitliche im Jahre 1820. Er hinterließ auf Kastell drei Töchter, welche sein Gut erbten: 1) Auguste Maria Margaretha (geb. 24. Aug. 1778, gest. 19. Nov. 1823, Gr.¹⁰⁴⁾), 2) Henriette Maria (geb. 7. Mai 1789, gest. 8. Mai 1845, Gr.) und 3) Albertine Dorothea (geb. zu Yvon, gest. 29. Juni 1866 auf Kastell, Gr.); außerdem lebte daselbst noch seine Schwester Barbara Dorothea v. Scherer, die auch Anteil am Schloßgut besaß, da ja ihr Bruder es mit ihr gemeinsam gekauft hatte.

¹⁰³⁾ Reg. Protokoll 1808, § 6. 331. Missiv Nr. 155. 156.

¹⁰⁴⁾ Ein Gr. hinter den Lebenszahlen einer Person bedeutet daß diese Zahlen am Grabstein der gestorbenen Person auf dem Friedhofe zu Tägerweilen sich befinden, ein T. dagegen bezeichnet Herrn Tobler=Meyer als Gewährsmann in seiner Genealogie der Familie v. Scherer.

Junker Scherer hatte wohl, wie früher gemeldet worden ist, von den sieben regierenden Orten das thurgauische Landrecht für sich und seine Nachkommen erworben; aber er besaß kein Ortsbürgerrecht im Thurgau. Das war vor der Helvetik möglich gewesen; in späterer Zeit gieng es nicht mehr. In Anbetracht jedoch der vielen und großen Wohltaten, welche seine beiden ältern Töchter Auguste und Henriette den Unterstützungsbefürftigten in der Gemeinde erwiesen hatten, erteilte am 7. Febr. 1822 die versammelte Bürgerschaft der Municipalgemeinde Tägerweilen den beiden hochwohlgebornen Fräulein von Ober-Kastell, Bürgerinnen der Stadt St. Gallen, nachdem sie die Aufnahme in das Ortsbürgerrecht der Gemeinde Tägerweilen nachgesucht und sich über die Erfüllung der im Gesetze vom 8. Mai 1806 vorgeschriebenen Bedingungen ausgewiesen hatten, auf Anregung des Kreisammanns Egloff das Gemeindebürgerrecht mit allen Rechten und Pflichten freiwillig und unentgeltlich.¹⁰⁵⁾

Am 14. Jan. 1823 lösten die drei Damen, Fräulein Auguste, Fräulein Henriette und ihre Tante Fräulein Barbara Dorothea v. Scherer, Eigentümerinnen des Schloßgutes Ober-Kastell, die vormals dem meersburgischen Amte Gottlieben zuständig gewesenen Wein- und Fruchtzehnten und Grundzinse ihres Besitztums in Kraft des thurg. Gesetzes (24. Okt. 1804) nach dem jährl. Ertrag und nach dem von der Gemeinde Tägerweilen für die zehnbaren Reben seit 1805 angenommenen Kapital-Repartitionsfuß

Weinzehnten	20fach	fl. 1043. 53
Fruchtzehnten	"	" 1200. —
Grundzins	"	" 2773. —
	Summa	fl. 5016. 53

in barem Gelde gänzlich ab und wurden so auf ewig davon befreit.¹⁰⁶⁾

¹⁰⁵⁾ und ¹⁰⁶⁾ Schloßarchiv zu Kastell.

Am 9. Okt. 1823 starb Fräulein Barbara Dorothea v. Scherer, Schwester des bereits 1820 abgeschiedenen Daniel Hermann, in einem Alter von nahezu 74 Jahren. Sie wurde auf dem Friedhofe zu Tägerweilen zur Erde bestattet. Schon nach einem Monate, den 19. November, folgte ihr die Nichte Auguste Maria Margaretha v. Scherer, in einem Alter von nur 45 Jahren, „gleich günstig ausgezeichnet durch Körper, Geist, Gemüt und Glück; als wahre Mutter aller Hülfbedürftigen der Umgegend von Kastell, wo sie starb, betrauert.“ Der St. Galler „Erzähler“ wies bei der Meldung ihres Hinschiedes auf die Klage Schillers:

„Ach, das Schöne vergeht, und das Vollkommene stirbt.“¹⁰⁷⁾

Die zurückgelassene Tochter Henriette fuhr nach dem Sinne ihres Vaters fort, die Liegenschaften, welche vormals zum Schloßgut gehört hatten, wieder zu erwerben. Am 14. Dezember 1827 gab sie tauschweise dem Leonhard Blattner das Wohnhaus Nr. 122 nebst 3 Mad Heuwachs, 2 Zuchart Ackerfeld und 1½ J. Neben, alles beisammen (angeschlagen zu 1500 fl.) und erhielt dafür von Blattner sein Wohnhaus Nr. 129 nebst Schupisrecht im Tägerweiler Wald, außerdem verschiedene Liegenschaften (angeschlagen zu 1500 fl.); Fräulein Henriette gab dem Blattner noch einen Zuschlag von 500 fl. bar. Am 26. April 1828 verkaufte das Vocherische Familien=Legat in St. Gallen an Fräulein Henriette v. Scherer auf Ober=Kastell das Wohnhaus des Falliten Rietmann auf Kastell Nr. 131 samt Scheune und Stallung und Nebengebäuden, 44 J. Ackerfeld und Wieswachs und noch andre Liegenschaften für 2800 fl.

Nach einem Güterverzeichnis und Steueranschlag vom 16. März 1832 schätzte man das Vermögen der Fräulein Henriette behufs Besteuerung folgendermaßen: Schloß 7000 fl., Nebengebäude 1500 fl., Scheune und Stallung 1000 fl., übrige Gebäude und Grundstücke zusammen 29,974 fl., Kapitalien 166,000 fl. Gesamtsumme alles Vermögens 195,974 fl. Der von Geometer Nöcklin im Jahre 1740 aufgenommene Plan der Güter, worin das Gesamtmaß des Grund und Bodens auf Kastell zu 232³/₈ Zuch rheinländischen großen oder zu 276¹/₄ Zuch. gemeinen oder kleinen

¹⁰⁷⁾ P. Ehrenzeller, Jahrbücher der Stadt St. Gallen, Bd. 1 (1823), S. 59. Der Erzähler 1823, Nr. 47, vom 21. Nov. Beil. S. 261.

Maßes geschätzt war, konnte wegen der vielen Veränderungen im Besitz und in der Kultur nicht mehr genügen; darum wurden im Sommer 1833 sämtliche Güter Henriettens von Herrn Fisch, einem geschickten Berner Geometer, vermessen und ein musterhaft gezeichneter Plan angefertigt. Dieser Vermessung wurde, da damals noch kein allgemeines Schweizermaß bestand, der Berner Fuß zu grunde gelegt. (Eine Berner Fuchart von 40,000 □ Fuß = 38,753 alte Schweiz. □ Fuß; eine alte Schweizer Fuchart = 3600 m² = 36 Ar.¹⁰⁸)

Eine wichtige Uebereinkunft wegen einer Straße war den 6. Mai 1828 mit der Gemeinde Tägerweilen abgeschlossen worden. Da es einerseits den Einwohnern des Dorfes hinsichtlich der vielen Güter, welche sie auf den Anhöhen gegen das Schloß besaßen, nicht anders als vorteilhaft sein konnte, eine bessere Straße vom Dorf bis zu den Stacheläckern zu besitzen, und da anderseits der Familie von Scherer es sehr wünschbar sein mußte, eine gute von der Landstraße im Dorf sanft ansteigende Straße zur Verfügung zu haben, welche in unmittelbarer Verbindung mit der Schloß-Avenue vom Ebenstad (oben S. 114) gesetzt würde, — so schlossen Fräulein Henriette v. Scherer und Junker Kantonsrat und Oberstlieutenant Adrian v. Scherer von Ober-Kastell mit der Gemeinde Tägerweilen einen Vertrag ab. Die neue Straße sollte gehen vom Ausgang der Kasteler Avenue im Ebenstad durch die Stacheläcker, weiter passieren zwischen den Reben Guggenbühl und Ravenspurg bis zum Weingärtli und sollte sich ferner ziehen von dem Rank bei Wilh. Wylers Reben in einer fast geraden Richtung abwärts gegen die Abendseite des Armenhauses bis auf die Landstraße, durchgehends in einer Breite von 18 Fuß mit Seitengräben. Den Bau und Unterhalt besorgt die Gemeinde; hingegen zahlt die Familie v. Scherer an die Kosten des Landerwerbs und des Baues 500 fl. und ein Fuder guten Wein (mit Brot) im Werte von 62 fl.¹⁰⁹)

¹⁰⁸) Alles nach Akten im Schloßarchiv zu Kastell. Ueber die Vermessung: J. Heinr. im Thurn, Landwirtschaftl. Beschreib. der Guts-Wirtschaft Kastell. Mit 9 Taf. Zür. und Frauenf., Chr. Beyer 1845 („dem theuren Andenken der edlen Besitzerin von Kastell, der nun verewigten Fräulein Henriette Maria v. Scherer, der unermüdeten Beschützerin alles Guten und Gemeinnützigen“ gewidmet), S. 65. Dieses Buch ist in wirtschaftlicher Beziehung, weil es ein einzelnes konkretes Gut behandelt, außerordentlich lehrreich, mehr als viele Kompendien..

¹⁰⁹) Schloßarchiv zu Kastell.

Henriette v. Scherer starb 56 Jahre alt, laut der Inschrift auf dem Grabstein des Friedhofs zu Tägerweilen, den 8. Mai 1845; ¹¹⁰⁾ sie war wie die meisten Glieder dieser Familie außerordentlich wohlthätig und gemeinnützig. Nach ihrem Tode gieng ihr Vermögen und damit auch das Schloßgut zu Kastell an ihre jüngere Schwester Albertina über, die mit einem Better verheiratet gewesen und schon Witwe geworden war. Wie das kam, wollen wir nun vernehmen. ¹¹¹⁾

Jakob Christoph v. Scherer (geb. 1745, gest. 1827), der jüngere von den beiden Brüdern des Daniel Hermann, des Käufers von Kastell, war einer von denen, welche im Jahre 1793 wegen der grauenhaften Verfolgungen durch die Terroristen des Konvents aus Lyon fliehen mußten. Er hatte schon in Lyon, wo sein Vater ein Bankgeschäft besessen, sich mit Jeanne Adrienne Amélie Guillard (geb. 19. Febr. 1766, gest. auf Kastell 4. Jan. 1847, Gr.) von und zu Grandclos, Tochter und Erbin eines alten französischen Hugenotten-Geschlechts, das im 17. Jahrhundert sich im Waadtland niedergelassen und dort die ansehnliche Herrschaft Grandclos in der Gemeinde Rennaz bei Billeneuve, nahe dem Anfange des Genfersees, erworben, vermählt und von ihr einen Sohn, Adrien Philippe (geb. 25. Sept. 1783 zu Vivis, gest. 26. Sept. 1835 zu Düsseldorf, Gr.) bekommen. Unter der Leitung dieser gebildeten Dame verbrachte der kleine Adrian seine ersten Lebensjahre im Sommer zu Grandclos, im Winter zu Paris oder Lyon. Die ersten verhängnisvollen Auftritte der französischen Revolution erlebte Jakob Christ. v. Scherer mit den Seinigen im Sommer 1789 zu

¹¹⁰⁾ In den thurg. Blättern, die damals vor politischem Parteihader nichts mehr gewahr wurden, was sonst im Lande vorgieng, sucht man vergeblich nach einer Notiz über die Verstorbene.

¹¹¹⁾ Benutzt sind meist wörtlich Ehrenzellers Jahrbücher der Stadt St. Gallen. 1827, S. 91 fg. und 1835—41, S. 577—587.

Paris; den Tag nach der Erstürmung der Bastille spazierte sein Knabe auf den Trümmern dieser Festung. Durch Karl Viktor von Bonstetten in Nyon wurde ihm der als Dichter bekannte Friedr. Matthiſſon aus dem Magdeburgischen zum Hofmeister für seinen Sohn Adrian empfohlen und auch von ihm angestellt.¹¹²⁾ Um diese Zeit steigerten sich die Stürme der französischen Revolution mit immer wachsenden Greueln, und besonders die Stadt Nyon wurde von den Jakobinern nach dem Sturze der Girondisten als ein „Aristokratenneſt“ der Vernichtung geopfert. Darum verließ Vater Scherer, nachdem sein Vermögen schon bedeutend gelitten, die Unglücksstadt mit allem, was zu retten war, und bezog einstweilen das Schloß Grandclos in der Waadt. Sein jüngerer Bruder Johann Jakob entkam mit Not, als Bauer verkleidet, den Händen der Jakobiner, nachdem er während der ganzen Belagerung von Nyon tapfer mitgekämpft hatte. In Grandclos trat ein Wechsel in der Hauslehrerſtelle der Familie Scherer ein, indem Matthiſſon einem Ruſe der Fürſtin von Anhalt-Dessau folgte und ein Däne an ſeine Stelle trat, der den Knaben besonders für Botanik und Mineralogie zu intereſſieren ſuchte. Als nun im Jahre 1795 die Familie Scherer ſich allmählig überzeugen konnte, daß ein geregelter Zuſtand in Frankreich nicht ſo bald zurückkehren würde und zur Wiedererwerbung des daſelbſt größtentheils verlorenen Vermögens einstweilen wenig Ausſicht vorhanden war, entſchloß ſie ſich, in ihr Vaterland zurückzukehren. Nach einem kurzen Aufenthalt bei ſeinem Bruder Daniel auf Kaſtell ſiedelte J. Chriſtoph nach ſeiner Vaterſtadt St. Gallen über und gründete dort, um ſeiner Familie wieder zu dem frühern Wohlſtande zu verhelfen, trotz ſeinem vorgerückten Alter, im Jahre 1797 ein neues Handelshaus mit ſeinem jüngern Bruder; ihre Societät löſte ſich erſt in den 20er Jahren wieder auf. Sein Privatleben zeichnete ſich durch edle und reiche Wohlthätigkeit, der er ſich

¹¹²⁾ Allgem. deutſche Biogr. Bd. 20, 678.

in Verbindung mit seiner Gattin widmete, und durch freigebige Beförderung öffentlicher Anstalten rühmlich und segensreich aus.

Ein Jahr nachdem sein Vater sich in St. Gallen niedergesetzt hatte, wurde Adrian v. Scherer zu seiner fernern Ausbildung mit seinem Mentor auf die hohe Schule nach Wien geschickt. Mit großem Fleiße besuchte er die Kollegien; daneben pflegte er mit wesentlichem Erfolge Zeichnung und Musik. Für die schönen Künste schien sein Geist besonders empfänglich; im Violinspiel erlangte er eine große Fertigkeit und hatte den seltenen Genuß, vielen Konzerten, die Jos. Haydn selbst dirigierte, beizuwohnen. Als Student erntete er in der Wiener Gesellschaft, deren Treiben er ungemein lieb gewann, nicht nur vermöge seines schönen, einnehmenden Außern, sondern namentlich auch wegen seines anspruchslosen, würdigen Benehmens, allgemeinen Beifall.

Im Jahre 1800 von der Universität und Kaiserstadt zurückgekehrt, trat die Pflicht an den jungen Mann heran, seinem Vater und Oheim im Geschäfte tätig beizustehen. So sehr diese Laufbahn seinem Geschmacke und begreiflicherweise seinen wissenschaftlichen Neigungen widerstrebte, so fand er sich doch allmählig in diese neue und ungewohnte Tätigkeit hinein und erwarb sich durch seinen Fleiß, seine musterhafte Ordnungsliebe und seine Geschäftskennntnis große Verdienste um das Haus. Hatte er früher von Wien aus in wissenschaftlichem Interesse durch Ungarn, die Karpathen, dann durch Böhmen, Sachsen und Thüringen Reisen gemacht, deren Früchte ihn schon im Jahre 1802 zum Mitglied einer sächsisch-mineralogischen Gesellschaft in Jena beförderten, so machte er jetzt Reisen im Interesse seines Handelshauses nach Frankreich, den Niederlanden, nach Italien und Spanien, ohne seinen Sinn für Wissenschaft und Kunst dabei zu vernachlässigen.

Im Jahre 1808 wurde Adrian v. Scherer in der Kirche zu Tägerweilen, wo damals Johannes Vogel Pfarrer war,

mit der jüngsten Tochter seines Onkels Daniel auf Kastell, mit Fräulein Albertina Dorothea v. Scherer (geb. zu Lyon 1786, gest. zu Kastell 29. Juni 1866, Gr.) getraut. Die Leute stützten damals über die nahe Verwandtschaft der beiden Ehegatten.

Bald nach diesem Ereignis wurde die Aufmerksamkeit Scherers, sei es durch zufällige Umstände, sei es durch Anleitung einiger Freunde, auf die Astronomie hingelenkt. Kaum hatte sein reger Geist diese himmlische Wissenschaft einigermaßen ergriffen, so gewährte sie ihm soviel Interesse, daß er ihr von nun alle seine Mußestunden widmete und bis ans Ende seines Lebens als seine Lieblingsbeschäftigung betrachtete. Er machte sich in St. Gallen eine Sternwarte zurecht, in welcher er mit seinen Instrumenten ganze Nächte beobachtend und rechnend zubrachte. Wie von selbst machte sich hiedurch seine Bekanntschaft mit damals namhaften Astronomen, so mit Zsch in Gotha, welcher die fleißigen Himmelsbeobachtungen des St. Galler Junkers mit Freuden in seine Zeitschrift aufnahm. Durch Zschs Vermittlung wurde er auch mit Lindenau und mit dem berühmten Enke in Verbindung gesetzt; außerdem stand er in Briefwechsel mit Nicolai in Mannheim, mit Vitrow in Wien, ferner mit Horner in Zürich und Gautier in Genf. Nach einer langen Reihe von Beobachtungen gelang es ihm, die geographische Lage von St. Gallen und einiger umliegenden Punkte genau zu bestimmen, was nachher den eidg. trigonometrischen Messungen sehr zu statten kam. In der Sitzung der st. gallischen naturforschenden Gesellschaft hielt Scherer einen Vortrag über die große ringförmige Sonnenfinsternis im September 1820.¹¹³⁾ Ein Umstand, der ihn nach seinem eigenen Geständnis in der tiefen astronomischen Forschung, in Auf-

¹¹³⁾ Ein Verzeichnis seiner gedruckten astronomischen Arbeiten gibt Ehrenzeller, Jahrbücher 1835—1841, S. 582 fg., welches zu ergänzen ist aus Wolfs Biographien zur Kulturgesch. der Schweiz, Bd. 3 (1860), S. 390.

stellung oder Berichtigung von Grundsätzen und Berechnungen sehr hemmte, war, daß er in frühern Jahren seine mathematischen Studien nicht so weit und gründlich getrieben, um die oft sehr schwierigen Ausrechnungen und Folgerungen seiner Beobachtungen selbst ausführen oder herleiten zu können; dieser Uebelstand nötigte ihn, sich mit einer bescheidenen Rolle in seiner Wissenschaft zu begnügen.

Den Winter 1822/23 verweilte Adrian v. Scherer in Italien, und Zach schrieb am 9. November 1822 in launiger Weise aus Genua an Horner in Zürich: „Wir haben A. Sch. mit der Frau und ihrer Schwester hier gehabt. Sie gehen und bleiben diesen Winter bis im Mai in Rom, wegen der Gesundheit der Frau. Scherer braucht nichts; er ist noch immer gut bei Leibe und gut bei Laune. Die Schwester seiner Frau (Auguste? diese starb am 19. November 1823) ist eine sehr glückliche Person; sie ist auf dieser Welt schon selig gesprochen. Sie kann unmöglich nella casa del diavolo kommen; denn dort, wie wir für ganz gewiß wissen, ist nur Grinsen und Zähnklappern, und das kann die gute alte Mamsell gar nicht zu stande bringen. Elle ne fait que rire aux anges“.

Mehrere gelehrte Gesellschaften nahmen ihn in ihren Kreis auf; ebenfalls betätigte er sich eifrig in der St. Galler Hilfs-gesellschaft, wurde auch öfter in die Direktion derselben gewählt. Von 1804 an bestieg er die Leiter der Militär-hierarchie und erreichte dort den Grad eines Oberstlieutenants. Als solcher rückte er 1815 mit seinem Bataillon nach Basel an die Grenze, weil die verbündeten Mächte verlangten, daß die Schweiz an der Vernichtung des aus Elba zurückgekehrten Napoleon kräftig mitwirke. Auch an der Belagerung der Feste Hüningen beteiligte sich Scherer und erlebte die Freude, daß, als andre Truppenabteilungen, besonders Rheintaler, zu verschiedenen Malen ihren Offizieren den Gehorsam kündigten, falls sie über die Grenze marschieren müßten, sein Bataillon nichts dergleichen zeigte; so wenig wankte bei seinen

Soldaten das Vertrauen in ihren Führer. Im Jahre 1817 wurde Scherer in den Großen Rat gewählt und blieb darin ununterbrochen bis 1830. Im Jahre 1816 wurde er Bezirksrichter und 1825 Mitglied des Handelsgerichts. Obschon der deutschen Sprache, welche in seiner Familie beinahe nicht gesprochen wurde, ziemlich kundig, äußerte er wiederholt, sie sei ihm nicht geläufig genug, um so oft, als er es gewünscht hätte, reden zu können.

Ein Freund des organischen Fortschrittes, gehörte Scherer zur konservativen Partei; darum zog er sich bei der Revolution des Jahres 1830 gleich andern Gesinnungsgenossen des engern und weitem Vaterlandes von jeglicher öffentlichen Stellung zurück. Schon seit manchen Jahren brachte er die schöne Jahreszeit auf Kastell bei seiner nun vereinsamten Schwägerin Henriette zu; dieses Gut mußte ja einst seiner Gemahlin und seinem Sohne zufallen. Ungestört überließ er sich auf Kastells herrlichen Höhen den Freuden der schönen Natur und des ruhigen Landlebens, das er seit den frohen Jugendjahren zu Grandclos nur selten genossen. In den dem Schlosse sich anschließenden Nebengebäuden, wo jetzt der große Turm steht, errichtete er abermals eine Sternwarte wie früher in St. Gallen und bestimmte die geographische Lage derselben ¹¹⁴⁾ folgendermaßen:

Breite 27° 38' 44". Länge von Ferro 26° 47' 15".

Obschon der Landwirtschaft fremd, tat er doch vieles, was dem Gute ersprießlich werden konnte; die Anlagen in dem Schloßpark zeugen noch von dem trefflichen Geschmack ihres Gründers. Bei dem Bau der neuen Straße von Ebenstaad nach Tägerweilen haben wir ihn bereits (S. 149) tätig gesehen. Jedes gemeinnützige, den Handel und Verkehr belebende

¹¹⁴⁾ In den „Astronomischen Nachrichten“ von Schumacher in Altona, Bd. 7 (1829), Nr. 150: Geographische Lage des Schloßes Ober-Kastell bei Konstanz (nebst einer Beschreibung seiner Sternwarte und seines damaligen Instrumentenvorrats).

Unternehmen in der Gegend beförderte er nach Kräften; an der Errichtung der für den Bodensee und die Stadt Konstanz so wichtigen Dampfschiffahrt nahm er, als Mitglied des Direktionssauschusses, großen Anteil.

Die Gemeinde Tägerweilen schenkte ihm für ihn und seine Nachkommen das Bürgerrecht aus Dankbarkeit für die Unterstützung und das werktätige Interesse, welches er zu jeder Zeit ihrem Gemeindewesen bewiesen. War es ihm auch zuwider, in politischen Dingen nach Art der Radikalen, mit beglückenden Verheißungen und andern demagogischen Mitteln um die Gunst des Volkes zu buhlen; so verstand er es doch, in schlichter und leutseliger Art sich mit dem Landvolk zu unterhalten und sein Zutrauen zu gewinnen, indem er den Leuten aus seiner Erfahrung oder nach seiner Geschäftskennntnis oft manchen guten Rat erteilte. Sein Charakter war fern von Hochmut oder Eitelkeit; weder an seiner Person noch in seinem Hauswesen gewahrte man Luxus oder besondern Aufwand.

Die letzten zehn Jahre in Scherers Leben wurden leider vielfach getrübt, zuerst durch die rasch auf einander folgenden Todesfälle, welche seine Familie betrafen, dann durch die allmähliche Abnahme seiner Gesundheit. Von vier Kindern raffte der Tod drei hinweg, und nur ein Sohn blieb ihm übrig. Besonders schmerzlich war für die Eltern der frühzeitige Verlust ihrer ältesten Tochter Jeanette Henriette Amélie (geb. 1810, gest. 1826 im Februar), auf die der edle Wohltätigkeitsinn, welcher ihre hierin rühmlich bekannte Familie von jeher auszeichnete, in der lieblichen Gestaltung übergegangen war, die eine angeborene Tugend in diesem Blütenalter annimmt. Sie wurde den 12. Februar unter allgemeiner Trauer auf dem Friedhof zum Linsebühl in St. Gallen zur Erde bestattet.¹¹⁵⁾ Nie erholte sich Scherer von diesem Schlag, der seine Gesundheit zu untergraben anfieng. Eine längere Reise nach England, die Niederlande und Paris gewährte ihm zwar Zer-

¹¹⁵⁾ Ehrenzeller, Jahrbücher 1826, S. 91.

streuung und reiche geistige Nahrung; doch seine frühern Uebel, besonders heftige Kopfschmerzen, stellten sich wieder ein. Ein Uebermaß von Arzneien und zu starke Arzneimittel schwächten seine starke Natur immer mehr.

Im Frühjahr 1835 gieng Scherer mit seiner Gemahlin zum Gebrauch der Bäder nach Ems, wo er nach einer qualvollen Reise schon sehr ermattet anlangte, und wo die Bäder ihm mehr schadeten als nützten. Da in dem damaligen Zustand an eine Rückreise nicht zu denken war, so entschloß sich der Kranke, den Winter in Düsseldorf zuzubringen. Doch waren ihm nur noch wenige Tage in der angenehmen Stadt am Rhein zuzubringen vergönnt; denn seine letzte Lebenskraft ging zur Neige. Er verschied am 26. September. Sein Leichnam wurde nach der Schweiz geführt und am 12. Oktober auf dem Kirchhof zu Tägerweilen beigelegt.

Seine Witwe, Frau Albertine v. Scherer, weilte nun mit ihrer Schwester Henriette, der das Schloßgut gehörte, allein auf Kastell; sie überlebte ihre Schwester, die am 8. Mai 1845 starb, noch um 21 Jahre.

Der Fortbestand der Familie Scherer ruhte fortan eigentlich nur noch auf zwei Augen, auf dem einzigen überlebenden Sohne, der bei des Vaters Tode 20 Jahre alt war. Jwan Henri Maximilian v. Scherer¹¹⁶⁾ (geb. 1815, gest. zu Rom 22. Februar 1848) hatte den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung unter Fellenberg in Hofwyl gelegt und später einige deutsche Hochschulen besucht, um Kameralwissenschaften, wir würden jetzt sagen Nationalökonomie, zu studieren; seine fleißigen Kollegienhefte sind jetzt noch vorhanden. Von

¹¹⁶⁾ Leider steht mir gegenwärtig zur Schilderung seines Lebens nur der Nekrolog in der „Thurgauer Zeitung“ 1848, Nr. 57 (Dienstag, 7. März) zu gebote, dem ich fast wörtlich mich anschließe. Kleine Ergänzungen bieten Ehrenzellers Jahrbücher 1835—41, S. 552. 587 und im Thurns (Note 108) erwähntes Buch, sowie dessen landw. Erlebnisse. Narau 1883, S. 44—55.

Berlin aus eilte er zum Besuche des franken Vaters nach Ems, dessen Umgang er noch einen Monat genoß. Nach dem Tode desselben ging er nach Berlin zurück, um seine Studien zu vollenden. Im Sommer 1837 machte er mit einigen Kommilitonen eine Reise nach Schweden. Aber eines Tages wurden sie unversehens angehalten und auffallenderweise aus Stockholm und dem ganzen Reiche ausgewiesen. Die öffentliche Meinung suchte den Grund dieser Ausweisung in der Person des „Obersten Gustavson“, jenes am 13. März 1809 enttronten Königs Gustav IV. von Schweden, der nach längern Irrfahrten durch Deutschland geraume Zeit incognito in Basel, Schaffhausen (zur „Schwedenburg“) und zuletzt in St. Gallen wohnte. Dieser Flüchtling stand in Geschäftsverkehr mit der Schererschen Bank zu St. Gallen, und da den Unglücklichen (der übrigens am 2. Februar 1837 in St. Gallen starb) während seines Aufenthaltes Spione überall beobachteten, so mochte, wie man annahm, der Umstand, daß Max v. Scherer Neffe des Banquiers war, den Argwohn der schwedischen Polizei veranlaßt haben.

Unterdessen hatte seine Tante Henriette den Plan gefaßt, die Schloßgüter, die bis jetzt ausgeliehen waren und sich sichtlich verschlechtert hatten, unter eigene Bewirtschaftung zu nehmen und den Ertrag des Grund und Bodens durch eine zweckmäßige Kulturmethode zu erhöhen. Zu diesem Zwecke berief sie einen fachkundigen Mann in der Person des Junker J. H. im Thurn, aus einem der ältesten Geschlechter der Stadt Schaffhausen, der ein Schüler des Jellenberg zu Hofwyl und des Matthias de Dombasle zu Roville in Lothringen war, als Direktor der Gutswirtschaft. Derselbe trat seine Stelle auf Kastell mit Beginn des Jahres 1838 an und verwaltete sie bis 1843. Er enthielt sich aller Einmischung in die Verhältnisse des Schlosses, dem ein Hausmeister vorstand, und verlangte auch gleich anfangs völlig geschiedene Rechnung zwischen Haushaltung und Landwirtschaft; lieferte diese etwas ins Schloß,

so trat Verrechnung nach bestimmten Preisen ein und umgekehrt. Es versteht sich von selbst, daß die Anstellung der Bediensteten in der Wirtschaft und deren Entlassung allein dem Direktor zukam; später mußte ihm das gleiche Recht über die Bewohner der einzelnen Häuser des Guts erteilt werden, weil dieselben, durch die neue Art der Bewirtschaftung in ihrem Schlendrian gestört, sich andauernd bemühten, die Angestellten aufzuheben.

Auch mit der Gemeinde Lägerweilen, zu deren Steuern Fräulein Henriette als Eigentümerin kraft ihres Vermögens annähernd die Hälfte beitrug, entstand durch die Machinationen eines gewalttätigen Matadors eine Zwistigkeit. Die Gemeinde besitzt einen über 1000 Juchart großen Wald, zu welchem, wie wir früher wiederholt bemerkten, die Häuser und Hofstätten auf den Gütern zu Kastell Schupisgerechtigkeit besaßen wie einzelne Häuser im Dorfe. Da brachte es der Matador durch seine Umtriebe dahin, daß die Gemeinde beschloß, nur die Bürger seien für ihre Personen Anteilhaber am Walde und könnten Holzrechte ausüben. Das betraf zwar weder Fräulein Henriette, noch die Witwe Albertine, die ja beide durch Schenkung das Bürgerrecht besaßen, sondern es sollte gegen diejenigen Leute gerichtet sein, welche jene schupisberechtigten Häuser und Hofstätten der ehemaligen Lehenhöfe bewohnten, ohne Bürger von L. zu sein. So friedliebend die Familie v. Scherer war, die in der Gemeinde allerlei gemeinnützige Foundationen gestiftet und den armen Leuten des Dorfes viel Gutes erwiesen hatte, so fand sie doch, sie dürfe eine so flagrante Rechtsverletzung nicht einfach hinnehmen; denn die Schupisrechte hafteten, wie die alten Dokumente deutlich zeigten, an den Häusern und Hofstätten und nicht an den Personen, die sie bewohnten, waren also dingliche Rechte und nicht persönliche. Es entstand ein Prozeß; aber obschon der Anstifter selbst im Bezirksgerichte saß, gewann ihn die Herrschaft von Kastell. Nun appellierte die Gemeinde an das Obergericht;

allein auch dieses konnte nicht anders als Fräulein Henriette bei ihren Rechten beschützen. Als jedoch der Machthaber sich weigerte, das Urteil zu vollziehen, bedeutete ihm der Regierungsstatthalter, er werde im Dorfe eine Abteilung Landjäger einquartieren, bis das Urteil Vollziehung gefunden habe, und der Bedrohte fügte sich, nachdem er beim Gr. Rat vergeblich sich bemüht hatte, ein Gesetz über Waldrechte mit rückwirkender Kraft zu erlassen. Weniger gut gieng es der Herrschaft bei der Ausmarkung und Unterhaltung der Straßen, indem sie mehrfach dabei in Nachteil geriet.¹¹⁷⁾

Im Thurn brachte es dahin, daß der Rohertrag des Gutes von 2323 Gulden sich auf 6770 Gulden steigerte, also sich verdreifachte. Die Herrschaft scheint mit seinen Leistungen zufrieden gewesen zu sein; denn zur Zeit des Sonderbundkrieges wurde er wieder gerufen. Als der junge Herr v. Scherer, dem der Wirtschaftsdirektor schon von Hofwyl her befreundet war, von der Universität nach Kastell zurückkehrte, fand er sich nicht in der Stimmung, eine politische Stellung, sei es zu St. Gallen, sei es im Thurgau — er war ja in beiden Kantonen verbürgert — zu suchen. Mutter und Tante drangen jedoch mit Recht darauf, daß er sich einer bestimmten Beschäftigung hingebe. Ihm schien es interessant, sich an der Umbildung des landwirtschaftlichen Betriebs im Schloßgut zu beteiligen. Darum legte man es Herrn im Thurn nahe, ihn theoretisch und praktisch in die Landwirtschaft einzuführen. Einen Teil des Sommers war er abwesend auf Reisen¹¹⁸⁾ nach Dänemark, Schweden, Rußland und Großbritannien, und selbst im Winter machte er kleine Ausflüge oder auch geschäftliche Reisen nach Bern, Mailand, Wien und Paris. Zur fortwährenden Verschönerung und Ausschmückung Kastells, an welcher er mit Vorliebe arbeitete, trieb ihn nicht sowohl der Gedanke an

¹¹⁷⁾ S. im Thurn, Erlebnisse. S. 46 fg.

¹¹⁸⁾ „Wovon seine hinterlassenen Briefe und Beschreibungen zeugen,“ wie es im Nekrolog heißt.

eigenen Genuß, als die Lust, andern Freude zu bereiten. Es machte ihn glücklich, wenn recht zahlreiche Besuche aus Nähe und Ferne in den reizenden Gärten und Umgebungen des Schloßes Erholung fanden. Dabei hatte er so viel Takt und Rechtsinn, daß er niemals versuchte, die unabhängige, aber verantwortliche Stellung des Direktors zu beeinflussen. Allmählig befreundete er sich mit dem Gutsbetriebe so, daß er 1843 die Leitung selbst übernehmen konnte.

Seine freie Zeit benützte er zu gelehrten Studien. Es war auf Kastell, besonders von Adrian v. Scherer, allmählig eine beträchtliche Bibliothek gesammelt worden, die wertvolle Werke aus allen Fächern, zumeist in französischer Sprache, enthielt. Junfer Max vermehrte dieselbe im Fache der Geschichte und Altertumskunde; denn mit Vorliebe widmete er sich geschichtlichen Forschungen über die Schweiz, besonders den Thurgau, wie er überhaupt diesem Kanton, als seinem zweiten Vaterlande, warme Anhänglichkeit zugewandt hatte. Solche war er auch durch Teilnahme an gemeinnützigen Anstalten (z. B. Bernrain), durch Beförderung der das Volkswohl bezweckenden Institute zu betätigen stets bereit.

Obwohl Junfer Scherer noch nicht Eigentümer des Schloßgutes Kastell war, kaufte er doch in der Zuversicht, daß er dasselbe mit der Zeit erben werde, und im Geiste der Wirtschaftspolitik, die seine Familie von jeher befolgt hatte, nämlich alle ehemaligen Zugehörden zu diesem Gute wieder zu erwerben, mehrere Komplexe an.¹¹⁹⁾ Am 6. Aug. 1803 hatte Meersburg an Konrad Ammann und seinen Schwiegervater Jakob Hippenmeyer das alte massiv gebaute Schloß Gottlieben nebst Zugehörden an Gebäuden und Gütern (ohne die Zehentscheuer), ferner das Rebgut Oberkastell, zum Kuhhaus genannt, welches in einem Bohnhaus, einer Trotte und Stallung bestand, nebst Grundstücken für 16,000 fl. ver-

¹¹⁹⁾ Die Akten darüber im Schloßarchiv zu Kastell.

kauft. Am 2. Sept. 1803 trat Ammann seinen Anteil an seinen Schwiegervater Hippenmeyer ab, und am 13. Juni 1838 wurde durch Teilung der gemeinsamen Realitäten Joh. Jak. Hippenmeyer, Rotgerwer zu Gottlieben, der Bruder des Rittmeisters Joh. Hippenmeyer im Hertler, alleiniger Eigentümer des Ruhhauses (Grüntals). Von ihm kaufte am 9. (?) Juni 1838 Junker J. H. Maximilian Scherer auf Oberkastell das fast ganz einen Komplex bildende Landgut Grüntal für 34,000 fl.

Dazu gehörte: Wohnhaus Nr. 135 mit Doppelwohnung, Waschhaus, Scheune und Stallung; das Gemäuer von Alt-Kastell nebst einem kleinen an die alte Mauer angelehnten Wohnhäuschen Nr. 151; das neu aufgebaute Mühlengebäude am Fuße der Ruine von Alt-Kastell Nr. 152. Weiter an Grundstücken: Wiesen zirka $22\frac{3}{4}$ Juch., Neben $4\frac{1}{2}$ J., Ackerfeld 5 J., Wald 18 J., zusammen $50\frac{1}{4}$ Juchart.

Am 7. Juni 1841 kaufte Junker Scherer von David König, alt Weibel von Tägerweilen, das Landgut Unter-Kastell, auch Pfaffenschlößli genannt, welches vormals dem Stifte Zwiefalten gehört hatte; mit Ausnahme dreier gegen Girsberg gelegenen Aecker bildete alles einen Komplex. Die Kaufsumme ist nicht genannt.

Bestandteile: Wohnhaus oder Schlößli mit Nebenhaus, Scheuer, ehemaliges Torkegelgebäude. Grundstücke: Wiesen $4\frac{1}{2}$ Juchart, Ackerfeld 5 J., Neben $1\frac{1}{2}$ J., zusammen 11 Juchart.

Damit gehörte nun die ganze Domäne Kastell, wie sie im Mittelalter und noch lange nachher das Hochstift Konstanz besessen hatte, der Familie v. Scherer. Diese ließ im Jahre 1839 dem Schlosse gegenüber ein großartiges Oekonomie-Gebäude aufführen, in dessen Mitte eine Reitbahn sich befand. Der eine Flügel war für die herrschaftlichen Pferde und das nötige Stroh und Futter bestimmt; der andre enthielt große Wagenremisen. Dreihundert Schritt vom Schloß, mehr gegen Süden, stand der Wirtschaftshof, durch drei größere Gebäude gebildet und fast in der Mitte des Guts

gelegen; 1100 Fuß westlich vom Wirtschaftshof lag der Stahlhof, aus drei Häusern bestehend. Gegen Süden aber, 350 Fuß vom Wohnhaus entfernt, stand der Schafhof (ehemals Ramschwager Hof), wo sich die neu eingerichtete Schäferei befand, welche über 200 Stück faßte. Außerdem gehörten zu den Gebäuden noch das Pfaffenschlößli und das Grüental (vormals Ruhhaus).

Das neue Schloß mit der Sternwarte war vom alten durch ein etwa 50 Fuß tiefes Tälchen, einen vielleicht künstlich geschaffenen Graben, getrennt, auf dessen Westseite eine herrliche Quelle aus Sandfelsen hervorsprudelte. Zwei Quellen, die sich, sobald sie aus der Nadelholzwaldung traten, worin sie entsprangen, vereinigten, nahmen bald darauf beim Brunnenwiesli eine dritte Wasserleitung auf, welche ihren Wasserbedarf aus dem nahe vorbeifließenden Bache erhielt. Die Wasserleitung nahm die Richtung nach dem Schafhof in einer Länge von 1600 Fuß, von dessen Brunnen zu demjenigen des Wirtschaftshofes, in einer Länge von 465 Fuß, und von da in den Schloßhof (797' lang), wo die Leitung zwei Brunnen speiste und außerdem nach Belieben das Wasser in zwei Küchen abgeben konnte. Diese Leitung erforderte 155 hölzerne Teuchel. (Gegenwärtig ist sie durch eine moderne Wasserversorgung ersetzt.) Der Stahlhof hatte seine eigene Quelle, die in dessen Nähe zu Tage trat und deren sehr gutes Wasser durch eine kurze Pumpe zur erforderlichen Höhe gehoben wurde. Westlich von den Schloßgarten-Anlagen befand sich und befindet sich jetzt noch ein schöner Weier, der eine starke halbe Tuchart hält, über 20 Fuß tief ist, und bei dem ein Fischerhaus steht.¹²⁰⁾

Seit Jahren beschäftigte sich Junker Scherer, der bisher mehr die Nordländer Europas besucht hatte, mit einer Reise nach Italien; aber oft äußerte er, er wolle diesen Genuß mit seiner künftigen Gemahlin teilen. Da starb seine Tante

¹²⁰⁾ S. im Thurn, Gutswirtschaft, S. 67--73.

Henriette, die Eigentümerin des Schloßgutes, am 8. Mai 1845, und nun war er mit seiner bejahrten Mutter allein auf Kastell, zugleich Erbe der reichen Besitzung. Bald nachher verlobte er sich mit der Gräfin Maria Anna v. Kanitz (geb. zu Zangenberg 15. Sept. 1817, gest. zu Montreux 1889, Gr.), der Tochter des fgl. preußischen Generallieutenants und Generalkommandanten von Köln, August Grafen Kanitz, und der Gräfin Luise von Schulenburg-Beezendorf.¹²¹⁾ Elternfreude war dem jungen Paare nur kurze Zeit vergönnt. Ein Mädchen, Helene Ernestine, geb. 1846, wurde den beiden am 21. Febr. 1847 durch den Tod entrissen. Jetzt, besonders auch zur Zerstreuung und Erholung für seine durch diesen Verlust tief angegriffene Gattin, beschloß er, den längst gehegten Voratz einer Reise nach Italien zu verwirklichen. Alle Anstalten zu derselben, deren Dauer auf etwa ein Jahr berechnet war, wurden im Sommer 1847 getroffen und dieselbe, um die Gefahren eines Alpübergangs in der schlechten Jahreszeit zu vermeiden, um die Mitte Oktobers angetreten. Alle größern Städte und Sehenswürdigkeiten Oberitaliens waren besucht und so die Reise glücklich bis Rom fortgesetzt worden. Nach mehrwöchentlichem genußreichem Aufenthalte daselbst wurden beide Gatten heftig von der Grippe befallen; bei Junfer Scherer schlug dieselbe in ein Nervenfieber um, welches ihn am 22. Febr. 1848, morgens 4 Uhr, fern von der Heimat, trotz der treuen Pflege der trostlosen, selbst noch leidenden Gattin, trotz der aufopferndsten Hilfe seiner Diener, trotz aller Bemühungen der Ärzte, im Alter von 33 Jahren wegrastte.

¹²¹⁾ Die Karte lautet: Monsieur Maximilien de Scherer de Castell a l'honneur de vous communiquer son mariage avec la comtesse Marie de Kanitz, fille aînée de S. Exc. le Lieutenant-Général, Commandant en chef la (*sic!*) division militaire et la ville de Cologne, Auguste comte de Kanitz et de feu la comtesse Louise de Schulenburg-Betzendorf. — Château de Castell près Constance le 12 Août 1845.

Der Berewigte war der einzige Sohn seiner ihn überlebenden 62jährigen Mutter, Frau Albertine v. Scherer, welche mit ihm alle Hoffnungen, ihren ganzen Trost, nach so vielen harten Prüfungen ihres Lebens, zu Grabe sinken sah. Ihren Schmerz über den Verlust dieses guten Sohnes fühlte die ganze Umgegend trauernd mit, welche für die Zukunft von Kastell schöne Hoffnungen auf sein Leben gebaut hatte. Denn sein gutes Herz, das er, wie damals ein Mann aus dem Volke sich ausdrückte, auf der Hand trug, war überall zu Rat und Hilfe bereit. Wie die meisten Mitglieder dieser Familie, die von jeher den edelsten Gebrauch von den ihr anvertrauten Erdengütern machten, war und wäre auch er nicht auf der Bahn des Wohltuns und des stillen Beglückens zurückgeblieben.

Bald fiel ein Lichtschimmer in dieses Dunkel der trauernden Gegenwart. Die junge Gemahlin des Verstorbenen traf wohlbehalten auf Kastell ein und befand sich in einem Zustande, der hoffen ließ, daß die Familie v. Scherer noch eine Zukunft habe. Wirklich am 13. Juni jenes Jahres verbreitete sich die frohe Kunde, ein Sohn sei auf Kastell geboren. Wie einst die Trauer, so war jetzt Freude und Hoffnung allgemein. Der Neugeborene erhielt in der Taufe den Namen Adrian August Gonzalvo Maximilian v. Scherer (geb. zu Kastell 13. Juni 1848, gest. in Konstanz 16. Mai 1901, Gr. L.); er erwuchs unter sorgsamer Pflege bald zu einem holden, blondlockigen und muntern Knaben heran, die Freude der betagten Großmutter und das Licht ihres Alters.

Früher hatte die Familie v. Scherer oder einzelne Glieder derselben den Winter meistens in St. Gallen zugebracht; da aber die Witwe mit dem nachgeborenen Söhnchen der Stadt fremd war, nahm sie ihren bleibenden Wohnsitz auf Schloß Kastell. Indessen schien es der Schwiegermutter, der dieser Wohnplatz ebenfalls lieb geworden, zweckmäßig, ein

eigenes Heim zu besitzen. Darum kaufte sie am 26. März 1849 von ihrer Schwiegertochter einige Besitzungen: 1) das Gut Grüntal in demselben Umfang, wie es ihr Sohn im Jahre 1838 (S. 162) erworben hatte; 2) das Landgut Unter-Kastell, Pfaffenschlößli genannt, in gleichem Bestand wie beim Ankauf des Jahres 1841, nur daß die $1\frac{1}{2}$ J. Reben jetzt zu Ackerfeld umgewandelt waren; 3) $2\frac{1}{2}$ J. Wiesen in der Hochfuri; 4) 1 J. Acker samt Bäumen im Pfaffenzelgli — alles zusammen für die Summe von 20,000 fl.¹²²⁾

Unter der Leitung von Hauslehrern entwickelte sich der Sprößling, auf den so große Hoffnungen gesetzt wurden, aufs erfreulichste; kräftig gebaut und mit reichen Anlagen ausgestattet, versprach er das Beste für die Zukunft. Damit ihm nach dem Herkommen in der Familie das Französische schon in der Jugend geläufig werde, hielt man ihm eine französische Bonne, Henriette Monachon (geb. zu Cornarney 15. Aug. 1828, gest. zu Kastell 4. Juni 1895), die im Jahre 1850 in den Dienst trat, und an die er so anhänglich wurde, daß er sie wie eine treue Mutter liebte und später, als er erwachsen war, als Wirtschafterin mit allem Vertrauen schalten ließ. Es ist möglich, daß diese Bonne auf ihn den Einfluß einer stark französischen Gesinnung hatte, welche naturgemäß den Gegensatz zum Deutschtum bildete; es ist wenigstens sonst nicht recht erklärlich, daß er in spätern Jahren diesem Gegensatz gelegentlich Worte lieh. Eine andere Erscheinung in seinem Wesen ist psychologisch eher zu erklären. Seine Großmutter, Frau Albertine v. Scherer, lebte in religiöser Beziehung von jeher und, seit sie soviel Unglück in ihrer Familie erfahren hatte, getreu dem evangelischen Glauben, ohne engherzig sich gegen die Welt abzuschließen. Sie verkehrte gerne mit Männern und Frauen positiven

¹²²⁾ Kaufbrief im Schloßarchiv zu Kastell.

Bekanntnisse, hielt auch treffliche Zeitschriften und las ausgewählte Werke christlichen Inhalts, welche allmählig zu einer ansehnlichen Bibliothek sich zusammen scharten, die jetzt noch auf dem Schlosse vorhanden ist. Darunter befanden sich auch populäre Schriften, die sie bekannten Personen periodisch zum Lesen auslieh, indem sie darüber genaue schriftliche Kontrolle hielt. Sie wollte den Leuten nicht nur leibliche, sondern auch geistige Wohltaten erweisen. Begreiflicherweise lag ihr demnach alles daran, daß ihr Enkel von früh auf mit dem christlichen Glauben bekannt werde. Da mag es denn vorgekommen sein, daß sie in ihrem Eifer für das Seelenheil des Kleinen nicht ganz vorsichtig handelte. Wenigstens erzählte er mir, als ich später mit ihm bekannt wurde, er habe als Knabe der Großmutter öfter aus religiösen Schriften vorlesen müssen, wovon er zum Teil wenig verstanden, und das habe ihm die ganze Sache erleidet und entfremdet. Nun ist erfahrungsgemäß nichts so schädlich für die religiöse Erziehung der Jugend, als wenn man dabei in einer Weise auf sie einzuwirken sucht, wodurch sie gelangweilt wird. In manchem andern Zweige des Unterrichts, wo es doch des Ermüdenden genug gibt (Einmaleins, Vokabeln, Formeln, Deklinieren und Konjugieren), richtet das Ermüdende nicht so viel Schaden an als im Religionsunterricht, der, sofern er eben christliche Religion und nicht lediglich abgezogene Moral lehren will, wesentlich auf das Gemüt und den Willen des Zöglings wirken soll; da kann der Lehrende fast nur etwas Zweckentsprechendes ausrichten, wenn er anschaulich zu schildern versteht, die kleinen Seelen zu packen weiß und vor allem sich der Kürze befleißt, auf daß den Jungen noch der Reiz nachfolgt, die gehörten Worte „in ihren Herzen zu bewegen“.

Im Alter von 13 Jahren wurde Max auf den Rat kundiger Leute nach Dresden auf das Witzumische Gymnasium geschickt, wo er am 17. Oktober 1861 in die Tertia eintreten konnte. Diese Anstalt verdankte ihr Dasein einem treuen

Schüler unsers Pestalozzi, Karl Justus Blochmann aus Sachsen (1786—1855). Derselbe gründete, nachdem er in sein Vaterland zurückgekehrt war, das Blochmannsche Institut, wobei er über die Grundsätze seines schweizerischen Meisters insofern hinaus gieng, als er das religiöse Moment in der Erziehung mehr denn Pestalozzi betonte. Er suchte auf einfache Weise in der Jugend frommen Sinn und religiöses Leben in den Formen des positiven Christentums zu wecken. Auch der physischen Pflege der Knaben, abhärtender, kraftweckender Zucht galt seine Sorge. Rasch füllte sich seine Schule mit Zöglingen aus vielen Ländern. Hofwyl schien nach Dresden versetzt. Da kam eine Änderung in die Anstalt. Im Jahre 1828 wurde das auf einer Stiftung aus dem 17. Jahrhundert beruhende Witzlumsche Familien-Gymnasium mit dem Blochmannschen Institut vereinigt, erhielt die Rechte eines staatlichen Gymnasiums und, indem Blochmann als Direktor an dessen Spitze gestellt wurde, erlangte es einen Ruf, der weit über Deutschland hinaus drang. Im Jahre 1851 trat Blochmann von der Leitung dieser Anstalt, die jetzt noch unter dem Namen des Witzlumschen Gymnasiums blüht und manche Glieder deutscher Fürstenthümer zu ihren Schülern zählte, zurück und starb den 31. Mai 1855 an einem Blutsturz auf der Straße bei Lancy im Kanton Genf.¹²³⁾

In dieses Witzlumsche Gymnasium, nicht in das Blochmannsche Institut, war Max v. Scherer aufgenommen worden. Allein wegen eines Augenübels mußte er am 7. Juni 1862 für einige Zeit aussetzen, trat aber schon am 5. November wieder ein, jedoch nicht mehr als Pensionär, sondern als Ex-terner. Aus der Tertia wurde er zu Ostern 1863 in die Secunda und aus dieser zu Ostern 1865 in die Prima versetzt; denn wie mir der Rektor der Schule mitzuteilen die Güte hatte, waren seine Leistungen außer in der Mathematik, welche

¹²³⁾ Karl Justus Blochmann. Ein Bild seines Lebens und Wirkens von H. Blochmann. Dresd. 1886. 80.

immer seine schwache Seite gewesen, durchschnittlich sehr gut. Die letzte Censur, die er erhalten (Okt. 1865) lautete: Religion 1, Deutsch 1, Griechisch 1, Latein 1, Französisch 1^a, Englisch 2, Mathematik 3^b, Physik 2, Geschichte 2; Sitten I, Fleiß I^b. Obwohl er in die Prima versetzt worden war, trat er im Herbst 1865 aus der Schule, um sich für den k. k. österreichischen Militärdienst vorzubereiten.¹²⁴⁾

Ob dieser Gedanke in seinem eigenen Kopfe entsprang, oder ob er ihm von jemand beigebracht wurde, ist mir unbekannt; mitgeteilt wurde mir von anderer Seite nur soviel, daß er die militärische Laufbahn nicht einschlagen durfte, weil Mutter und Großmutter auf Kastell sich dem widersetzten.

Den Winter über blieb Max v. Scherer vermutlich zu Hause, um im Frühjahr 1866 auf die Universität Zürich abzugehen. Dort ließ er sich am 23. April immatrikulieren und hörte Pandekten bei Regelsberger, Nationalökonomie bei Hermann v. Marschall, Einleitung in die deutsche Rechtswissenschaft bei Osenbrüggen; außerdem Übersicht der mittlern und neuern Geschichte bei Büdinger und Geschichte des Kantons Zürich bei Georg v. Wnß. Seine „Bude“ hatte er bei Verwalter Spengler auf der Platte zu Fluntern.

Im Sommer dieses Jahres, als Preußen zur Durchführung des Norddeutschen Bundes Krieg mit Österreich und den übrigen süddeutschen Staaten begann und jedermann, nach Kriegsnachrichten begierig, die Zeitung las, eben am Tage der Abdankung des Königs Georg von Hannover nach dem Treffen von Langensalza, den 29. Juni, starb die Großmutter, Frau Albertine v. Scherer, im Alter von 80 Jahren:¹²⁵⁾ ein

¹²⁴⁾ Gütige Mitteilungen des Herrn Dr. Bernhard, Rektor des Viktuminischen Gymnasiums in Dresden, vom 8. Juni 1901. Entwurf eines Verzeichnisses der ehemaligen Zöglinge aus den Jahren 1824—1890. Dresd. 1901, S. 41, Nr. 28.

¹²⁵⁾ Todesanzeige in der „Thurg. Ztg.“ 1866, Nr. 154; Nekrolog ebend. Nr. 155.

großer und unersehbarer Verlust für Hunderte, ja Tausende, die in der Nähe und Ferne sich ihrer Wohltaten erfreuten, und ein tiefer Schmerz für die kleine Zahl derer, welchen vergönnt war, diese seltene Frau näher zu kennen. Ihr Enkel aber, der durch ihren Tod so viel verlor, blieb immer voll Hochachtung für seine treue und liebe Großmutter.

Für sich selbst einfach und von bescheidenen Bedürfnissen, betrachtete sie es als ihren Beruf und ihre Lebensaufgabe, im weitesten und freiesten Sinne hilfreich zu sein. Ihrem Herzen zunächst standen die Armen und Notleidenden; aber, wo es galt, einer bedrängten Familie besserer Verhältnisse aus einer Verlegenheit oder einem jungen Talente aufzuhelfen, da stellte sie sich, ohne daß jemand es wußte und ohne Dank zu verlangen, mit überraschenden Summen auf die liebenswürdig schonendste Weise ein.¹²⁶⁾ Undank oder wenigstens ein rücksichtsloses Vergessen früherer Wohltaten und Förderungen schreckte sie niemals ab, die Hand auf immer gleiche Weise offen zu halten, so sehr sie die seltenen Fälle freuten, wo sich ihr die Anhänglichkeit eines tiefen Gemütes kund tat. Gewohnt, mit dem Herzen bei den Geringen im Volke zu sein, begnügte sie sich nicht damit, zu schenken und zu geben, sondern sie bekümmerte sich mit Einläßlichkeit und Teilnahme um alle ihrer Beihilfe Anempfohlenen, hörte sie gewöhnlich selber mit ihren Anliegen und machte sich so mit allen Umständen und Nöten vertraut. Es ist überhaupt nicht gewöhnlich und nur das Ergebnis einer durchgearbeiteten Frömmigkeit, daß eine Frau

¹²⁶⁾ Ein Beispiel bei D. im Thurn, Erlebnisse, S. 82. Es ist auch ein Zeichen ihres wahrhaft christlichen Sinnes, daß man aus ihrem Munde selten etwas von ihrem liebevollen Wirken vernommen haben soll, ganz im Gegensatz zu dem modernen Wohltätigkeitsport, der jede seiner Gaben auf der Liste und nach jeder guten Tat seinen Namen in der Zeitung lesen will, ungeachtet der Mahnung des Herrn (Matth. 6, 3), welche alle Ruhmsucht und alle Einbildung von Verdienstlichkeit unsrer sog. guten Werke unterdrücken will.

von solch männlicher Kraft und Entschiedenheit so anspruchslos und seelengut in andern lebt und beflissen ist, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken und Freuden zu bereiten.

Frau v. Scherer erlebte mehrere Verluste der nächsten Angehörigen; aber sie trug diese Prüfungen mit der Kraft und Ruhe eines gottergebenen Sinnes. Nachdem sie früher in ausgewählter Gesellschaft, auf Reisen und in großen Städten gelebt hatte, brachte sie in späterer Zeit lange Jahre in heiterer Zurückgezogenheit und ländlicher Stille zu; denn sie liebte das Land und die Landwirtschaft auf dem schönen Besitz ihrer Familie. Mit hoher geistiger Begabung verband sie einen ungemein praktischen Sinn und beurteilte Menschen und Verhältnisse mit dem richtigsten Verstande, bewies sich aber eben dadurch als die weltgebildete Frau, daß sie in ihrem Urtheile andern gegenüber stets rücksichtsvoll und milde war. Nur was ein entschiedenes, schriftgemäßes christliches Bekenntnis betraf, kannte sie keine Anbequemung. Dabei aber war ihr Gesichtskreis weit und vielseitig; nicht nur war sie auf theologischem Gebiete mit seltener Gründlichkeit bewandert, sondern auch in der Literatur und Geschichte, sowie in der Kunst mit Einsicht und Sachkenntnis zu Hause. Sie bewahrte ein außerordentliches Gedächtnis und die volle Frische des Geistes und Herzens bis ans Ende. Von ihr gilt Salomos Spruch: „Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen“.

Max v. Scherer scheint die Universität Zürich nur während des Sommers 1866 besucht zu haben.¹²⁷⁾ Hernach begab er sich nach Paris, wo er sich beinahe drei Jahre lang aufhielt. Dort besuchte er mit Interesse einzelne Vorlesungen an der Ecole de Droit, an der Ecole des Beaux-Arts und an der Sorbonne, pflegte aber nebenbei geflissentlich das gesellschaftliche Leben. Durch Vermittlung des schweizerischen Ministers Kern bekam er auch Zutritt bei den Hofbällen des Kaisers.

¹²⁷⁾ Die folgenden Angaben von einem seit 1878 mit ihm befreundeten Herrn.

Nach diesem Aufenthalt in Paris, vielleicht seit 1870, begab er sich wiederholentlich auf Reisen. In Nordafrika war er zweimal, einmal mit seiner Mutter in Algier, das zweite Mal, wo er bis nach Biskra in Marokko vordrang, allein. In Spanien war er auch zweimal, das erste Mal 1878, das zweite Mal 1891. Er brachte von diesen Reisen immer viel interessante Waffen, Gerätschaften und schöne photographische Ansichten mit. Auch Süditalien war ihm nicht fremd, wie er denn überhaupt für den Süden größere Vorliebe hegte als für den Norden. In den letzten 15 Jahren seines Lebens machte er gewöhnlich eine Sommerkur zu Marienbad in Böhmen, wo er sich in einer geselligen Tafelrunde sehr wohl fühlte. Und mit welchen Augen und welchem Verständnis er die an Sehenswertem so reiche Welt zu beobachten, und wie geistreich er das Gesehene zu schildern verstand, davon wüßten diejenigen etwas zu sagen, welche bisweilen die Freude hatten, sich mit ihm zu unterhalten. Er, der über einen großen Schatz des Wissens verfügte, erweiterte auch seine Sprachkenntnis und war mehrerer derselben (französisch, englisch, spanisch und italienisch) mächtig. Denn nicht nur zu Füßen der Lehrer und aus Büchern hat er seinen Geist gebildet, sondern auch durch Beobachtung der Natur und im Umgang mit den Menschen.

Nach dem Tode seiner Großmutter nahm die verwitwete Frau v. Scherer, geb. Gräfin v. Kanitz, seine Mutter, ihren bleibenden Wohnsitz auf Kastell. Das schöne Scherersche Besitztum in der Stadt St. Gallen, das Haus und den Park am Brühl, verkaufte sie, damit nicht in Zukunft das prächtige Areal zu lauter Bauplätzen zerstückelt würde und die daraufstehenden gigantischen alten Bäume gefällt sein sollten, unter Verzicht auf doppelten und mehrfachen Erlös, der Stadtgemeinde daselbst um den unverhältnismäßig niedrigen Preis von 200,000 Fr., jedoch unter der Bedingung, daß nur das Haus verkauft werden dürfe, das ganze übrige Terrain aber

in einen öffentlichen Park umgewandelt werde. Die Objekte wurden von der Stadt am 1. Januar 1871 angetreten und bald wurde auch der Park hergerichtet, an dem sich jetzt die ganze Bevölkerung erfreut, und der das Andenken an die Familie v. Scherer und ihren wahrhaft vornehmen Gemeinsinn noch lange lebendig erhalten wird.¹²⁸⁾

So lange die Mutter noch lebte, verbrachte sie mit ihrem Sohne den Winter gewöhnlich in der Riviera, und zwar meist in Nizza. Die letzte Frist ihres Lebens verweilte sie in Montreux; dort starb sie am 2. März 1889. Ihre Leiche wurde auf dem Friedhof zu Tägerweilen beigesetzt.

Die treue Henriette Monachon, seine vormalige Bonne, behielt Max v. Scherer als Wirtschaftlerin bis zu ihrem Tode (4. Jan. 1895, Gr.) bei sich. Ihre Nachfolgerin wurde Fräulein Lina Hauser aus dem Kanton Glarus. Auch einen vorzüglichen Diener gewann er in Herrn Karl Mezger aus Mühlacker im Württembergischen, einen geschickten Küchenchef in Herrn Burkhard und einen einsichtigen Obergärtner in Herrn Schneider. Die Aufgabe derer, die in seinen Diensten standen, war manchmal etwas schwer, besonders gegen das Ende seines Lebens; aber sie haben sie geleistet, und zwar nicht nur um des Lohnes willen, sondern auch aus Liebe zu dem geliebten Herrn und aus Mitleid mit ihm, der — besonders seit dem Tode der Mutter — so einsam dastand.

Wohl seit seinen Reisen legte ihm das Publikum den Titel „Baron“ bei, während seine Vorfahren und lange auch er noch „Junfer“ genannt wurden. Er selbst nannte sich schlichtweg M. v. Scherer. Wer gereist ist, weiß, wie leicht ihm der Titel beigelegt werden konnte, und begreift, wie auch der Diener ihn im Ausland, zumal in Deutschland, wo das Prädikat Junfer einen andern, fast ironischen Sinn angenommen hat, lieber gebrauchen und, nach Hause zurückgekehrt, für immer beibehalten mochte.

¹²⁸⁾ Tobler-Meyer, „Das Junfer-Geschlecht der Scherer“ (1902), S. 12.

Zwischen die Reisen hinein und namentlich seit dem Hinscheide der Mutter fiel die Verschönerung des Schlosses zu Kastell, die er mit Hilfe seines Architekten, Herrn Prof. D. Tafel von Stuttgart, in zwei Bauperioden durchführte.¹²⁹⁾

In der ersten Periode, nämlich vom Herbst 1878 an, geschah der Abbruch des Abort-Anbaus auf der Westseite am Ende des Korridors und an dessen Stelle der Aufbau des Westturms; ebendamals, während Herr v. Scherer in Spanien verweilte, ward die Freitreppe mit der Terrasse (darunter eine reizende Halle) dem Turm angefügt. Nach Vollendung dieser Arbeiten erhielt Architekt Jung von Winterthur den Auftrag, auf der Nordseite des Schlosses ebener Erde eine Terrasse mit Stützmauer gegen den Abhang und einen Springbrunnen zu erstellen. Es war überhaupt auch eine neue Wasserleitung angelegt worden, deren Reservoir an der Grenze des Gutes in der Richtung gegen Neuweilen sich befindet.

Während der zweiten Periode betrieb man den Ost-Bau. Zunächst fieng man im März 1889 an, den kleinen Turm auf der Ostseite, welcher dem Großvater einst als Sternwarte gedient hatte, sowie den östlichen Giebel des alten Renaissance-Schlosses abzubrechen; denn der kleine alte Aufbau der Sternwarte war verfault, und die schöne Decke des Ahnensaales (auf der Giebelseite) zum Teil abgefallen. Im Laufe des Sommers wurde der Saal restauriert, und es kam der neue Ostgiebel am Schlosse durch Schichtung von Quadern zustande. Den 1. Oktober wurde mit Abbruch des sog. kleinen Schlosses auf der Morgenseite begonnen und später noch das Fundament zu dem großen Turm gelegt, der im Rohbau hernach während des Sommers vom Jahre 1891 vollendet ward. Als nämlich nach Vollendung des Giebels

¹²⁹⁾ Das Folgende über die Bauten nach gütigst mitgetheilten Notizen des Hrn. Baurat D. Tafel in Stuttgart.

Herr Tafel eines Tages mit Herrn v. Scherer fröhlich und munter nach der Stadt Konstanz fuhr, da bemerkte dieser zurückschauend, daß das Schloß mit dem einen Turm im Westen die Silhouette einer Kirche darbierte. „Bauen wir also zur Änderung des Anblicks noch einen Turm!“ rief er in Heiterkeit aus. Dann fügte er hinzu: „Ich baue Türme und ersteige sie nicht.“ Gar mancherlei Projekte wurden damals ausgearbeitet, beraten, verworfen, neu geplant, bis der Plan des großen Turms mit Halle und Kavalierebau (Gärtnerwohnung, Bibliothek) die Genehmigung erhielt. Im Turm ward eine kleine Halle in maurischem Stile vorgesehen, nachdem er im Rohbau fertig geworden. Zu seinem Architekten sagte der Bauherr beim Abschied im August: „Es fehlt noch etwas“. Als Herr Tafel sich nach diesem Mangel erkundigte, versetzte jener: „Eine gemeinsame Fahrt nach Andalusien“.

Nachdem Herr Tafel sich etwas mit der spanischen Sprache bekannt gemacht hatte, reisten sie beide im Oktober ab. Der Architekt war hoch erfreut, als er an der Grenze von Spanien wahrnahm, daß Hr. v. Scherer das Spanische fließend wie die Muttersprache beherrschte. Die Reisenden kamen bald zu ihrem Ziele. Die Stadt Granáda liegt in einer fruchtbaren Hochebene, welche la Vega de Granada genannt und im Süden von der Sierra Nevada begrenzt wird. Die herrlichen Umgebungen haben nicht ihresgleichen auf der Erde. Gärten, Obstpflanzungen, Wiesen und Gemüsegärten, Schlösser und Weinberge liegen auf allen Seiten umher. Die Stadt erlangte vormals ihre Berühmtheit erst unter den Moslemin, deren Fürsten außerordentlich viel zu ihrer Blüte beitrugen. Unter den Bauwerken derselben nimmt den ersten Rang die weltberühmte Alhambra (d. i. die Rote, von der Farbe ihrer rotgebrannten Bausteine so genannt), eine alte Festung, die gelegentlich 40000 Mann soll haben bergen können. Dieselbe erhebt sich auf einer Höhe und bietet dem Beschauer von

außen nichts als feste Mauern und massive Türme; aber in dieser einförmigen Hülle verbirgt sich ein wahrhaft zauberischer Bau des alten Palastes. Nach der Eroberung von Granâda im Jahre 1492 wurde die Alhambra Eigentum der Könige von Kastilien; allein diese bewohnten sie nicht lange, und infolge dessen verödeten ihre Hallen oder stürzten ein; die Gärten verdarben, und die Springbrunnen hörten auf zu spielen.

Auf einer Seite des Hofes öffnete sich ein reich verziertes Portal in eine hohe, mit weißem Marmor gepflasterte Halle, genannt „die Halle der beiden Schwestern“ (Sala de los dos hermanas). Sie heißt so von zwei Marmorplatten ungeheurer Dimensionen, welche zu beiden Seiten der im Mittelpunkte befindlichen Fontaine in das Gefäß des Fußbodens eingefügt sind. Nach allen Beschreibungen ist dieser Saal, was die Pracht des Baues und die Schönheit der Wanddekorationen anbelangt, entschieden das Juwel des Palastes. Der untere Teil des Saales ist viereckig; die Wände sind zum größten Teil mit der reichsten Mosaik bedeckt. Der obere achteckige Teil, auf dessen roten Friesen die in goldenen Buchstaben geschriebenen Inschriften, von azurblauen Blumen und Laubgewinden umgeben, hinlaufen, endigt in eine herrliche Kuppel, welche gleichsam aus Bienenzellen zusammengesetzt zu sein scheint. Die leichte Ornamentik hängt wie ein Spitzenschleier über dem Ganzen und gibt dem Saale einen bezaubernden Reiz. Alle hervorspringenden Leisten sind reich vergoldet, auf weiß, rot und blau gemaltem Grunde. Das Licht fällt zauberisch durch die acht Fenster der Kuppel. Auf jeder Seite der Halle befinden sich Vertiefungen für Ottomanen und Ruhebetten. Die vergitterten Jalousien an der Kuppel, hinter welchen die schwarzäugigen Schönheiten des Harems ungesehene Zuschauerinnen der Feste, die sich unten abspielten, sein konnten, sind noch immer vorhanden.

In diesem Saale der Alhambra prüften die beiden Reisenden ihre Pläne für Kastell und beschlossen eine voll-

ständige Umarbeitung derselben. Vieles von dem Gesehenen ist im „Maurischen Saal“ auf dem großen Turm nachgemacht. Der untere Teil des Saales ist ebenfalls quadratisch; die Wände sind mit reicher Mosaik bedeckt und mit arabischer Schrift verziert. Den Fußboden kennzeichnen ebenfalls zwei Marmorplatten als die „beiden Schwestern“. Oben in den Ecken sind wunderhübsche symmetrische Gebilde wie von Stalaktit angebracht; dann folgen Nischen mit farbigen Fensterscheiben. Das Motiv der Decke dagegen kopierten die beiden Herren nicht aus der Alhambra, sondern aus der Kuppeldecke vor dem Allerheiligsten der Moschee in Córdoba. Oben auf dem Turme befindet sich die Scheffelstube mit Wandmalereien aus dem „Eckehard“ nebst einer Galerie ringsum mit dem köstlichen Ausblick auf den See und dessen Umgebungen, wie man dort auf den Kuppeln der Alhambra bezaubernde Ausblicke auf den Fluß Xenil genießt, der das Tal Bega durchströmt.

In solcher Weise entstand das Innere des großen Kastler Turmes, wovon der Maurische Saal für den Eigentümer eine Erinnerung an seine Fahrten durch Spanien bilden sollte.

Nach zwei Monaten kehrten die beiden Reisenden aus Spanien zurück; sie waren sehr erfreut, daß sie in Zürich tüchtige Meister fanden, welche sie bei der Ausführung der schwierigen Aufgabe wesentlich unterstützten. Im Jahre 1894 stand der ganze Flügelbau mit dem großen Turm vollendet da.

Memorial im Knopf des großen Thurms.

1. August 1291 — 1. August 1891.

„Sechs Jahrhunderte sind verflossen, seit unsere Väter die Eidgenossenschaft | gründeten und heute noch erfreuen wir uns der Segnungen der Freiheit, die sie uns in harten | Kämpfen erstritten. Am 1. August 1891 wurde dieser Thurm vollendet an dem Tage, an | dem Tausende in Schwyz versammelt den 600-jährigen Gedenktag des ewigen Bundes | zu Brunnen feierten, ein freies glückliches Volk, eins mit seinen Behörden ein Eiland der

Freiheit | und der Democratie inmitten der Länder Europas. Möge Gott der Allmächtige weiterhin unser | geliebtes schweizerisches Vaterland schützen und schirmen! Dieser Thurm auf Schloß Kastell | wurde begonnen im Oktober 1889 und vollendet am 1. August 1891. Der Bauherr war Junker | Adrian August Gonzalvo Maximilian von Scherer-Scherburg von St. Gallen.“

„Der Architekt: Prof. Otto Tafel von Stuttgart. Der Bau-
führer: Herr Architekt Wilhelm | Martin von Kreuzlingen. Der
Bauunternehmer: Herr Baumeister Josef Uhler in Emmishofen. |
In Tägerweilen amtete als Gemeindecammann Herr Ebinger.
Pfarrherr war Herr Dekan Rüenzler. Regierungs | präsident im
Kanton Thurgau Herr Reg.-Rath Häberlin. Bundespräsident der
schweizerischen Eidgenossenschaft | Herr Welti aus Aargau. Kaiser
im Deutschen Reiche Wilhelm II. Präsident der französischen
Republik Carnot. | Kaiser von Oesterreich-Ungarn Franz Josef I.
Kaiser von Rußland Alexander III. Königin und Kaiserin von
Großbritannien | und Indien Victoria I. König von Italien
Humbert I. Papst in der kathol. Christenheit Leo XIII.“ |

„Das Schloß Kastell wurde nach Zerstörung der alten Burg
durch die Eidgenossen im Schwabekrieg 1499 erbaut. Als erster
Besitzer erscheint 1585 Junker Hans Courad Bogt von | Warten-
fels. 1614 kam es an die Segesser von Brunegg, 1661 an die
Zollhofer von Altenklingen, 1796 an die Junker Scherer von
Scherburg von St. Gallen. Diese uralte Familie von St. | Gallen
zuerst urkundlich 1375 mit Heinrich Scherer erwähnt. 1400 Pere-
grinus Scherer, Rathsherr und Säckelmeister der Republik St.
Gallen. 1646 ward die Familie durch Kaiser Ferdinand in des
heiligen römi- | schen Reiches Ritterstand erhoben, und erhielt dabei
das Prädikat von Scherburg zu bleibender Auszeichnung vor
andern gleichnamigen Familien. Das Wappen, der rote Hirsch-
kopf in goldenem Felde, wurde durch | Beifügung des halben
Adlers vermehrt. Kaiser Karl VI. bestätigte 1713 diese Diplome.
Junker Adrian von Scherer, verheiratet mit seiner Cousine Albertina
von Scherer, war eidgenössischer Oberst, starb 1835. | Sein Sohn
Maximilian geb. 1815, gestorben 1848, vermählt mit Gräfin Maria
Anna von Kaniz, geb. 1817, gestorben 1889. Dessen Sohn Maxi-
milian, geb. 1848, seines Stammes der letzte, erbaute 1880 | den
westlichen Thurm, 1891 diesen Hauptthurm.“

In der Halle dieses Neubaues hat Herr Professor Karl
v. Häberlin aus Stuttgart, derselbe, der die Fresken im Kreuz-

gang des Insehotels zu Konstanz und am Rathaus zu Stein a. Rh. schuf, während der Jahre 1892, 93 und 94, sehr schöne Wandgemälde in Wachsmalerei vollendet. Da diese Gemälde ihrem Inhalte nach von den Besuchern meistens nicht recht verstanden werden, so erlaube ich mir, dieselben unter der liebenswürdigen Beihülfe des Künstlers ¹³⁰⁾ zu erklären. Die Bilder stellen folgende Momente vor:

1) Rechts, wenn man hineintritt, sieht man eine Szene aus dem Leben des Konstanzer Bischofs Nikolaus, die ich oben in der Geschichte der Burg Alt-Kastell (S. 95) erzählt habe. Während seines Aufenthalts auf dieser Burg ließ der wohlthätige Bischof einer großen Menge von Armen Nahrungsmittel darreichen.

2) Der Gegenstand des großen Mittelbildes besteht in einem Gartenfest (17. Jahrhundert), das der Eigentümer von Ober-Kastell bei irgend einer Gelegenheit gibt, und ist Erfindung des Künstlers. Die Hauptfigur ist Porträt des letzten Eigentümers, der seine junge Schloßherrin an der Hand führt, was dem Maler manche heitere Bemerkung eintrug, da ja Max v. Scherer immer unverheiratet blieb. In den Zügen des Geistlichen mit dem roten Gewande gewahrt man das Porträt des Defans Künstler von Lägerweilen.

3) Das dritte Bild stellt den Bau des alten Renaissance-Schlosses vor, wie er im Jahre 1725 durch Daniel Zollikofer vollführt ward. Dieser bespricht mit seinem Architekten (Porträt des Hrn. Baurat Tafel) die Pläne.

4) Das vierte Bild endlich will uns den Einzug vom Urgroßvater des letzten Herrn v. Scherer ins Schloß Kastell veranschaulichen, wie er als junger eidgenössischer Oberst nach der Hochzeit seine junge Frau in sein neues Heim einführt und von der ländlichen Bevölkerung mit Glückwünschen empfangen wird.

Das ganze Schloß ward im Sommer 1895 mit einem Mantel von Steinplatten belegt, um es gegen die Unbilden der Witterung zu schützen. Ich übergehe hier der Kürze halber, wie auch Küche, Keller und Gobelin-Saal im alten Mittel-

¹³⁰⁾ Briefliche Notizen des freundlichen Malers, dem, wie verlautet, durch elende Ghikanen der Aufenthalt auf seinem Schlosse Wyden verleidet wurde, der aber bei braven Schweizern, die ihn kennen, in gutem Andenken bleiben wird.

bau, der Stallbau und der Pacht Hof teils umgebaut, teils neu erbaut wurden, und erwähne nur noch, daß 1895 ein neuer Geflügelhof, 1898/99 die Fasanerie mit Warmhaus, Sandbädern und Pavillon erstellt wurde, und daß der Bau einer Orangerie in Aussicht genommen war.

In Rappersweil hatte sich Herr v. Scherer ein zwei-stöckiges Haus an der Seite der Stadt gegen den See hin erworben, welches er in den Jahren 1896—1898 in geschmackvoller Weise herrichten und mit Fresken bemalen ließ. Auf der einen Seite sieht man die Wappen der Grafen v. Homberg, v. Habsburg, des römischen Reichs, der Städte Rappersweil und St. Gallen; auf der zweiten ist dargestellt, wie die Stadt Rappersweil im Jahre 1458 zu den Eidgenossen schwört; auf der dritten das Bild des Malers Drog 1762 (mit der Jahrzahl 1884); auf der vierten verjagt der Zürcher Bürgermeister im Jahre 1350 die Einwohner von Rappersweil (v. Maler Adolf Cloß 1896). Im Winter wohnte Hr. v. Scherer in diesem Hause, dessen einen Stock er das Jahr hindurch vermietet hatte. Er nahm seinen Aufenthalt hier, weil er dadurch größere Testierfreiheit erlangte. Bürger von St. Gallen war er von seinen Vorfahren her; allein er konnte nach st. gallischem Recht über sein Vermögen nur frei verfügen, wenn er irgendwo im Kanton einen Teil des Jahres wohnte, während er im Kanton Thurgau, wo sein Schloß und seine Güter sich befanden, nur über das von ihm selbst erworbene Vermögen hätte frei verfügen dürfen.

Wie schon sein Vater, so hielt auch er sehr darauf, daß das Schloß zu Kastell samt den Anlagen dem Publikum allezeit zugänglich sei, und zwar nicht bloß einzelnen Besuchern, sondern auch ganzen Vereinen und Gesellschaften, deren manche, besonders an schönen Sommertagen, von dieser Freiheit gerne Gebrauch machten.

Sie und da lud er einen solchen Verein zu Gast, so den Bodensee-Verein im September 1886. „Im Schatten der alten

Burg“, sagt ein Bericht von damals,¹³¹⁾ „in den Räumen und in den Anlagen des neuen Schloßes labten sich die Gäste durch geistigen und leiblichen Genuß, den ihnen die Kenntnis und die Liebenswürdigkeit des Schloßherrn bereitet hatte. Unvergeßlich wird jedem Teilnehmer der Abend bleiben, an welchem man in freundlichster Umgebung das Auge über den See, über die Städte, Inseln und Berge schweifen lassen konnte. Kein Wunder, daß sich die Gäste nur schwer losreißen konnten von diesem Fleck Erde.“ Auch der historische Verein des Kantons Thurgau, der am 8. Okt. 1894 in Tägerweilen tagte, wurde von dem Eigentümer auf den Nachmittag zu einem Besuche seines Schloßes eingeladen. Dort machte er selbst für die stark angewachsene Schar in liebenswürdigster Weise den Führer durch die herrlichen Räume der neuerstellten Bauten; auch ließ er es sich nicht nehmen, seine Gäste auf der prächtigen Schloßterrasse mit einer ausgesuchten Kollation zu bewirten. Später, im Jahre 1898, machte er es uns durch eine Spende von 60 Fr. möglich, zwei versilberte Altarleuchter für unsere Sammlung zu erwerben.

Der gütige Leser möge es mir verzeihen, wenn ich an dieser Stelle einige Zeilen meiner eigenen Tätigkeit auf Schloß Kastell widme, um die Entstehung der vorliegenden Arbeit zu erklären. Nachdem ich im Jahre 1891 die thurg. Burgen und Schlösser am Untersee von Reichlingen bis nach Salenstein historisch dargestellt hatte (s. Heft 31 dieser Beiträge), gedachte ich die Fortsetzung in Arbeit zu nehmen, indem ich, weil Aug. Mayer die Schlösser um Ermatingen, Hard und Wolfsberg, bereits ausgiebig behandelt hatte, zunächst Girsberg und Kastell ins Auge faßte. Herr v. Scherer lud mich während eines Besuchs bei meinem hochverehrten Freunde, Grafen Eberhard Zeppelin auf Ebersberg (dem ehemaligen Ober-Girsberg), im September 1892 in zuvorkommender Weise zu sich aufs Schloß, wo er mir einiges Material gab, das ich 1894 zu meinem Vortrage in Tägerweilen über die Geschichte des Schloßes benutzen durfte. Da aber dieses Material für eine ausführlichere Geschichte von Kastell, wie ich sie im Auge hatte, ziemlich unzulänglich war, so gestattete mir Herr v. Scherer, damit ich meine Arbeit vervollständigen könnte, die Durchsicht des Schloßarchivs, und während einiger Ferientage im Oktober 1895 und Januar 1897 konnte ich im Schloße die erforderlichen Auszüge und Regesten daraus erheben.

¹³¹⁾ Schriften des Bodensee-Vereins, Heft 16, 2.

Als ich das zweite Mal zu diesem Zwecke auf Kastell weilte, fragte mich Herr v. Scherer, ob ich ihm nicht eine geeignete Persönlichkeit bezeichnen könnte, die seine Bibliothek katalogisieren und ordnen würde. Diese Bibliothek, von seinen Vorfahren her gesammelt (s. oben S. 161), umfaßte einige tausend Bände, befand sich aber, wie er selbst mir erklärte, in schönster Unordnung auf den Repositorien. Obwohl ich nun damals wie zeitlebens um Arbeit nie verlegen war, erbot ich mich, dieses Geschäft, das der Eigentümer der Sammlung selbst als ein nicht besonders geistvolles taxierte, zu besorgen, wofür er mir gestatte, die Ferien dafür zu benutzen. Sehr erfreut über mein Anerbieten, das er in Hinsicht auf die Beschaffenheit der Aufgabe kaum gewärtigen durfte, lud er mich mit meiner Gattin ein, einen großen Teil der Ferien auf Kastell anstatt an einem Kurorte als seine Gäste zu verweilen. Wir verbrachten mehr als die Hälfte der Sommerferien und der Herbstferien des Jahres 1897 und etwa die Hälfte der gleichen Ferien des folgenden Jahres auf dem Schlosse, teils mit der Bibliothekarbeit beschäftigt, teils der Erholung uns widmend, weil der freundliche Wirt nicht verlangte, daß wir wie Tagelöhner arbeiteten. Ich fertigte einen genauen Zettelkatalog über die Bibliothek, besorgte einen systematischen Katalog mit alphabetischem Index in zwei handschriftlichen Exemplaren, ließ die Bücher abteilungsweise in den neu eingerichteten Bibliotheksaal des Kavalierebaus hinüberschaffen und stellte sie dort nach Fächern und so gut es gieng, innerhalb der Fächer in alphabetischer Reihenfolge auf. So gut es gieng, sage ich, denn leider hatte der Schreiner, welcher die Gestelle gemacht, die Bretter der Repositorien nicht auf Zahnleisten gelegt, damit man sie nach Bedarf hätte verstellen können, sondern festgeschraubt und zwar in solchen Distanzverhältnissen, daß die obren Bretter nur Bänden von Duodezformat, die mittlern solchen in Oktav und die untern den Folianten Raum boten. In dieser Weise pflegen Frauenzimmer ihre kleinen Bibliotheken zu ordnen, Bibliothekare aber nicht. Wegen dieses Uebelstandes ließ sich die strikte alphabetische Ordnung nicht durchführen, sondern nur eine annähernde.

In dieser Zeit meines Aufenthaltes hatte ich reichlich Gelegenheit, mit meinem Wirte zu verkehren und ihn etwas näher kennen zu lernen. Herr v. Scherer war ein stattlicher Mann von hoher, breitschultriger Gestalt, mit blauen Augen und blondem Haar und Bart, um diese Zeit schon ansehnlich



Thurg. Beiträge, Heft XLIII.

MAX v. SCHERER

1848 - 1901

der letzte seines Stammes.

corpulent und daher nicht mehr so beweglich, wie er es in frühern Jahren gewesen sein mochte. Leider war er unverheiratet geblieben und hatte es außerdem versäumt, eine seine Kräfte fesselnde Arbeit zu erwählen. Hier, wo ich eine biographische Skizze, nicht einen Panegyrikus über ihn schreibe, darf ich um der Wahrheit willen nicht verschweigen (was übrigens kein Geheimnis ist), daß ihn diese Versäumnisse auf Abwege führten, die sein Leben zu verlängern nicht eben geeignet waren. Da er nun nicht ein flacher Weltmensch war, der leichtlebig von einem Tag zum andern flatterte, sondern aus der Erziehung seiner Jugendzeit noch einen Fonds sittlichen Strebens gerettet hatte, so ist es begreiflich, wie jene Abwege ihm zuweilen bittere Seelenleiden verursachten, und wie schmerzliche Augenblicke ihn empfinden ließen, daß ihm die Kraft zu gebrechen schien, seinen Leidenschaften Widerstand zu leisten. Und doch wußte er sich noch einmal aufzuraffen. Im Jahre 1896 machte er eine weiterschichtige Reise in Begleitung seines sorglichen Dieners Karl.

Von Zürich nach Heidelberg zu der großen Gundeausstellung. — Von Heidelberg nach Genf zur schweizerischen Landesausstellung. — Von Genf nach Nürnberg zur Ausstellung. — Von Nürnberg nach Wien und zwar von Linz an mit dem Dampfschiff; in Wien einige Tage Aufenthalt zur Besichtigung der Merkwürdigkeiten. — Von Wien nach Budapest zur Millenniumsausstellung. — Von Budapest wieder nach Wien und von da nach Marienbad in Böhmen zur Kur. — Von Marienbad zur Elbe, durch die sächsische Schweiz; Besuch bei einer Tante in Pillnitz, welche früher Hofdame bei der Königin von Sachsen gewesen. — Von Pillnitz nach Dresden, wo auch eine Ausstellung zu sehen war. — Von Dresden nach Berlin zur Ausstellung, nächstdem in die Umgegend: Potsdam, neues Palais, Babelsberg u. s. w. — Von Berlin nach Schmuggern zum Grafen v. Kanitz auf Besuch, von dort nach Rostock, Insel Rügen, Stralsund, Schwerin, Lübeck, Hamburg, Bremen, Münster in Westfalen, Düsseldorf, Köln, Koblenz. — Von Koblenz auf dem Rhein nach Mainz, dann Straßburg, Basel, darauf Ragaz, Davos, Chur, Gais, Appenzell, nachher über Rappersweil, Zürich nach Kastell. — Diese Reise dauerte vom 8. Mai bis zum 25. November.

Nach der Rückkehr erkrankte er ernstlich; sein Arzt legte ihm energische diätetische Verhaltensmaßregeln auf, denen er sich mit Entfagung eine geraume Zeit unterwarf und durch deren Befolgung er wieder genas. Seine guten Eigenschaften fanden nun wieder mehr Raum sich zu betätigen. Im Umgang mit ihm erkannte man sogleich den feingebildeten Edelmann, der durch die verbindliche Art seines Verkehrs jeden gewann, indem man es ihm anfühlte, daß seine Leutseligkeit aus seiner Gemütsart, nicht aus Herablassung entsprang. Als Mitglied der Schulbehörde zu Tägerweilen war er ein sehr freigebiger Gönner der Kinder, wenn sie eine Schulreise machten, oder wenn er auf seiner Wiese das Jugendfest abhalten ließ und dabei seinen eigenen, im Kastler Rebberg gewachsenen Wein spendete. In die Pfarrkirche zu Tägerweilen stiftete er eine ganz neue Bestuhlung, die ihm unter den Kirchgenossen des Dorfes ein langes Andenken in Ehren sichern wird. Wiewohl er unzählige, zum Teil freche Bettelbriefe mit Recht in seinen Papierkorb wandern ließ, übte er gegen Bedürftige — er müßte ja kein Scherer gewesen sein — manche echte Wohltat aus.

Er war nicht ein indolenter, sondern ein bewußter Schweizer und zwar seiner politischen Gesinnung nach Demokrat mit etwas sozialistischer Färbung, der gerne die gemäßigte und vernünftige Presse dieser Richtung unterstützte. War ihm einerseits der schweizerische Liberalismus wegen seiner herrschsüchtigen Partei-Propaganda widerwärtig, so lächelte er anderseits über diejenigen seiner Standesgenossen, welche die Neuzeit nicht verstehen wollten, sondern immer noch meinten, einen Teil der alten Patrimonialherrschaft aufrecht erhalten zu können. Immerhin mochte er nicht zu derjenigen Gruppe der Sozialdemokraten gehören, die alle Manigfaltigkeit im Volksleben einer öden Gleichmacherei zum Opfer bringen wollen.

Leider hatte er keine Gelegenheit, in amtlicher Stellung seine Einsicht und seine Kenntnisse zu verwerten. Mit Recht

sagte daher ein Mann, der ihn auch kannte und des Schmeichels nicht gewohnt war: „Das Volk weiß nicht, welchen Freund es im Schatten stehen ließ.“

Während er früher einer guten Gesundheit und eines heitern Gemütes sich erfreut hatte, trat nun in den letzten Jahren eine Wendung ein. Allerlei Beschwerden kamen und ließen befürchten, daß ihm kein hohes Alter bestimmt sei. Er hatte viele böse Tage und Nächte. Im Jahre 1901 verweilte er noch in Zürich zum „Sechseläuten“. Als er von dort nach Hause zurückgekehrt war, kündigte sich diejenige Krankheit an, welche ihn zum frühen Grabe führen sollte. Am Dienstag den 14. Mai ließ er sich, um den Arzt in nächster Nähe zu haben, ins Krankenhaus nach Konstanz überführen; allein das Maß seiner furchtbaren Leiden war nun bald erschöpft. Schon am Morgen des Himmelfahrtstages, den 16. Mai 1901, vormittags halb 9 Uhr, beschloß er sein Leben, das er nur auf 52 Jahre, 10 Monate und 3 Tage gebracht hatte.

Das Leichenbegängnis, welches am Montag den 20. in Tägerweilen stattfand, gestaltete sich zu einem großartigen. Die überaus zahlreiche Beteiligung der Einwohner des Dorfes bewies offenkundig, daß die Leute dem nunmehr verstorbenen freundlichen Herrn recht anhänglich waren. Aber auch aus nah und fern eilten seine Bekannten und Freunde aller Stände herbei, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Während der Sarg im Schulhause zu ebener Erde, über und über bedeckt mit köstlichem Blumenschmuck, aufgebahrt lag, sangen die Schulkinder auf dem Schulplatz ein Lied frommer Erinnerung. Dann bewegte sich das unübersehbare Geleite zum Friedhofe, wo der Sarg in das Familiengrab auf der nördlichen Seite der Kirche, gegenüber dem Pfarrhause, versenkt ward. In der Kirche hielt der ehrwürdige Ortsgeistliche, Dekan Künzler, im Anschluß an das Wort im Buch Hiob 19,25: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,“ eine zu Herzen gehende Trauerrede. Der Männerchor von Tägerweilen erhöhte und beschloß die

Feier mit einem schönen Liede des Abschieds an den letzten Sprossen der in gutem Andenken stehenden Familie v. Scherer.

Einige Wochen später, am 8. Juni, eröffnete der Testamentsvollstrecker, Herr Fürsprech Dr. Luz aus Thal im Kanton St. Gallen, auf dem Rathause zu Rappersweil das am 28. Februar 1898 ausgefertigte Testament des Verstorbenen, welchem als Bürger der Stadt St. Gallen und Niedergelassenem in Rappersweil nach st. gallischen und eidgenössischen Gesetzen das Recht zustand, über sein ganzes Vermögen, da keine gesetzlichen Erben erster und zweiter Klasse vorhanden waren, nach Gutbefinden frei und unansprüchlich zu verfügen. Nach diesem seinem Testamente waren an Verwandte von Mutterseite vier Legate von zusammen 60,000 Fr., an Dienstboten ¹³²⁾ und andre Personen zusammen 30,000 Fr. bestimmt. Außerdem waren an folgende Stiftungen verschiedene Summen im Gesamtbetrage von 125,000 Fr. angewiesen, nämlich: 1) Der Winkelriedstiftung, 2) dem Gemeinderat zu Tägerweilen zur Verteilung unter die verschiedenen Fonds der Gemeinde, 3) dem Gemeinderat zu Rappersweil in gleicher Weise, 4) den vier Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder (St. Gallen, Wattwil, Balgach und Grabs) im Kanton St. Gallen zusammen, 5) der Hilfsgesellschaft in St. Gallen zu freier Verfügung — diesen fünf Adressaten je 10,000 Fr.; endlich der Anstalt für Epileptische in Riesbach bei Zürich, der Armenschule zu Bernrain bei Emmishofen und der Arbeiterkolonie zu Herdern je 5000 Fr.

Nach Ausrichtung dieser Legate und der Erbschaftsgebühren und Nachsteuern einesteils an die Gemeinde Tägerweilen, andernteils an die Staatskassen der Kantone St. Gallen und Thurgau, blieb noch mit dem gesamten Inventar das

¹³²⁾ Der Kammerdiener, Herr Karl Mezger, sollte in Anerkennung seiner treu geleisteten Dienste auf lebenslang seinen Jahresgehalt als Pension ausbezahlt erhalten (laut Codicill vom 4. Mai 1899).

Schloß und der übrige Grundbesitz zu Kastell samt den dazu gehörigen Pachthöfen, „Grüntal“ und „Pfaffenschlöbli“ und das Haus in Rappersweil nebst einem von der Fama auf etliche Millionen geschätzten Kapitalvermögen, worüber als Universalerbe Herr Walter v. Stockar, ältester Sohn des Herrn Armin v. Stockar in Zürich, ernannt war, mit folgenden Vorschriften: 1) daß der Erbe seinem eigenen Familiennamen den Namen von Scherer beifüge; 2) daß er Schweizerbürger bleibe und niemals in fremde Militär- oder Civildienste eintrete (eine *conditio sine qua non*); 3) daß Schloß Kastell nicht verkauft werde, sondern als Familiensitz künftig in der Familie v. Stockar bleibe; 4) daß der Erbe das Schloß wenigstens zur Sommerzeit bewohne und in gleicher Weise, wie es bisher geschehen, unterhalte, und 5) daß er wo möglich das thurgauische Bürgerrecht erwerbe.

* * *

Wie die Schwächen eines lieben Verstorbenen im Gedächtnis seiner Angehörigen und Freunde allmählig erblaffen, so wird in der Erinnerung der Nachwelt das Bild des letzten Scherers von Kastell mehr und mehr seine Flecken verlieren und den milden Glanz des wohlgesinnten Mannes behalten. Möge die Gemeinde Tägerweilen das Glück haben, mit dem Erben des ihr seit mehr als hundert Jahren befreundeten Herrnsitzes in gutem Einvernehmen zu stehen, auf daß zum Segen und zur Freude beider stets Friede walte zwischen ihnen! Mögen das Schloß Kastell und seine Anlagen in ihrer Pracht und Herrlichkeit, gemäß dem wiederholt geäußerten Wunsche aller und insonderheit seines letzten Eigentümers, einer harmlosen Schaulust des Publikums fortan wie bisher zugänglich bleiben, auf daß jeder Besucher die Erinnerung an eine vom Reichtum zur Freude aller Mitmenschen geschaffenen Schloßanlage mit sich heim nehme! Möge endlich

und allermeist die christliche Humanität, welche die ganze Familie v. Scherer beseelte, auch künftighin auf Kastell walten, auf daß das Schloß nicht nur durch seine Lage und Schönheit, sondern auch durch die geistige Erbschaft weit ins Land hinaus leuchte!



In fugam vacui.

Zu S. 166. Es scheint, daß nach dem Tode Max I. die Landwirtschaft auf Kastell nicht mehr in Regie betrieben, sondern in Pacht gegeben wurde. Es werden als Pächter genannt (jeweils von Lichtmeß, 2. Febr., des Jahres an gerechnet):

1861—75 Herren Friedrich und Gottlieb Halder von Lenzburg;

1875—80 Herr Abr. Böhi von Schmidholz-Wäldi;

1880—86 Herr Schellenberg von Basel;

1886—99 Herren Samuel und Christian Kaufmann von Baden;

1899 fgg. Herr Samuel Kaufmann von Baden.

Die frühern konnte man mir nicht namhaft machen.



Genealogische Tafel der Familie von Scherer auf Kastell.

Nota: Gr. = Grab und Grabstein auf dem Friedhof zu Tüngerweilen.

Daniel Hermann	×	Henriette Hoggner	Barbara Dorothea	Jakob Christoph	×	Amélie Guillard de Grandelos																												
1741—1820		1756—1805	geb. 18. II. 1749 gest. 9. X. 1823 Gr.	geb. 15. XII. 1745 gest. 22. XII. 1827 Gr.		geb. 19. II. 1766 gest. 4. I. 1847 Gr.																												
<table border="0" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="border-top: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"> Auguste Marie geb. 24. VIII. 1778 gest. 19. XI. 1823 Gr. </td> <td style="border-top: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"> Henriette geb. 7. V. 1789 gest. 8. V. 1845 Gr. </td> <td style="border-top: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"> Albertine geb. 1786 gest. 29. VI. 1866 Gr. </td> <td style="border-top: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"> Amélie geb. 1810 gest. 12. II. 1826 Gr. </td> <td style="border-top: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"> Max I. geb. 1815 gest. 22. II. 1848 Gr. </td> <td style="border-top: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"> Philipp Adrian geb. 25. IX. 1783 gest. 26. IX. 1835 Gr. </td> <td style="border-top: 1px solid black; padding: 5px;"> Marie Anne Gräfin v. Kanitz geb. 15. IX. 1817 gest. 2. III. 1889 Gr. </td> </tr> <tr> <td colspan="4" style="border-top: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"> Amélie geb. 1810 gest. 12. II. 1826 Gr. </td> <td colspan="2" style="border-top: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"> Max I. geb. 1815 gest. 22. II. 1848 Gr. </td> <td style="border-top: 1px solid black; padding: 5px;"> Marie Anne Gräfin v. Kanitz geb. 15. IX. 1817 gest. 2. III. 1889 Gr. </td> </tr> <tr> <td colspan="3" style="border-top: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"> Auguste Marie geb. 24. VIII. 1778 gest. 19. XI. 1823 Gr. </td> <td colspan="2" style="border-top: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"> Amélie geb. 1810 gest. 12. II. 1826 Gr. </td> <td colspan="2" style="border-top: 1px solid black; padding: 5px;"> Max I. geb. 1815 gest. 22. II. 1848 Gr. </td> </tr> <tr> <td colspan="3" style="border-top: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"> Auguste Marie geb. 24. VIII. 1778 gest. 19. XI. 1823 Gr. </td> <td colspan="2" style="border-top: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"> Amélie geb. 1810 gest. 12. II. 1826 Gr. </td> <td colspan="2" style="border-top: 1px solid black; padding: 5px;"> Max I. geb. 1815 gest. 22. II. 1848 Gr. </td> </tr> </table>							Auguste Marie geb. 24. VIII. 1778 gest. 19. XI. 1823 Gr.	Henriette geb. 7. V. 1789 gest. 8. V. 1845 Gr.	Albertine geb. 1786 gest. 29. VI. 1866 Gr.	Amélie geb. 1810 gest. 12. II. 1826 Gr.	Max I. geb. 1815 gest. 22. II. 1848 Gr.	Philipp Adrian geb. 25. IX. 1783 gest. 26. IX. 1835 Gr.	Marie Anne Gräfin v. Kanitz geb. 15. IX. 1817 gest. 2. III. 1889 Gr.	Amélie geb. 1810 gest. 12. II. 1826 Gr.				Max I. geb. 1815 gest. 22. II. 1848 Gr.		Marie Anne Gräfin v. Kanitz geb. 15. IX. 1817 gest. 2. III. 1889 Gr.	Auguste Marie geb. 24. VIII. 1778 gest. 19. XI. 1823 Gr.			Amélie geb. 1810 gest. 12. II. 1826 Gr.		Max I. geb. 1815 gest. 22. II. 1848 Gr.		Auguste Marie geb. 24. VIII. 1778 gest. 19. XI. 1823 Gr.			Amélie geb. 1810 gest. 12. II. 1826 Gr.		Max I. geb. 1815 gest. 22. II. 1848 Gr.	
Auguste Marie geb. 24. VIII. 1778 gest. 19. XI. 1823 Gr.	Henriette geb. 7. V. 1789 gest. 8. V. 1845 Gr.	Albertine geb. 1786 gest. 29. VI. 1866 Gr.	Amélie geb. 1810 gest. 12. II. 1826 Gr.	Max I. geb. 1815 gest. 22. II. 1848 Gr.	Philipp Adrian geb. 25. IX. 1783 gest. 26. IX. 1835 Gr.	Marie Anne Gräfin v. Kanitz geb. 15. IX. 1817 gest. 2. III. 1889 Gr.																												
Amélie geb. 1810 gest. 12. II. 1826 Gr.				Max I. geb. 1815 gest. 22. II. 1848 Gr.		Marie Anne Gräfin v. Kanitz geb. 15. IX. 1817 gest. 2. III. 1889 Gr.																												
Auguste Marie geb. 24. VIII. 1778 gest. 19. XI. 1823 Gr.			Amélie geb. 1810 gest. 12. II. 1826 Gr.		Max I. geb. 1815 gest. 22. II. 1848 Gr.																													
Auguste Marie geb. 24. VIII. 1778 gest. 19. XI. 1823 Gr.			Amélie geb. 1810 gest. 12. II. 1826 Gr.		Max I. geb. 1815 gest. 22. II. 1848 Gr.																													
<table border="0" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="border-top: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 5px;"> Helene Ernestine geb. 1846 gest. 21. II. 1847 Der letzte seiner Familie. Gr. </td> <td style="border-top: 1px solid black; padding: 5px;"> Max II. geb. 13. VI. 1848 gest. 16. V. 1901 </td> </tr> </table>							Helene Ernestine geb. 1846 gest. 21. II. 1847 Der letzte seiner Familie. Gr.	Max II. geb. 13. VI. 1848 gest. 16. V. 1901																										
Helene Ernestine geb. 1846 gest. 21. II. 1847 Der letzte seiner Familie. Gr.	Max II. geb. 13. VI. 1848 gest. 16. V. 1901																																	

Die frühern Familienglieder in aufsteigender Linie verzeichnet Tobler-Meyer im Herald. Archiv 1902.

Inhaltsübersicht.

Einleitung. Lage und Aussicht, S. 70.

Die Anfänge ca. 1111—1296, S. 72.

Die Ministerialen v. Kastell in zwei Familien S. 78.

Die v. Kastell, S. 79. Geistliche, S. 86. Weltliche, S. 87.
Dietegen, S. 89. — Die Schenken v. Kastell, S. 93.

Weitere Schicksale der Burg v. 1300—1499, S. 95.

B. Nikolaus speist die Armen, S. 95. Schlimme Bischöfe,
S. 97. Die v. Roggweil auf K. S. 98. Schwesternhaus S. 99.
Gerichtsherrschaft Lägerweilen, S. 100. K. des Kaisers offenes
Haus, S. 101. Lösung des Pfandes, S. 101. Schwabenkrieg,
S. 101. Zerstörung der Burg 1499, S. 105. Treffen bei Tri-
boltingen, S. 107.

Die Bauernhöfe auf Kastell, S. 108.

Kuine, S. 108. Obervogtei Gottlieben, S. 109. a. Lehenhöfe
auf K.: 1) Eckenhof, S. 111. 2) Friesenhof, S. 113. 3) Reich-
linshof, S. 115. 4) Mietmannshof, S. 116. b. Freie Pacht-
güter: 1) Der Stachelhof, S. 117. 2) Der Ramschwagerhof,
S. 118. c) Unterkastell, S. 120. Güterbetrieb, S. 123.
Schupissen, S. 124.

Entstehung des Schlosses Ober-Kastell, S. 125.

Der Patrizier H. K. Vogt baut um 1585 ein besseres Wohn-
haus, S. 125. Die Segeffer, S. 127. Die Zollikofer,
S. 129. Tobias Z., S. 129. Daniel Hermann Z., S. 131. Er-
bauung des Schlosses 1725, S. 132. Joh. Dietrich Z., S. 134.
Zugrecht der Verwandten, S. 135. Daniel Z., S. 137. Lieu-
tenant Samuel Tobler, S. 137, verschleudert den Grund-
besitz, S. 138.

Die v. Scherer auf Ober-Kastell, S. 139, 141—143.

Daniel Hermann und Barbara Dorothea kaufen das
Schloß 1794, S. 139. Alt-Kastell erworben, S. 144. Die ältern
Töchter Daniels in Lägerweilen verbürgert, S. 147. Henriette

kauft ehemaligen Grundbesitz des Schlosses zurück, S. 149. Vermögensbestand, S. 148. Vermessung des Guts, S. 149. Neue Straße zum Dorf, S. 149.

Adrian Philipp, S. 150, vermählt sich mit Albertine, S. 152. Sternwarten in St. Gallen und auf Ober-R., S. 153. Gemeinnützigkeit, S. 155.

Max I., S. 157. H. im Thurn Gutsdirektor, S. 158. Güterbestand, S. 162. Vermählung mit der Gräfin Kaniz, S. 164. Reise nach Italien und Tod S. 164.

Max II., S. 165. Seine Erziehung auf R., S. 166. Besucht das Wigthumsche Gymnasium in Dresden, S. 167. Bezieht die Universität in Zürich, S. 169. Tod der Großmutter, deren Charakter, S. 169. Max in Paris, S. 171. Reisen nach dem Süden, S. 172. Die Mutter verkauft den Brühl in St. Gallen, S. 172. Tod der Mutter, S. 173. Dienerschaft, S. 173. Große Bauten. Erste und zweite Bauperiode, S. 174. Reise nach Andalusien zur Alhambra, S. 175. Nachbildung des maurischen Saals, S. 177. Memorial im Knopf des Thurms, S. 177. Wandgemälde in der Halle, S. 179. Weitere Bauten, S. 179. Villa in Rapperswil, S. 180. Zugänglichkeit des Schlosses, S. 180. Ordnung der Bibliothek, S. 181. Der Schloßherr, S. 182. Letzte Reise, S. 183. Charaktereigenschaften, S. 184. Krankheit und Tod, S. 185. Testament, S. 186.



Bericht

über das

Versinken von drei Häusern in Gottlieben im Rhein,
aus einem Schreiben des Hrn. Dekan Freihofen in Tägerweilen
vom 28. Februar 1692.

(Simmelsche Handschriftensammlung auf d. Stadtbibliothek Zürich,
Bd. 183, Nr. 123.)

Der traurige Zustand zu Gottlieben verhält sich mit wenigem also: Vergangenen Mittwochens Morgens um halb 10 Uhren kommt das Geschrey zu uns, es seigen zu Gottlieben 3 Häuser versunkhen, darauf man, nachdem hier und daselbst lange Zeit erbärmlich gestürmt worden, in großem Schrecken und Mänge von benachbarten Orthen, meistens mit Feuerkübeln, vermeinend es wäre ein Brunst, hinzuge laufen, und hat sich befunden, daß das Wirthshaus zum Al, zu underst in dem Flächhen stehend, zwahren nit in den Boden versunken (wie spargieret worden), sondern bis an ein Stuckh in das Waßer gestürzt, danahen das ganze Thum oder Gestad obsich zwei in drei Schritt weit in das Waßer geschlipft, dadurch fast das völlige Fundament von zweien namhaften Hüseren, das einte das Wirthshaus zur Kronen, so eines der schönsten Gebäude im ganzen Thurgaw mit gesühnet worden: Diese zwei sind vom ersten Riß an noch fast bey drey Stunden gestanden, mit inderwährendem Hinabfallen des Fundaments des Erdtreichs in das Waßer. Indeßen hat man mit großer Gefahr den Husrath ufert dem schönen Holzwerk darin, an Kasten und Bethstaten heraus zu bringen mögen. Wynn ward auch errettet, bis an zehen Saum

vom besten. Endlich um zwölf Uhren sind beide mit schröcklichem Krachen und Braßeln mit grausamem Staub gleich einem dicken Nebel über ein Haufen in Rhyn gefallen. Daß Jederman das Herz brächen wollte, war dieses, daß man wegen tiefem Schlunds des Wassers diesem Fall ohne einige Hilf und Rath zuschauen müßen. Syndherr wycht das Erdtrich by übrigen Häuseren am Gestad noch immer. Eine Gärwe daselbst, ein herrliches Gebäuw, hat wegen auch besorgenden Fahls aus dem Grund müßen geschlißen werden, und noch drey andere namhafte Häuser, darunter das dritte und letzte das Wirthshaus zum Schäfli genannt, wo der Boden vor demselben mit langen Pultschalen und Pfählen nit mag befestnet werden, stehend in glycher Gefahr des Untergangs. Summa die armen Leuth stehend in großer Gefahr und Noth. Wyl der Ual zum ersten und andern urplözlich ist yngefallen, ist fast nichts an Hußrath errettet worden. Dieses Haus ist a. 1581 und hernach a. 1653 auf dem Plaz verbrunnen, und jekt durch das Waßer hingefüehrt worden. Besißer dieses Hauses ist durch dise Straff nit nur zu einem Bätler gemacht worden, sondern es wirt an ihme noch viel zu verlieren seyn. Kronenwirt, ein sonst ehrlicher Mann, wirt seinen guten Kindern nach Bezahlung der Schulden, ein geringes patrimonium hinterlassen. Herr Kirchenpfleger Ruber, der mit seiner ganzen Haushaltung Gott fürchtet, kann auß seinem Vermögen ein Hauß bauwen. Uebrige habend alle schöne Mittel. Unerschwingliche Kósten werdend erfordert werden, umb wiederumb eine rechte, sichere Schifflande zu machen, danahen man by gemeiner Eidtgenoßenschaft um eine gnädige Beihilfssteuer anzuhalten wirt genöthiget werden. Dieser Sammer rüehrt nit nur her von der Hauptursach unserer Sünden, wovon im heutigen extraordinari Text aus Hosea V, B. 9 gehandelt worden, zu reden, sondern, natürlich zu sagen, meint man, komme es von dem stark obsich und nidßich Lauffen des Rhyns, dadurch der Grund nach und nach under-

fressen worden, daß es Höhlenen gegeben, und dann, wie etliche gewüße bestätigend, von zwei Erdbidemen, die selbigen Morgen zwüschen 2 und 3 Uhren und zwüschent 7 und 8 Uhren sollend sonderbar, je fast allein im Waßer verspürth worden sein. In diesem Jammer ist das das Beschwerlichste, daß man by diesem Schnee das notwendige Holz nit kann zur Hand bringen, und man nit erfahrenen Werkmeistern und flugen Wasserkünstlern so gar nit versächen ist. Deßwegen unsre gn. H. H. in Zürich umb Rath harinnen werdend angesprochen werden. Thro Fürstl. Gn. zu Constanz hat auch nacher Ulm und Rhynegg geschrieben, umb hierin erfahrene Leuth aufzusuchen. J. Wälli.

Dieses Ereignis meldet auch Gustav Schwab in seinem Buche: Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg. Handbuch für Reisende und Freunde der Natur. Geschichte und Poesie. Stuttg. u. Tüb. 1827, S. 442. — 2. Aufl. Ebdas. 1840, S. 202, mit folgenden Worten:

„Im Jahr 1612 versank zu Gottlieben bei einem starken Wind und einer fast unmerklichen Erderschütterung innerhalb drei Stunden das Ufer mit vier Häusern in den Untersee. Man glaubte, daß es von Karpfen und Forellen unterfressen worden sei.“

Die Notiz hat dann dem genannten Verfasser Veranlassung gegeben zu der sinnreichen Dichtung: „Des Fischers Haus“. Darin wird der Sturz des Fischerhauses nicht als Folge tätiger Naturkraft, sondern in dichterischer Deutung als Strafe für das frevle Treiben des erbarmungslosen Fischers dargestellt.

Die Begebenheit wird ferner erwähnt von dem thurg. Geschichtschreiber J. M. Pupikofser: Thurg. Neujahrsblatt VIII (1831), S. 13. Der Kanton Thurgau, St. Gallen 1837, S. 272. Geschichte des Thurgaus 2^e (1889), S. 702—705. Die Redaktion.

Thurgauer Chronik

des Jahres 1902.

Januar.

Mit einem sonnenhellen Tag und sternenheller Nacht schloß das alte Jahr; ein frischer Wintertag eröffnete den Jahrgang 1902.

1. Die ersten Eisenbahnzüge in der Richtung Zürich und Romanshorn, ebenso die schweizerischen Dampfschiffe trugen Fahnen- und Wappenschmuck, da mit diesem Tage die Nordostbahn samt ihren Schiffen wie auch die Zentralbahn in den Betrieb des Bundes überging. — Laut Ausweis des bereinigten Brandasssekuranzkatasters hat 1901 die Zahl der Gebäude im Kanton um 252 zugenommen, beläuft sich nunmehr auf 30,423 und repräsentiert einen Asssekuranzwert von Fr. 251,255,614. Es bestehen zur Zeit in Kraft 28,364 Mobilienversicherungs-Verträge für ein Asssekuranzkapital von Fr. 222,389,075. — 5. In Bettwiesen resignierte Pfarrer Bommer nach 43jähriger Amtstätigkeit daselbst. An seine Stelle wurde gewählt der bisherige Vikar August Meili von Dufnang. — In Haslithal-Wigoltingen starb Kantonsrat Joh. Jakob Scherrer von Märstetten, geb. 1824, während 22 Jahren Lehrer an verschiedenen Orten des Kantons, zuletzt in Kapersweilen, seit 1863 Landwirt im Hasli, seit 1881 Mitglied des Großen Rates. — Auf dem Hörnli versammelten sich in Nebel und Schneegestöber die ostschweizerischen Sektionen des Schweizerischen Alpenklubs. Daselbst ist auf Kosten des Kantons Zürich und des Bundes das Wirtshaus vom Gipfel an den Westabhang verlegt worden, um die optische Verbindung mit den korrespondierenden Triangulations-Fixpunkten auf Lägern, Hohentwiel und Rigi für alle Zeiten ungestört zu erhalten. — 8. Die Reihe der Kantonschulvorträge begann Prof. Dr. Schröter aus Zürich mit Reiseschilderungen aus Japan. — 10. Die Sektion Thurgau des Schweiz. Lehrervereins veröffentlicht eine statistische Zusammenstellung der Besoldungen und

Nebeneinkünfte aller thurgauischen Lehrstellen. — 12. Nach Berichten aus Amerika beginnen die Aussichten für die Stickerei wieder günstiger zu werden. — 13. In Eschenz wurde der Bau einer neuen Brücke nach der St. Othmarsinsel begonnen in der Richtung der alten römischen Brückenpfeile. — 19. In Wil bildete sich ein ostschweizerischer Schmiede- und Wagnermeister-Verein; in Friedrichshafen wurde von Vertretern der interessierten Uferorte der Verkehrsverein am Bodensee begründet. — Die kath. Kirchgemeinde Arbon beschloß als Ersatz für die wegen Straßenkorrektur zum Abbruch kommende Kaplanei den Ankauf des Roten Hauses und Einrichtung desselben zum Pfarrhaus und Kaplaneigebäude. — 21. In Langdorf starb alt Lehrer Joh. Jakob Hugelshofer von Gattenhausen, 73jährig, der als Wehrschüler während 52 Jahren im kantonalen Schuldienst geamtet hatte an den Schulen Zuben, Illighausen, Schurten, Dettighofen. — 23. Die Kriminalkammer bestrafte vier Verbrecher darunter den Raubmörder von St. Margrethen mit lebenslänglichem Zuchthaus. — 26. Die evang. Kirchgemeinde Weinfelden beschloß sofortigen Abbruch der alten Kirche. — Pfr. Hans Britt von Frauenfeld wurde an die Pfarrei Berlingen gewählt. — 27. In Kurzrickenbach brannte das Gasthaus zur „Krone“ nieder. — 31. Ein zweitägiger Oststurm durchbrauste die Hochebene vom Bodensee bis nach Genf und schädigte in unserm Kanton namentlich die Waldungen von Bischofszell.

Februar.

2. In Weinfelden tagte die Delegiertenversammlung des thurgauischen landwirtschaftlichen Vereins und behandelte Genossenschaftsfragen. — In Zürich starb Julius August Fröhlich, Vicepräsident der Nordostbahndirektion. Bürgerlich von Fischingen, geb. 1836, besuchte er 1853–55 das Seminar Kreuzlingen, wirkte bis 1861 als Lehrer im Kanton und an der kathol. Stadtschule Schaffhausen, trat 1861 in den Dienst der N. O. B. Zuerst auf der Station Udelfingen, arbeitete er sich mit größtem Eifer ein in die neue Laufbahn, wurde schon 1868 Chef des Tarifbureaus in Zürich und rückte 1880 in die Direktion vor, stets bemüht um Reform des Tarifwesens, vielfach betraut mit Vertretung der Bahn an europäischen Eisenbahnkonferenzen, bis zu seinem 1901 erfolgten Rücktritt ein äußerst gewissenhafter, angesehener Beamter. — In Lindau wurde unter Beteiligung von 50 Vertretern aller

Uferstaaten der dritte Bodensee-Fischerei-Kurs eröffnet unter Leitung von Baron v. Lochner. — 3.—8. Das Schwurgericht in Weinfelden behandelte 11 Fälle, darunter bei starker Teilnahme des Publikums den Totschlag in Kreuzlingen, der mit 10 Jahren Zuchthaus und 8000 Fr. Entschädigung geahndet wurde, und die Brandstiftung von Oberheimen, die dem Täter 8½ Jahre Zuchthaus eintrug. — 4. In Scherliwald=Dußnang brannte ein Haus nieder. — 5. Gündelhart weihte eine neue Orgel ein. — 14. An 9 Anstalten wurden pro 1902 zusammen Fr. 11,850 Beiträge angewiesen aus dem Alkoholzehntel, dessen Betreffnis auf den Kanton Thurgau für das abgelaufene Jahr Fr. 188,376 ausmachte. — 16. Im Asyl St. Katharinenthal wurde eine neue Orgel eingeweiht. — 19. In Islikon starb Ortsvorsteher Karl Boltshauser. — 20. Der Jahresbericht über das 50ste Geschäftsjahr der thurgauischen Hypothekenbank bringt einen historischen Rückblick und eine tabellarische Übersicht aller Jahresabschlüsse seit der Gründung. — Bei der Rekrutierung im letzten Herbst wurden im Thurgau von 1140 Rekruten bei der sanitärischen Untersuchung 514 entlassen oder zurückgestellt, im Kreis III (Kreuzlingen=Horn) 43,7%, im Kreis II (Hinter- und Mittel-Thurgau) 46,8%. Hauptursachen sind Plattfuß bei 9,3%, Schwäche bei 6,1% der Eingerrückten. — 21. In Weinfelden versammelten sich die Delegierten von 95 thurgauischen Käseerei-Genossenschaften behufs Stellungnahme zum nächsten Milchverkauf und gegen das eindringende deutsche Geld. — Die Eingabe des Verbandes thurgauischer Grütli- und Arbeitervereine vom 28. Dez. 1901 betreffend Schaffung von Fachgerichten wurde vom Regierungsrat unter einläßlicher Motivierung abgewiesen. — 22. Finanzverwaltung und Kantonalbank ermäßigen ihren Hypothekarschuldnern den Zinsfuß von 4¼ auf 4% ab 1. Mai. — 23. Die Ortsgemeinde Arbon erteilte der Elektrizitäts-Gesellschaft Arbon die Konzession zur Einrichtung der städtischen Beleuchtung und genehmigte den Anschluß an die Seewasser-Leitung der Stadt St. Gallen in Horn. — 23. In Steinebrunn starb Pfarr-Resignat J. Baptist Lenz von Warth, geb. am 23. Febr. 1837. Er absolvierte 1858 die erste Maturitätsprüfung der Kantonschule, wurde 1863 Vikar in Herdern, 1865 Pfarrer in Steckborn, 1872 in Steinebrunn, wo er 1900 in den Ruhestand trat. — 25. In Weinfelden vereinigten sich erstmals die thurgauischen Wirte zur Schaffung einer Organisation und zum Anschluß an den schweizerischen Wirteverein.

März.

1. Die Kriminalkammer erledigte vier Fälle von Betrug, Unterschlagung und Diebstahl. — 2. In Leimbach starb Notar J. Klemenz, ehemals 30 Jahre Lehrer daselbst, 1892 Notar, 1895 Mitglied des Großen Rates, 1899 Bezirksrichter geworden. — 3. In Berlin starb bei seiner Tochter, Frau Dr. Welti-Herzog, alt Lehrer Heinrich Herzog, geb. 1834 in Domburg, 1853 Lehrer in Spiz, 1854 in Wagenhausen, 1856–61 in Ermutingen, dann 28 Jahre in Dießenhofen bis zu seinem Rücktritt 1889. — 4. Die Aktionäre der thurg. Hypothekbank machten bei ihrer Generalversammlung an thurgauische gemeinnützige Anstalten und Institutionen Schenkungen im Betrage von 25,000 Fr. — 7. In Langdorf brannte ein Haus nieder. — 10. Bei J. Huber in Frauenfeld erschien das Thurgauische Rechtsbuch, gerichtliche Abteilung, herausgegeben vom thurg. Obergericht. — 11. In Kreuzlingen starb Gemeindeammann August Seiler, gewesener Major des ehemaligen thurg. Bataillons 14. — 14. In Horn starb alt Pfarrer Joh. Georg Gremminger von Lanterswil, 66 Jahre alt, 1864–74 Pfarrer in Alterswilen-Hugelshofen, hernach in Basadingen-Schlattingen, dann in Stammheim, später Vorsteher der Taubstummenanstalt Kiechen, dann Pfarrer in Sevelen, 1893–1901 Prediger der freien Gemeinde und der Strafanstalt in Chur. — 16. Die Erneuerungswahl der fünf Mitglieder des Regierungsrates fiel in bestätigendem Sinne aus. — Abends durchzog das erste Gewitter den Kanton mit zwei Blitzschlägen in Lommis. — 17. 18. 19. Der Große Rat behandelte die Rechenschaftsberichte des Regierungsrates und des Obergerichtes, bereinigte in erster und zweiter Lesung den Gesetzesentwurf betreffend die Amtskautionen der Beamten und das neue Brandassuranzgesetz; er gewährte 8 Petenten die Aufnahme ins Kantonsbürgerrecht, bewilligte 50,000 Fr. für eine neue Dampfkesselanlage in St. Katharinenthal, genehmigte die Staatsrechnung pro 1899 und entsprach einem Begnadigungsgesuch. Die Vergütung eines durch Acetylenexplosion entstandenen Schadens wurde abgelehnt, hingegen die Brandassuranz grundsätzlich auch auf Kaminexplosionen ausgedehnt. Der Bau eines vom schweizerischen Gesundheitsamt geforderten Absonderungshauses in Romanshorn wurde beschlossen, der Antrag auf Totalrevision des kantonalen Strafgesetzes an den Regierungsrat gewiesen. Dem Gesuch der Schulgemeinden Münchweilen-Oberhofen und Sirnach um Errichtung je eines neuen

Sekundarschulkreises wurde nicht entsprochen. — 20. In Frauenfeld fand die erste Garantieverammlung für die eidgenössische landwirtschaftliche Ausstellung statt und wählte als Ausstellungsplatz das Kasernen-Areal. — 23. Die evang. Kirchengemeinde Frauenfeld beschloß den Bau eines neuen Pfarrhauses und die Errichtung einer zweiten Pfarrstelle.

April.

Am 1. und 2. fanden die Schlußprüfungen des Seminars Kreuzlingen statt, am 7. und 8. folgten diejenigen der Kantonschule in Frauenfeld. — 4. Im Schloß Arbon starb Oberstlieutenant Anton Stoffel im Alter von 67 Jahren, Inhaber der Seidenbandweberei Arbon, ein hochgeschätzter, vielseitiger Mann, der für den Fortschritt des öffentlichen und gemeinnützigen Lebens in der engern und weitem Heimat sich große Verdienste erworben hat durch seine gewissenhafte, opferwillige und ausdauernde Mitarbeit im Schulwesen, in der Direktionskommission der gemeinnützigen Gesellschaft, als Quästor des Armen Erziehungsvereins, im Großen Rat (1864—1869 und 1875—1884), in der Vorsteherschaft der Kantonalbank (seit 1877), als kantonaler Waffenschef der Artillerie. — 10. In Welsensberg resignierte Pfarrer Josef, 68jährig. — 11. In Bischofszell starb im Alter von 41 Jahren Sekundarlehrer Paul Braun. — 12. In einer Denkschrift offerierte Prof. Dr. Ferd. Wetter in Bern den Kantonen Schaffhausen und Thurgau das St. Georgenfloster in Stein a. Rh. als Heimstätte für die Sammlungen klösterlicher und kirchlicher Kunst. Das Anerbieten wurde wegen der finanziellen Tragweite der daran geknüpften Bedingungen von der thurg. Regierung abgelehnt. — 13. Die Erneuerungswahl der Kreisbeamten und der Abgeordneten des Großen Rates brachte letzterem 11 neue und 93 bisherige Mitglieder zu. — Ev. Weinfelden beschloß einstimmig die Erstellung der neuen Kirche als Zentralbau nach dem Plan der Architekten Pfleghard und Häfeli in Zürich, im Voranschlag von 270,000 Fr. — 18. Östlich von Steckborn, im Wiesli, wurden beim Sandgraben zwei prähistorische Gräber aufgedeckt mit Leichenresten, Topfscherben und Feuersteinbeigaben. Professor Heierle erklärte dieselben als Pfahlbaugräber, die hier zum erstenmal in der Ostschweiz nachgewiesen werden konnten. — 20. Die Erneuerungswahl der evangelischen Synode fand statt. — 20., 21. An der kantonalen Lehrlingsprüfung in Romanshorn

erhielten von 65 teilnehmenden Lehrlingen 61 die Noten gut oder sehr gut. — 26. In Frauenfeld schloß ein von Prof. Pupikofer in St. Gallen mit 46 Lehrern durchgeführter Zeichnungskurs. — 27. Die Erneuerungswahl der Bezirksbeamten fiel größtenteils in bestätigendem Sinne aus. Gerichtspräsident im Bezirk Weinfelden wurde Gemeindeammann Bornhauser in Weinfelden, Statthalter im Bezirk Kreuzlingen Friedensrichter Ad. Stierlin in Kreuzlingen. — Die Munizipalgemeinde Arbon gewährte der Stadt-
schützengesellschaft 15,000 Fr. Beitrag an den Bau eines neuen großen Schützenhauses unter der Bedingung, daß dasselbe allen Schützenvereinen der Gemeinde zur Benutzung offen stehe.

Mai.

2. An 15 Thurgauer, die außerkantonale landwirtschaftliche Winterschulen besucht hatten (in Brugg, Gusterhof=Atheined, Sursee, Pérolles) wurden zusammen 1740 Fr. Staatsbeiträge verabsolgt. — 3. In Langdorf starb Lehrer Gottfried Füllemann von Berlingen, geboren 1838, seit 1858 Lehrer in Scherzingen, 1864 in Eschikon, seit 1877 an der Oberschule Langdorf. — 4. Die Neuwahl für die katholische Synode fand statt. — Werthbühl beschloß Renovation seiner Kirche. — 8. In Illhart wurde das neue Schulhaus eingeweiht. — Das am 18. April in Guatemala beginnende und über die ganze Erde sich verbreitende Erwachen vulkanischer Tätigkeit, welches am Auffahrtstag in der Katastrophe von Martinique seinen Höhepunkt erreichte, hatte für unsere Gegend starke atmosphärische Störungen zur Folge, die der Witterung bis zu Ende des Jahres einen unstäten Charakter verliehen. Steigerung der Niederschlagsmenge, außergewöhnliche Heftigkeit der Gewitter, Verschleierung der Sonne, intensive Abendröte, Aschenregen waren die Begleiterscheinungen. Der Monat Mai war bis gegen Ende winterlich kühl, brachte am 6., 8. und 15. im Kanton Schneefall und reduzierte die von dem milden Winter übrig gelassenen Holzvorräte beträchtlich. — 10. In Arbon wurden Münzen Constantins gefunden. — 11. Ev. Romanshorn kaufte für 120,000 Fr. einen Bauplatz zum Bau einer neuen Kirche. — 16. Ausnahmsweise wurde einer kleineren Anzahl von Jägern der Abschluß von Raubvögeln bis Ende Juni gestattet. — 18. In Frauenfeld starb alt Lehrer Johannes Bartholdi von Friltschen, geb. am 1. Januar 1818, 1834—1836 Schüler des Wehrli-Seminars, 1836—1841 Lehrer in Eschikon, 1841—1843 im Waisenhaus St. Gallen, her-

nach 38 Jahre an der Oberschule in Frauenfeld tätig. Er erhielt daselbst 1858 das Ehrenbürgerrecht, war 1854—1899 Kassier der thurgauischen Lehrer=Vitwen= und Waisen=, Alters= und Hülfskasse, 1862—1890 Schulpfleger von Frauenfeld, seit 1887 Mitglied der Schulvorsteherchaft und des Verwaltungsrates der Hypothekensbank. Durch seine gewissenhafte und treue Pflichterfüllung machte er sich verdient um die Gemeinde Frauenfeld und um gemeinnützige Institutionen. — Infolge heftiger Regengüsse hatten am Pfingstsonntag Thur und Murg Hochwasser; die letztere stiftete Schaden an den Straßen von Fischeningen und an den Fabrikanlagen von Wängi, Jakobstal und Mazingen. Der Spiegel des Bodensees stieg innerhalb 2 Tagen um 20 cm. — 19. In Schöholzerswilen feierte Pfarrer Jos. Anton Hindemann das goldene Priesterjubiläum. — Am Pfingstmontag begannen die Aufführungen zweier Volksschauspiele: in Mettlen brachte die Volksschauspiel=Gesellschaft unter Lehrer Nietmann „Die Burgunderschlachten“ von Hug. Feierabend zur Darstellung, in Langenennunforn der Männerchor „Die Heldin von Transvaal.“ — 21. In Frauenfeld versammelte sich die evangelische Synode. — Abends 8 Uhr erschütterte über dem mittlern Kantonsteil ein fallendes Meteor die Luft mit gewaltigem, in der ganzen Ostschweiz hörbarem Knall und flog in der Richtung gegen den Schwarzwald. — 22.—24. Das Schwurgericht erledigte 11 Fälle von Diebstahl, Betrug und Unterschlagung. — 26. In Olmishausen starb der älteste Thurgauer, Schulpfleger Johannes Baumann, geboren den 4. Februar 1807. — 26., 27. Der neugewählte Große Rat versammelte sich in Weinfelden, ernannte zum Präsidenten Nationalrat Dr. A. Germain, bestellte das Bureau und die verschiedenen Kommissionen, genehmigte 13 Anstaltsrechnungen und entsprach 11 Bürgerrechts=, sowie 2 Begnadigungsgesuchen. — 30. In Uttwil wurde bei einem Hausbau ein Skelett mit Lanze und Schwert aufgedeckt.

Junii.

4. Ein heftiges Gewitter brachte Hagel im Unterthurgau und im benachbarten Teil von Zürich, sowie Blitzschlag in Wängi und in Seelmatten bei Bichelsee, woselbst 11 Wohnungen eingeäschert wurden. — 8. Am ostschweizerischen Musikfest in Frauenfeld beteiligten sich 19 Vereine mit 550 Aktiven. — 9. Der Bundesrat vergütete dem Kanton die Hälfte der 1901 für Be=

kämpfung der Reblaus aufgewendeten Kosten mit 29,000 Fr. — 12. Unter Leitung von Pfr. Traber in Bichelsee gründete sich der Schweizerische Raiffeisenverband, der die einzelnen lokalen Raiffeisen-Kreditgenossenschaften in Zusammenhang bringen soll. 15. In Frauenfeld wurde der Schweizerische Gewerbetag abgehalten, zu welchem 103 Gewerbevereine und 14 Kantonsregierungen ihre Abgeordneten gesandt hatten. Der Zentralpräsident Scheidegger von Bern referierte über die vorteilhafteste Versicherung gegen die Folgen der Haftpflicht. In zweiter Linie wurde die Zolltarif-Vorlage einer Kritik unterzogen im Anschluß an ein Referat von Boos-Zegher aus Zürich. — In Gossau versammelten sich Delegierte der Gemeinden Bischofszell, Gossau und Herisau, um auf Grund einer einläßlichen Darlegung durch Präsident Dr. v. Muralt aus Bischofszell die nötigen Vorarbeiten zu beschließen für Ausführung des Bahnprojektes Gossau=Herisau. — In Romanshorn wurde die neue Turnhalle eröffnet. — 18. In Märstetten starb Hauptmann Friedrich Gottlieb Näberli, geb. 1857, Hauptmann der thurgauischen Scharsschützenkompagnie, seit 1896 Mitglied des Großen Rates, in Gemeinde und weitem Kreise als Wohltäter und opferwilliger Förderer aller gemeinnützigen Werke hochgeschätzt. — Ein Gewitter brachte Blitzschläge in Kriffberg und Altnau. — 22. In Arbon fand das VII. schweizerische Arbeiterfängerfest statt, mit einer Beteiligung von 30 Vereinen und 1300 Sängern. — 27. Die große internationale Automobilwettfahrt Paris=Wien berührte auch den Kanton auf der Strecke Adorf=Wil, auf welcher nachmittags von 1 bis 9 Uhr 105 Automobile meist in rasendem Lauf, doch ohne Unfall, vor einem großen Publikum passierten. — 30. In Weinfelden versammelte sich die katholische Synode. — In Hörhausen brannte nachts ein großes Bauernhaus mit Scheune nieder.

Juli.

3. In Nußbaumen starb 57jährig Kantonsrat Eduard Schultheß=Müttimann. — 5. In Weinfelden wurde der Grundstein gelegt zur neuen katholischen Kirche. — Der Männerchor Romanshorn feierte seinen 50jährigen Bestand durch ein Jubiläumskonzert und publizierte eine Festschrift, verfaßt von den Lehrern D. Fuchs und E. Ribi. — In Romanshorn wurde eine Riesentonnen zur Aufbewahrung von 3,140,000 Liter Alkohol durch die Firma Sulzer in Winterthur fertig gestellt. — 7. Die Lehrersynode in Romans-

horn beschloß Erstellung eines Lehrmittels für die Realfächer der obligatorischen Fortbildungsschule und acceptierte eine Motion betreffend Errichtung der obligatorischen Fortbildungsschule für Töchter. — 10. Bei starken Gewittern erfolgten schadenbringende Blitzschläge in Andwil-Fischingen, Trütlikon, Buch-Äßlingen, Herdern, Pfyn, Emmishofen, Kreuzlingen, Sommeri, Amriswil. In Skweilen wurde vom Sturme die Eisenbahnremise umgestürzt. — 12. Auf Einladung von Regierungsrat Wild fand in Frauenfeld eine Einwohnerversammlung statt zur Besprechung der Zentenarfeier pro 1903 und zur Wahl eines Komites. — 14. Im Pfarrhause Belfensberg wurden bei Reparaturen in der Hauswand interessante Aufzeichnungen aus dem Jahre 1804 gefunden, die der damalige Pfarrer Jos. Caspar Bischof für die Nachwelt bestimmt hatte, als authentische Kultur- und Stimmungsbilder. — 14. 15. Die bereits zum zweiten Tag gediehene große Schwurgerichtsverhandlung gegen den ehemaligen Landjäger Wagen, wegen Brandstiftung, mußte auf Betreiben des Verteidigers infolge Krankheit einer Hauptzeugin aufgehoben und verschoben werden. — 15. In Kundeljingen-Dießenhofen verbrannte eine große Scheune, angezündet von einem Kinde. — 17. Die Kantonsbibliothek veröffentlichte ihren dritten Supplementskatalog, umfassend die Erwerbungen von 1897 bis 1901. — 19. In Oberholz-Bürglen wurde ein Heimwesen eingeeäschert durch Brandstiftung. — 20. Die evangelische Kirchgemeinde Frauenfeld beschloß den Bau eines neuen Pfarrhauses mit Unterrichtslokal und Gleichstellung der beiden Geistlichen in Gehalt und Amtspflichten. — In Kreuzlingen wurde das kantonale Turnfest abgehalten bei einer Beteiligung von 600 Turnern. — In der Kirche zu Sulgen war Jahresversammlung des thurg. Sonntagsvereins mit einem Vortrag von Pfr. Probst in Dorgen über den Sonntag als Menschenrecht und Christenpflicht. — Das von der Union cycliste Suisse veranstaltete Velo-rennen von Romanshorn nach Genf nahm morgens 2½ Uhr seinen Anfang mit 37 Konkurrenten. — 21. Genau 21 Jahre nach dem großen Hagelwetter wurde die Gegend von Neunforn und Herdern neuerdings, doch nicht so schwer, betroffen; dazu kamen Blitzschläge in Niederneunforn. — 25. Über die Frage, ob die für Fronleichnam erstellten Dekorationen des Kirchen-Innern bis zur Oktav verbleiben dürfen, entstanden in der paritätischen Kirchgemeinde Steckborn Differenzen, die vom Regierungsrat, als oberster Rekursinstanz, in verneinendem Sinne entschieden wurden. — 27. Die kantonale Abstimmung ergab für das

Brandversicherungsgesetz Annahme durch die Bezirke Arbon, Dießenhofen, Frauenfeld, Kreuzlingen, Weinfelden, im Kanton aber Verwerfung mit 6503 Nein gegen 6138 Ja. Das Gesetz über die Amtskautionen wurde angenommen mit 6885 Ja gegen 5653 Nein. — 30. In Bischofszell gründete sich eine Aktiengesellschaft zur Errichtung eines Gaswerkes. — Für den in Aussicht genommenen Neubau der Kantonalbank wurde in Weinfelden das Gasthaus zum „Sternen“ angekauft.

August.

1. Die von Prof. K. Duden vorgeschlagene, von der deutschen Orthographie-Konferenz angenommene Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung wurde von der schweizerischen Bundesverwaltung und in Uebereinstimmung mit den übrigen Kantonsregierungen auch von der thurgauischen eingeführt. — Die Anglo-Swiss-Condensed-Milk-Company in Cham übernahm die Fabrik in Egnach und begann in weitem Umkreis die Milch aufzukaufen. — 6. In Hugelshofen verbrannte eine Scheune infolge von Brandstiftung. — 6. 7. 8. Schwere Gewitter verursachten in der Nacht vom 6. zum 7. Feuersbrünste in Langdorf und Landschlacht, brachten am 8. Hagelschlag über Fischingen=Wil=Konstanz und schädigende Blitzschläge in Häusern, Gachnang, Frauenfeld, Ermatingen, Tägerwilen. — 10. Der kantonale Musikverein machte mit 825 Personen einen Ausflug nach Zürich und gab ein Konzert auf dem Dolder. — 17. Die Schützen-gesellschaft Wellhausen feierte die Eröffnung des neuen Schützenhauses und die Fahnenweihe. Schon 1550 habe daselbst ein Schützenhaus bestanden. — In Bischofszell versammelten sich thurgauische und st. gallische Veteranen von 1847. — Ein Wirbelsturm verursachte nachmittag 2½ Uhr bedeutenden Schaden an Gebäuden und Kulturen in der Gegend von Dettighofen und Unterhörstetten. — 18. In Tägerwilen starb Dekan Johann Konrad Künzler. Geboren 1826 in Reßweil besuchte er 1844 die Privatschule von Direktor Wehrli im Hörnli, bildete sich weiter an der Kantonschule zu St. Gallen, wurde nach beendigten Studien 1852 Vikar in Kirchberg, im Oktober 1852 Pfarrer von Tägerweilen. Weiterhin wurde er gewählt 1856 in die Aufsichtskommission des Seminars, 1862 zum Mitglied, 1875 zum Präsidenten der Aufsichtskommission für die Armenschule Bernrain. 1858—1864 war er Sekundarschulinspektor. Seit 1861 gehörte er dem thurg. evang. Kirchenrate

an, als dessen Präsident er seit 1870 die thurg. evang. Landes-
 kirche in würdevoller Weise repräsentierte. [Lebens- und Charakter-
 bild desselben, gezeichnet von Johs. Weber, Lehrer in Basel
 erschienen bei Huber in Frauenfeld.] — 18.—20. In Arbon
 brach ein gegen die italienischen Arbeiter gerichteter Krawall aus,
 der das Aufgebot der Feuerwehr und der gesamten verfügbaren
 Kantonspolizei nötig machte. — 19. Von Scherzingen aus war
 abends eine halbe Stunde lang der Untersee mit Reichenau und
 Ermatingen sichtbar als Luftspiegelung. — 19. 20. Eine
 schwere Gewitternacht brachte Blitzschläge in Wil, Amriswil,
 Romanshorn, Trütlikon, Salen, Steckborn, Stein, Schaffhausen.
 Von Wollmatingen leuchtete ein großes Schadenfeuer herüber. —
 20. Eine in Eschlikon ausgebrochene Typhusepidemie forderte
 schon das vierte Opfer. — 21. Eine zur Anstalt Kalchrain gehörige
 Scheune in Berghof=Herdern fiel böswilliger Brandstiftung
 zum Opfer. — 23. In Amlikon starb plötzlich Lehrer Joh. Jakob
 Fröhlich, geb. 1841 in Derten, 1866—1877 Lehrer in Birwinken,
 seither in Amlikon als praktischer, tüchtiger Erzieher und fröhlicher
 Menschenfreund, ein Freund heimatlicher Geschichtsforschung. —
 25. Die stark besuchte Versammlung der thurgauischen Gemein-
 nützigen Gesellschaft in Romanshorn hörte ein Referat von
 Oberrichter Nepf über das eheliche Güterrecht in der neuen eid-
 genössischen Zivilgesetzgebung. — In Weinselden feierte der ost-
 schweizerische Uhrmacherverein das Jubiläum seines
 25jährigen Bestandes. Festschrift von Pfarrhelfer Büchi: Geschicht-
 licher Rückblick auf den 25jährigen Bestand des ostschweizerischen
 Uhrmachervereins, resp. der Sektionen Thurgau und Schaffhausen.
 — 26. In Roggweil verbrannte eine Frau durch Petroleum. —
 31. 1. Sept. Unter dem Vorsitz des Grafen Zeppelin fand in
 Arbon die 33. Jahresversammlung des Vereins für Geschichte
 des Bodensees statt. Vorträge wurden geboten von Sekundar-
 lehrer Oberholzer, Arbon: Das 18. Jahrhundert der Geschichte
 von Arbon. Von Prof. M. Beyerle in Freiburg i. Br.: Hoheits-
 rechte und Grundherrschaft des Bischofs von Konstanz in Arbon.
 Von Kaplan Lauter, Arbon: Untergang und Sturz der Helvetik 17.
 April bis 14. Oktober 1798, nach Briefen der wessenbergischen Samm-
 lung. Von Prof. Dr. Geß, Frauenfeld: Gewitterzüge am Bodensee 1891
 bis 1900. Dazu kam am Sonntag abend ein prächtiges See-
 feuerwerk; am Montag morgen die Besichtigung des Schlosses
 Mammertshofen, der Kirchen und des Schlosses von Arbon und
 der unter der Bleidornischen Fabrik daselbst eben entdeckten Um-

fassungsmauern des römischen Kastells. Eine reichhaltige Sammlung von Altertümern illustrierte die Geschichte Arbons durch alle Jahrhunderte.

September.

1. Der Berenatag brachte abends starke Gewitter mit Blitzschlägen in der Umgebung von Frauensfeld. — 6. In Oberhofen=Münchweilen feierte Lehrer Debrunner, geb. 1824, das Jubiläum der 60 Jahre Schuldienst. — 7. Ev. Mawangen wählte an seine Pfarrei cand. L. Menet von Gais. — In Emmishofen erhielten die neuen, in Trient gegossenen Glocken ihre Weihe durch den Abt von Einsiedeln. — 8. In Boston starb der Seidenindustrielle Konrad Ziegler von Hosenruck, geb. 1830. — 11. Ein Hagelwetter zog abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr verheerend über Basadingen, Dießenhofen, Gailingen. — 15. Im Kanton begann die Flugjagd für 2 Wochen. — In Hüttwilen brannte ein Wohnhaus mit Scheune nieder. — 18. Das Kadettenkorps machte seinen Ausmarsch in der Richtung nach Kalchrain. — 20. Eine Weisung des Zivilstandsinspektorates warnte vor willkürlicher Änderung in der Orthographie der Familiennamen. — 22. In Frauensfeld rückten die Bataillone 73—75, die Dragonerschwadron 19 und die Guidenkompanie 7 ein, zum Abmarsch nach den Übungsplätzen, die für die Infanterie in St. Gallen, Gobsau, Herisau, für die Kavallerie in Schlatt und Stammheim gelegen waren. — 28. Ev. Frauensfeld berief an seine neugeschaffene zweite Pfarrstelle Pfarrer Jakob Meier in Sulgen.

Oktober.

1. Das Kadettenkorps St. Gallen machte seinen Gefechtsausmarsch über den Ottenberg, Altenklingen, Schwaderloh nach Kreuzlingen. — 4. An der Jahresversammlung der thurgauischen naturforschenden Gesellschaft in Frauensfeld wurden Vorträge gehalten von Professor Wegelin über die Blattwespe und ihre Bedeutung im Haushalt der Natur, von Kantonschemiker Schmid über das Braunwerden der Weine, von Professor Dr. Heß über Gewitterzüge im Thurgau. — 6. In Wängi wurde das 50jährige Lehramtsjubiläum von Lehrer Benedikt Benzlinger unter allgemeiner Beteiligung mit kirchlicher und weltlicher Feier festlich begangen. — 8. Das thurgauische Regiment 25 rückte vom Truppenzusammenzug heimkehrend in Frauensfeld ein und wurde dort

entlassen. — 12. Die beiden Kirchengemeinden von Sitterdorf genehmigten einen Vertrag, wonach fortan die beiden bisher als paritätisches Eigentum bestehenden Pfarrhäuser den Kirchengemeinden als Sondereigentum zugeschieden sein sollen. — Ev. Weinfeld beschloß Anschaffung eines neuen Geläutes von 200 Zentnern Gewicht. — 13. Der Versammlung des thurg. historischen Vereins in Sulgen trug alt Dekan Kreis den zweiten Teil seiner Arbeit über Ulrich Gugwald vor. (v. Vereinsheft 42.) Pfarrer Wigert in Homburg brachte den ersten Teil seiner geschichtlichen Darstellung: Homburg und die Freiherren von Slingenberg. (Protokoll v. Vereinsheft 43.) — 13.—25. In Kreuzlingen fand unter Leitung von Musiklehrer Decker ein vom ev. Kirchenrat angeordneter Organistenkurs statt mit 25 Teilnehmern. — 15. Die allgemeine Jagd wurde eröffnet bis zum 29. November. — 16. In Bischofszell starb 73jährig Pfarrer Alois Zuber, Domherr, bischöflicher Kommissar, Dekan, langjähriges Mitglied des Kirchenrates und der paritätischen Administrativkommission. — 20. Aus der Strafanstalt Tobel entfloß der Raubmörder Heß; er wurde zwei Tage später bei Islikon wieder verhaftet. — 20.—23. Das Schwurgericht, ausnahmsweise in Frauenfeld abgehalten, verurteilte nach viertägiger, großer Verhandlung den ehemaligen Landjäger Hagen für die vom Februar 1891 bis Oktober 1893 in Guntershausen, Maischhausen und Ffweil begangenen Brandstiftungen zu 15, seine Gehülfin zu 7 Jahren Zuchthaus. — 24. In Egnach brannte das erst vollendete Gebäude der Mostereigesellschaft wegen Benzinexplosion gänzlich nieder. — 26. Die Erneuerungswahl der National- und Ständeräte ergab Bestätigung der bisherigen Abgeordneten des Kantons. Das nach der letzten Volkszählung notwendig gewordene sechste Nationalratsmandat wurde mit 10,409 Stimmen Gerichtspräsident J. Müller in Romanshorn übertragen. — 27. In Untermyden-Äßlingen brannte ein Wohnhaus mit Scheune nieder. — 29. Von Dr. jur. Straub in Romanshorn erschien: „Rechtsgeschichte der evangelischen Kirchengemeinden des Kantons Thurgau von 1529 bis 1798“, vom evangelischen und katholischen Kirchenrat den Kirchenvorsteherchaften zur Anschaffung empfohlen.

November.

7. Auf dem Dunzenberg bei Oberwangen brannte ein Doppelwohnhaus nieder. — 9. In Romanshorn resignierte Pfarrer

Müller nach 30jähriger Wirksamkeit; an seine Stelle wurde gewählt Pfarrer Benzlinger in Uefflingen. — 13. Durch eine von den Zeitungen veranlaßte Nachforschung wurde festgestellt, daß die in Ermatingen berühmte, vom 10.—17. Sept. reisende, großbeerige „Noah-Rebe“ zirka 1830 aus dem Gute Arenenberg weiter verpflanzt worden und ursprünglich eine burgundische „vigne noire“ gewesen ist. — 14. In Frauenfeld gründete sich ein Verkehrsverein, hauptsächlich zu dem Zweck, der unter der Bundesbahnverwaltung beginnenden Degradation der Bahulinie Winterthur=Romanshorn entgegenzutreten. — In Weiningen erschlug ein stürzender Baum den Landwirt Held samt seinem Enkelknaben. — 16. Tägerweilen wählte zum Pfarrer den bisherigen Vikar Arn. Frauenfelder von Schaffhausen. — 18.—20. Das Schwurgericht behandelte in Weinfelden 10 Kriminalprozesse, darunter einen gegen mehrere Sträflinge in Tobel wegen Vereinigung zu gewaltsamem Ausbruch mit Mordversuch. — 19. Zum nicht residierenden Domherrn des Standes Thurgau wurde Defan Kornmeier und zum bischöflichen Kommissar Direktor Dr. Schmid in Fischen ernannt. — 20. Die Automobilgesellschaft Waldkirch=St. Pelagiberg=Bernhardzell beschloß Ankauf des Automobil=Omnibus zur Einrichtung des geordneten Fahrverkehrs. — Evang. Sulgen=Erlen berief an seine Pfarrstelle Pfr. D. Weyermann von St. Gallen in Arth=Goldau. — 23. Die eidgenössische Abstimmung über die Bundessubvention der Primarschulen ergab im Kanton die Annahme durch alle Bezirke mit insgesamt 11,024 Ja gegen 4644 Nein. Resultat für die ganze Schweiz: Annahme mit 253,000 Ja gegen 79,000 Nein und durch alle Kantone mit Ausnahme von Appenzell J.=Rh. — In Sulgen wurde Schuhmacher Egloff nachts von einem Italiener auf der Straße erschossen. — 24. 25. 26. Der Große Rat behandelte in Frauenfeld den Finanzplan pro 1903, bereinigte die Ausführungsverordnung zum Amtskautionsgesetz, bewilligte 14 Bewerbern das Kantonsbürgerrecht und sprach den durch den Sturm vom 17. August geschädigten Einwohnern von Dettighofen und Homburg Unterstützungen zu im Gesamtbetrage von 1455 Fr. — 27. Auf einer Reise nach Zürich durchfuhr der Burengeneral Delaroy den Kanton und wurde vom Publikum in Romanshorn und Frauenfeld begrüßt, in Zürich durch einen großartigen Empfang gefeiert. — 30. Die kathol. Kirchgemeinde Bischofszell berief an ihre Pfarrei Pfr. F. Suter in Steckborn.

Dezember.

3. Das Amtsblatt bringt den Regierungsbeschluß über die nunmehr amtlich gültige Schreibweise der thurg. Ortsnamen. Wichtige Bestimmung ist, daß fortan in amtlichen Schriften konsequent —wil und —wilen geschrieben werden soll. — Durch Vereinbarung mit dem Kanton Zürich, wurde die Grenze für Ausübung der Fischereirechte in der Thur unterhalb Äßlingen als zusammenfallend mit der in der Mitte des Flusses laufenden politischen Grenze festgesetzt. — 6. In Ermatingen starb alt Notar August Mayer, Ehrenmitglied unseres Vereins. (Metrolog vide Heft 43.) Der neugegründete thurg. Tierchutzverein, der nunmehr 785 Mitglieder zählt, gab seinen ersten Jahresbericht heraus. — 7. In Amriswil starb Kantonsrat Hermann Heß im Alter von 44 Jahren. — 8. In Frauenfeld starb Lehrer J. Georg Bommeli von Sulgen, im Alter von 55 Jahren, 1867—1874 Lehrer in Altnau, seither an der Primarschule Frauenfeld als ein sehr beliebter, gemütvoller Lehrer. — Äßlingen wählte an seine Pfarrei den bisherigen Hülfspriester Ferd. Rupper von Wichelsee. — 9. In der Fabrik Tannegg explodierte der Acetylenapparat und zertrümmerte sein Gebäude. — 11. Die Kirchgemeinde Märstetten wählte an die durch Berufung von Pfr. Dr. Nagel nach Dorgen erledigte Pfarrstelle Pfr. A. Michel in Dufnang=Wichelsee. — 12. Im katholischen Pfarrarchiv Frauenfeld wurden auf dem Pergamenteinband eines Kodex 730 Verse aus dem um 1220 verfaßten Liede von Flore und Blanscheflur des Dichters Konrad Fleck entdeckt. — 14. Kath. Steckborn wählte zum Pfarrer Hülfspriester Schönenberger in Emmishofen. — Die Ortsgemeinde Frauenfeld beschloß Erstellung eines Bezirksgefängnisses, Verbesserung der Bahnüber- und Unterführungen unter Beteiligung der Gemeinde mit 15,000 Fr., Emissionsanleihen von 600,000 Fr. — In Triboltingen verbrannte ein Wohnhaus mit Scheune und Stallung. — 15. Unser 42. Vereinsheft der Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte wurde herausgegeben. — Müllheim hat für das Dorf eine Acetylenbeleuchtungsanlage eingeführt. Die Totalrenovation der Kirche wurde beendet. Ein bei diesem Anlaß bloßgelegtes Deckengemälde von 1730 wurde, weil bedeutungslos, wieder übertüncht. — 17. In Berg starb med. prakt. Paul Etter, 58jährig, seit 1879 tätig in Berg als sehr geschätzter Arzt, Adjunkt des Bezirksarztes, Präsident der Ärztegesellschaft „Werthbühli“. — 18. Die gewaltige Abendröte dieses Tages wurde von Prof. Dr. Heß

nachgewiesen als Folgeerscheinung des am 24. Oktober in Guatemala geschehenen Vulkanausbruches, wie auch die am 19. Juni anhebenden Lustererscheinungen auf die Ausbrüche von Martinique zurückwiesen. Die lichtreflektierende Staubwolke hat in beiden Fällen genau dieselbe Geschwindigkeit der Fortbewegung, 172 km pro Tag, innegehalten. — 24. Der Konservator der historischen Sammlung veröffentlichte eine längere Liste eingegangener Geschenke. — 26. Vor dem Volkswirtschaftlichen Verein des Bezirkes Arbon referierte Pfr. Etter über die Anforderungen an ein demokratisches Gemeinwesen. — 27. Bei dem niedrigen Wasserstand des Sees wurden in Bodman die Pfahlbautenforschungen mit Erfolg wieder aufgenommen. — 28. Dem thurgauischen landwirtschaftlichen Verein referierte in Neufirch=Egnach Steuerkommissär Freymuth über die neue Liegen=schaften=Taxation. — 31. Im abgelaufenen Jahre wurden im Kanton vergabt:

für kirchliche Zwecke	Fr. 38,390. —
für Unterrichts= und Erziehungszwecke	„ 43,230. —
für Armen= und Unterstützungszwecke	„ 73,206. 30
für anderweitige gemeinnützige Zwecke	„ 67,682. 50
	<hr/>
Gesamtbetrag	Fr. 222,508. 80
	<hr/>

A. Michel, Pfarrer, in Märstetten.

Thurgauische Literatur aus dem Jahre 1902.

Adreßbuch vom Kanton Thurgau. Mit Karte des Kantons Thurgau. Herausgegeben von der schweiz. Aktiengesellschaft für Reklame. Gr. 8°. XLIII u. 364 S. u. 30 S. Anhang. Weinfelden.

Ammann, Alfr.: Jesus von Nazareth Wessen Sohn ist er? 8°. 140 S. Ravensburg, Dornsche Verlagsbuchhandlung.

— —: Homiletische Beiträge. In: Chrysológus, Heft 4, 5, 7, 9, 10—12. Paderborn, Ferd. Schöningh.

— —: Eine oft vergessene Mutterpflicht. In: Monika, 34. Jahrg., Nr. 40. S. 471. 4°. Donaumörth, V. Auer.

Armee, schweizerische. Einteilung derselben, nebst Verzeichnis des Instruktionspersonals, Tableau der Militärschulen pro 1903 und dienstlichen Notizformularen. Anhang zum Taschenkalender für schweiz. Wehrmänner. Taschenformat. 76 S. Frauenfeld, Huber & Co.

Armenenerziehungsverein im Kanton Thurgau. 13. Bericht desselben 1901. 8°. 17 S. Frauenfeld, Druck von Huber & Co.

Bachmann A. J. Idiotikon.

Beiträge, thurgauische, zur vaterländischen Geschichte. 42. Heft. Protokoll der Versammlung in Ermatingen. Das Leben und die Schriften des Thurgauers Ulrich Hugwald, genannt Mutius (Schluß), von J. G. Kreis, a. Dekan. Die Familie Rhym von Ermatingen, eine Beamten-Dynastie zur Zeit der Gerichtsherren, von Dr. D. Mägeli. Thurgauer Chronik des Jahres 1901, von Pfarrer A. Michel. Thurgauische Literatur aus dem Jahre 1901, von J. Büchi. Übersicht über die Jahresrechnung von 1901. Schriftenaustausch. Mitgliederverzeichnis von 1902. Inhaltsübersicht von Heft I—XLII. 8°. 172 S. Frauenfeld, gedruckt von F. Müller.

Béatrix, Albert, et Beuttner, Oscar: Répertoire de gynécologie donné pendant le semestre d'hiver par les Dr. Béatrix et Dr. Beuttner. 8°. 33 p. Genève, W. Kündig et fils.

Beuttner, Oscar: Suprasymphysärer Bogenschnitt nach Kapin-Küstner. Suprasymphysärer Fascienquerchnitt nach Pfannen-

stiel. Sonderabdruck aus dem Centralblatt für Gynäkologie 1902, Nr. 29 und 30, 2 und 3 S. 8°. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

— —: Gynaecologia Helvetica, herausgegeben von Dr. D. B. Jahrgang 2. Mit 40 Illustrationen. 8°. 8 und 222 S. Genf, Henry Kundig; Gießen, Emil Roth.

— —: s. Béatrix.

— —: Über Schleimpolypen der Uterushöhle. In: Beiträge zur Geburtshülfe und Gynäkologie. 8°. 12 S. Leipzig, Georg Thieme.

— —: Beitrag zum Studium der pathologischen Anatomie der atresia hymenalis congenita. Ebenda. 6 S.

Brunner, Conrad: Experimentelle Untersuchungen über die durch Mageninhalt bewirkte Peritonitis. Sonder-Abdruck aus dem Archiv für klinische Chirurgie. Band 67. Heft 4. 13 S. 8°. Berlin, W. Hirschwald.

— —: Über die retrovisceralen Geschwülste und Strumen unter besonderer Berücksichtigung ihrer Topographie und der Technik ihrer Operation. In: Beiträge zur klinischen Chirurgie. XXXVI. Band. 8°. 70 S. Tübingen, G. Laupp.

Brunner, Fritz: Grundriß der Krankenpflege. 16°. 200 S. Zürich, Schulthess & Cie.

Büchi, Albert: Die katholische Kirche in der Schweiz. Ihr gegenwärtiger Bestand nebst einem historischen Überblick über die Vergangenheit. Mit einer Karte in Buntdruck, 8 Tafelbildern, 85 Textillustrationen und 8 statistischen Tabellen. Gr. 8°. VIII und 105 S. München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H.

— —: Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert. In: Monat-Rosen. XLVI. Jahrg. S. 473—488 und 541—561. 8°. Basel, Druck und Expedition der Aktiendruckerei „Basl. Volksbl.“

— —: Jos. Tschopp, Dekan des Kollegiatstiftes in Freiburg. Ebenda. S. 513—515.

Christinger, J.: Anton Stoffel, Oberstlieutenant, von Arbon (1834—1902). Nekrolog. In: Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. XII. Jahrgang. S. 376—378. 8°. Zürich-Selnau, Druck und Kommissionsverlag von Gebr. Leemann & Co.

Fischer, G.: Tun wir unsere Pflicht im Kampfe gegen die Schwindsucht als Volkskrankheit? In: Korrespondenz-Blatt für Schweizer Ärzte. XXXII. Jahrgang. S. 681—691. 8°. Basel, Benno Schwabe.

Frauenfeld. Die erweiterte Kirchenvorsteherchaft an die

stimmberechtigten Einwohner der evangelischen Kirchgemeinde Frauenfeld (betr. neues Pfarrhaus und zweite Pfarrstelle). 8°. 10 S. Frauenfeld.

Frauenfeld. Fünfter Jahresbericht über die Krankenanstalt für das Jahr 1901. 8°. 39 S. Frauenfeld, Huber & Co., Buchdruckerei.

Frauenfeld. XX. Jahresbericht des Kaufmännischen Vereins Frauenfeld. Umfassend den Zeitraum vom 1. Mai 1901 bis 30. April 1902. 8°. 19 S. Frauenfeld, Druck von Huber & Co.

Früh, J.: Die Abbildung der vorherrschenden Winde durch die Pflanzenwelt. In: Jahresbericht der geographisch-ethnographischen Gesellschaft Zürich pro 1901/1902, mit 2 Karten und 2 Textbildern. S. 59—153. 8°. Zürich.

— —: Untersuchungen über Sahara-Staub. In: G. Hellmann und W. Meinardus, der große Staubfall vom 9.—12. März 1901 in Nordafrika und Mitteleuropa. Abhandlungen des königlich-preussischen meteorologischen Instituts, Band II, S. 59—62. 4°. Berlin 1901.

— —: Das Vorland der Pyrenäen. In: Flettner, Geographische Zeitschrift. Band VII (1901), S. 220—222. 8°.

— —: Zur Verbesserung von Illustrationen. Ebenda, Band VIII (1902), S. 285—289.

Großmann, Marcel: Über die metrischen Eigenschaften kollinear er Gebilde. Mit 3 Taf. Beilage zum Programm der thurgauischen Kantonschule pro 1901/1902. 4°. 27 S. Frauenfeld, Huber & Co., Buchdruckerei.

Guterjohn, Jul.: Zur Methodik des neu sprachlichen Unterrichts. Beilage zum Programm des Großh. Gymnasiums und Realprogymnasiums in Lörrach für das Schuljahr 1901/1902. 4°. 37 S. Lörrach, Buchdruckerei C. R. Gutsch.

Haag, Friedrich: Voltaire und die bernische Censur. In: Archiv für Geschichte der Philosophie. Herausgegeben von Ludwig Stein. 15. Band, S. 166—185. 8°. Berlin, Georg Reimer.

Häberlin, Hermann: Akute Sepsis, Kleus, Pseudoileus, Jodoformintoxikation, unstillbares Erbrechen? Sonder-Abdruck aus dem Centralblatt für Gynäkologie, 1902. Nr. 1, 5 S. 8°. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

— —: Jahresbericht über das Privatkrankenhaus Sonnegg-Zürich pro 1901. Mit einer Ansicht. 8°. IV und 13 S. Zürich Müller, Werder & Cie.

Haffter, G.: Korrespondenz=Blatt für Schweizer Ärzte. XXXII. Jahrgang. Herausgegeben von Dr. G. S. und Dr. A. Jaquet, 8°. 780 S. Basel, Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung.

— —: Schweizerischer Medizinalkalender 1903. 25. Jahrgang. Herausgegeben von Dr. G. S. und Dr. A. Jaquet. 2 Teile 8°. IV + 194 und 172 S. Basel, Benno Schwabe.

— —: Briefe aus dem fernen Osten. Siebente Auflage. VIII und 332 S. Frauenfeld, Verlag von J. Huber.

Haffter, Ernst: Ein Vorschlag zur Erleichterung des Mutterdienstes vom Dezember 1784. In: Bündnerisches Monatsblatt, VII. Jahrgang. S. 57—60. 8°. Schiers, Expedition.

Herdern. Arbeiter-Kolonie Herdern. 7. Jahresbericht und Rechnung. 1901 8°. IV und 44 S. Zürich, Gebrüder Leemann & Co.

Heß, K.: s. Mitteilungen.

Hofmann, G.: Dr. Karl Buschmann. Der Kampf um Arbeit, Besprechung. In: Zeitschrift für Sozialwissenschaften. Herausgegeben von J. Wolf in Breslau. V. Jahrgang. S. 72—74. 8°. Berlin, Verlag von Georg Reimer.

— —: Die Entwicklung des kantonalen Arbeiterschutzes in der Schweiz. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Herausgegeben von Minister a. D. Dr. A. Schäffle und Professor Dr. K. Bücher. Jahrgang 1902. S. 152—167. 8°. Tübingen, Verlag von G. Laupp.

— —: Der Vollzug des schweiz. Fabrikgesetzes. In: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik. Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun. XVII. Band. S. 489—507. 8°. Berlin, Karl Heymanns Verlag.

— —: Die Schweiz als Industriestaat. 8°. III und 138 S. Zürich, Druck und Verlag von Schulthess & Cie.

— —: Die Arbeitslosigkeit in der Stadt Zürich von 1892—1901. In: Soziale Praxis. Herausgegeben von Dr. G. Franke. XI. Jahrg. S. 396—402. 4°. Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot.

— —: Das erste Jahr der Arbeitslosenklasse des Arbeiterbundes Basel. Ebenda. S. 894/95.

— —: Die Ausführung der kantonalen Lehrlingsgesetze in der Schweiz. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Herausgegeben von Dr. J. Courad (Halle) und Prof. Dr. G. Voening (Halle) und Prof. Dr. W. Lexis (Göttingen). Jahrgang 1902. S. 51—68. 8°. Jena, Verlag von Gustav Fischer.

— —: Der Gesetzesentwurf betreffend Arbeiterinnenschutz des Kantons Bern. In: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, XVII. S. 686—697.

Hofmann: Ein vaterländisches Werk. „Für's Schweizerhaus.“ In: Illustriertes Morgenblatt für die Schweizerfamilie. II. Jahrgang. S. 23 und 36—39. 4°. Neuenburg, Verlag von F. Zahn.

Jahresbericht des thurgauischen kantonalen Laboratoriums pro 1901. 16 S. 8°. Frauenfeld, Huber & Co.

Idiotikon, schweizerisches Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihülfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler. XLV. Heft (Band V, Bogen 12—21). Bearbeitet von A. Bachmann und R. Schoch, H. Bruppacher, E. Schwyzler. Lexikon 8°. Spalte 177—336. Frauenfeld, Huber & Co.

— —: XLVI. Heft (Band V, Bogen 22—31), Spalte 337—96.

Kappeler, O.: Meine Erfahrungen über Magenresektion wegen Carcinom. In: Deutsche Zeitschrift für Chirurgie. 64. Band. 37 S. Leipzig, F. C. W. Vogel.

— —: Chloroform=Narkose. In: Kocher's Enzyklopädie der Chirurgie. 12 S. Leipzig, F. C. W. Vogel.

— —: Ueber die operativen — funktionellen Erfolge der Operation der angeborenen Gaumenspalte. In: Deutsche Zeitschrift für Chirurgie. 67. Band. 40 S. Leipzig.

St. Katharinenthal. Jahresbericht über das Kranken- und Greisen=Asyl St. Katharinenthal 1901. 8°. 20 S. Frauenfeld, Druck von Huber & Cie.

Keller, E.: Die Abstammung der ältesten Haustiere. Phylogenetische Studien über die zoologische Herkunft der in prähistorischer Zeit erworbenen Haustier=Arten nebst Untersuchungen über die Verbreitungswege der einzelnen zahmen Rassen. Herausgegeben durch die Stiftung von Schnyder von Wartensee. Mit 81 Abbildungen. Gr. 8°. VI und 232 S. Zürich, Komm. Fritz Amberger.

Keller, Emil: Sancta Maria cerial. In: Zeitschrift für romanische Philologie. Band XXVI. S. 718. 8°. Halle, Niemeyer.

Keller, Heinrich: Erinnerungen eines Gebirgspfarrers. Mit Buchschmuck von Elly Studer in St. Gallen. 8°. 175 S. Frauenfeld, Huber & Co.

Kollbrunner, H.: Jugendland. Ein Buch für die junge Welt und ihre Freunde. Unter Mitwirkung zahlreicher Künstler, Dichter und Dichterinnen aus allen Ländern deutscher Zunge.

Herausgegeben von Herm. Moser und U. A. Band II. Für Kinder von acht bis zwölf Jahren. (Illustriert). 4°. 64 S. Zürich-München z., Gebr. Künzli.

— —: Der Wanderer. Kalender auf das Jahr 1903. Redaktion: U. A., Sekundarlehrer, Zürich. 4. Jahrgang. Mit Illustrationen und 3 Tafeln. 4°. 148 S. Zürich, H. Goepfler & Cie.

Kreis, J. G.: f. Beiträge, thurgauische.

Kurz, Jos. Ferd.: Der große Elsäßer aus dem alten Bistum Basel, St. Leo IX., Papst. Ein Lebensbild auf den neunhundertjährigen Geburtstag. 8°. 36 S. Im Selbstverlag des Verfassers. Druck in der Offizin des „Basler Volksblatt“.

Lehrerstiftungen, thurgauische. (Witwen- und Waisensteinigung, sowie Alters- und Hülfskasse.) 8. Bericht über den Zustand in den Jahren 1897—1901. Erstattet im April 1902 von dem Präsidenten der Verwaltungskommission, G. Schweizer. Mit 2 Tabellen. 8°. 38 S. Frauenfeld, Huber & Co.

Matter, K.: f. Mitteilungen.

Meyer, Johannes: Zur Etymologie des Namens Schaffhausen. Separatabdruck aus den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees. Heft XXXI. S. 25 ff. 22 S. Gr. 8°. Lindau i. B.

Mitteilungen der thurg. Naturforschenden Gesellschaft. 15. Heft. Einiges über Gewitter in der Schweiz im allgemeinen und Gewitterzüge im Thurgau im speziellen, von Dr. K. Heß. Zur Trisektion des Winkels, von Dr. K. Matter. Die Bodensee-wasserversorgungsanlagen in Romanshorn, Münsterlingen und Kreuzlingen, von A. Schmid, Kantonschemiker. Über hochgradig herabgesetzten Farbensinn, von Dr. med. E. Wehrli. Kleinere Mitteilungen, von H. Wegelin. Vereinsnachrichten. 8°. 102 S. Frauenfeld, Huber & Co.

Müller, Frid.: Anleitung zur Preisberechnung von Druckarbeiten und Hülfsbuch für Geschäftsleiter von Buchdruckereien. Gr. 8°. VIII und 136 S. Frauenfeld, Druck und Verlag von F. Müller.

Müller-Thurgau, D.: Pflanzenphysiologisches und gährungs-technisches Laboratorium. Zu: X., XI. und XII. Jahresbericht der deutsch-schweizerischen Versuchsstation und Schule für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil vom 1. September 1899 bis 31. August 1902. S. 66—90. 8°. Wädenswil, Druck von A. Stug.

— —: Von der Gründung der Anstalt und ihrer Reorganisation nach 12 Jahren des Bestehens. Ebenda S. 149—154.

Müller-Thurgau, S.: Die Herstellung unvergorener und alkoholfreier Obst- und Traubenweine. 6. umgearbeitete Auflage. Mit 9 Abbildungen. 8°. IV und 66 S. Frauenfeld, J. Huber & Co.

Münsterlingen. Jahresbericht der thurgauischen kantonalen Krankenanstalt in Münsterlingen pro 1901. 8°. 40 S. Frauenfeld, Huber & Co., Buchdruckerei.

Nadler, Jakob: Über Fußvorfall bei Schädellage. In: Korrespondenz-Blatt für Schweizer Ärzte. XXXII. Jahrgang. S. 205—210. 8°. Basel.

Nagel, E.: Urchristentum und Sozialismus. In: Kirchenblatt für die reform. Schweiz, 1902. Nr. 14 und 15. S. 53—54; 57—59. 4°. Bern, Buchdruckerei Dürrenmatt-Egger.

— —: Leo Tolstoi, der Volksprediger und soziale Reformator Rußlands. In: Sonntagsblatt der Thurgauer Zeitung. S. 75, 83, 92, 100, 108. Frauenfeld.

— —: Der Genotheismus nach Max Müller. In: Schweiz. theologische Zeitschrift 1902. II. S. 20—39. 8°. Zürich, Aug. Fried.

Nägeli, O. (Ermatingen): j. Beiträge, thurgauische.

Nägeli, O. (Zürich): Über das Erkennen typhusähnlicher Affektionen als Nicht-Typhus. In: Korrespondenz-Blatt für Schweizer Ärzte. XXXII. S. 109—112.

Oberholzer, A.: Praktisches Rechnen für Oberklassen von Mädchenschulen und weibliche Fortbildungsschulen. 324 Aufgaben aus dem Gebiete des Haushalts und des Geschäftslebens. 3. vermehrte Auflage. 8°. IV und 54 S. Frauenfeld, J. Huber.

— —: Geschichte der Stadt Arbon. 74 S. 8°. Im Verlage des Verfassers. Arbon, Buchdruckerei Albert Schläpfer.

Osterwalder, A.: Beiträge zur Morphologie einiger Saccharomyceten-Arten, insbesondere zur Kenntnis unserer Obstweihen. In: Jahresbericht der Versuchsstation in Wädenswil, S. 90—93.

— —: Über Schwefelwasserstoffbildung in Obst- und Traubenweinen. Ebenda S. 93/94.

— —: Die Blüten- und Zweigdürre bei *Cydonia japonica*. Sonderabdruck aus „Gartenflora“, 51. Jahrgang. 2 S. 8°.

— —: Über Schwefelwasserstoffbildung in Obst- und Traubenweinen. In: Landwirtschaftliches Jahrbuch der Schweiz. 16. Jahrgang. 7 S. 8°. Bern.

— —: Nematoden an Freilandpflanzen. In: Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten. XII. Band. S. 338—342. 8°. Stuttgart, Verlag von Eugen Ulmer.

Rechenenschaftsbericht des katholischen Kirchenrates des Kantons Thurgau für das Jahr 1901. 8°. 11 S. Frauenfeld, F. Müller, Buchdruckerei.

Rechenſchaftsbericht des Regierungsrates des Kantons Thurgau an den Großen Rat deſſelben über das Jahr 1901. 8°. 279 S. Frauenfeld, Druck von Huber & Co.

Rechtſbuch, thurgauisches. Gerichtliche Abtheilung. Sammlung von Geſetzen und Verordnungen des Kantons Thurgau mit grundsätzlichen Entſcheiden aus den Rechenſchaftsberichten des Obergerichtes des Kantons Thurgau 1862—1899, des Regierungsrates 1869—1890 und den das thurgauische Recht betreffenden Entſcheiden des ſchweizeriſchen Bundesgerichtes 1874—1899. 8°. VIII und 628 S. Frauenfeld. In Kommiſſion bei J. Huber Schmid, A.: ſ. Mittheilungen.

— —: ſ. Jahresbericht.

Schulſynode, thurgauische. Verhandlungen derſelben in Romanshorn vom 7. Juli 1902. 8°. 70 S. Frauenfeld, Druck von Huber & Co.

Schultheß, Otto: Beiträge zur klaſſiſchen Altertumswiſſenſchaft. In: Neue philologiſche Rundſchau. Jahrgang 1902. S. 13—15, 472 f., 530—532, 559—566. 8°. Gotha, Friedrich Andreas Berthes.

— —: Daſſelbe. In: Wochenſchrift für klaſſiſche Philologie. 19. Jahrgang. S. 10—12, 33—41, 369—378, 399—400, 428—431, 449—453, 1161—1175. 4°. Berlin, H. Gärtners Verlag, G. Henſelder.

— —: Eröffnungsrede zu der 41. Jahresverſammlung des Vereins ſchweiz. Gymnaſiallehrer in Baden. In: 32. Jahrestheft des Vereins ſchweiz. Gymnaſiallehrer. S. 1—9. 8°. Aarau, Druck und Verlag von G. H. Sauerländer & Co.

— —: Zum I. Straßburger Archilochos-Fragmente. In: Rheinisches Muſeum, Band 57, S. 157—158. 8°. Frankfurt a./M., Sauerländer.

— —: Ernst Samter, Familienfeſte der Griechen und Römer. Beſprechung. In: Schweiz. Archiv für Volkskunde. VI. Band. S. 61—62. 8°. Zürich, Cotta's Bwe.

Schweizer, G.: ſ. Lehrerſtiftungen.

Spiller, H.: Wiſſenſchaft, Religion und Kirche. In: Neue Zürcher Zeitung 1902, Nr. 177, Morgenblatt.

Stauffacher, F.: Über den innern Zuſtand der Löſung eines Metallſalzes in Waſſer. In: 32. Jahrestheft des Vereins ſchweiz. Gymnaſiallehrer. S. 82—88. 8°. Aarau, Druck und Verlag von G. H. Sauerländer & Co.

Straub, Konrad: Rechtsgeschichte der evangelischen Kirchengemeinden der Landschaft Thurgau unter den eidgenöſſiſchen Landfrieden (1529—1798). 8°. XIV und 242 S. Frauenfeld, Huber & Co.

Sträuli, A.: Der pavillonfähige Dadant=Alberti=Bienenkasten (Schubladen=Blätterstock mit Blatt=Breitwabe) unter bes. Berücksichtigung der Königinzucht des Amerikaners G. M. Doolittle (Autorisierte Übersetzung seines Buches: Scientific Queen-Rearing) 2. verbesserte und stark vermehrte Auflage. Mit zahlreichen Figuren. Gr. 8°. XVI und 308 S. Frauenfeld, Huber & Co.

Taschenkalender für schweizerische Wehrmänner 1903. 27. Jahrgang. Taschenformat. 160 S. Frauenfeld, Huber & Co.

Thomann, Oskar: Untersuchungen über das Zürcher Grundwasser, mit bes. Berücksichtigung seines Bakteriengehaltes. Mit einem Situationsplan. Zürcher Inaugural=Dissertation. 8°. 41 S. Zürich, Druck von Zürcher & Furrer.

Vogler, Paul: Arbeiten aus dem botanischen Museum des eidg. Polytechnikums. X. Variationskurven bei Pflanzen mit tetrameren Blüten. In: Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Jahrgang XLVII, S. 429—436. 8°. Zürich, Druck von Zürcher & Furrer.

— —: Die Anwendung der Variationsstatistik zur Untersuchung von Plankton-Diatomeen. Sonderabdruck aus „Flora“ oder „Allg. bot. Zeitung“, Ergänzungsband 1902. 4 S. 8°.

Wälli, J.: Das Reichenauische Amt Frauenfeld und seine Amtleute. 2., 3. und letzte Folge. In: Sonntagsblatt der Thurgauer Zeitung. XIII. Jahrgang. S. 77, 85, 94, 102, 109, 117, 126, 134, 142, 364, 372, 382, 387.

— —: Wanderungen im Thurgau. Ebenda. S. 260, 267, 275, 284, 294, 302, 309.

— —: Schauberg und Gyrenbad. Ebenda. S. 188, 197, 205.

Wegelin, G.: s. Mitteilungen.

Wehrli, G.: s. Mitteilungen.

Zeitschrift, schweizerische, für Obst= und Weinbau. Organ des schweiz. Obst= und Weinbau=Vereins der deutschschweizerischen Obst=, Wein= und Gartenbauschule in Wädenswil. Redaktion: Prof. Dr. H. Müller=Thurgau, Direktor, Dr. J. Hofer und A. Schoch. XI. Jahrgang. Der Monatschrift für Obst= und Weinbau 38. Jahrgang. Jährlich 24 Hefte à 16 Seiten. Frauenfeld, Huber & Co.

Anm. Im Verzeichnis der thurgauischen Literatur a. d. J. 1901 (42. Heft, S. 146, Zeile 10) ist vor „Geschichte des Alettgaus“ zc. der Name des Autors, Meyer, J., zu ergänzen.

Historische Sammlung.

Eingegangene Geschenke.

1902.

- Von Herrn Sekundarlehrer Oberholzer in Arbon:
Ein Haberviertel mit dem Eichstempel vieler Jahre.
- Von Herrn Reg.=Rat Braun in Frauenfeld:
Eine kleine viereckige Blendlaterne.
- Von Herrn F. Schweizer-Reber in da:
Zwei Metallstücke, in der Wiese unterhalb Oberkirch gefunden,
vermutlich aus der Zeit des Gefechts bei Frauenfeld 1799.
— Zwei Toncherben, vielleicht römisch.
- Von Herrn Lehmann, Stationsvorstand in Ermatingen:
Ein allemannisches Schwert.
- Von Herrn Arnold Mohn von Mähingen:
Ein Hufeisen, siebenlöchrig.
- Von Frau Oberst Kappeler-Wüest in Frauenfeld:
Eine grüne Öllampe, Mitte des 19. Jahrhunderts.
- Von Ernst Haas, Kantonschüler von Herdern:
Ein grün=glasiertes Tonkrüglein mit gewundenem Henkel
und besonderem Ausguß.
- Von Ernst Groß, Kantonschüler von Stettfurt:
Eine römische Kupfermünze, Augustus.
- Von Herrn alt=Notar Greminger in Frauenfeld:
Zwei Disteli=Kalender, 1842 und 1844.
- Von Herrn Rud. Rechberger in Pfyn:
Ein Steinhammer, 2 Steinbeile (1 defekt), 1 Pfeilspitze,
1 Stück Feuerstein, gefunden im Torfmoos „Breiteloh“ bei
Pfyn.
- Von Herrn Prof. J. Büchi in Frauenfeld:
1 Luzerner Kupfermünze, 1623. — 1 kleine römische Vase
(Tränenfläschchen) von Ton aus Castiglioncello.
- Vom tit. Verwaltungsrat der Bürgergemeinde Hofenrud:
Einzug= und Gemeinderichtsbrief für die Gemeinde Hofenrud,
1687. — Ein Kaufbrief aus dem Jahr 1655.

Von Frau Gemeindeammann Meßmer in Erlen:

Aus der Hinterlassenschaft des Porträtmalers Joachim Brunshweiler von Erlen (s. Thurg. Beiträge, Heft IX): Urkunde betr. seine Aufnahme in die Freimaurerloge à l'Orient de Lausanne, mit Siegel, de l'an de la vraie lumière 5813. — Freimaurerschürze und -Schärpe. — Elf verschiedene Schriften und Blätter freimaurerischen Inhalts.

Von Herrn A. Saurer-Hausler in Arbon:

Je zwei Abzüge zweier Kupferplatten, Gebrüder de Alberti darstellend, zwei Leinwandhändler von Arbon, 18. Jahrh.

Von Herrn D. Kappeler-Stierlin in Frauenfeld:

Ein großer Kompaß in messingenerm Gehäuse. — Drei Dragonerpistolen. — Zwei Schrotbeutel. — Ein Pulverhorn. — Eine Kugelzange.

Von Frau M. Stähelin-Deggeller in St. Gallen:

Eine Anzahl Photographien von der Genfer Landesausstellung (Mant ancien à l'exposition nationale).

Von Herrn Dr. med. C. Haffter in Frauenfeld:

Ein Brief vom Minister des öffentlichen Unterrichts der einen und unteilbaren helvetischen Republik an den Bürger Sulzberger, Pfarrer in Kurzdorf (17. Juni 1801).

Vom tit. Ortsverwaltungsrat Kreuzlingen:

Ein „Stock“ mit Kette für Gefangene.

Von Herrn K. Walder, Buchbinder in Frauenfeld:

Ein Waffentrock eines Stabsfouriers (erste Hälfte d. 19. Jahrh.).

Von Herrn Dekan Korumeier in Fischingen:

Der „Appenzeller Sinkende Bott“ oder „der große historische Staats-, Kriegs- und Friedenskalender“, Jahrgänge 1785 bis 1798. — „Neuer großer historischer Helvetischer Kalender“ auf das Jahr 1799.

Von Herrn J. Burkhardt, Bäcker in Frauenfeld:

Eine Ofenkachel (Aufschrift: Hans Rudolf Nienergelt und Fr. Elisabetha Bär, sein Ehegemahl, 1789).

Von Hrn. St.-Rat A. Scherb u. Frau Präsid. Nagel-Pol in Bischofszell:

24 aus Seide geschnittene Bilder in Glas und Rahmen (die drei Eidgenossen auf dem Rütli; Wilhelm Tell und sein Knabe; Tagfahungsweibel in Standesfarben mit Banner: Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen-Stadt, St. Gallen-Abt, Grauer Bund, 10-Gerichtsbund, Chur, Mülhausen, Valais, Neuenburg, Genf).

Von Rudolf Nievergelt, Kantonschüler in Frauenfeld:

Eine Kanonenkugel aus dem Jahr 1799.

Von Herrn Joh. Hofmann, Straßenwart in Mazingen:

Ein Webstühlchen zur Herstellung von „Bündeln“ (Strumpfbändern, Sacksnüren zc.). — Eine Kanonenkugel aus dem Jahr 1799.

Vom tit. Bürgerverwaltungsrat Islikon-Refikon:

Gemeindebuch und Ordnung allerhand notwendiger Sachen zu dienstlicher Nachricht für die Herrschaft Refikon und Islikon, 1677. — Vergleichsbrief auf Pergament, 1721. — Befreiungsbrief für die Gemeinde Refikon, die Fahlauskaufung betreffend (Pergament), 1795. — Vertragsbrief auf Pergament, 1629. — Drei tierärztliche Instrumente zur Behandlung von mit Maul- und Klauenseuche behafteten Tieren.

1903.

Von Herrn Friedensrichter Böldli in Frauenfeld:

Ein Zweifrankenstück, St. Appenzell, 1812. — Drei waadtländische Münzen (1 Bagen, 1820; $\frac{1}{2}$ Bagen, 1813; 1 Bagen, 1828). — Ein Fünfrappenstück, St. Aargau, 1829. — Verschiedene Nickel- und Kupfermünzen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Von Herrn Wilhelm Beuter in da:

Eine Familienstammtafel, erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Von der tit. Kirchenvorsteherschaft Wagenhausen:

Kapital einer Säule aus der Propstei Wagenhausen.

Von Ralf Ullmann, Kantonschüler von Mammern:

Ein Zürcher Groschen (ohne Zahl).

Von Frau Osterwalder-Kappeler in Kurzdorf:

Verschiedene Kupfer- und Nickelmünzen, 19. Jahrhundert.

Von Ad. Fischer, Kantonschüler in Oberwil:

Ein 4Real-Stück, Argentinien, 1846. — Zwei 5Soldi-Stücke, Napoleone Imperatore e Re, 1813.

Von Herrn B. Bögeli, Metzgermeister in Frauenfeld:

Eine große Zahl Silber-, Bronze- und Kupfermünzen (römische, schweizerische, deutsche, französische zc.).

Von Herrn Jb. Scheuch, Gießermeister in Kurzdorf: Ein Spinnrad.

Von Herrn Dr. med. K. Reisser in Frauenfeld:

Zwei Mützen, eine Giberne, ein Säbel eines thurg. Stabsarztes, vom Donator getragen.

- Von Herrn Jean Näher in Kurzdorf:
Verzeichnis der vom Scharfrichter Joh. Näher aus Kurzdorf
justifizierten Missetäter.
- Von Herrn Otto Sauter in Ermatingen:
Ein Bertel, Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts.
- Von Herrn S. Müller, Pfarr-Resignat in Emmishofen:
Ein 2 $\frac{1}{2}$ -Rappen-Stück, St. Freiburg, 1846. — Vier Karten
aus dem Atlas G. Walser-M. Seutter: Nätien, Uri, Glarus,
Appenzell.
- Vom thurg. Staatsarchiv:
Abguß eines Siegels der Königin Anna, der Gemahlin
Rudolfs I. von Habsburg.
- Von N. Korthals, Kantonschüler in Frauenfeld:
„Chronologia und Geographia für die geschicht- und flugheit-
liebende Jugend“, 17. Jahrhundert.
- Von Herrn Nationalrat Dr. A. Fehr in da:
Ein Militärstucker, Anfang des 19. Jahrhunderts.
- Von Frau Witwe Stähelin-Deggeller in St. Gallen:
Homann'scher Atlas, 50 Karten, Ende des 18. Jahrhunderts.
- Von Herrn B. Wellauer, Coiffeur in Frauenfeld:
Eine russische Silbermünze (Katharina II.). — Eine römische
Bronzemünze. — Erklärungstafel zum Bilde: Napoleons
Abschied von seinen Gardes in Fontainebleau.
- Von Herrn U. Steiger, Inspektor in Madingen:
Ein Spinnrad. — Ein Haspel mit Zählvorrichtung. — Zwei
Hanshächeln. — Vier Spindeln.
- Von Herrn J. Ammann, Kirchenpfleger in da:
Eine Hansklasse.
- Von Herrn J. Hofmann, Straßenwart in da:
Ein Apparat zur Herstellung von Finken.
- Von Herrn Otto Hugentobler, Straßenmeister in da:
Biblischer Geschichtskalender, 1699.
- Von Herrn Oberst Zweifel in Sirmach:
Ein Zweifkreuzerstück, St. Gallen, 1728.
- Von Herrn G. Dintheer, Bäcker in Hauptwil:
Denkmünze vom Narauer Schützenfest, 1849.
- Von Herrn F. Schweizer-Reber in Frauenfeld:
Eine Flöte, Anfang des 19. Jahrhunderts.
- Von Frau Stähelin-Deggeller in St. Gallen:
48 Ofenkacheln, blau bemalt, mit Bildern und Sprüchen.

- Von Herrn G. Hausmann, Lehrer in Steckborn:
Feuersteine und Topfscherben aus einem keltischen Grabe bei Steckborn.
- Von A. Bommer, Kantonschüler in Kurzdorf:
 $\frac{1}{2}$ -Bagen, Kt. St. Gallen, 1810. — Cinq centimes, République Française, A. I.
- Von Herrn B. Wellauer, Coiffeur in Frauenfeld:
 $\frac{1}{4}$ -Real, Argentinien, 1876.
- Von Herrn J. Gubler, Tierarzt in da:
Taschenmaßstab aus Eisen, 1778.
- Von Herrn G. Deppe, Metallgießer in da:
20 Kupfermünzen aus verschiedenen Ländern.
- Von N. N.:
Zwei Damaszener Dolche in lederner Scheide, Handgriffe reichverzierte, in Silber eingelegte Arbeit.
- Von D. Gamper, Kantonschüler in Stettfurt:
Ein Bagen, Kt. St. Gallen, 1807.
- Von Herrn Friedensrichter Bockli in Frauenfeld:
Eine türkische Silbermünze. — 1 Bagen, Kt. St. Gallen, 1815.
- Von Herrn F. Leuz, Spengler in Reßwil:
Verschiedene Kupfermünzen.
- Von Herrn Dr. med. K. Streckisen in Romanshorn:
1 Doppel-Louisd'or, 1786.
- Von Herrn Fidel Leuz, Spengler in Reßwil:
Feldflasche in Gestalt eines Kürbisses. — Eine solche in Holz, bemalt, 18. Jahrhundert.
- Von Herrn Frik Bandle in Frauenfeld:
Denkmünze aus dem Hungerjahr 1816/17.
- Von Herrn Pfarrer N. Wigert in Homburg:
Eine Taschensonnenuhr.
- Von Herrn A. Ritschi, Kaufmann in Frauenfeld:
Eine schmiedeeiserne Zimmertüre mit großem Springschloß.
- Von der Direktionskommission der VII. Schweiz. landwirtschaftl. Ausstellung:
Eine silbervergoldete, eine silberne und eine bronzene Medaille der VII. Schweiz. landwirtschaftl. Ausstellung in Frauenfeld, 1903
- Von Herrn Jules Colas, Sattler in Weinfelden:
Kopie des Vertrags zwischen Kaiser Maximilian und den Eidgenossen betr. Abtretung der Jurisdiktion im Thurgau an letztere. — Brief von Lecartier, Commissaire du Gouvernement près l'armée de la République française en Suisse,

aux Députés de la Ville de Frauenfelden betr. Wahl Frauenfelds zum Kantonshauptort. Arau, le 27 germinal, An 6 de la République.

Von Herrn K. Meier, Feldweibel in Kurzdorf:

Eine irdene Gemüseplatte, bemalt, mit Spruch. — 10 Städtebilder. — Verschiedene kleine Münzen.

Von Herrn Postverwalter Brenner in Frauenfeld:

Ein Zürcher Schilling.

Von Frau Hauptmann Häberlin in Märstetten: 1 Goldwage (Anfang des 19. Jahrhunderts) nebst zwei Sägen Gewichte.

Von N. N.:

Eine silberne Weinwage, Anfang des 19. Jahrhunderts.

Von Herrn K. Memmishofer, Monteur in Kurzdorf:

3 Thurgauer Radhauben.

Von der tit. Kirchenvorsteherschaft Mäkingen:

Zinnerne Kanne zur Aufnahme von Taufwasser, 1744. —

Ein Zürcher Bagen, 1640.

Von Herrn L. Stöfel, Kaufmann in Frauenfeld:

Messingener Maßstab für Geschütze und Geschosse.

Der Konservator der histor. Sammlung:

Ferd. Isler.

Übersicht über die Jahresrechnung von 1902.

Einnahmen.

An Saldo letzter Rechnung	Fr. 479. 26
Staatsbeitrag der Thurg. Regierung	„ 200. —
Beitrag der Thurg. Gemeinnützigen Gesellschaft	„ 150. —
Jahresbeiträge von 166 Mitgliedern (netto)	„ 827. 90
Verkauf von Jahreshften	„ 81. 80
Zinsen und Verschiedenes	„ 25. 90
Total der Einnahmen	<u>Fr. 1764. 86</u>

Ausgaben.

1. Jahreshft	Fr. 661. 95
2. Lesezirkel	„ 168. 40
3. Museum	„ 181. 22
4. Verschiedenes	„ 70. 05
Total der Ausgaben	<u>Fr. 1081. 62</u>

Sämtliche Einnahmen betragen	Fr. 1764. 86
Sämtliche Ausgaben betragen	„ 1081. 62
Somit verbleibt ein Aktivsaldo von	<u>Fr. 683. 24</u>

Frauenfeld, im März 1903.

Der Quästor: Prof. Dr. Otto Schultheß.

Mit unserm Vereine stehen im Schriftenaustausch.

a. in der Schweiz.

- Aargau.** Historische Gesellschaft des Kantons („Argovia“)
- Appenzell A.=Rh.** Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons.
(Kantonsbibliothek in Trogen.)
- Basel.** 1. Historische und antiquarische Gesellschaft.
2. Schweiz. Gesellschaft f. Volkskunde.
Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Basel.
- Bern.** 1. Historischer Verein des Kantons („Archiv“).
Stadtbibliothek, Bern.
2. Eidgenössische Bibliothek.
3. Schweizerische Landesbibliothek.
- Freiburg.** 1. Société d'histoire (Archives et Recueil diplom.)
Président de la Société.
2. Geschichtsforschender Verein des Kantons
(„Geschichtsblätter“).
Prof. Dr. A. Büchi in Freiburg.
- St. Gallen.** Historischer Verein des Kantons („Jahrbuch“).
Dr. Hermann Wartmann in St. Gallen.
- Genf.** Société d'histoire et d'archéologie Genève.
- Glarus.** Historischer Verein des Kantons („Jahrbuch“)
in Glarus.
- Graubünden.** Historisch-antiquarische Gesellschaft des Kantons.
Hartmann Caviezel, Kommandant in Chur
(„Jahresbericht“).
- Luzern.** Historischer Verein der fünf Orte („Geschichtsfreund“). Prof. J. L. Brandstetter in Luzern.
- Schaffhausen.** Historisch-antiquarischer Verein des Kantons.
(„Beiträge“). Prof. Dr. Lang in Schaffhausen.
- Tessin.** Dr. Motta, Redakteur des „Bolletino storico della Svizzera italiana“, Bellinzona.
- Thurgau.** Gemeinnützige Gesellschaft.

Waadt.

1. Société d'histoire de la Suisse romande à Lausanne („Mémoires et Documents“).
2. Société Vaudoise d'Histoire et d'Archéologie à Lausanne. („Revue historique Vaudoise“.)

Wallis.

Geschichtsforschender Verein von Oberwallis.
Professor Schmid in Brig.

Zürich.

1. Winterthur. Stadtbibliothek (alle Neujahrsblätter).
2. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz („Jahrbuch“).
E. Blösch, Bibliothekar in Bern.
3. Antiquarische Gesellschaft („Mitteilungen“).
Bibliothek der antiquar. Gesellschaft in Zürich.
4. Stadtbibliothek („Neujahrsblätter der Stadtbibliothek, des Waisenhauses und der Hülfsgesellschaft“).
5. Landesmuseum.

b. im Ausland.

Baden.

1. Kirchlich-historischer Verein für Geschichte, Alttertumskunde u. christl. Kunst der Erzdiözese Freiburg („Freiburger Diözesan-Archiv“).
2. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alttertums- und Volkskunde („Zeitschrift“).
Professor Dr. F. Pfaff in Freiburg i. B.
3. Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar in Donaueschingen („Schriften“).
4. Breisgauverein Schau-ins-Land („Schau-ins-Land“). H. Lembke, Vereinsbibliothekar in Freiburg i. B.

Bayern.

1. Verein für Geschichte des Bodensees und Umgebung („Schriften“). O. Breunlin, Kassier des Vereins in Friedrichshafen.
2. Germanisches Museum („Anzeiger“).
An das Germanische National-Museum in Nürnberg.
3. Historischer Verein der Stadt Nürnberg („Mitteilungen“).
Freiherr v. Krefß, I. Vorstand in Nürnberg.
4. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg („Zeitschrift“).

- Belgien. J. van Orkroy, Bollandiste, 14, rue des Ursulins, Bruxelles.
1. Histor. Verein des Großherzogtums Hessen (Archiv).
Direktion der Großherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt.
2. Oberhessischer Geschichtsverein in Gießen.
- Hohenzollern. Verein für Geschichte und Altertumskunde („Mitteilungen“) in Sigmaringen.
- Lichtenstein. Historischer Verein in Vaduz.
- Mecklenburg. Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde zu Schwerin („Jahrbuch“).
- Oesterreich. 1. Vorarlberger Museumsverein (Jahresbericht) in Bregenz.
2. Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg („Zeitschrift“).
Prof. Dr. Egger, Bibliothekar in Innsbruck.
3. Historischer Verein für Steyermark („Mitteilungen und Beiträge“) in Graz.
- Preußen. 1. Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde („Baltische Studien“).
Oberlehrer Dr. M. Wehrmann, Friedrich-Karlstr. 19, Stettin.
2. Aachener Geschichtsverein („Zeitschrift“).
Cremer'sche Buchhandlung in Aachen.
3. Frankfurt a. M., Verein für Geschichte und Altertumskunde („Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst“) in Frankfurt a. M.
- Reichslande. Histor.-litter. Zweigverein des Vogesen-Klubs („Jahrbuch“). Kaiserl. Universitätsbibliothek in Straßburg.
- Rußland. 1. Gelehrte esthniische Gesellschaft, in Dorpat, Livland.
2. Aurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst. Sektion für Genealogie, Heraldik und Sphragistik, in Mitau, Aurland.
- Schweden. 1. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien („Akademiens Monadsblad“) in Stockholm.
2. Nordiska Museet Stockholm.
3. Kgl. Universitätsbibliothek in Upsala.

Thüringen.

1. Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde („Zeitschrift“) in Jena.
2. Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums („Neue Mitteilungen“) in Halle a. d. Saale.

Württemberg.

1. Historischer Verein für württembergisch Franken. („Zeitschrift“) in Hall a. S.
2. Herrn Amtsrichter Beck, Ravensburg („Diözesanarchiv“).
3. Königl. Statistisch-topographisches Bureau („Vierteljahresschrift für Landesgeschichte“) in Stuttgart.
4. Kgl. Haus- und Staatsarchiv.
Geh. Archivrat Dr. Stälin in Stuttgart.
5. Kgl. Landesbibliothek in Stuttgart („Württembergisches Urkundenbuch“).



Mitglieder-Verzeichnis

des

Historischen Vereins des Kantons Thurgau

1905.

(Das Datum hinter den Namen bezeichnet die Zeit der Aufnahme in den Verein.)

Komitee:

1. Präsident: Professor Dr. Johannes Meyer in Frauenfeld. 13. Juni 1870.
2. Vizepräsident: Dr. Alfr. Fehr, Nationalrat, in Frauenfeld. 19. Juni 1872.
3. Aktuar: Prof. Jos. Büchi in Frauenfeld. 7. Sept. 1876.
4. Quästor: Prof. Dr. O. Schultheß in Frauenfeld. 1888.
5. Konservator: Prof. Ferd. Isler in Frauenfeld. 13. Oktober 1902.
6. Reg.-Rat Aug. Wild in Frauenfeld. 17. Juni 1880.
7. a. Pfarrer J. J. Wälli in Kurzdorf. April 1899.

Ehrenmitglieder:

8. Dr. Kesselring, G., Professor, in Zürich V. 16. März 1868.
9. Dr. Göpli, Ulrich, Buchhändler, in Mailand. 1885.

Mitglieder:

10. v. Althaus, C., Freiherr, k. und k. Oberstlieutnant a. D., Dreifamstr. 41 in Freiburg i. B. 1883.
11. Ammann, Alfr., Pfarrer, in Dießenhofen. 27. Juli 1896.
12. Ammann, Aug. F., auf Seeburg, Kreuzlingen. 1888.

1. Sollten Unrichtigkeiten in Namen oder Daten vorkommen, so bitten wir, die Korrekturen derselben dem Vereinspräsidenten mitzuteilen.

2. Mitglieder, welche den Lesezirkel zu benutzen wünschen, mögen sich deswegen an den Kurator, Hrn. Bibliothek-Abwart Gottl. Nickenmann auf dem Regierungsgebäude, wenden.

13. Dr. Äpli, Alfr. J., Dekan, in Zürich II. 3. November 1859.
14. Bächler, Alb., in Kreuzlingen. 22. August 1882.
15. Dr. Bachmann, G. J., Bundesrichter, in Lausanne. 22. August 1882.
16. Bär, J., Major, in Arbon. 20. August 1900.
17. Dr. Baumgartner, Gust., Pfarrer, in Dießenhofen. 26. Oktober 1864.
18. Beerli, Adolf, Gerichtspräsident, in Kreuzlingen. 2. Juni 1890
19. Berger, J. J., Pfarrer, in Frauenfeld. 22. August 1882.
20. Dr. Beyerle, Karl, Rechtsanwalt, in Konstanz. 2. Juni 1900.
21. Dr. Binswanger, Rob., Arzt, in Kreuzlingen. 4. Juni 1879.
22. Dr. Bissegger, J., Arzt, in Weinfelden. 22. August 1882.
23. Dr. Bissegger, W., Redakteur, in Zürich. 22. August 1882.
24. Böhi, Albert, Regierungsrat, in Frauenfeld. 1891.
25. Brauchlin, Hermann, Fabrikbesitzer, in Frauenfeld. 6. September 1886.
26. Braun, G. Friedr., Reg.=Rat, in Frauenfeld. 10. Oktober 1867.
27. Brenner, Konrad, Pfarrer, in Sirmach. 4. Juni 1879.
28. Brugger, Emil, in Verlingen. 1891.
29. Brugger=Schoop, J., in Kreuzlingen. 22. August 1882.
30. Dr. Brunner, Hans, Arzt, in Dießenhofen. 17. Oktober 1883.
31. Brüscheweiler, Joh., Notar, in Schocherzweil. 9. Okt. 1899.
32. Büchi, Sigmund, Pfarrhelfer, in Weinfelden. 1901.
33. Büeler, Gust., Rektor, in Frauenfeld. 22. August 1882.
34. Bühler, Jos., Pfarrer, in Müllheim. 27. April 1900.
35. Bürgi, Karl, Schloß Wolfsberg. 15. Juli 1901.
36. Bürgis, J. J., Notar, in Sulgen. 1893.
37. Christinger, Jakob, Dekan, in Hüttlingen. 21. Oktober 1861.
38. Dr. Deucher, Adolf, Fürsprech, in Kreuzlingen. 1888.
39. Dikenmann, U., Pfarrer, in Wigoltingen. 1895.
40. Dünnenberger, Konrad, Kaufmann, in Weinfelden. 22. August 1882.
41. Eder, L., Verhörrichter, in Frauenfeld. Dezember 1889.
42. Dr. Egloff, J. Konr., Regierungsrat, in Frauenfeld. 22. August 1882.
43. Dr. Elliker, G., Fürsprech, in Weinfelden. Oktober 1889.
44. Erni, Emil, Seminarlehrer, in Kreuzlingen. 4. Juni 1879.
45. Feer, Max, Fabrikant, in Frauenfeld. 27. April 1900.
46. Fehr, Viktor, Oberst, in Ittingen. 4. Juni 1879.
47. Fehr=Häberlin, Albr., Kantonsrat, in Mannenbach. 1891.
48. Fenner, Joh., Professor, in Frauenfeld. 14. Oktober 1878.

49. Fink, Alfr., Defan, in Ermishofen. 27. Juni 1896.
50. Fopp, J. P., Defan, in Schönholzersweilen. 1863.
51. Dr. Frei, W., in Glarisegg-Steckborn. 5. Oktober 1903.
52. Frey, J., Seminardirektor, in Kreuzlingen. 1898.
53. Friedländer, D., in Ermatingen. 22. August 1882.
54. Fuchs, Dan., Sekundarlehrer, in Romanshorn. 1898.
55. Gentsch, Alr., Straßeninspektor, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
56. Dr. Germann, Ad., Rat.=Rat, in Frauenfeld. 12. August 1882.
57. Graf, J. Georg, Lehrer, in Kurzdorf. 22. August 1882.
58. Guhl, Ed., Bezirksarzt, in Steckborn. 5. Oktober 1903.
59. Guhl, Alr., Redakteur, in Frauenfeld. 26. Oktober 1864.
60. Guhl, Alr., Kaufmann, in Steckborn. 5. Oktober 1903.
61. Gull, Ferd., Kaufmann, oberer Graben 33, in St. Gallen. 3. Oktober 1887.
62. Häberlin, Albert, Postverwaltung, in Kreuzlingen. 22. August 1882.
63. Häberlin, F. E., Fabrikant, in Müllheim. 27. April 1900.
64. v. Häberlin, Karl, Professor, Maler, Schloß Wyden. 15. Juli 1901.
65. Dr. Haffter, Elias, Arzt, in Frauenfeld. 22. August 1882.
66. Haffter, Herm., Apotheker, in Weinfelden. 22. August 1882.
67. Haffter, J. Heinr., a. Bankpräsi., in Weinfelden. 22. Aug. 1882.
68. Haffter, Paul, Schloß Berg. 1899.
69. Hafner, Gust., Kaufmann, in Steckborn. 5. Oktober 1903.
70. Hagen, J., Redakteur, in Frauenfeld. 1891.
71. Dr. Hanhart, E., Arzt, in Steckborn. 8. Oktober 1894.
72. Hanslin, A., Kaufmann, in Dießenhofen. 1883.
73. Hanslin, Friedr., Maler, in Dießenhofen. 17. Oktober 1883.
74. Hasenfranz, J., Bankdirektor, in Frauenfeld. 6. Sept. 1886.
75. Hausmann, Gustav, Lehrer, in Steckborn. 7. Oktober 1895.
76. Hebling, Alb., Statthalter, in Weinfelden. 22. August 1882.
77. Heim, Herm., Pfarrer, in Wängi. 17. Juni 1880.
78. Heiß, Philipp, Oberst, in Münchweilen. 1885.
79. v. Herder, A., Schloß Salenstein. 6. September 1886.
80. Herzog, Emil, Pfarrer, in Wängi. 17. Juni 1880.
81. Herzog, Joh. Baptist, Pfarrer, in Ermatingen. 1869.
82. Heß, Karl, in Berlingen. 9. Oktober 1899.
83. Dr. Hofmann, Emil, Rat.=Rat, in Frauenfeld. 2. Juni 1890.
84. Hohermuth, August, Gem.=Ammann, in Niedt. 1893.
85. Huber, Rud., Fürsprech, in Frauenfeld. 8. Oktober 1894.
86. Hurter, Gottfr., Lithograph, in Frauenfeld. 22. August 1882.

87. Se. Excellenz Herr Flg, A., Minister des Kaisers in Abyssinien.
1. Oktober 1903.
88. Kappeler, Alfr., Pfarrer, in Kappel a. Aöis. 1886.
89. Kappeler, E. A., Negotiant, Bahnhofstr. St. Gallen. 1893.
90. Kappeler, Ernst, Pfarrer, in Oberneunforn.
91. Keller, August, Pfarrer, in Egelshofen. 1898.
92. Keller, Konrad, Pfarrer, in Bürglen. 22. August 1892.
93. Kesselring, Friedrich, Major, Bachtobel. 1886.
94. Kesselring, Hermann, Professor, in Glarus. 22. Aug. 1882.
95. Kesselring, J., Notar, in Steckborn. 5. Oktober 1903.
96. Kessler, A., in Müllheim. 27. April 1900.
97. Kornmeier, J., Dekan, in Fischingen. 3. Oktober 1887.
98. Dr. Kreis, Alfr., Reg.-Rat, in Frauenfeld. 22. August 1882.
99. Kreis, J. G., a. Dekan, in Kradolf. 15. Juli 1901.
100. Kreis, J. U., Partikular, in München, Thierschstraße 27 I.
17. Oktober 1888.
101. Krucker, Th., Pfarrer, in Tänikon. 6. September 1886.
102. Kändler, Gottlieb, Sekundarlehrer, in Winterthur. 1883.
103. Kuhn, Joh., Kaplan, in Frauenfeld. 2. Juni 1890.
104. Kunder, Kantonalbankdirektor, in Zürich. 22. August 1882.
105. Kurz, Johann, Pfarrer, in Güttingen. 13. Oktober 1902.
106. Labhart, Grh., Pfarrer, in Romanshorn. 6. Sept. 1886.
107. P. Lautenschlager, Andreas, Statthalter auf Sonnenberg.
8. Oktober 1894.
108. Leiner, Dito, Stadtrat, z. Malhaus, Konstanz. Jan. 1902.
109. Dr. Leumann, E., Universitätsprofessor, in Straßburg.
11. Juni 1900.
110. Dr. Leumann, Julius, Professor, in Frauenfeld. 1901.
111. Leumann, Konr., a. Pfarrer, in Kreuzlingen. 22. Aug. 1882.
112. Lötcher, Alois, Stadtpfarrer, in Frauenfeld. Dez. 1901.
113. Martin, W., Architekt, in Kreuzlingen. 8. Oktober 1894.
114. Mauch, Hafner, in Mazingen. 22. August 1882.
115. Meier, Jakob, Pfarrer, in Frauenfeld. 1893.
116. Meili, Aug., Bezirksstatthalter, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
117. Mezger, Konrad, Maler, in Weinfelden. 1875.
118. Meyerhans, August, Fürsprech, in Zürich. 1891.
119. Michel, Alfred, Pfarrer, in Märstetten. 27. Juli 1896.
120. Müller, Herm., Pfr.-Resig., in Emmishofen. 6. März 1868.
121. Müller, Frid., Buchdruckereibesitzer, in Frauenfeld. 1902
122. Dr. Nagel, Ernst, Pfarrer, in Gorgen. 1895.
123. Dr. Nägeli, D., Bezirksarzt, in Ermatingen. 19. Juni 1872.
124. Nater, Jak., a. Friedensrichter, in Kurzdorf. 22. August 1882.

125. Mater, Johann, Oberlehrer, in Adorf. März 1895.
126. Bischi, C., Apotheker, in Steckborn. 15. Juli 1901.
127. v. Planta, Gutsbesitzer, in Tänikon. 20. Dezember 1895.
128. v. Radeck, Friedrich, Emmishofen. 15. Juli 1901.
129. Ramsperger, Edw., Oberrichter, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
130. Dr. Reiffner, Konr., Arzt, in Frauenfeld. 22. August 1882.
131. Reiser, Seb., Pfarrer, in Klingenzell. 1897.
132. Dr. Aug. Freiherr v. Ruppelin, Stadtpfarrer, in Ueberlingen. 27. April 1900.
133. Dr. Karl Freiherr v. Ruppelin, Gr. Kammerherr und Landgerichtsrat, in Konstanz. 8. Oktober 1894.
134. Rutishauser, J., Musiklehrer, in Basel. 22. August 1882.
135. Sallmann, Joh., Kaufmann, in Konstanz. 4. Juni 1879.
136. Dr. Sandmeyer, Joh. Traugott, Rechtsanwalt, in Frauenfeld. 22. August 1882.
137. Saurer, Ad., Maschinenfabrikant, in Arbon. 20. Aug. 1900.
138. Schaltegger, Friedr., a. Pfarrer, in Frauenfeld. 2. Juni 1900.
139. Schaltegger, J. Konr., Pfarrer, in Pfy. 7. Sept. 1876.
140. Scherb, Albert, Ständerat, in Bischofszell. 1862.
141. Scherrer=Füllemann, J., Nationalrat, in St. Gallen. 22. August 1882.
142. Schiltknecht, J., Lehrer, in Romanshorn. 9. Oktober 1889.
143. Schilt, Viktor, Apotheker, in Frauenfeld. 15. Juli 1901.
144. Schläpfer, Werner, Buchdrucker, in Weinfelden. 2. Juni 1890.
145. Schlatter, Jos., Pfarrer, in Kreuzlingen. 1893.
146. Schmid, Eugen, Rechtsanwalt, in Frauenfeld.
147. Dr. Schmid, Wign., Direktor, in Fischingen. 22. Aug. 1882.
148. Schneller, Peter, Professor, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
149. Schober, Ferd., Geistl. Rat und Dompfarrer, in Freiburg im Breisgau. 2. Juni 1890.
150. Schönenberger, Alb., Pfarrer, in Steckborn. 5. Okt. 1903.
151. Schuster, Ed., Pfarrer, in Stettfurt. 1885.
152. Schweiger, Th. D., Fabrikdirektor, in Murkhardt, bei Frauenfeld. 1897.
153. Seiler, Jean, Kaufmann, in Basel. 22. August 1882.
154. Dr. Spiller, Reinh., Professor, in Frauenfeld. 9. Okt. 1899.
155. Stähelin, Emil, Kaufmann, bei Hrn. Salis=Hofsch & Cie., in Genua. Oktober 1899.
156. Steiger, Alb., Oberstleut., in St. Gallen. 22. August 1882.
157. Dr. Stoffel, S., Direktor der Gotthardbahn, in Luzern. 4. Juni 1879.

158. Streckeisen, Konrad, Arzt, in Romanshorn. 22. Aug. 1883
 159. Dr. v. Streng, Alfons, Bezirksgerichtspräsident, in Sirmach.
 22. August 1882.
 160. Suter, Fridolin, Pfarrer, in Bischofszell. 1895.
 161. Ulmer, Ad., Statthalter, in Steckborn. 5. Oktober 1903.
 162. Dr. Wetter, Ferd., Universitätsprofessor, in Bern. 8. Okt. 1894.
 163. Vogt, Alb., Oberlehrer, in Riga (Livland). 22. Aug. 1882.
 164. Dr. Walder, Ernst, Professor, in Zürich V. 22. Aug. 1882.
 165. Wegelin, R., II. Assistent am Landesmuseum in Zürich.
 3. November 1899.
 166. Wehrli, Ed., Friedensrichter, in Bischofszell. 27. Juli 1896.
 167. Weidmann, Rudolf, Pfarrer, in Maschwanden. Jan. 1902.
 168. Wellauer, Ed., Zahnarzt, in Stein a. Rh. 1885.
 169. Wellauer, S., Pfarrer, in Amriswil. 9. Oktober 1899.
 170. Wohlöbl. Weissenberg-Bibliothek in Konstanz.
 171. Widmer, Alfred, Musikdirektor, in Frauenfeld. Dez. 1901.
 172. Wigert, Rudolf, Pfarrer, in Homburg. 2. Juni 1890.
 173. Dr. Eberhard Graf Zeppelin, k. württemberg. Kammerherr,
 Konstanz. 22. August 1882.
 174. Züllig, J. G., Pfarrer, in Arbon. 18. Mai 1869.



Inhaltsübersicht von Heft I—XLIII

nach Materien geordnet.

Vorrömische Zeit.

	Heft	Seite
Altertümer bei Mammern, v. Mörikofer	XVI	10
Pfahlbauten bei Weimensachen 1872, v. D. Stähelin	XVI	10
" " Krähenriet 1875, v. Pupikofer	XVI	10
" " Niederweil 1862, v. Pupikofer III.1.	XVI	9
" " Steckborn 1872, v. Dr. Stägeli	XVI	9
" " " 1882, v. D. Stähelin	XXIII	57
" " " im Untersee 1861 v. Mörikofer	I	87
Grabfund beim Langdorf 1897, v. D. Stähelin	XXXVII	184
Grabhügel im Saugen beim Wolfsberg 1897, v. J. Engeli	XXXVII	189
Refugium bei Mülberg, 1869, v. Pupikofer	XVI	20
S. das alphabet. Ortsverzeichnis v. Geierli u. Meyer	XXXVI	120

Römische Zeit.

	Heft	Seite
Kurze Beschreibung d. Thurg. v. F. J. v. Anweil	XXVI	124. 130
Antiquitäten aus Boltshausen 1862	XVI	10
" " Berlingen 1854, v. Pfr. Guhl	XVI	11
Die Kunde in Arbon 1891, v. A. Oberholzer	XXXI	119
Zur ältern Geschichte von Burg=Stein und Eschenz, v. Christinger	XVII	4
Römische Niederlassungen im Thurgau und Ausgrabungen in Oberkirch, v. Christinger	IX	95
Reste einer römischen Villa bei Sitterdorf, v. G. Sulzberger	III	19
Ausgrabung röm. Altertümer im Talbach bei Frauenfeld, v. J. Büchi	XXVII	135
Münzfunde aus Arbon, Mauren, Pfyn	XVI	11
Siehe das alphabet. Ortsverzeichnis v. Geierli u. Meyer nebst der archäolog. Karte des Thurgaus	XXXVI	120

Mittelalter und Neuzeit.

	Heft	Seite
1. Geschichte.		
Die Landgrafschaft Thurgau vor u. bei ihrem Ueber- gang a. d. Eidgenossenschaft 1460, v. Pupikofer	II	1
Thurg. Kriegsgeschichte, v. Pupikofer und Vogler	VII	1
General Horn und die Belagerung von Konstanz 1633, von R. Kesselring	XIII	1
Münsterlingen während der Belagerung von Kon- stanz durch die Schweden, von P. Gall. Morel	VIII	118
Die Revolution von 1798 im Thurgau, v. Pupikofer	XX.	19
2. Biographie.		
Biograph. Verzeichnis der evang. Geistlichen des Kantons Thurgau, von G. Sulzberger	IV. V	
Äpli, Dr. G. M. 1744—1813, v. Pupikofer	III	39
Brunschwiler, Joach., Porträtmaler, 1770—1853, v. Pupikofer	IX	1
v. Bußnang, Konr., Abt v. St. Gallen, † 1249, v. R. Brenner	XI	5
v. Bußnang, Konr., Bisch. v. Straßburg, † 1471, v. demselben	XI	77
Freyenmuth, J. R., Regierungs=Mat, 1775—1843, v. G. Amstein	XXXII	26
Girzel, Heinr., Reg.=Mat, 1783—1850, v. Mörikofer	VI	1
Hugwald, J. Mutius.		
Kappeler, Georg, Pfarrer, 1775—1818, v. Pupikofer	XI	93
Kesselring, Kilian, Wachtmeister, 1583—1650, v. Pupikofer	XIII	1
Die Familie Rhytt in Ermatingen, v. D. Nägeli	XLII	76
Ruhn, Konr., Dekan, 1829—1901, Nekrolog	XLI	1
von Rabberg, Jos., Freiherr, 1770—1855, von Pupikofer (IX 77)	I	80
Reiner, Ludwig, Hofrat, 1830—1901, Nekrolog	XLI	5
Mörikofer, Dr. J. G., 1799—1877, v. G. Sulzberger	XXV	1
Mutius, Ulrich Hugwald, Geschichtschreiber, 1496—1521, v. J. G. Kreis	XLI	140
Pupikofer, J. Adam, 1797—1831 († 1882), von Johannes Meyer:		
I. 1797—1815 in Luttwil und Frauensfeld	XXXV	69

	Heft	Seite
II. 1815—1817 Studienjahre in Zürich	XXXVI	50
III. 1817—1821 Vikar und Pfarrer in Göttingen	XXXVII	108
IV. 1821—1824 erste Tätigkeit in Bischofszell	XXXIX	78
V. 1824—1828 Thurg. Geschichte, Reise n. Italien	XL	73
VI. 1828—1831 Teilnahme an Wissensch. u. Polit.	XLI	13
Roth, Dr. J. G., Arzt, 1711—1786. v. Pupifoser	IX	135
Salomo III. Bischof, † 919, v. Graf Zeppelin	XXX	42
v. Sax, Ulrich, zu Bürglen, † 1538, v. Pupifoser	XVI	47
Scherb, Dr. Jak. Christ., Arzt, 1736—1811, von Ed. Wehrlin	XXXV	5
Sulzberger, H. G., Pfarrer, 1819—1888, von Johannes Meyer	XXIX	38

3. Burgen, Schlösser und Edelleute.

	Heft	Seite		Heft	Seite
Altenklingen	X	4	Luisenberg	XXXI	114
Arenenberg X 121	XXXI	76	Mammern XXXI 43.	XVIII	102
Bachtobel	XXVIII	11	Mannenbach	XXXI	114
Bichelsee	VIII	54	Starrenberg, s. Arenenberg.		
Bogenstein	XXVIII	16	Neuburg b. W'felden	XVIII	15
Burg bei Stein XVII 1	XXXI	35	Neuenburg b. Mammern		
Eppishausen	I	63	XXXI. 43. VIII 102.	XXXII	14
Eichenz	XXXI	35	Reichlingen	XXXI	29
Eugensberg	XXXI	89	Niedern	XXXI	67
Feldbach	XXXI	111	Salenstein	XXXI	69
Frauenfeld	VIII	78	Sandegg	XXXI	76
Freudenfels	XXXI	41	Scherbenhof	XVIII	16
Glarisegg	XXXI	53	Schneckenburg	XXVIII	13
Gard bei Ermatingen	XVIII	14	Sonnenberg	VIII	58
Gerdern	VIII	108	Steckborn	XXXI	113
Hohenklingen	X	59	Straußberg	XXVIII	12
Hubberg	XXXI	57	Weinselden	XXVIII	23
Klingnau	X 15	26	Wellenberg	VIII	78
Liebenfels	VIII	96	Wolfsberg	XVI	25
Die v. Adlikon	XV	10	Die v. Hohenzorn	XV	10
Die v. Bußnang	XI	1	Die v. Klingen	X	1
Die v. Frutweilen	XXXI	64	Die v. Sax	XVI	47
Die v. Helmsdorf	I	67	Die v. Straß	VIII	47
Die v. G.=Laudenberg	VIII	45	Die v. Wagenhausen	XXXI	31

4. Ortschaften, Vogteien, Landschaften.

	Heft	Seite
Nadorf, v. Pupikofer	VIII	51
Nckermannshub, v. Herm. Stähelin	XXXVII	186
Bischofszell: Feuersbrunst XXIX, 90; Teppich XXXII, 52; Thurbrücke XV, 1; Trinkstube	X	115
Dießenhofen: Zur Revolutionszeit, v. G. Zingg XVII, 65; die alte Kirche, v. Hanhart,	XL	23
Ermatingen, v. A. Mayer: 1) bis zur Reformation XXVI, 1; 2) 1519—1636 XXXI, 1. 3) 1600—1800	XXXVIII	5
Frauenfeld: Truppendurchmärsche 1799—1803, v. D. Kappeler	XXXIV	4
Frutweilen: Prozeß um den Schirm- und Rauch- baken, v. Wälli	XL	7
Ittingen: Die letzten Tage des Klosters, v. Mörikofer	XVIII	5
Pfyn, v. Hüblin	XVI	20
Schlatt zur Revolutionszeit, v. M. Kirchhofer	XIX	101
Schwarza: Streit um die Nutzungen der Dorfmark, v. Johannes Meyer	XL	49
Uttwyler Handel, v. Gaffter	XXI	8
Weinfelden: Geschichte v. Joh. Meyer, XXVI, 115	XXVIII	23
Inhalt des Turmfinaufes, v. D. Schultheß	XLI	170
Die Bischofshöri und die Vogtei Eggen, v. Pupikofer	VIII	1

5. Recht.

Verzeichnis der thurg. Rechtsquellen, v. Joh. Meyer	XXIX	51
Öffnung von Nadorf 1469, v. Pupikofer	XVII	21
„ „ Arbon 1255, v. Johannes Meyer	XLI	129
„ „ Birwinken, f. Lotnach		
„ „ Buch b. Gappersweil 1544, v. Goppeler	XL	39
„ „ d. Vogtei Eggen, ca. 1415, v. Pupikofer	VIII	10
„ „ Gottlieben 1521, v. Mörikofer	I	15
„ „ Griesenberg 1461	XVII	29
„ „ Refikon u. Isikon 1493, v. K. Goppeler	XL	32
„ „ Mülibach, f. Sulgen		
„ „ Ober=Gailingen, ca. 1250, v. J. Meyer	XL	65
„ „ Rüti, f. Sulgen.		
„ „ Sulgen, Rüti, Mülibach 1472, von Pupikofer	I	27

	Heft	Seite
Öffnung von Thundorf 1463, v. Pupikofcr	III	80
" " des Hauses Tobel 1486, 1586, von Johannes Meyer	XXVIII	71
" " Totnach und Birwinken 1381, von Pupikofcr	III	51
" " Ulzingen 1420, v. demselben	III	54
" " Weerschweilen 15. Jh., v. demselben	III	74
" " Zihlschlacht 1576, v. H. G. Sulzberger	VIII	25
Die Rechtsverhältnisse von Gottlieben in Beziehung auf den Fischfang, v. Mörkofcr	I	1
Ordnung vischens halb im Bodensee 1544, von Johannes Meyer	XXXIV	99
Frösche stiften als Frohndienst, v. Johannes Meyer	XXIII	102
Poesie im thurgauischen Recht, v. demselben	XXIX	1
Geschichte des thurg. Gemeindewesens in bes. Be- ziehung auf die Zweckbestimmung der Ge- meindegüter v. Pupikofcr	XVII	55
Thurgauisches Landrecht 1718, v. A. Fehr	XXVII	1
Suldigung in der Landgrafschaft	XXXIII	19
Suldigung in Ermatingen, v. A. Mayer	XXI	51
Verzeichnis der 1744—1797 in das thurgauische Landrecht aufgenommenen Fremden und Schweizerbürger	XXXVI	161
Acten betr. die Freilassung der Landvogtei Thurgau 1798, v. Pupikofcr	XX	19

6. Kirche.

Pfrundeinkommen des Collators von Sitterdorf 1352. v. H. G. Sulzberger	XI	100
Stiftungsbrief der Kaplaneipfründe in Amrisweil 1455, v. demselben	IX	111
Geschichte von Ittingen, v. D. Wüest	XVI	19
Akademie in Ittingen, v. J. Stuhn	XVI	19
Die letzten Tage des Klosters Ittingen, v. Mörkofcr	XVIII	1
Das alte Kloster Kreuzlingen, v. C. v. Kleiser	XXIII	64
Regesten von Münsterlingen, v. Pupikofcr	XXI	59
Das Kloster Münsterlingen, v. P. G. Morel	VIII	118
Thurg. Glockeninschriften, v. G. Sulzberger XII, 1	XXIV	12
Geschichte d. Kirchgemeinde Frauensfeld, v. demselben	XVI	16

	Heft	Seite
Reformation in Arbon, v. Dekan Ruhn	XVI	13
Verhandlungen der (ersten) evangel. Synode zu Frauenfeld 1529, v. G. Sulzberger	XVII	40
Mandat zum Besuche der Synode von 1529 und Protokoll der zweiten Synode 1530, v. demselben	XVIII	42
Die thurgauischen Synoden seit der Reformation, v. demselben	XXVI	86
Geschichte der vor- und nachreformator. Kapitel, v. demselben	XXVI	43
Landes- und Kirchengeschichte aus der Reformationszeit, v. demselben	XV	7
Geschichte der Gegenreformation im Thurgau, v. demselben XIV, 1	XV	35
Der Uttwyler Handel 1644—1696, v. J. Haffter	XXI	7
Die alte Kirche in Dießenhofen, v. R. Hanhart	XI	23
Der Inhalt des Turmknaufes der Kirche zu Weinselden, v. D. Schultheß	XLI	170
Verzeichnis der evang. Geistlichen, v. G. Sulzberger	IV. V	

7. Schule.

Geschichte des thurgauischen Schulwesens bis 1803, v. G. Sulzberger	XXII	10
Das thurgauische Schulwesen unter der Helvetik, v. J. J. Widmer	XXX	57
Die Herkunft u. Bestimmung des evang. Schulfonds	III	34
Das Kplische Schullegat von 1810	III	39

8. Kultur- und Sittengeschichte.

Der Berchtoldstag. Eine mythol. Skizze, v. Alb. Bachmann	XXIII	9
Die Borelnacht in Weinselden, v. G. Stähelin	XXVI	115
Das Herenwesen, v. Johannes Meyer	XVI	17
Alte Haustalismane	IX	107
Frösche stillen als Frohndienst, v. Johannes Meyer	XXIII	102
Die Sage von der Thurbrücke zu Bischofszell, v. Pupikofer und Christinger	XV	1
Das landwirtschaftlich-gewerbliche Leben in Liebenfels und den liebenfelsischen Höfen, v. J. Kurz	XXVIII	45
Einrichtung einer Herrentrinkstube zu B'zell 1498	X	113

	Heft	Seite
Auszug der thurg. Wehrmannschaft im Bauern- kriege v. 1653, v. Pupikofser	III	24
Das mühsam gesuchte Brot des J. 1771, v. Pupikofser	I	39
Pfarrer Milchspergers Vermächtnisse, v. demselben	I	53
Das Brugger Armengut, v. demselben	IX	120
Landvogtshuldigung in Ermatingen, v. M. Mayer	XXI	51
Aus Fäsis Gesch. d. Landgrafschaft Thurgau XXIII, 73.	XXIV	9
Allerlei	XXXII	47

9. Kunst und Altertum.

Dolch, gefunden bei Steckborn	XVI	12
Pfeil, gefunden bei Altenburg	XVI	12
Thongefäße in Mauern zu Bischofszell	XVI	13
Altertümerfunde zu Ermatingen, Eschenz, Grünegg	XVI	12
Grabstein des Rudolf v. Straß zu Oberkirch	VIII	37
Grabmal der Sophie v. Klingen	X	37
Grabmäler zu Bürglen	XVI	14
Ueber die Glasmalerei überhaupt und über thurg. Glasmalerei insbesondere, v. Jos. Büchi	XXX	5
Beschreibendes Verzeichnis der Glasmalerei des thurg. histor. Museums, v. demselben	XXX	35
Ein Glasmalerei von Unter-Bußnang aus d. J. 1591, v. H. Stähelin	XXXIII	16
Kommissionsbericht über die Ankäufe an der Auf- ktion Vincent und über die Beziehungen des Vereins z. schweiz. Landesmuseum, v. J. Büchi	XXXII	3
Beschreibendes Verzeichnis der an der Auktion Vincent gekauften und in der histor. Sam- mlung aufbewahrten Glasmalerei, v. demselben	XXXII	12
St. Michael mit der Seelenwage. Nachbildung einer Glasmalerei in Farbendruck zu Heft 30. Vgl.	XXX	35
Buntgestickter Teppich aus Bischofszell, v. H. Stähelin	XXX	52
Die päpstliche Fahne der Stadt Frauenfeld 1512, v. Johannes Meyer und H. Stähelin	XXVII	144
Die Inful des Abtes zu Kreuzlingen, v. demselben	XXXII	57
Ein burgundisches Brevier, v. Johannes Meyer	XXIX	95
Kupferstich des alten Klosters Kreuzlingen	XXIII	64
Die Kirche in Bischofszell, v. Pfarrer Zuber	XVI	14
Russische Münzen in Mammern, v. Pfr. Sanhart	XVI	12
Joach. Brunschweiler, Porträtmaler, v. Pupikofser	IX	1

10. Quellen.

a. abgedruckte oder regestrierte Urkunden.				Heft	Seite		
Urk. v. Jahr	1155	VIII	2	Urk. v. Jahr	1460	II	81
—	1192	VIII	3	—	1460	II	84
—	1260	XL	49	—	1460	II	87
—	1286	VIII	5	—	1460	II	89
—	1293	VIII	6	—	1460	II	90
—	1334	VIII	7	—	1476	VIII	19
—	1352	XI	100	—	1498	X	114
—	1363	X	49	—	1512	XXVII	164
—	1414	XXXII	60. 61	—	1522	XXXII	14
—	1415	XXXII	64	—	1567	XLI	171
—	1428	VIII	7	—	1607	XLI	171
—	1431	VIII	8	—	1789	XX	28
—	1431	VIII	9	—	1810	III	42
—	1455	IX	*111	—	1870	XLI	170

b. abgedruckte Öffnungen, s. oben Seite 240—241.

c. Verschiedenes.

Metrolog eines Dominikanerinnenklosters, v. P. G.			
Morell		III	45
Das Fischinger Jahrbuch, v. Alb. Büchi		XXXIII	97
Regesten von Münsterlingen, v. Pupikofer		XXI	59
Thurg. Glockeninschriften, v. G. G. Sulzberger	XII, 1	XXIV	42
Protokoll der ersten evang. Synode 1529, v. demselben		XVII	40
Protokoll der zweiten evang. Synode 1530, v. dems.		XVIII	46
Bericht von Kilian Kesselring über die Begebenheiten von 1619—1635, v. Pupikofer		XIII	1
Die Guldigung in der Landgrafschaft Thurgau seit 1712		XXXIII	19
Bericht über die Feuersbrunst in Bischofszell 1743		XXIX	90
Akten betr. die Freilassung der Landvogtei Thurgau 1798, v. Pupikofer		XX	19
Truppendurchmärsche durch Frauenfeld 1799 - 1803		XXXIV	4
Auszüge aus Freymuths Journal:			
1809—1819, v. G. Amstein		XXXII	26
1819—1826	—	XXXIII	33
1827—1831	—	XXXIV	47
1832—1835, v. R. Schaltegger		XXXV	29

	Heft	Seite
1836—1838 v. St. Schaltegger	XXXVI	6
1838—1841 —	XXXVII	4
Bauernchroniken aus den thurg. Bezirken Diebenschhofen und Frauenfeld sowie den angrenzenden Gebieten des Kantons Zürich v. A. Farner u. R. Wegeli		
1540—1631	XXXVIII	79
1632—1817	XXVIX	16

11. Kartographie und Literatur.

Karte der Landgrafschaft Thurgau v. Pupikofer	II	94
Karten der Landgrafschaft Thurgau, v. Joh. Meyer	XXIX	67
Archäologische Karte des St. Thurgau, v. Heierli	XXXVI	
Thurgauische Literatur, v. Jos. Büchi		
	Heft	Seite
im J. 1882	XXVI	141
— 1883	XXIV	122
— 1884	XXV	173
— 1885	XXVI	155
— 1886	XXVII	183
— 1887	XXVIII	126
— 1888	XXIX	152
— 1889	XXX	135
— 1890 XXXI 132	XXXIII	142
— 1891	XXXII	76
— 1892	XXXIII	138
im J. 1893	XXXIV	129
— 1894	XXXV	164
— 1895	XXXVI	173
— 1896	XXXVII	204
— 1897	XXXVIII	113
— 1898	XXXIX	178
— 1899	XL	149
— 1900	XLI	186
— 1901	XLII	143
— 1902	XLIII	211

12. Thurgauische Jahreschronik der Gegenwart.

	Heft	Seite		Heft	Seite
Jahr 1882 v. J. Büchi	XXIII	114	Jahr 1893 v. D. Stähelin	XXXIV	121
— 1883 —	XXIV	101	— 1894 —	XXXV	155
— 1884 v. D. Stähelin	XXV	157	— 1895 —	XXXVI	164
— 1885 —	XXVI	136	— 1896 —	XXXVII	196
— 1886 —	XXVII	169	— 1897 —	XXXVIII	104
— 1887 —	XXVIII	141	— 1898 —	XXXIX	171
— 1888 —	XXIX	142	— 1899 v. A. Michel	XL	134
— 1889 —	XXX	126	— 1900 —	XLI	175
— 1890 —	XXXI	122	— 1901 —	XLII	126
— 1891 —	XXXII	168	— 1902 —	XLIII	195
— 1892 —	XXXIII	130			

13. Vereinsfachen.

	Heft	Seite
Bericht über den histor. Verein seit der Gründung 1859—62	III	84
Bericht über die Entstehung und bisherige Tätigkeit des histor. Vereins 1859—1876, von Defan Kuhn	XVI	1
Statuten des historischen Vereins 1860	XVI	4
" " " " 1879	XX	13
" " " " 1900 (separat)		
Katalog der Bibliothek des histor. Vereins 1868	IX	142
Katalog der histor. Sammlung 1890. Beilage zu Heft	XXX	
Mitgliederverzeichnisse:		

		Heft	Seite			Heft	Seite
v. Jahr	1862 (78)	III	91	v. Jahr	1891 (183)	XXXI	140
—	1868 (96)	IX	139	—	1892 (187)	XXXII	84
—	1879 (67)	XX	103	—	1893 (185)	XXXIII	148
—	1881 (70)	XXI	136	—	1894 (195)	XXXIV	138
—	1882 (73)	XXII	74	—	1895 (187)	XXXV	174
—	1883 (185)	XXIII	147	—	1896 (189)	XXXVI	216
—	1884 (182)	XXIV	128	—	1897 (184)	XXXVII	216
—	1885 (180)	XXV	182	—	1898 (179)	XXXVIII	122
—	1886 (183)	XXVI	164	—	1899 (179)	XXXIX	190
—	1887 (187)	XXVII	192	—	1900 (177)	XL	162
—	1888 (185)	XXVIII	133	—	1901 (177)	XLI	197
—	1889 (183)	XXIX	159	—	1902 (174)	XLII	155
—	1890 (186)	XXX	141	—	1903 (174)	XLIII	231

Uebersichten der Jahresrechnung:

		Heft	Seite			Heft	Seite
Jahr	1875	XVII	3	Jahr	1889	XXXII	2
—	1876	XVIII	4	—	1891	XXXIII	3
—	1877	XIX	5	—	1892	XXXIV	2
—	1878	XX	10	—	1893	XXXIV	134
—	1880	XXII	8	—	1894	XXXV	170
—	1881	XXIII	7	—	1895	XXXVI	179
—	1882	XXIV	8	—	1896	XXXVII	212
—	1883	XXV	178	—	1897	XXXVIII	118
—	1884	XXVI	159	—	1898	XXXIX	186
—	1885	XXVII	188	—	1899	XL	157
—	1886	XXVIII	3	—	1900	XLI	192
—	1887	XXIX	4	—	1901	XLII	150
—	1888	XXXI	2	—	1902	XLIII	226

Bereinsversammlungen:

Monat Tag			Monat Tag			
1.	1859	XI 3	Frauenfeld.	31.	1877 IX 10	Dießenhofen.
2.	1860	II 27	"	32.	1878 X 14	Ermatingen.
3.	1860	X 22	"	33.	1879 VI 4	Frauenfeld.
4.	1861	III 11	"	34.	1879 X 22	Weinfelden.
5.	1861	X 21	"	35.	1880 VI 17	Tobel.
6.	1862	III 3	"	36.	1881 VII 21	Hüttweilen.
7.	1862	XI 3	Märstetten.	37.	1882 VIII 22	Kreuzlingen.
8.	1863	III 2	Frauenfeld	38.	1883 X 17	Bischofszell.
9.	1863	IX 10	Kreuzlingen.	39.	1884 VI 9	Romanshorn.
10.	1864	III 14	Frauenfeld.	40.	1885 X 22	Ermatingen.
11.	1864	X 26	Weinfelden.	41.	1886 IX 6	Frauenfeld.
12.	1865	III 20	Frauenfeld.	42.	1887 X 3	Fischingen.
13.	1865	X 18	Hagenweil.	43.	1888 VII 23	Weinfelden.
14.	1866	IV 4	Frauenfeld.	44.	1889 VII 16	Dießenhofen.
15.	1866	IX 24	Sonnenberg.	45.	1890 VI 2	Kreuzlingen.
16.	1867	II 28	Frauenfeld.	46.	1891 VI 20	Mannenbach.
17.	1867	X 10	Altenklingen.	47.	1892 VIII 22	Märstetten.
18.	1868	III 16	Frauenfeld.	48.	1893 VIII 21	Sulgen.
19.	1868	X 5	Weinfelden.	49.	1894 X 8	Lägerweilen.
20.	1869	V 18	Gottlieben.	50.	1895 X 7	Sonnenberg.
21.	1869	X 28	Arbon.	51.	1896 VII 27	Bischofszell.
22.	1870	VI 13	Ittingen.	52.	1897 VII 12	Neufirch i. G.
23.	1871	VI 28	Steckborn.	53.	1898 X 13	Kreuzlingen.
24.	1872	VI 19	Psyn.	54.	1899 IV 24	Romanshorn.
25.	1872	X 30	Krenzlingen.	55.	1899 X 9	Amrisweil.
26.	1873	VI 10	Frauenfeld.	56.	1900 IV 26	Müllheim.
27.	1874	X 9	Weinfelden.	57.	1901 VII 15	Ermatingen.
28.	1874	X 22	Bischofszell.	58.	1902 X 13	Sulgen.
29.	1875	X 21	Frauenfeld.	59.	1903 X 5	Steckborn.
30.	1876	XI 7	Burg b. Stein.			